Der

frommme Jude.

Eine

Familiengeschichte unserer Tage,

erzählt

durch

Wilhelm v. Chézy.

Dritter Theil.

Stuttgart.

Franckh'sche Verlagsbuchhandlung

1845.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

XII.

Eifersucht ist eine Leidenschaft,
Die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

Grethchen weinte, daß eine Thräne die andere schlug, und Caroline gab sich mit erheuchelter Theilnahme den Anschein, als wolle sie den Jammer zu beschwichtigen suchen, welcher doch nur eine Frucht ihrer eigenen verfänglichen Einflüsterungen war. „Seien Sie kein Kind, meine Theure," sagte die leidige Trösterin: „Bernhards aufrichtige Liebe wird wahrlich nicht einer so schmählichen Versuchung unterliegen. Wenn er nach Geld hätte freien wollen, so würde er schon früher dazu die Gelegenheit ge=

MÜNCHEN

funden haben ...“ — „Das ist es auch nicht, worüber ich klage,“ versetzte das Mädchen, die bisher gesenkten Wimpern erhebend, und mit zuversichtigem Ausdruck durch den Thränenschleier blickend: „ich liebe viel zu treu und aufrichtig, als daß nur der leiseste Zweifel sich in meinem Herzen regen dürfte. Was ich beklage, ist die mißliche Lage, in welche Bernhard durch unser Verhältniß sich versetzt sieht, wie Sie mir eben offenbarten. Sein Vater, sein Bruder würden ihm leicht helfen können, ohne daß sie einen Verlust zu befahren hätten, und wenn sie sie sich weigern, ihm die hülfreiche Hand darzureichen, so liegt die Schuld grade nur an mir.“ — „Das ist allerdings ganz richtig,“ bemerkte Caroline: „aber ich denke, Sie werden um solcher Rücksichten willen dem armen Bernhard nicht Ihre Liebe entziehen. Ein paar junge Leutchen, wie Sie beide, werden sich schon durch die Welt schlagen. Er ist rüstig und fleißig und hat etwas Rechtschaffenes gelernt. Sie sind eine vorzügliche Haushälterin und Köchin. Wie soll es euch da fehlen, ihr lieben Kinder? Wenn er auch von seinem Vermögen nichts übrig behält, so wird ihm selbst in diesem äußersten Fall eine Anstellung

von fünfzig bis sechszig Carolin nicht entgehen, sobald er sie nur sucht. Damit könnt ihr zwei schon auslangen, denn die Liebe wird euere magere Kost würzen, und so lang ihr nur klug genug seid, euch keine Kinder auf den Hals zu laden, wird alles ganz gut gehen." — Gretchen sah die Sprecherin groß an. Durchaus natürlich in ihren Empfindungen und Gedanken, brauchte sie nicht erst nachzudenken, um den innern Widerspruch in Carolinens letzter Bemerkung wahrzunehmen, und die echte Jungfräulichkeit ihrer Gesinnung ging nicht bis zur Ziererei, so daß sie ohneweiters die Antwort geben konnte: „Wenn wir einmal heirathen, so müssen wir auch um den Segen des Himmels bitten, das versteht sich von selber, und bevor wir nicht mit aufrichtigem Gemüth ein solches Gebet zu sprechen vermögen, werden wir eben das Heirathen ganz einfach bleiben lassen. Indessen ist unsere Lage noch lange nicht so mißlich, als Sie voraussetzen. Das Geschäft, welches mein Bruder für sich und für mich führt, gewinnt nachgerade so sehr an Umfang, daß Joseph eines Gesellschafters bedarf, welcher die kaufmännischen Angelegenheiten besorge, während er selbst sich aus-

schließlich mit der Leitung der Werkstätte zu beschäftigen wünscht. Bernhard wäre ganz der Mann dazu, wie mein Bruder meint, und mein Antheil am Geschäft würde seine bare Einlage vorstellen. Insofern ist es also gar nicht vonnöthen, daß er auch nur einen Heller aus dem Schiffbruch rette." — Lächelnd hatte Caroline zugehört, nickte nun, wie beistimmend, ein paarmal hintereinander mit dem Kopf, und sagte vor sich hin: „Wenn der herzensgute und kluge, aber etwas zu hitzige Herr Weypprecht sich rathen ließe, so könnten Sie allenfalls Recht haben, liebes Grethchen. Das Geschäft ist gut, und die Verluste der jüngsten Zeit werden sich verwinden lassen." — Grethchen schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. „Der Verlust ist sehr empfindlich," sprach sie dazu: „und ich begreife wahrlich nicht, wie ich grade jetzt dieser Einbuße nicht gedenken konnte, die uns so weit zurückgesetzt hat, und die uns nicht betroffen haben würde, wie Joseph meint, wenn ein gelernter Kaufmann ihm zur Seite gestanden wäre. Er selbst könne unmöglich die Augen überall haben, sagt er . . ." — Caroline dachte hier etwas, das sie zu sagen sich hüthete; sie wußte über die eigent-

lichen Ursachen der erwähnten Verluste mehr, als Joseph und Gretchen sich jemals hätten träumen lassen, statt jedoch sich zu verrathen, sprach sie lieber, was sie vorher schon sich ausgesonnen, und brachte in kecker Wendung die Rede auf denjenigen Gegenstand, um dessentwillen sie den Besuch bei dem Mädchen unternommen hatte. „Wie gesagt," hob sie an: „es kann und muß noch alles gut werden, wenn der allzuheftige Herr Joseph sich rathen läßt.... oder," setzte sie zögernd hinzu, indem sie der höchlich betroffenen Jungfrau scharf in die Augen sah: „wenn die klügere Schwester gutzumachen versteht, was der Bruder zu verderben sich anschickt." — „Was ist das nun wieder?" fragte Gretchen: „ist ein neues Unglück geschehen?" — „Noch nicht, liebes Kind. Aber Ihr Bruder steht im Begriff, eins anzurichten." — „So reden Sie. Sagen Sie mir Alles." — „Ich wollte wohl, aber..." — „Nun! Aber? Ich bin gefaßt, ich will Sie ruhig anhören." — „Daran zweifl' ich nicht, mein Kind, aber bei aller Freundschaft für Sie hab' ich dennoch auch einige Rücksicht auf mich selbst zu nehmen, und trage Bedenken, Ihnen etwas anzuvertrauen, wodurch jemand

bloßgestellt werden könnte, der mich leider nur allzunahe angeht.“ — Gretchen verhieß die strengste Verschwiegenheit, und ließ mit dringenden Bitten nicht ab, bis Caroline endlich sich gefangen gab, wie sie sagte, indem sie, mit dem Schnupftuch sich die Augen trocknend, anhob: „Ich bin eine beklagenswerthe Frau, mein gutes Gretchen.“ — „Sie arme Madame Weill.“ — „Mein Mann ist ein harter roher Mensch, der keine Rücksicht mehr kennt, sobald es sich um die Befriedigung seines Eigennutzes handelt, und der um einiger hundert Gulden willen darauf ausgeht, Ihren Bruder zu Grund zu richten.“ — „Herr im Himmel! Sie erschrecken mich. Indessen begreif' ich nicht die Möglichkeit.“ — „Die doch so nah und gleichsam auf der Hand liegt,“ flüsterte Caroline, auf Gretchens Schulter gelehnt: „er hat Ihrem Bruder Geld angetragen, um dem Herrn Major von Oberstein seine Vorschüsse damit zurückzuerstatten, und wenn Joseph das Unglück hat, in die Hände des Max Weill zu gerathen, so dürfen Sie ihn zuversichtlich für verloren halten. Es wird mir schwer, so harte Dinge meinem eigenen Mann nachsagen zu müssen, und Sie können daraus er-

messen, wie weit meine Freundschaft für Sie geht. Um Ihretwillen setz' ich meine Pflicht als Ehefrau aus den Augen." — „Sie machen mich auf ewig zu Ihrer Schuldnerin, und ich werde meine Dankbarkeit vor Allem durch die strengste Verschwiegenheit bewähren, wie ich ohnedas verheißen habe. Dafür aber müssen Sie auch nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern mir Alles sagen. Hat denn der Herr Major seine Vorschüsse zurückbegehrt?" — „Im Gegentheil, mein Kind, er wäre bereit, deren noch mehr zu leisten." — „Welchen Anlaß hätte dann Joseph, sich dem Wucher in die Arme zu werfen?" — „Falschverstandenes Ehrgefühl reißt ihn hin. Die Verbindlichkeiten gegen den Gönner sind ihm zur Last, seit..." — „Nun, seit...?" — „Seit er zu bemerken glaubt, daß nicht seine schönen Augen es sind, welche ihm das Wohlwollen des Majors gewonnen haben." — „Wessen schöne Augen denn?" fragte Grethchen erröthend und die Blicke auf ihre Fußspitzen geheftet: „ich habe immer gemeint, dem Major sei es hauptsächlich um den Aufschwung des einheimischen Gewerbfleißes zu thun, namentlich in einem Fach, an dessen Gedeihen er

als Schütz und Jagdliebhaber besondern Antheil zu nehmen vorgibt." — Die schlaue Kartenschlägerin hörte dieser Rede andächtig zu, ohne den Mund zum Lächeln zu verziehen, und sagte eben so ernsthaft dagegen: „Lassen Sie uns bei der eigentlichen Frage bleiben, liebes Grethchen. Ich entnehme aus Ihren Worten Alles das, was Sie nicht sagen, und entgegne drauf, daß es sich in Bezug auf Joseph gar nicht darum handelt, ob der Herr Baron Ihnen die verdiente Bewunderung zolle oder vorenthalte, sondern um Josephs Ansicht von der Meinung der Welt über seine Beziehungen zu Adalbert." — Grethchens Blut wich aus den Wangen, und was eben noch flammender Purpur gewesen, erschien zu Schnee verwandelt. „Ich verstehe," sprach sie betreten: „und muß nun dem ehrlichen Bruder Recht geben. Der gute Namen ist mehr werth, als alles Geld und Gut, und es ist wahrlich besser, in Ehren zu darben als in Schanden zu prassen. Der Herr Major . . ." — Caroline unterbrach sie: „Nur jetzt nichts von ihm, meine Liebe. Ich glaube wohl, daß Ihre Reize ihn nicht kalt gelassen haben, aber das war nur ein zufälliger Umstand. Verständigen wir

uns. Ihr Bruder gedenkt mit dem Baron zu brechen...“ — „Woran er vollkommen recht thut,“ rief Gretchen. — „Woran er nichts weniger denn recht thut,“ betheuerte Zierle dagegen: „wie ich Ihnen gleich beweisen werde, insofern Sie mir geduldig zuhören wollen. Wenn die böse Welt, wie Joseph voraussetzt, in der That das Verhältniß im falschen Licht betrachtet, so wird ein offener Bruch zu nichts anderm dienen, als den Verdacht vom Bruder zu nehmen, um die ganze Last der Schwester aufzubürden.“ — „Wissen Sie wohl, Madame Weill, daß Sie da abscheuliche Dinge reden?“ — „Die Wahrheit, mein armes Kind, nur die Wahrheit. Was würden die Lästerzungen sagen? Ei, würden sie sprechen, der Weyprecht hat das Liebesverhältniß entdeckt, sich ungeberdig dabei benommen, und der beleidigte Gönner seine Hand von ihm abgezogen! Und somit hätt' er zum Schaden auch noch den Spott.“ Schluchzend verhüllte die gepeinigte Jungfrau ihr Angesicht, und wollte nichts weiter hören. Caroline ließ sie eine Weile gewähren, bevor sie mit entschlossener Ruhe anhob: „Kind, ich weiß einen Ausweg.“ Gretchen zog die Hände von den Augen

und sah sie wie fragend an, die in gleichem Tone fortfuhr: „Ja, einen Ausweg, so sicher wie ehrenvoll, wenn Sie den Muth haben, ihn zu betreten.“ — „Und warum sollt' ich nicht den Muth haben, etwas zu unternehmen, wobei ich höchstens das Leben wage, aber nicht den guten Namen?“ — „O Närrchen! von Lebensgefahr ist ja keine Rede, sondern nur von einem etwas außergewöhnlichen Schritt.“ — „So reden Sie, bevor ich vor Ungeduld sterbe.“ — „Wohl. Aber unterbrechen Sie mich auch nicht,“ erwiderte Caroline, und neigte sich zu Grethchens Ohr, um flüsternd zu sagen: „Adalbert ist zwar schwach gegen das weibliche Geschlecht, aber auch in dieser liebenswürdigen Schwäche verleugnet sich nicht die ritterliche Gesinnung, und Sie haben gewonnenes Spiel, wenn Sie bei seinem Edelmuth die Berufung gegen seines Herzens Dichten und Trachten einlegen. Sie haben noch den ganzen heutigen Tag, um ihm zu sagen: mein Bruder glaubt das und das. Du hast den Anlaß dazu gegeben . . .“ — „Hören Sie, Madame Weill,“ unterbrach sie Grethchen voller Entrüstung: „wie kommen Sie zu dem Gedanken, ich stünde mit dem Major auf Du und Du? Das

muß ich mir verbitten." — Caroline streichelte freundlich die auf's neue gerötheten Wangen, und versetzte: „Sie werden freilich nicht Du zu ihm sagen, aber wir untereinander können ihn schon so nennen. Mein kluges Grethchen wird seine Worte mit wohlüberdachter Zierlichkeit setzen, und allenfalls sprechen: der Herr Baron sind Schuld an der Verwickelung, und es kommt Ihnen zu, dieselbe zu lösen. Wir geringen Bürgersleute haben so gut unsere Ehre, als ein vornehmer Cavalier, und da Sie nun allerdings dem Gerede böser Zungen durch Ihr Benehmen den Stoff geliefert haben, so steht es Ihnen auch zu, das Beispiel des Ritters Bayard zu befolgen, und durch Ihren Edelmuth gut zu machen, was Ihr Leichtsinn verdarb. Reden Sie offen mit Joseph, Herr Baron; sagen Sie ihm: man habe in Ihnen die Besorgniß erregt, daß Ihre Gönnerschaft mißdeutet werden könnte, und er mög' es daher nicht übel nehmen, wenn Sie bis zu Grethchens Verheirathung sein Haus mieden..." — „Wo soll ich den Muth hernehmen, um so zu reden?" wandte Grethchen ein: „ich müßte ja vor Scham in den Boden sinken..." Und nachdenklich setzte sie dann hinzu: „Ja, wenn

ich eine zuverläßige Botin wüßte . . ." — „Die würde nicht helfen können, sonst wäre sie schon zur Hand," fiel Caroline ihr rasch in's Wort: „Sie müssen selber mit ihm reden, heute noch, sehr, sehr eindringlich, und, wohlverstanden: unter vier Augen, denn der Erfolg ist zwar sicher, aber die Arbeit nicht gering, und darf nicht leicht genommen werden. Adalbert wird in dieser Angelegenheit einen harten Kampf mit sich selber bestehen müssen, und damit der gute Engel in ihm den Sieg über den bösen davontrage, soll der gute sich der Waffen des bösen bedienen." — „Ich verstehe Sie nicht," lispelte Grethchen in einem Ton, der erkennen ließ, wie vollkommen Sie den, allerdings auf Schrauben gestellten Ausspruch begriffen hatte. Die Weill nahm auch offenbar an, daß Grethchen ihre Meinung sich klar gemacht, sonst würde sie schwerlich sich entschlossen haben, jetzt schon den Platz zu räumen, indem sie entgegnete: „Ich erwarte Sie heute Nachmittag bei mir, um Ihnen alles übrige zu sagen. Hier können wir doch in jedem Augenblick gestört werden. Sie kommen gewiß?" Grethchen nickte, wie verstohlen; die glatte Schlange ging, nachdem sie unter der Thüre

noch geäußert: „Kommen Sie ja, bevor es dunkel wird, damit ich Ihnen noch die neuen Stoffe zeigen kann, von denen wir vorgestern sprachen,“ und die Zurückbleibende war bei allem ihrem Kummer und bei allen ihren Sorgen immerhin Weib genug, um auch diese Worte nicht zu überhören, und wiederum die ganze Neugier zu empfinden, welche die Beschreibung der frischangelangten Kleiderstoffe bei der ersten Erwähnung in ihr geweckt hatte. Vielleicht mußte diese Neugierde auch nur den Vorwand herleihen, um die Mahnung der innern Stimme zu beseitigen, welche vernehmlich genug das bethörte Mädchen vor dem zweideutigen Schritt warnte, und ihm den guten Rath zuraunte: den Besuch bei Caroline zu unterlassen! — „Wenn ich auch zu ihr hingehe,“ sprach Grethchen zu sich selber: „so ist ja damit lange noch nicht gesagt, daß ich ihr in allen Stücken Recht geben oder gar folgen muß. Uebrigens hab' ich noch eine gute Anzahl Stunden Frist zum Nachdenken und zur Ueberlegung . . .“ —

Einstweilen beschwichtigt durch diesen Trost aller Zauderer, rief Grethchen ihren Bruder in den Laden,

wo ein Kunde nach ihm verlangte, und ging zur Küche. Auf dem Flur traf sie einen ihrer zukünftigen Neffen, den Baron Felix, der sie fragte: „Ist Herr von Maisonrouge daheim, mein schönes Kind?“ — Unangenehm berührt durch den Ton der Frage wie durch die verwegenen Blicke des Fragers, deutete das Mädchen stumm nach einer Thüre, als wollt' es etwa sagen: „Schau selber nach, Du Fant!“ und kehrte ihm den Rücken. „Ein hübsches Geschöpf,“ murmelte Felix in den Bart: „wohlgemacht, und dabei gehörig spröde. Wahrlich, mein Schwager Adalbert hat keinen übeln Geschmack und ist ein glücklicher Schelm.“ — Die grellen Töne einer Geige ließen im Gemach drinnen sein Anklopfen zweimal überhören; so trat er denn ungerufen ein, und sein Blick fiel alsbald auf Montefiore, der mit allerlei Verzerrungen des Antlitzes und abenteuerlichen Verrenkungen der Gliedmaßen irgend ein erlauschtes Lieblingsstück des Meisters aufspielte, wobei Thaddäus, behaglich auf das Sopha hingestreckt, ihm zuhörte. Felix setzte sich auf den ersten besten Stuhl, hörte ebenfalls mit großem Genuß dem meisterhaften Spiel zu, und gab dann laut genug seinen Beifall zu er=

kennen. Chrzinowski entschuldigte sich, seinen Eintritt übersehen zu haben. „Sie wollen sich über etwas entschuldigen, Herr Graf,“ sagte Rosenblatt verbindlich: „wofür ich Ihnen nur danken kann, Ihnen wie dem genialen Maestro, welcher durch die Eintracht süßer Töne, wie Shakspeare es nennt, mein Herz gerührt ...“ — Der Künstler verbeugte sich, und Felix fuhr fort, nachdem er neben dem Polen Platz genommen: „Wer um Nachsicht zu bitten hat, bin nur ich, erstens wegen der Unterbrechung der Musik, zweitens und vorzüglich aber wegen des Gegenstandes, der mich herführt und mit der vorhin erwähnten Eintracht der Töne nichts gemein hat ...“ — Er stockte hier, als ob er Bedenklichkeiten fühle, sich in Gegenwart eines Dritten deutlicher auszudrücken. „Mein Freund Marco ist von allem unterrichtet,“ versetzte Thaddäus: „er weiß, welche Angelegenheit Sie herführt, und ich bitte Sie grad' heraus zu reden. Sie kommen doch, um mir den Ausspruch des Ehrengerichtes mitzutheilen?“ — Felix nickte bejahend und sprach dazu: „Ich war, laut Uebereinkunft, als Zeuge in Begleitung der zwei erkorenen Secundanten zu Mainz, von wo wir eben

zurückkommen; und während die Herrn in meiner Wohnung die nöthigen Verabredungen treffen, bin ich beauftragt, Sie und den Fürsten vorläufig von dem Ausspruch der Herrn Offiziere in Kenntniß zu setzen." — „Der nur zu meinen Gunsten ausgefallen sein kann," bemerkte der alte Kriegsmann mit jugendlicher Lebhaftigkeit. „Hören Sie gefälligst zu," fuhr Felix fort: „der Herr von Oberstein, als des Fürsten Kampfzeuge, hat drei preußische Hauptleute erwählt, Graf Nepomuck drei österreichische, und ich habe zum Obmann einen hessischen Stabsoffizier ernannt. Auf die erste Frage: ob Beleidigter in seinem Recht gewesen, als er den schwebenden Ehrenhandel einer andern Angelegenheit nachgesetzt? ist mit fünf gegen zwei Stimmen entschieden worden: nein!" — „Nein?" rief Thaddäus: „sie haben nein zu sagen gewagt, diese herzlosen Soldknechte? Das ist ja zum Russenhohlen . . ." — Felix ermahnte den Zürnenden zur Ruhe, und nachdem er ihn nicht ohne Mühe beschwichtigt, berichtete er weiter, wie die andre Frage: ob Beleidigter mit gutem Fug die Flucht ergriffen, um der Verhaftung zu entgehen? bejaht worden, anfangs zwar nur mit vier Stimmen

gegen drei, hernach aber einmüthig, nachdem der Obmann in einer eindringlichen Anrede vorgestellt: daß eine Verhaftung zu St. Petersburg etwas andres zu bedeuten habe, als etwa in einer Hauptstadt der gesitteten Welt, und daß es in Sibirien ganz anders zugehe, als zum Beispiel auf einer königlich preußischen Festung. „Das war 'mal ein Wort!“ rief der Pole: „und wenn die Herrn anders gesprochen hätten, so verdienten sie ja mit Haut und Haar dem Czar zu verfallen.“ — Felix fuhr fort: „Auf den Ausspruch der Herrn Offiziere gestützt, haben die Kampfzeugen entschieden, daß eine Begegnung stattzufinden habe, worüber Sie das Nähere unverzüglich durch den Herrn Grafen Nepomuck erfahren werden. Ich eile inzwischen zum Fürsten, und nachdem nun die Vorfrage wegen der Statthaftigkeit des Kampfes auf so angenehme Weise gelöst worden, darf ich mit gutem Gewissen mich an die Aufgabe wagen: den Handel zu vermitteln.“ — „Bitte, geben Sie sich keine vergebliche Mühe,“ sagte Thaddäus. Felix lächelte, und entgegnete: „Allerdings können Sie, als Beleidigter, nicht anders sprechen. Mein Freund dagegen hat die dringendste Veranlassung, die

Beleidigung zurückzunehmen. Der glückliche Spieler, der zu Petersburg nur ein Unbekannter war, hat sich seitdem in den begeisterten heldenmüthigen Kämpfer für eine große Sache und in das Opfer eines ehrenvollen Mißgeschickes verwandelt, dem auch der Feind seine Anerkennung nicht versagen kann. Außerdem aber macht sich noch eine Beziehung geltend . . .“ — „Von der ich gänzlich abzusehen bitte,“ fiel ihm Chrzinowski so streng in die Rede, daß Rosenblatt, eingeschüchtert, plötzlich verstummte und mit einer Verbeugung sich empfahl, indessen nicht von der Stelle kam, festgebannt durch den Eintritt des unerwartetsten Besuches, bei dessen Erscheinen auch der Graf den Ueberraschten so meisterlich spielte, wie einer, der seine Rolle wohlüberdacht und richtig gelernt hatte.

Abends zuvor hatte er nämlich zu Betty gesprochen: „Mein Kind, nachdem ich Dir mit väterlichem Vertrauen offenbart, welche wichtige Angelegenheit mich hiehergeführt, wirst Du begreifen, daß ich nicht sonderlich geneigt sein kann, mich mit dem juftenledernen Prinzen in einen Raufhandel einzulassen. Mein Leben gehört der heiligen Sache des Vater-

landes, ich darf es also nicht an eine solche Erbärmlichkeit wagen, und wenn ich auch sicher wäre, meinen Gegner zu erlegen, so würde sogar dieser Ausgang meine hiesige, für die Befreiung des unterdrückten Vaterlandes so folgenreiche Stellung unwiederbringlich zu Grunde richten. Es sei daher Deine Aufgabe, den Zweikampf um jeden Preis zu verhüten; merke wohl: um jeden Preis!“ Und so groß war seine Gewalt über die Seele der wundersam wiedergefundenen Tochter, daß er, als sie mit Alexis, und von ihrer vertrauten Freundin Johanna begleitet bei ihm eintrat, in seinem Herzen überzeugt war: sie habe seine Gebote gewissenhaft erfüllt, und es handle sich nur noch darum, mit Anstand sich hineinzufinden, und in den Augen der Zeugen den Schein zu wahren.

Chrzinowski empfing seine Tochter herzlich, mit einem leise auf die Stirn hingehauchten Kuß, Johanna mit ritterlicher Höflichkeit, den Begleiter der zwei schönen Frauen mit kalter Zurückhaltung, und nachdem er die Ankömmlinge so gut als möglich auf Sitzen untergebracht, bemerkte er: seiner geringen Junggesellenwohnung widerfahre so unverhofftes Heil, daß er er nicht eitel genug sei, sich zu schmeicheln,

allein um seiner selbst willen mit einer so ausgezeichneten Gunstbezeugung beehrt zu werden. Doch sei er immerhin noch eitel genug, sich mit der Hoffnung zu wiegen, dem holdseligen Besuch einen Dienst erweisen zu können, und brenne daher vor Begierde, sich in Anspruch genommen zu sehen. Alexis zupfte verlegen an den Spitzen seines glänzend schwarz gebeizten Schnurrbartes, Betty drehte wie ihn Krämpfen ihr Schweißtüchlein von Battist zu einem Endchen Tau, und zögernd nur nahm Johanna das Wort. „Herr Graf,“ sprach sie: „mir ist die Aufgabe geworden, Ihnen eine ungemein wichtige Mittheilung zu machen . . .“ — Thaddäus verbeugte sich, um durch die stumme Gebehrde zu erklären, wie bereit er zum Zuhören sei, und da die Dame immer noch zögerte, rief Montefiore ziemlich lebhaft: „Aha, ich bin hier zuviel. Erlauben Sie, daß ich mich entferne.“ Betty hatte während dieser Worte ihm ihr Gesicht zugewandt, sah ihn aus ihren schwarzen Augen durchdringend an, und sagte langsam: „Bleiben Sie, Marco. Sie sind hier nicht zuviel, indem wir, Sie zum Zeugen der bevorstehenden Mittheilung nehmend, Ihnen ein Zeichen des Vertrauens zu gewähren, und Ihnen

zu beweisen gedenken, daß wir die undankbare Kälte nicht verdienen, mit der Sie seit der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft unser Entgegenkommen aufnehmen.“ — „Auch gut,“ versetzte Montefiore mit verletzender Barschheit, ließ sich plump auf seinen Sitz zurückfallen, und Johanna konnte nicht umhin, einen halb fragenden, halb verweisenden Blick auf die Freundin zu richten, bevor sie zu Chrzinowski gewendet wiederum anhob: „die Verwicklungen der letzten Tage haben unsern kleinen geselligen Kreis in eine ungewohnte Aufregung versetzt, und den ruhigen Fortgang der Verhältnisse gestört ...“ — „Ich bin in Verzweiflung,“ unterbrach sie Chrzinowski: „daß ich als Störefried in diese angenehmen Beziehungen hineintappte, wahrlich ohne Verbedacht nach bösen Willen. Auch bin ich bereit, gutzumachen, was sich gutmachen läßt.“ — Johanna fuhr fort: „Von Ihnen allein hängt es ab, Herr Graf, die anscheinende Störung in einen Segen zu verwandeln. Ihr Erscheinen, Ihr Zusammentreffen mit dem Fürsten Alexis haben meine Wahlschwester Betty gezwungen, sich über eine Frage auszusprechen, welche in ihrer Seele zwar schon entschieden war, aber noch eine geraume Weile hin=

durch geheim bleiben sollte ..." — Bei diesen Worten Johanna's sah Alexis die erröthende Betty so bedeutsam an, daß Thaddäus keiner weitern Erläuterung bedurfte. — „Himmlische Jungfrau," rief er aufspringend: „wär' es möglich? Mein einziges Kind die Braut eines Russen?" — Alexis hatte sich ebenfalls erhoben, trat auf den Grafen zu, und redete ihn sehr gemessen an: „Mein Herr, seit längerer Zeit schon erfreu' ich mich der Ehre und des Glückes, dieser schönen Dame meine Huldigungen zu weihen, und glaube nicht der Unwürdigste in der Schaar der Bewerber zu sein ..." — Felix fiel ihm ins Wort: „Sie sind der Würdigste unter allen, mein Prinz, der einzige, dem die andern mit freudiger Ergebung weichen." — Der Fürst nickte dem Sprecher dankbar zu, und wandte sich wieder zu Chrzinowski: „Der Drang der Umstände hat, wie gesagt, eine eben so schnelle als für mich schmeichelhafte Entscheidung herbeigeführt. Durch längeres Zögern hätte meine reizende Braut sich der Gefahr ausgesetzt, die theuersten und heiligsten Bande zerrissen zu sehen, bevor sie noch geknüpft waren, und so hat sie denn meine treue heiße Liebe mit dem herrlichsten Lohn beglückt, und

mir das Jawort gegeben, nach dessen beseligendem Ton ich ohne die besondern Fügungen dieser Tage wohl noch lange, und vielleicht für immer vergeblich hätte schmachten müssen; denn wer berechnet zum Voraus die Bahn der Gedanken und Empfindungen in einer Frauenseele? Nun erfleh' ich Ihren väterlichen Segen für diese Verbindung, Herr Graf, und ich denke wohl, daß schon in dieser Bitte die Ehrenerklärung liegt, welche der junge Brausekopf Ihnen schuldig ist, und die Sie hoffentlich eben so freimüthig aufnehmen werden, wie sie sich gibt." — Eine schwere bange Pause trat ein. Chrzinowski fühlte, daß eine Weigerung von seiner Seite zu blutigem Hader führen würde, wußte dagegen aber nicht recht, wie er einlenken sollte, und diese Unentschlossenheit selbst würde sich zu einer neuen Verwicklung gestaltet haben, hätte nicht Felix, schnellbesonnen, den Knoten durchhauen, indem er Betty's und Alexis' Hände ergreifend, beide vor Thaddäus hingeleitete, der gleichsam unwillkürlich nun das Beispiel befolgte, welches ihm schier eben so oft gegeben worden, als er nur hinter den Lampen auf der Bühne in einem fünften Act ein Liebespaar, einen Vater und

etliche Zeugen erblickt haben mochte. Und wie um dieses segnende Zusammengeben vollends zum Gaukelspiel zu machen, hatte Marco Montefiore zu seiner Geige gegriffen, und spielte das Meisterstück seiner eigenen Erfindung, die zu ihrer Zeit so berühmte **Polacca orsina.** — — Mitten in diesen wunderlichen Auftritt trat Nepomuck, erstaunt und überrascht, aber nicht zu seinem Mißbehagen, sobald er nur erfahren, um was es sich handelte. Er war als ein düsterer Bote gekommen, seinem Vollmachtgeber mitzutheilen, was die Kampfzeugen über Zeit, Ort und Waffen festgesetzt, und fand nun sein ernstes Geschäft in die angenehme Aufgabe verwandelt, seiner schönen Base den Arm zu bieten, um sie zum Wagen zu geleiten. Auf dem Flur bemerkte er, wie Johanna's Augen plötzlich in unheimlicher Gluth aufblitzten, und der Richtung der Blicke folgend, sah er Grethchen auf der Schwelle der Küchenthüre stehen. Höflich den Hut ziehend, sagte er: „Guten Morgen, Fräulein Weypprecht. Wie befinden ...“ — Johanna zog ihn heftig weiter, was ihm nicht minder auffiel, als daß Grethchen, seine Begleiterin anstarrend, den Gruß unerwiedert gelassen. Diese zwei Weiber hat-

ten sich nie zuvor mit Augen gesehen, und dennoch einander gleich errathen. Gretchen hatte in dem einen giftigen Blick die Gattin Adalberts erkannt; das Herz beschwert von dem ihr zugeschleuderten verachtenden Hohn und Haß trat sie an den Heerd zurück, und fand zum größten Erstaunen der Magd mit einemmal den Rauch unerträglich beizend, so daß ihr die Augen überflossen. Sie befand sich der Dame gegenüber in der peinlichen Lage, trotz des reinsten Bewußtseins die Blicke voll Beschämung senken, in Adalberts Namen erröthen zu müssen, und indem sie nicht leugnen konnte, daß die gekränkte Gattin ein Recht besitze, ihr zu grollen, obschon sie nur die unschuldige Ursache der Kränkung war, befestigte sich in ihr der Vorsatz, sich aus dieser schiefen Stellung so rasch, als irgend möglich zu retten, um so recht aus voller freier Seele heraus der Verachtung mit Stolz, dem Hochmuth mit selbstbewußtem Trotz, dem Hohn mit ruhigem Lächeln begegnen zu können, wie es einer ehrlichen Jungfer zusteht. Daß bei dieser Auffassung des Verhältnisses Carolinens treulose Einflüsterungen nur um so gewichtiger in die Wagschale fielen, war wohl erklärlich, da es allerdings wesentlich

schien, der schleichenden Verleumdung jeden Anhaltspunkt zu entziehen; und das übelberathene Mädchen besaß keine Mutter, die mit treuer Vorsorge warnend und mahnend sage: „Meide jede zweideutige Heimlichkeit, und auch in der reinsten Absicht unternimm nicht, was Deines Feindes Auge nicht schauen dürfte!"

In solcher Beziehung war Grethchens Freundin, des Zaddiks jüngste Tochter, besser umgeben und bewacht. Wenn jedoch die Scheu vor dem strengen Vater, die Liebe zu der zärtlichen Mutter, das Vertrauen zu der älteren Schwester vortreffliche Vollwerke vorstellten, um Blümchen vor manchen Unbesonnenheiten zu bewahren, für welche Grethchens minder beschützte Stellung viel leichter zugänglich war, so erging es damit, wie mit allen Schanzen und Ringmauern: sie waren eben nicht durchaus unüberwindlich. Das allerliebste Judenkind hatte in der jüngsten Zeit hunderterlei Vorwände gefunden, oftmals das Haus zu verlassen, so wenig es auch vordem auszugehen gewohnt gewesen, und Gochne die Tochter in diesem Beginnen getreulich unterstützt, ohne sich den Anschein zu geben, als bemerke sie in den häufigen Ausgängen etwas Ungewöhnliches oder

gar etwas Auffallendes. Die liebreiche Mutter glaubte in dem Beginnen nichts anderes zu erkennen, als das Bestreben, eine Versöhnung zwischen dem zürnenden Vater und dem verstoßenen Sohn zu vermitteln, und durch Peßchen in dieser vorgefaßten Meinung bestärkt, wußte sie mit weiblicher List die Aufmerksamkeit des alten Mausche so geschickt abzulenken, daß der sonst so argwöhnische Mann ruhig und unbefangen blieb, und wenn er je einmal fragte: wo Blümchen sei? sich mit der Auskunft begnügte, welche Gochne oder Peßchen zu ertheilen für gut fanden, weil er voraussetzen mochte, daß die beiden im Fall eines bedenklichen Vorkommnisses sicherlich die ersten sein würden, seinen Rath zu begehren oder seine väterliche Machtvollkommenheit anzurufen. Also fand es sich auch desselbigen Tages, an welchem die Verlobung Betty's und des Fürsten den bereits festgesetzten Zweikampf glücklich vereitelte, daß Blümchen höchst nothwendig eine besondere Schattirung gefärbter Stickwolle bedurfte, wie sie zufällig in den Vorräthen des Hauses sich nicht vorfand. Peßchen hatte fleißig nachsuchen helfen, und sagte spät am Nachmittag nun zu der Schwester: „Ich will das Herzle

danach ausschicken.“ — „Ach ja, sei doch so gut,“ versetzte Blümchen zögernd: „aber schärf' ihr auch gefälligst ein, daß sie den Kopf und ihre fünf Sinne diesmal ein bischen zusammennehme, und nicht wie gewöhnlich Roth mit Grün verwechsle.“ — Herzle hatte diese Worte vernommen. „Ei ja,“ rief sie aus: „der Tante Ueberklug ist seit einiger Zeit nichts mehr zu Dank zu machen. Wenn sie mich nach Nähnadeln ausschickt und ich bringe ihr welche, so will sie richtig Schuhbändel verlangt haben. Es wäre mir eben so recht, Du gingst selber nach Deiner Wolle. Es wird ohnedas schon düster, und ich habe keine Katzenaugen, um bei Nacht die Farben zu unterscheiden.“ — „Schweig, Naseweis,“ herrschte Beßchen der Tochter zu, und wandte sich mit verhaltenem Lächeln zur Schwester: „Das Schneppepperle hat diesmal Recht. Geh Du nur selber.“ — „Wenn Du meinst,“ versetzte Blümchen gedehnt, und griff ungesäumt nach Mantel und Hut, die seit einer geraumen Weile schon hinter einem Waarenballen in Bereitschaft lagen. Zusammenfahrend warf sie jedoch beide Gegenstände schnell wieder in ihr Versteck zurück, weil just der Vater mit Hut und Stock, in

Begleitung Wolf's, des polnischen Rabbiners und des Meyer Weill aus der Schreibkammer in den Laden trat. Der Greis schien die auffallende Bewegung nicht wahrzunehmen, und rief das Mädchen zu sich. Bebend vor innerlicher Angst trat Blümchen gesenkten Blickes zu ihm hin, der sie anredete: „Horch auf, mein Kind, und merke wohl, was ich Dir sage.“ Der überaus strenge Ton in diesen Worten beängstigte sogar Peßchen, um wie viel mehr also Blümchen, deren Bewußtsein ihnen die bedenklichste Auslegung unterschob. Mausche Simon fuhr nach kurzem Zögern fort: „Der Herr Portugal, wenn er kommt zu gehn, soll Dir geben seine Skohre, und soll morgen holen sein Messumme. Sag' ihm, ich hätt' müssen ausgehen und hätte nicht können warten länger. Wenn er haben will durchaus noch hajum Leile ein bischen Geld, so gib ihm die zwölf Zarfesratt, welche heute hat meschulmet der blaue Balmach. Aber gib sie nicht gleich heraus, sondern laß Dich bitten, und rechne sie ihm an zu zwei Gulden vierundzwanzig. Macht im Ganzen koofcheß Sehufen und memcheß Zall, 'nen Revach von achtundvierzig Kreuzern, wo-

von Du sollst haben sechs zum Sasseres.“ — „Um diesen Preis wird der Jakob die Fünffrankenthaler nicht mögen,“ bemerkte das Mädchen hochaufathmend, als wär' ihm eine schwere Last vom Herzen gefallen. „Gott, so soll er sie lassen stehen,“ rief Mausche: „aber er wird sie nehmen, auf meiner Ehre, er wird sie nehmen. Der schofle Meschofet sitzt immer im Schlamassel. Warum? Darum! Er hat den Dalles im Haus und der frißt'n mit Haut und Haar. Haschem is boruch!“ Bedächtig schritt der alte Mann seinen vorangegangenen Begleitern nach der Thüre zu, Blümchen aber griff mit erneuter Zuversicht zum Mantel, wartete einen gelegenen Augenblick ab, um der mit einigen Kundleuten beschäftigten Schwester den eben erhaltenen Auftrag zu übergeben, und eilte von dannen, ohne bei der eingetretenen Dämmerung in Obacht zu nehmen, daß Mausche, Wolf, Schmuel und Meyer dem Hause schräg gegenüber in leisem, eifrigem Gespräch beieinander stehen geblieben waren, sie ganz wohl bemerkt hatten, und nun langsamen Schrittes der Richtung folgten, die sie leichtfüßig eingeschlagen, ein Bild der Sorglosigkeit, welcher der hinkende Bote unbemerkt aber seines Zieles sicher nachtritt.

Vom Bockenheimer gegen das Eschenheimer Thor hinauf streckt sich, im Anfang leicht gebogen, die Hohe-Straße mit ihren hübschen neuen Häusern hin, deren Doppelreihe heutzutage wohl dichter geschlossen dastehen dürfte, wie damals, als das stattliche Oberstein'sche Gebäude, noch ziemlich neu, vor und neben seinem geräumigen Garten und Hof, auf der einen Seite dem Grundstück des Nachbars eine kahle Feuerwand zeigte, an welche seitdem zweifelsohne sich ein nicht minder stattliches Wohnhaus hingelehnt hat, so wie jetzt vielleicht spiegelhelle Fenster da zu schauen sein mögen, wo sich einst langgestreckt neben der Seitenflucht das Eisengitter auf der niedern Mauerbrüstung von Pfosten zu Pfosten zog. Das ländlich gelegene Haus war bevölkert wie ein Bienenschwarm. Das Erdgeschoß und den ersten Stock bewohnte Adalbert mit seiner zahlreichen Familie und einem ganzen Troß von Dienerschaft, und den zweiten Stock hatten ein paar Hauptmiether inne, die ihrerseits wiederum einige Zimmer mit Bett und Fahrnissen an einzelne Herrn abgaben, um sich die Last des Zinses zu erleichtern.

Einer von den hier eingemietheten Junggesellen,

der Doctor Samuel Scriba, durchmaß mit auf den Rücken gelegten Händen das Gemach, wie das unstäte Eichhörnchen seinen Käfich. Draußen wich die Dämmerung bereits der Nacht, und die prasselnde Flamme im Windofen warf durch das geöffnete Zugkläppchen einen flackernden bleichgelben Schimmer in den düstern Raum. Der unruhige Bewohner des stillen Gemaches unterbrach plötzlich seine einförmige Bewegung, um stehen zu bleiben, und mit den Händen fechtend vor sich hin zu murmeln: „Hebe Dich von dannen, Satanas. Ich habe freilich kein vom heiligen Geist erfülltes Tintenfaß, das ich Dir an den Kopf schleudre, wie einst der Mann Gottes Dir gethan auf der Wartburg; auch ist es kein so gewaltiges Werk, in welchem Du mich stören willst, elender Versucher, wie jenes, welches Du zähneknirschend mußtest vollführen sehen. Ich habe nicht Gottes Wort als ein geweihter Dollmetscher zu übertragen, aber ich habe das übertragene Wort als ein getreuer Knecht zu hegen und zu pflegen, und Du wirst mich nicht verhindern, die schmachtenden Seelen durch das erquickende Blut des Lammes zu erlösen, und für mein schwaches Theil die Weissagung an ihnen zu erfüllen, welche die Of=

fenbarung Johannis im fünften Hauptstück am neunten und zehnten ausspricht: und sungen ein neu Lied und sprachen: Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel; denn Du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden, und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden! . . . Also spricht Johannes der Theologe, und wendet damit zum Lichte, was Deine Knechte, die talmudischen Gleißner in Nacht verkehren, indem sie den alten Bund auf den Thron der Welt zu erheben wähnen, während die Weissagung doch dem neuen Bunde gilt, vermöge dessen die heilige Stadt, das Jerusalem des Lammes, herrschen soll über alles Land und Meer von Aufgang bis zum Niedergang . . .“ —

Das Selbstgespräch, nach und nach sehr laut geworden, ward hier durch eine ältliche dicke Frau unterbrochen, welche durch die halbgeöffnete Thüre des Nebenzimmers die Frage rief, ob der Herr Doctor kein Licht befehle? — „Danke bestens, liebe Madame Müller,“ versetzte Scriba ablehnend: „mir ist es so beim Scheine aus dem Ofen ganz behaglich.“

— „Sie scheinen eine Predigt zu studiren," bemerkte die dicke Frau: „wann werden Sie dieselbe halten? Sagen Sie mir's, damit ich sie nicht versäume." — „Diese Predigt ist nicht für Sie, gute Frau," sagte der junge Mann: „überhaupt nicht für eine ganze Gemeinde, sondern lediglich für zwei abseits von der Heerde weidende Lämmlein, welche ich zu belehren wünsche, daß die Verheißungen des alten Bundes sich im neuen erfüllen, und nicht dem Samen der Erzväter ausschließlich gelten, sondern allen Bekennern ohne Ausnahme. Dieser Punkt nämlich ist der entscheidende, um welchen allein sich der uralte Zwiespalt dreht, und sobald wir den Bekenner des mosaischen Gesetzes überzeugen, daß die Lehre des Lammes ein unmittelbarer Fortschritt seines eigenen Bekenntnisses ist, und daß dieser Fortschritt den von Moses beschriebenen engen Zauberkreis durchbrochen hat, um gleich dem Phönix aus Asche und Schutt in unvergänglichem Glanze hervorzugehen, dann ist das hohe Werk der Erlösung in Glaube, Lieb' und Hoffnung vollführt." — Die Zuhörerin hatte andächtig die Hände gefaltet, mit überfließenden Augen den salbungsvollen Worten gelauscht, und bemerkte

nun schluchzend: „Ich möchte wahrhaftig, verzeih' mir Gott die Sünde, ein Jud' sein, um mich von Ihnen bekehren zu lassen.“ — Scriba dachte bei sich: „Der Einfältiglichen ist des Vaters Reich!“ und schlug sich beschämt an die Brust, in dem Bewußtsein, welcher Anstrengung er bedurfte, um in seinem Dichten und Trachten seiner geweihten Aufgabe den Vorzug vor allerlei höchst irdischen Gedanken nur leidlich zu sichern. Die Müller ging indessen, um auf die Mahnung der Klingel die Vorhausthüre zu öffnen, und im nächsten Augenblick trat Blümchen herein, erstaunt, den Bruder nicht vorzufinden, so wie Scriba seinerseits nicht minder verwundert war, sie ohne Baruchs Begleitung kommen zu sehen; doch war er just nicht unwillig darüber, und in der Freude seines Herzens dachte er nicht einmal daran, wieder mit Luthers Tintenfasse zu drohen, obschon er den Beistand desselben jetzt eher bedurft hätte, als kurz zuvor, da er so mit den Fäusten focht und dem bösen Feind die Standrede hielt. Er nahm die Kleine bei der Hand, geleitete die halb und halb Widerstrebende zum Sopha, wo sie beide sich niederließen und kaum bemerkten, daß die Frau Müller viel zu be-

scheiden war, um ungerufen Licht zu bringen. Wozu bedurften sie auch des Lichtes, um Hand in Hand neben einander zu sitzen und zu seufzen? Die verrätherische Kerze würde doch nur das süße Erröthen ihrer Wangen in bitterliche Beschämung verkehrt haben!

Weshalb aber versäumte wohl Baruch das Stelldichein mit der lieben Schwester, und die Stunde ernster Unterredung über die heiligsten Kleinode der Menschenseele? Fesselten ihn etwa Grethchens nußbraune Augen, daß er nicht von der Stelle weichen konnte, weil der holdselige Schein ihrer Blicke ihn Gott und Welt vergessen ließ? Oder saß er vielleicht bei seinem Freunde Henoch Kaskel, der mit liebreicher Ueberredung ihn ermahnte, nicht abzufallen von seinem unterdrückten, mit Hohn und Schmach belasteten Volk, und treulich auszuharren mit Denen, welche des Himmels Fügung ihm zu Brüdern bestellt? — Nichts von alledem. Er hatte die Liebste nur flüchtig am Vormittag gesehen, und war nach kurzer Begrüßung noch eher wieder von dannen gegangen, als er eigentlich gemußt hätte, weil er das Mädchen in trübseliger Laune und auffallend zerstreut

gefunden; den schwärmerischen Freund hatte er in der jüngsten Zeit fast gar nicht mehr heimgesucht, und noch weniger mit ihm von wichtigen Gegenständen gesprochen, weil er eine Erörterung scheute, wodurch Henoch allenfalls wohl so sehr wie er selber in seinen Gefühlen verletzt, aber kein befriedigendes Endergebniß herbeigeführt werden mochte. — Mit Baruchs Ausbleiben hatte es folgende Bewandniß. Als er an diesem Tage, ein wenig verspätet, zum Essen in den Schwan kam, fand er eine zum Theil fremde Tischgenossenschaft vor. Ein paar Stammgäste waren zufällig ausgeblieben, dagegen einige Zugvögel neben seinen Platz hingerückt, unter denen er seinen Schulgenossen Leon Saldanha, seinen Bekannten aus der Vorstellung des bösen Auges, Doctor Seligmann, und den Sänger Passoir bemerkte; einen vierten stellte ihm Leon als den berühmten Marco Montefiore vor, dessen Freunde und Bewundrer ihn demnächst auch öffentlich zu hören erwarteten, um ganz Frankfurt des Entzückens theilhaftig werden zu sehen, welches bisher nur einen bevorzugten Kreis bezaubert habe. Romeo drohte bei diesem Anlaß scherzhaft mit dem Finger: „Sie haben an jenem Abend

im Theater Versteckens mit mir gespielt, Herr Rosenblatt,“ sagte er dazu: „und ich finde die Bescheidenheit übertrieben, womit Sie damals Ihr Pflichttheil an dem Abglanz des Erfolges ablehnten.“ — „Ich gehöre eben nicht zu den Dolen, welche sich gern mit fremden Federn schmücken,“ versetzte Baruch trocken, und löffelte eifrig seine Suppe, während der andere weiter sprach: „Um Vergebung, Herr Rosenblatt, ich denke, daß unter Vögeln aus einem und demselben Nest nicht von fremden Federn die Rede sein kann. Uebrigens knüpft sich an diese Frage des innigen Theilnehmens auch noch eine höchst wichtige Betrachtung.“ — „Da wär' ich doch neugierig,“ meinte Baruch, vom Teller aufblickend. — „Diese Neugier kann allenfalls Befriedigung finden,“ antwortete der Doctor: „sehen Sie, unter allen großen Worten des Tages . . .“ — Lachend unterbrach ihn Passoir: „Jetzt kommt Er schon wieder mit den großen Worten des Tages, die wir auswendig wissen. Stolpre Er doch nicht immer wieder auf demselben Stelzen daher, Doctor, sonst wird Er am Ende gar zu abgeschmackt. Nach den großen Worten kommt die Heiligkeit der Presse, deren Priester ihr Herrn

sein wollt, und die bekanntlich eine Macht oder gar eine Großmacht ist; dann folgen: das neunzehnte Jahrhundert, Aufklärung, Verfassung, Emancipation, und zuletzt im Rosenkranz die große Koralle, welche alles und jedes in sich faßt: die Gesinnung!" — „Allerdings die Gesinnung, Zeitwort und Hauptwort zugleich," rief Seligmann: „der reine leuchtende Demant, der heilige Graal in den Kämpfen und Krämpfen der ringenden Zeit. O die Gesinnung! ich fühle mich berauscht, wenn ich das Wort nur denke." — „Dann denken Sie doch ja gefälligst an etwas anderes," fiel ihm Montefiore in die Rede: „denn es wäre jammerschade, mein Bester, wenn Sie zum Voraus berauscht, dem vortrefflichen Champagner nicht die geziemende Ehre erwiesen, welchen Kühner, der musterhafteste aller Gastwirthe, seit drei Stunden schon für uns im Eise stehen hat." — Romeo schmatzte mit den wulstigen Lippen. „Was das betrifft, so stell' ich meinen Mann," betheuerte er: „denn wie der Wein Begeisterung erregt, so verlangt auch die Begeisterung nach Wein . . ." —

Baruch war ganz in der Laune, sich in fröhlicher Gesellschaft zu zerstreuen, und ließ sich daher leicht

bewegen, ein Glas Champagner mitzutrinken, sobald ihm auf sein ernstliches Begehren vergönnt worden, auch seinerseits „eine kleine Batterie aufzufahren;“ indessen hütete er sich wohl, den Wein Meister über sich werden zu lassen, obschon er, höchst aufgeräumt, noch ziemlich lange nach aufgehobener Tafel bei den vier lustigen Nachbarn sitzen blieb, bis ihm endlich, da die Lampen bereits eine geraume Weile brannten, des Lärmens zuviel ward, welchen namentlich Seligmann und Montefiore vollführten. Der junge Mann war an und für sich schon dem Schreien und Toben nicht gewogen, und hielt es überdem wohl auch nicht für passend, in seiner besondern, dem Wirth wahrscheinlich nicht unbekannten Stellung zu seinem Vater sich zum Theilnehmer einer ausartenden Lustbarkeit zu machen, weshalb er denn in aller Stille aufbrach, um das Freie zu suchen. Er hatte gewähnt, unbemerkt zu entkommen, war aber kaum einige Schritte vom Hause entfernt, als er sich bei'm Arm gepackt fühlte, und Leons Stimme vernahm, die schwer und lallend ihm Vorwürfe machte, daß er davonschleiche wie die Katz' vom Taubenschlag. „Ich habe genug getrunken,“ sagte Baruch. — „Das merk' ich,“ lachte Leon mit

weinrothem Angesicht: „Du hast einen Rausch, wie ein Haus." — „Ich?" — „Nun freilich, Du! Siehst Du nicht alles doppelt?" — Eingedenk des Sprüchleins vom Heuwagen und Trunkenbold, ließ Baruch die verkehrte Behauptung auf sich beruhen, und den andern auch noch ferner gewähren, da er sprach oder vielmehr lallte: „Ich will Dich in's Roß hinüberführen und Dir eine schwarze Tasse Kaffeh einschenken lassen. Komm!" Mit diesen Worten hing Leon sich centnerschwer an Baruchs Arm, sie traten den Weg nach dem nahen Kaffehhaus an, und waren auch bereits bis zur französischen Kirche gelangt, als der erstere plötzlich stehen blieb, um einem vorübergegangenen Frauenzimmer nachzuschauen. „Ein schönes Mädchen," sagte er dabei: „ein kostbarer Bissen, die kleine Löwenherz." — „Kein Bissen für Dich; Veilchen Löwenherz ist Braut mit Jakob Königsberger," versetzte Baruch, ihn mit Gewalt fortziehend. — „Ich weiß das ganz wohl," murmelte Leon vor sich hin, während sie in das Billardzimmer des goldenen Rosses eintraten und in einer einsamen Ecke Platz nahmen: „der Königsberger macht immer noch einen guten Handel, aber ich wär'

doch lieber an des Grafen Rodrich Stelle, als an der seinen.“ — „Das glaub' ich wohl. Der Graf ist einer der reichsten Grundbesitzer seines Landes.“ „Davon hab' ich zufällig gar nicht reden wollen, mein guter Bernhard.“ — „Wovon also denn?“ — Leon schien nachzudenken, und rief dann plötzlich aus: „Hör' 'mal, lieber Knabe, solch ein vornehmer, reicher Herr ist doch ein beneidenswerther Bursch.“ — „Zuweilen, aber nur zuweilen.“ — „Und zuweilen doch gar zu sehr, Bernhardchen. So ein Cavalier pflückt Dir im Vorübergehen zum Zeitvertreib eine schöne Blume, um sie nach einer kurzen Stunde mir nichts Dir nichts wieder wegzuwerfen, und wir andern armen Schlucker müssen uns dann erst noch überglücklich schätzen, wenn wir sie aus dem Staub auflesen dürfen, was uns gewöhnlich nur unter der wohlverbrieften Bedingung zugestanden wird: sie lebenslang zu behalten.“ — „Von dem Wir bitt' ich gefälligst meine Wenigkeit ausnehmen zu wollen,“ bemerkte Baruch darauf. „Ja so, im Hause des Gehenkten soll man nicht vom Strick reden, und der Jakob ist Deiner Mutter weitloser Vetter von ihrer Großmutter her,“ lallte der andre, schlug sich auf den Mund und ließ die Au-

genlider sinken, als gedächte er einzuschlafen; doch schlief er so wenig, als er etwa im Ernst berauscht war, sondern spähte hehlings unter den Wimpern durch, um die Wirkung des eingeflößten Giftes zu belauern, und da er merkte, daß sein erkorenes Opfer noch unbefangen blieb, beschloß er alsbald die Gabe zu verstärken, und hob in einem Weilchen wieder an, nachdem er einigen Kaffeh geschlürft und eine Cigarre angezündet hatte: „Es ist nun einmal so hienieden, und wird nicht anders. Den Reichen gehört die Welt mit ihren feinsten und seltensten Genüssen, der goldene Schlüssel öffnet jedes Schloß, und wenn die Tugend selbst in höchsteigener Person es hüten, die verkörperte Ehre es vertheidigen wollte. Das weiß auch der Jakob recht gut, obschon er sich nichts anmerken läßt. Er macht gute Miene zum bösen Spiel, und entschädigt sich durch des Grafen Ducaten für den unsichtbaren Raub.“ — „Geh, leg' Dich schlafen,“ versetzte Baruch: „Du wirst Dich solcher Reden vor Dir selber schämen, sobald Du nur wieder nüchtern bist.“ — „Kann wohl sein,“ murmelte Leon vor sich hin: „ich denke nicht immer so laut wie jetzt, und daran ist nur der gekühlte Feuertrank

schuld.“ Worauf er, die Ellenbogen auf den Tisch gestemmt und das Kinn in beide Hände gestützt, mit blödsinnigem Lachen fortfuhr: „Aber bei alledem bleibt das Geld doch die Hauptsache, und wenn ich eine Schwester hätte, welcher ein vornehmer Herr den Hof machte, ich würde meinen Vortheil daraus zu ziehen wissen, und das feine Schwesterlein hernach an eine gute ehrliche Haut verheirathen, an einen gewiegten Burschen, der auch klug genug wäre, sich dumm zu stellen...“ — Ein grelles, stotterndes Hihihi! unterbrach den Fluß der Rede, die wie ein zweischneidiges Schwert durch Baruchs Seele fuhr, indem es ihm dabei genau ebenso erging, wie es einige Zeit zuvor Grethchens Bruder ergangen war, als Meyer Weills verfängliche Redensarten in sein argloses Gemüth den Feuerbrand schleuderten. Die erste Regung Baruchs war ein heftiges Auffahren, doch auch er wußte sich zu meistern, und indem er sich vornahm, Leon bei nüchternem Muthe ernstlich zur Rechenschaft zu ziehen, sagte er: „Ich muß jetzt fort. Gute Nacht.“ — „Ich bin ein viel zu guter Kamerad, als daß ich in Deinem Zustand Dich Dir selber überließe,“ bemerkte Leon, ihm folgend und

sich wiederum an seinen Arm hängend. Baruch ging schweigend weiter bis zur Ecke der großen Bockenheimer Gasse, woselbst er sprach: „Jetzt aber in allem Ernst: gute Nacht, Leon.“ — „Es geht gegen mein Gewissen, ich darf nicht,“ meinte der: „es könnte Dir etwas widerfahren.“ — „Ueberlaß mich nur getrost dem Schutzengel, welcher über alle Trunkenen bestellt ist.“ — „Nein, das thu ich nicht.“ — „Ich bitte Dich, Leon!“ — „Vergebens, alles vergebens, ich harre treulich bei Dir aus, wie Dein Pudel, und wenn Du mich mit Füßen trätest“ Baruch mußte sich wohl oder übel fügen, und verfolgte mißmuthig seinen Weg nach der hohen Straße, während der hartnäckige Begleiter in Thränen ausbrechend sich einen verkannten Freund nannte und über den herzlosen Undank klagte, den er für alle Lieb' und Sorgfalt erfahren müsse. Er jammerte noch, als bei dem Oberstein'schen Haus angelangt, Baruch sagte: „Hier tret' ich ein. Gute Nacht.“ Leons Schluchzen verkehrte sich in Lachen, und er lallte: „O Du feiner Schelm, darum also verbatest Du Dir meine Begleitung? Nun, sei nur zufrieden, ich verrathe nichts.“

Baruch dachte bei diesen Worten an nichts weiter als an die Zusammenkünfte bei Scriba, und versetzte ruhig: „Du bist viel zu wohlerzogen, um wie eine Kaffehschwester zu klatschen.“ — „Freilich, freilich,“ kicherte Leon: „und ich merke mit Vergnügen, daß Du nicht weniger gescheit bist, wie der Jakob Königsberger. Der Herr Baron wird diese Gefälligkeit zu erkennen und zu vergelten wissen, mein guter, mein geduldiger Bernhard.“ In dem Ton dieser, für den Hörer unbegreiflichen Worte lag ein so verdächtiger Hohn, daß Baruchs kurz zuvor mit Mühe bemeisterte Wallung jetzt unaufhaltsam ausbrach, und er den Begleiter gegen die Wand drängend, ihm zuraunte: „Sprich deutlich, so lieb Dein Leben Dir ist!“ — „Ich denke doch, daß ich deutsch und vernehmlich rede,“ antwortete der. — „Ich erwürge Dich mit diesen meinen Händen,“ fuhr Baruch fort: „wenn Du mir nicht zur Stelle sagst, welches Verhältniß Du zwischen mir und dem Besitzer dieses Hauses voraussetzest.“ — „Ich kann nur Liebes und Gutes voraussetzen,“ stöhnte Leon unter des Wüthenden würgenden Fäusten: „da Du so gefällig bist, Deine Zukünftige selber von hier abzuholen.“ Baruch ließ den

andern los, machtlos sanken seine Hände an den erschlaffenden Armen abwärts, die Kniee brachen und knickten zusammen, es ward ihm schwarz vor den Augen, und wie vom Schlagfluß gerührt, stotterte er: „Was sagst Du da, Sohn der Verdammniß . . .?“ —

Das schöne Judenmädchen und sein frommer Bekehrer saßen seit geraumer Frist beieinander, und hatten noch kein lautes Wort gesprochen; Blümchens Hände ruhten verschlungen in Samuels linker Hand auf ihrem Schooß; seine rechte hatte sich, anfangs schüchtern und dann mit steigender Zuversicht um ihren Gürtel gelegt; die Flamme im Ofen erlosch nach und nach, und in dem dunkeln Raum war kein Laut zu vernehmen, als die tiefen, bereits in Schnaufen übergehenden Athemzüge der beiden, die, Seite an Seite fest an einander gedrängt, jedes den heißen vollen Pulsschlag des andern so deutlich unterschieden, als wäre keine Scheidewand von Tuch und Zeuch mehr zwischen ihnen. Schon spürte Blümchen einen Hauch der wie der glühende Samum ihren Scheitel sengend streifte, die Schläfe traf, da sie langsam das Köpfchen hob, die flammende Wange ergriff, und nahe daran war, die schwellenden zuckenden Lippen zu er-

reichen, als die vom Gewissen wie in halbem Schlummer ersehnte, von der erwachenden Leidenschaft aber gefürchtete Störung eintrat, da just der magnetische Zug im Begriff stand, mit entscheidendem Ruck Mund und Mund zu dem Kuß aneinander zu pressen, dessen berauschende Süßigkeit die Seelen bereits empfanden. — „Mein Bruder,“ rief Blümchen, rasch und doch merkbar ungern sich loswindend, um auf das Geräusch im Vorhaus zu horchen; wie aber erschrack sie, da sie die Stimme erkannte, welche draußen nach dem Doctor Samuel Scriba fragte. „Wir sind verrathen,“ flüsterte sie, Hut und Mantel vom Stuhl, wohin sie beide gelegt, wie im Traume zusammenraffend: „ich höre meinen Vater.“ — Den Doctor überlief es kalt und heiß in einem Athemzug; indessen gehörte er nicht zu denen, die sich einschüchtern lassen, führte schnellbesonnen das Mädchen zur Thüre des Seitenzimmers, und sagte, indem er ihr die Klinke in die Hand gab: „Wenn ich am Schloß raßle, so treten Sie rasch in das Wohnzimmer der Hausfrau ein; sobald Sie bei mir reden hören, entschlüpfen Sie ohne Geräusch. Die Müller hilft Ihnen.“ Worauf er die Erbebende stehen ließ, um, nachdem er

den Lichtstock mit aufgesteckter Kerze im Dunkel mit sicherm Griff vom gewohnten Platz gelangt, auf den Flur hinauszutreten, wo die Hausfrau eben zu den vier Juden: Moses Simon, Wolf, Schmuel und Meyer gewendet, die rührend einfältige Bemerkung vorbrachte: wahrscheinlich seien die Herren gekommen, um sich von dem beredten und gelehrten Candidaten im Christenthum unterrichten zu lassen. — „Im Gegentheil,“ versetzte Aschkenas: „wir wollen dem Herrn Doctor Scriba eine Predigt über unsern Glauben halten ...“ — Samuel unterbrach ihn, um mit der ruhigsten Miene die Frau Müller zu bitten, ihm sein ausgeputztes Licht wieder anzuzünden, und die Ankömmlinge zu ersuchen: gefälligst bei ihm einzutreten. Er hatte, die Klinke in der linken Hand behaltend, die Thüre hinter sich wieder zugezogen, und rasselte wie spielend mit dem Schloß, während die vier seiner Einladung zufolge sich näherten, und die Hausfrau die Kerze in seiner Rechten anzündete. Durch das unbefangene Wesen des Gottesgelehrten war die Müller in ihrer vorgefaßten Meinung bestärkt worden: die Juden seien gekommen, um sich gemeinschaftlich mit dem hübschen Mädchen belehren

und bekehren zu lassen, und im Stillen sich glücklich preisend, ein so gewaltiges Kirchenlicht in Wohnung und Kost zu haben, war sie nicht wenig erstaunt, als sie in ihrem Zimmer Blümchen antraf, die mit auf den Mund gelegtem Zeigefinger ihr entgegentrat. Ein Ausruf der Verwunderung erstarb auf den Lippen der dicken Frau, und sie nahm die leis' und schnell vorgetragene Bitte um Rath und Beistand mit bereitwilliger Gutmüthigkeit auf, so daß die Jungfrau alsbald in den Stand gesetzt ward, unbemerkt zu entschlüpfen, und bereits die Treppe erreicht hatte, als Samuel mit meisterhaft gespielter Unbefangenheit immer noch nicht verstehen wollte: welchem Umstand er die unerwartete Ehre des fremden Besuches verdanke? Es wär' auch in der That unmöglich gewesen, zu verstehen, was die Juden eigentlich wollten, wenn es einer nicht ohnedas schon zum voraus wußte, da sie alle vier auf einmal sprachen; aber eben darum, weil sie aus triftigen Gründen die Veranlassung zu ihrem Erscheinen als hinlänglich bekannt voraussetzten, schrieen sie nur um so lauter, schalten den Doctor einen Verführer, und verlangten, daß er das Mädchen herausgebe. — „Welches Mädchen?“ —

„Gottswunder! meine Tochter mein Blümchen.... Meine Schwester.. Unser Kind!“ — „Um Verbung, wie heißen denn die Herrn?“ — „Wai geschrieen! Machen Sie doch kahn Hifelefulem, aß Sie uns kennen recht gut...“ — Die Müller öffnete die Seitenthür, angeblich um nach dem Grund des überlauten Gespräches zu forschen, in der That aber, um durch ihr Erscheinen dem Miethsmann kund zu geben, daß Blümchen glücklich entkommen und er mit unbeschränkter Zuversicht den Männern dreist die Stirne bieten könne, vor denen ihn nicht verleugnet zu haben sie von Herzen zu bedauern begonnen, sobald sie innegeworden, daß dieselben keineswegs in der von ihr vorausgesetzten gottgefälligen Absicht gekommen, sich von den unseligen Irrthümern ihres Glaubensbekenntnisses heilen zu lassen. Zu der Frau gewendet, fragte Scriba: ob ihr vielleicht die Leute bekannt seien? Ohne sie zu Wort kommen zu lassen, rief Mausche: „Kairusche! die Madame Müller wird mich doch wohl kennen. Ist sie mir nicht kajef zwei Kerlin?“ — „O du grundgütiges Jesulein,“ versetzte sie: „Sie sind ja der fromme Jud'! Spazieren Sie doch gefälligst herein und nehmen Sie

Platz, Herr Rosenblatt.“ Der alte Mann folgte der Einladung, musterte mit einem raschen Blick das ganze Gemach, und sprach mit freundlichem Grinsen: „Es soll keine Eile haben mit dem Geld, aß Sie mir herausgeben meine Tochter.“ — „Ich weiß nicht, was Sie wollen, Herr Rosenblatt.“ — Moses nahm sie bei der Hand, führte sie etwas abseits, und machte ihr lockende Anerbietungen, während die drei anderen eifrig dem Candidaten zusprachen, doch ja nicht zu leugnen, was sie auf's Bestimmteste wüßten, denn sie seien nicht nur von den heimlichen Zusammenkünften Blümchens und Baruchs in seiner Wohnung unterrichtet, sondern hätten sie auch mit ihren eigenen Augen in's Haus treten sehen. Das war nun freilich nicht wahr, weil der alte Moses mit seinem höchst bedachtsamen Gang und seiner unüberwindlichen Angewöhnung, unterwegs alle paar Schritte plaudernd stehen zu bleiben, schier eine Stunde auf der Strecke zugebracht, welche Blümchen in kaum zehn Minuten zurückgelegt hatte; indessen brachte die kecke Behauptung den zuversichtigen Mann Gottes doch ein wenig aus der Fassung, und um seine Verlegenheit zu bemänteln, drängte er sich zur Müller hin, . . . just

zur rechten Zeit, um der guten Frau zu Hülfe zu kommen, deren Standhaftigkeit vor einem angebotenen Stück Bielefelder Leinwand von sechszig Ellen bedeutend zu schwanken begann. „Meine Herren," sagte Scriba mit der gewaltsam aufgestachelten Heftigkeit des bösen Gewissens: „ich habe jetzt endlich verstanden, was Sie von mir wollen; wenn Sie nicht auf der Stelle sich entfernen, ruf' ich zum Fenster hinaus nach Bürgerhülfe, und so Ihnen dann etwa von Seiten der Stallknechte im Haus etwas Unangenehmes widerführe, würden Sie es eben nur sich selber zuzumessen haben." Eine sehr verständliche Handbewegung erläuterte die, ohnedas genugsam deutliche Anspielung auf Fäuste und Peitschen der Hausholden, und da die „Bar Ischrulem" nur allzuwohl wußten, daß sie, trotz den milderen Sitten der neuen Zeit, bei einem solchen Anlaß sehr fühlbar an die verschollenen Gewohnheiten ihrer Jugendjahre erinnert werden könnten, so hielten sie es für gerathen, die stolzen Segel behutsam einzureffen, bevor der Sturm sie packte.

Indem der Doctor Scriba seinen unwillkommenen Gästen so nachdrücklich die Thüre wies, setzte er

voraus, Blümchen habe hinlängliche Muße gefunden, die Straße zu erreichen und einen Vorsprung zu gewinnen, der an kein Einhohlen unterwegs mehr denken ließe. Wie auch hätt' er wissen sollen, daß sie unten die Pforte am Einfahrtsthor verschlossen finden würde? Dieses Abschließen war in dem Augenblick, als Blümchen die Treppe herunterkam, so leis' und unbemerkt vor sich gegangen, daß Baruch und Leon, fast unmittelbar nach den vier Juden von einer andern Seite der Straße her eingetreten, vom Vorsprung des Seitengebäudes aus, wo sie sich aufgestellt, nichts davon bemerkt hatten, als gerade nur das Zuklappen. „Ist nicht eben jemand hinausgegangen?“ fragte der eine. „Sehr möglich,“ versetzte der andre: „und da huscht ein Frauenzimmer aus dem Stiegenhaus.“ — In zwei Sätzen stand Baruch neben der Gestalt, die vergeblich an der verschlossenen Pforte zerrte, und bei dem ungestümen Nahen des Mannes einen Laut des Erschreckens ausstieß. Alsbald erkannte Baruch bei dem schwachen Lichtschimmer, welcher aus dem Stiegenhaus in die Einfahrt drang, seine Schwester, und nannte sie bei Namen, die jetzt ihrerseits ihn an der Stimme erkannte. „Der

Vater ist oben bei unserm Lehrer," flüsterte sie: „doch hat er mich nicht erblickt. Hilf mir von dannen." — Der hinzugetretene Leon rüttelte nun ebenfalls am Schloß. „Geh durch den Garten," sagte Baruch: „vom Hof aus ist er unverschlossen, hinten bei der Laube in der linken Ecke findest Du eine lose Planke, durch welche Du in die Gebüsche der Anlagen entkommen magst. Ich bin mit Scriba ein paarmal schon hindurchgeschlüpft, um einen Umweg zu ersparen. Geh, mein Kind." — „Allein?" — „Leon geleite Dich." — „Der fremde Mann durch die einsamen Anlagen in stockfinstrer Nacht? Wo denkst Du hin?" — Während dieser Wechselreden hatte Leon seine eiteln Versuche, das Thor zu öffnen, aufgegeben, die drei waren, dem Hof sich zuwendend, an den Eingang zum Stiegenhaus gekommen, wo Baruch zögernd stehen blieb, mit halbem Ohr nur das dringende Zureden der Schwester vernehmend, bis endlich im zweiten Stock ein paar, den Horchern nur allzuwohl bekannte Stimmen laut wurden, und zu gleicher Zeit im ersten Stock aus der Glasthüre auf die, von der Ampel grell beleuchtete Rampe eine Gestalt hervortrat, die schon an Wesen und Kleidung als

Grethchen zu erkennen gewesen wäre, hätte sie nicht auch noch zu allem Ueberfluß beim Umdrehen ihr Angesicht zufällig so gewendet, daß der todesstarre Lauscher dasselbe vom vollen Licht beschienen ganz deutlich erblickte. „Der Vater," rief Blümchen aus: „fort, fort, ich muß vor ihm daheim sein!" Sie zog und zerrte mit Gewalt an Baruch, der in den bittersten Schmerz betrogener Liebe verloren sich willenlos erst von dannen schleppen ließ, und dann nicht länger zögerte, nachdem Leon ihm zugeraunt: „Ich bleibe, ein scharfer Beobachter und getreuer Bote. Geh in Gottes Namen." Baruch fühlte auch wohl, daß seine Schwester in diesem entscheidenden Augenblick gerechtere Ansprüche auf seinen Beistand habe, als „die Elende, deren schamloses Treiben nur ihm allein bis zu dieser Stunde verborgen geblieben." Es ist nämlich nicht zu übersehen, daß die künstliche Art, in welcher der falsche Freund sein Sprüchlein anzubringen gewußt, den bethörten Mann in den Wahn versetzte: Grethchen pflege oftmals das Oberstein'sche Haus zu besuchen, obschon in Wahrheit ihr zagender Fuß an dem Unglücksabend die Schwelle zum erstenmal überschritten hatte.

Während der arme Baruch, von Blümchen fortgezogen, durch Leon davon geschoben, von allen finstern Engeln der Eifersucht gestachelt, gegeißelt und grausam zerfleischt durch den Garten von dannen eilte, um mit der Schwester die Anlagen und dann das Eschenheimer Thor zu gewinnen, war der junge Saldanha Zeuge eines Auftrittes, dessen Entwickelung die geheimen Anstifter und Helfershelfer mit Abscheu vor sich selber hätte erfüllen müssen, wenn in diesen verstockten Judenherzen noch das winzigste Restchen von Gewissen lebendig gewesen wäre.

Grethchen kam betrübt und sehr aufgeregt von der geheimen Unterredung; Adalbert hatte ihren, durch Carolinens Vorstellungen erregten Erwartungen durchaus nicht entsprochen, sondern in dem Schritt der spröden Jungfrau ein Entgegenkommen erblicken wollen, welches zu benutzen er nicht zu blöde sich erwiesen, so daß sie, statt des verheißnen Ritters ohne Furcht und Tadel, einen frechen Wüstling gefunden, dessen von Augenblick zu Augenblick gesteigerter Keckheit sie endlich mit Müh' und Noth sich entzogen hatte. Indessen darf zu Adalberts Entschuldigung nicht verschwiegen werden, daß die Anstifterin des Unheils,

die heillose Vermittlerin ihm gesagt hatte: das schöne Kind scheine nicht ganz abgeneigt, ihm für seine offenkundige Entsagung eine geheime Entschädigung zukommen zu lassen. Wie Grethchen nun, nachdem sie vor dem lauten Reden im oberen Stockwerk ein Weilchen gestutzt, die Treppe herabkam, öffnete sich im Erdgeschoß die Glasthüre, hinter deren Vorhängen Johanna, wie es schien, auf der Lauer gestanden, um der Eilfertigen entgegentretend, sie höhnisch anzureden: „Guten Abend, Jungfer. Bleibe Sie nur da, ohne sich vor mir zu scheuen. Ich will Ihr gern den Platz allein überlassen.“ Die Aermste erkannte im Augenblick die stolze Frau wieder, welche am Vormittag erst durch den feindseligen Ausdruck ihrer Mienen sie so tief verletzt hatte, und meinte jetzo vor Beschämung in den Boden versinken zu müssen, weil sie nur allzuklar sich bewußt ward, in welche verzweifelt trostlose Lage ihr guter Ruf, der Jungfrau heiligstes Besitzthum, gerathen war, und zwar eben durch das Wagestück, welches zur Wahrung ihrer Ehre unternommen worden. Und dabei kannte sie nicht einmal den vollen Umfang ihres Mißgeschickes, denn während die Zuversicht auf Baruchs unwandelbare

Treue die Unglückselige in ihrem Jammer noch aufrecht erhielt, ahnte sie nicht, daß gerade er, der heißgeliebte Mann, ihr fluchend sie zu den Verworfenen zählte und sich im Herzen von ihr losgesagt hatte. Hinter der Frau von Oberstein quoll ein Gedränge von Zofen, Mägden, Dienern durch die Glasthüre, so daß der neugierig und frech zuschauende Haufe den Paß verrammelte. „Meinen Mantel, Nantchen; das Thor auf, den Wagen vor, Christoph," befahl Johanna, und wandte sich dann wieder zu dem Schlachtopfer ihres eifersüchtigen Grimmes: „nochmals sag' ich Ihr, Elende, geh Sie zurück zu dem Meineidigen, dem ich zur Stunde auf ewig den Rücken wende. Mög' er in den Armen seiner Buhlerin Ersatz finden für die treue Liebe einer zärtlichen Gattin, deren er niemals werth gewesen." Die Entrüstung lieh der, unter der Last des unverdienten Mißgeschickes schier erliegenden Jungfrau hier soviel Kraft, daß sie, obschon kaum vernehmlich, entgegnen konnte: „Gott verzeih' Ihnen, was Sie an mir freveln, Madame." — „Man nennt mich gnädige Frau!" schnaubte Johanna sie an. Ein Lächeln zuckte über Grethchens blaue Lippen, und so flüchtig diese Regung des

Spottes auch war, so stärkte sich daran die Haltung der Bedrängten, welche also fortfuhr: „Gnädig ist in der That hier der passendste Ausdruck! Aber ich eile, vom Herrn Baron das Zeugniß meiner Unschuld zu begehren, und seinen Schutz gegen den niederträchtigen Hinterhalt, in den ich gefallen bin.“ Womit sie sich wandte, um die Treppe zu ersteigen. Johanna zerrte sie am Mantel zurück, und knirschte mit überschnappender Stimme ein Wort, häßlich und gemein, wie es nimmermehr den schönen stolzen Mund hätte entweihen sollen. Gretchen hielt sich taumelnd am Geländer fest, und wenn sie allenfalls noch die letzte Kraft hätte aufbieten wollen, um zu Adalbert durchzudringen und zu begehren, daß er sie erlöse von der Schmach solcher Mißhandlungen, . . . auch diesen Ausweg hätte sie versperrt gefunden, denn hinter ihr standen die vier Juden, wie sie unverrichteter Sachen die Wohnung des Gottesgelehrten hatten verlassen müssen, und Meyer Weill sagte eben zu dem alten Mausche: „Nehmt Euch der Jungfrau an, Zaddik; ist sie doch Eure zukünftige Schnur, Gretchen Weypprecht, des Büchsenmachers Schwester, und hat sicherlich bei dem Herrn Baron nichts andres

gethan, als ihm eine Büchse gebracht!" Wolf und Schmuel belachten gemeinsam mit dem Bedientenvolk den unsaubern Spott dieser Worte. Mausche wandte sich zu seiner Enkelin: „Der Sünde Schuld, des Frevels Strafe. Du hast verlassen den Glauben Deiner Väter, um wegzuwerfen Dein Herz, und . . . wai geschrieen! Dein koscheres Geld an den Goi, der verputzt Dein Messumme und tritt mit Füßen Dein Herz." — Von zartester Kindheit auf mit unerbittlicher Strenge angehalten, dem Großvater mit Ehrfurcht zu begegnen, wagte Johanna auch jetzt als Christin und Edelfrau nicht, ihm Trotz zu bieten, und das schnellwirkende Gift seiner Rede reizte nur den Grimm gegen Grethchen zu neuem Ausbruch. Völlig außer sich schrie sie, einer Rasenden gleich: „Bindet mir die Dirne an den Pfeiler und peitscht sie bis auf's Blut!" Keine Hand rührte sich, um den wahnwitzigen Befehl zu vollführen, dessen eigentlichen Sinn wohl auch der größte Theil der schadenfrohen Gaffer nicht verstand, weil ein solcher Gedanke den Gewohnheiten unserer Tage viel zu ferne liegt, als daß eine nur halbwegs besonnen gebliebene Ein-

bildungskraft darauf verfallen könnte. Johanna aber war ganz und gar zur Furie geworden, und in ihrer Befangenheit des Geistes lachte ihr die Vorstellung: eine Mißhandlung auszuführen, wie die Heldin eines kürzlich erst gelesenen französischen Romans sie an der Nebenbuhlerin verübt haben sollte. Schreiend und tobend wiederholte sie mehreremale noch das Gebot, fort und fort aufgestachelt durch den unausgesetzten Hohn des Großvaters; mit brechenden Knieen mußte Grethchen sich auf die Stufen der Treppe niederlassen, und fühlte, einer Ohnmacht nahe, im Geiste bereits sich von einer Schmach betroffen, vor der sie sogar jetzt noch in ihrem namenlosen Elend Furcht und Grauen empfand, als plötzlich, da eben der bestellte Wagen vorfuhr und der Diener den Schlag öffnete, von oben her Adalbert mit rauhem Anruf nach der Ursach' des Lärms forschte. Den Gatten erblicken, ungestüm die Dienerschaar zur Seite stoßen, und mit dem Ruf: „Zu meinem Vater! Fort ohne Zögern!" sich in den Wagen werfen, — das Alles war für Johanna das Werk eines Augenblickes. Das Ge-

fährt rasselte von dannen, bevor der Major nur im entferntesten begriff, was der Auftritt zu bedeuten habe, und ehe er neben dem, zum Ausgehen sich anschickenden Doctor Scriba bei der vor Schreck und Beschämung halbtodten Jungfrau, der leidenden Heldin des trostlosen Schauspiels angelangt war.

XIII.

Etwas vom Ehrenpunkt.

Wenn der leichtsinnige Gatte der schönen Tochter des geadelten Juden ein Zeuge des tollen Sturmes im Stiegenhaus gewesen wäre, so würd' er zweifelsohne einen unheilbaren Abscheu gegen das Weib gefasst haben, das in jenen Augenblicken so gemein sich betragen und so häßlich ausgesehen. Vielleicht hatte sogar das ahnende Gefühl der eigenen Entwürdigung Johanna bei dem Erscheinen Adalberts so rasch in die Flucht geschlagen, und jedenfalls dieses blitzschnelle Entweichen ihr den Triumph bereitet, daß er, statt mit trotzigem Widerwillen der Fliehenden den Rücken zu wenden, mit reumüthiger Sehnsucht

ihrer gedachte, und nach einer in wilder Fieberhitze zugebrachten Nacht, bleich und verstört die bitterböse Verwicklung mit seinem Vetter besprach, welchen er ziemlich früh zu sich beschieden hatte, um ihm zu berichten, was sich begeben, und wie die eifersüchtige Frau am Abend sich geweigert, seine Rechtfertigung aus seinem eigenen Munde anzuhören. Es bedarf kaum der Erwähnung, so sehr versteht es sich von selber, daß Adalbert die Begebenheit für das Ergebniß einer ganz zufälligen Begegnung hielt; indessen stimmte sich seine Zuversichtlichkeit bedeutend herab, als Nepomuck ihm den stummen Auftritt auf dem Flur im Hause des Büchsenmachers schilderte. „Die Bewegung Deiner Frau fiel mir ungemein auf," sagte der Graf: „ich darf jetzt mit vollem Rechte schließen, daß sie bereits am Vormittag einen tiefbegründeten Argwohn gegen das Mädchen hegte, und somit scheint die Angelegenheit schlimmer noch zu stehen, als wir zu Anbeginn ahnten." — „Mich dauert das arme Grethchen," sprach der Major vor sich hin, gleichsam wie um seine Gedanken von der eigenen Bedrängniß abzuleiten: „der Theolog aus dem zweiten Stock hat sie heimgeleitet und mir am Abend noch berichtet,

wie er alle Mühe gehabt habe, sie abzuhalten, sich von ihm loszumachen und allein ihres Weges zu gehen. Ihre Verzweiflung sei so groß gewesen, meint er, daß sie leicht sich zu einem gottlosen Entschluß verirrt haben könnte, wenn er sie sich selber überlassen; doch sei sein Zureden mächtig genug gewesen, sie im Vertrauen auf des Himmels Gnade und auf ihres Verlobten beständige Liebe zu erhalten. Das Mädchen ist nämlich mit einem jungen Israeliten versprochen, lieber Mucky, wie ich durch den Doctor Scriba erfahren habe." — "Desto besser," bemerkte Nepomuck: "dem Burschen gibt man ein rechtschaffenes Stück Geld, damit er recht bald nur Hochzeit mache, und somit wird die Grethel versorgt, Deine Verantwortlichkeit ihretwegen gedeckt sein. Die größere, die eigentliche Sorge betrifft Johanna, die in ihrem heiligsten Recht am eigenen Heerde verrathene Gattin. . ." — "Wenn ich Dir aber sage," unterbrach ihn der Major: "daß die Zusammenkunft ganz unschuldig war!" — Nepomuck zuckte die Achseln. "Als ob es auch darauf ankäme?" fuhr er fort: "der böse Schein ist einmal da, unter tausend wird kaum einer Deiner Versicherung Glauben schenken,

und die Eine schon gar nicht, welche hier zu entscheiden hat.“ — „Freilich hast Du leider Recht, lieber Mucky; und weißt Du, was das Verzweifeltste bei alledem ist?“ — „Nun, was denn?“ — „Daß der Böse hier so zu sagen meine arme Seele umsonst bekommt. Du weißt sehr wohl, daß ich nicht eben gar zu selten mich auf einem anmuthigen Seitenpfad ergehe, und die Abwechslung liebe; bisher hat jedoch die Frau nie etwas davon gemerkt, und überhaupt keinen Grund zur Klage gefunden, denn ... besitzt sie nicht in mir einen aufmerksamen, zuvorkommenden Mann? Oder hätte sie etwa nicht beinahe noch in jedem Jahr richtig ein neues Pfand meiner unwandelbaren Zärtlichkeit? Und diesmal, just diesesmal, da ich keine verbotene Frucht des holden Frevels pflücken durfte, jetzo trifft mich der verdrießlichste Argwohn, und die blinde Eifersucht droht mein unterhöhltes häusliches Glück in die Luft zu sprengen. Ist das nicht, um das Beispiel von Münchhausens Fuchs nachzuahmen, nämlich: aus der Haut zu fahren?“ —

Der eintretende Diener unterbrach für den Augenblick die fernere Ueberlegung des mißlichen Falles.

„Ein Herr Leon Saldanha wünscht dem Herrn Baron aufzuwarten,“ sagte der Lakai. — „Soll ein andersmal wiederkommen,“ hieß der Bescheid, der indessen draußen nicht angenommen ward, weil Leon dem Anmeldenden unmittelbar folgte, und, die Antwort Adalberts vernehmend, anhob: „Die scheinbare Zudringlichkeit wird sich leicht durch die Wichtigkeit meines Geschäftes entschuldigen lassen.“ — „Da Sie einmal da sind, so reden Sie,“ versetzte der Major wenig verbindlich, indem er dem Bedienten zu gehen winkte: „nur bemerk' ich Ihnen, daß mir im Augenblick noch viel wichtigere Dinge zu bedenken obliegen, als alles das sein kann, was Sie mir zu eröffnen haben. Bitte mithin, sich möglichst kurz zu fassen.“ Saldanha lächelte sehr zuversichtig. „Sobald Sie mich nur angehört haben, Herr Major,“ sprach er dazu: „so werden Sie gleich anders denken. Mich führt das Wichtigste, was sich nur im Leben eines Gentleman einstellen kann, mich führt eine Ehrensache zu Ihnen.“ — Adalbert verbeugte sich, hieß den Boten Platz nehmen, und harrte der Dinge, die da kommen sollten, mit der Ruhe eines Mannes, welchem derlei Verwickelungen weder etwas neues waren noch die

mindeste Besorgniß erregten. Leon hob an: „Die Angelegenheit, in welcher ich vor Ihnen zu erscheinen die Ehre habe, ist nicht mit jenen kleinlichen Händeln zu verwechseln, wie sie alle Tage zu Dutzenden vorkommen und mit ein paar Gängen auf Hieb oder Stoß abgemacht werden. Hier handelt es sich um ein muthwillig zerstörtes Lebensglück, um eine Kränkung, wie sie für zwei Lebendige die weite Welt viel zu enge erscheinen läßt.“ — „Reden Sie etwas deutlicher, wenn's beliebt,“ versetzte Adalbert: „und sagen Sie vor allem, in wessen Namen Sie das Wort führen?“ — „Mein Machtgeber,“ fuhr Leon fort: „ist der ehemalige Bräutigam des Mädchens, welches in Ihrem Hause gestern Abend den Anlaß zu etwas gab, was wir mit dem Schleier des Stillschweigens bedecken wollen, weil es sich hier nicht um die Unwürdige handelt, die sich hat verführen lassen, sondern um die Ehre meines Freundes, welche in dem guten Ruf seiner damaligen Braut angetastet worden ist. Bernhard Rosenblatt schickt Ihnen demnach eine Ausforderung auf Leben und Tod, Herr Baron.“ — Die zwei Edelleute hatten während dieser Anrede ein paar bedeutsame Blicke gewechselt, in

welchen bereits der Sinn der zu ertheilenden Antwort sich kundgab, bevor der Geforderte nur eine Sylbe vorgebracht. „Mein guter Herr,“ sagte Adalbert: „Ihre Sendung berührt einen Gegenstand, welcher auch mich in dieser Stunde ausschließlich beschäftigt, obschon in ganz anderer Beziehung, als den Herrn Bernhard Rosenblatt, und diesem Umstand mögen Sie es zuschreiben, wenn ich mich jetzt Ihnen gegenüber auf eine ausführlichere Erörterung einlasse, statt Ihnen den wohlverdienten Bescheid in dürren Worten zu ertheilen.“ Leon verstand ganz gut, was er nach diesem Eingang zu erwarten habe, und bemerkte, wie um vorzubauen: Bernhard sei der leibliche Oheim der Frau von Oberstein, mithin ein naher Verwandter des Majors. Geflissentlich die nur allzuwohl begründete Aeußerung überhörend, setzte dieser auseinander: vor allem sei es nothwendig, das Mißverständniß wegen Gretchen zu heben, welche in durchaus unsträflicher Absicht zu ihm gekommen; worauf er, natürlich mit Verschweigung seiner eigenen unlautern Wünsche, ausführlich berichtete, was Leon ungefähr eben so gut wußte, wie der Erzähler selbst, obschon er nicht dabei gewesen; dennoch nahm er es mit je-

nem Lächeln auf, das nur aus Höflichkeit nicht widerspricht. „Sagen Sie Ihrem Freund,“ schloß Adalbert: „daß ich bei meinem Ehrenwort die Schuldlosigkeit der Jungfer Weypprecht betheure, daß ich ferner handeln werde, wie Grethchen in der mit Unrecht verdächtigten Unterredung es von mir begehrt hat, und daß hiemit der Zwist zwischen uns beseitigt ist.“ — „Ich werde nicht versäumen, Ihre Darstellung der Thatsachen gehörigen Ortes mitzutheilen,“ versetzte Leon, und log dabei wie ein Erzschelm, weil er nichts weniger beabsichtigte, als Baruchs Eifersucht zu beschwichtigen: „doch wenn wir auch den höchst unwahrscheinlichen Fall voraussetzen wollten, daß mein Vollmachtgeber Grethchens Rechtfertigung aus Ihrem Munde annähme, so wäre damit die Sache keineswegs erledigt, denn immerdar würde der beschimpfende Auftritt als Thatsache bestehen, in welchem die damalige Verlobte des Herrn Bernhard Rosenblatt die traurige Hauptrolle spielte, und um dessentwillen er Ihnen den Handschuh hinwirft.“ Nach welchen Worten Leon seinen Sitz verließ, um mit erhobener Stimme nachdrücklich hinzuzufügen: „Sie sind auf Leben und Tod gefordert, mein Herr!“

Gelassen winkte ihm Adalbert, sich wieder niederzulassen. „Sie begehren mit einigem Ungestüm eine gewisse Erklärung,“ sagte er: „und obschon ich Ihnen dieselbe aus Höflichkeit gern erspart hätte, so kann ich mich der Erfüllung Ihres Wunsches unter den obwaltenden Umständen füglich nicht entziehen. Voran muß ich schicken, daß ich ein im Feuer gehärteter Kriegsmann bin, dessen Muth über alle Zweifel erhaben ist.“ — „Das wissen wir, Herr Baron,“ fiel ihm Leon rasch in's Wort: „es ist hinlänglich zu Frankfurt bekannt, daß Sie, noch halb und halb ein Kind, bei Aspern wie ein gemachter Mann Ihre Standarte trugen, daß Sie als Jüngling von zwanzig Jahren das geachtetste Ritterkreuz Europa's sich eroberten, und daß sogar nur das Ueberschäumen Ihres persönlichen Muthes Ihre kriegerische Laufbahn zu dem Ziel der höchsten Würden im Heer unterbrochen hat . . .“ — „Schon gut, mein Bester,“ fuhr Adalbert fort: „ich habe in der That meine Proben abgelegt, und weil denn niemand mich der Feigheit beschuldigen wird, so darf ich um so freimüthiger heraussagen, daß ich die Sitte, oder vielmehr die Unsitte des Zweikampfes für blanken baren

Unsinn halte.“ — „Um Vergebung, Herr Baron, dieser Ausspruch setzt mich in Erstaunen im Munde eines Herrn, der erst vor zwei Jahren noch einen Gegner im Zweikampf erschossen hat.“ — „Ihr Erstaunen wird sich mindern, wenn Sie mich vollends angehört haben. Ich bin so gut, wie jeder andre, ein Sklav' des traurigen Vorurtheils, das ich nicht abzuschütteln vermag, weil ich nicht den geduldigen Muth in mir fühle, auch um der besten Sache willen die Verachtung derjenigen zu ertragen, mit denen ich lebe und umgehe, deren Wohlwollen ich nicht verscherzen dürfte, ohne das erbärmliche Loos eines indischen Paria zu theilen. Indessen halt' ich es für billig, die Wirksamkeit der, leider noch allzumächtigen Unsitte wenigstens in die allerstrengsten Schranken zurückzudrängen, und weil nun der Begriff der Ehre in seinem durchaus christlich-romantischen Sinn, durch welchen er zum Zweikampf führt, auf einen Juden keine Anwendung findet, so kann auch zwischen einem Juden und einem Christen, namentlich einem Edelmann, von einem ritterlichen Ehrenhandel nie die Rede sein. Es thut mir leid, Herr Saldanha, Ihnen das sagen zu müssen, nachdem ich

zuweilen das unschätzbare Vergnügen genossen, mit Ihnen in der Welt zusammenzutreffen, und wenn in meinen Worten eine Demüthigung auch für Sie liegt, so kann ich, diesen Uebelstand aufrichtig bedauernd, nur den guten Rath hinzufügen, die Zurechtweisung mindestens für die Zukunft sich zur Warnung dienen zu lassen, um fürderhin die höfliche Duldung der Gesellschaft nicht mehr so voreilig für eine völlige Gleichstellung zu nehmen. Guten Morgen, mein Herr."

Adalbert schien zu erwarten, Baruchs Sendboten sofort sich erheben und entfernen zu sehen; der aber streckte gemächlich beide Beine lang aus, und seinen Aerger über die junkerhafte Abfertigung meisterlich verhehlend, sagte er: „Der Herr Baron nennen den Zweikampf ein Vorurtheil? Es sei, ich gebe zu, daß Sie löblich handeln, die Unsitte zu bekämpfen, und wenn ich eine Bemerkung wage, so richtet diese sich nur gegen die gebrauchte Waffe. In dem Augenblick, da Sie ein Vorurtheil abzuweisen vorgeben, zeigen Sie sich als den Sklaven eines noch viel betrübteren Irrthums. Ist das folgerichtig?" — Der Major zog ein finstres Gesicht und schien nicht übel

Lust zu hegen, der lästig werdenden Unterredung auf Soldatenart ein Ende zu machen; da Nepomuck aber mit Lachen ihn ermahnte: sich doch ja nicht zu ereifern, sondern dem aufgeweckten jungen Herrn mit der gelösten Zunge seine Meinung ferner noch mit ruhiger Deutlichkeit zu erkennen zu geben, so verwandelte sich Adalberts aufwallende Ungeduld zur Stelle wieder in den alten Gleichmuth, und er nahm das Wort: „Sehen Sie, Bester, das gehört zu dem Steckenpferd der Mode, zur Homöopathie, die Gift durch Gift heilt, und ist viel folgerichtiger als das, was die sogenannten Männer des Fortschrittes und der Gesinnung begehren, denn während ihr um der angeblich gereiften und geläuterten Ansichten willen die Gleichstellung der Juden in bürgerlichen, ja sogar in Ehrenrechten verlangt, beruft ihr euch zugleich auf das alte Vorurtheil einer noch nicht geläuterten Zeit, und mit dem Bannspruch auf den Lippen gegen alles Mittelalterliche, sprecht ihr dennoch das mittelalterlichste aller Ehrenrechte an. Darin liegt nun der barste Unsinn, denn . . . entweder gilt das, was ihr Fortschritt nennt, und dann muß der Zweikampf unbedingt verworfen werden, oder die Ansichten un=

serer Väter behaupten noch ihren Werth, und dann sind die Juden... eben Juden." — „Wenn der Jud' aber Titel und Wappen führt, Herr Baron, wie dann?" fragte Saldanha gedehnt: „würden Sie es verschmähen, sich mit einem Rothschild, einem Eskeles, einem Pereira, einem Arnstein, einem Haber, einem Eichthal zu schießen?" — „Gott behüte," versetzte der Major. „Auch ein Rosenblatt würde Ihnen etwa nicht zu schlecht sein?" fuhr Leon lauernd fort, worauf der andre: „Ein Herr von Rosenblatt würde mir allerdings lange gut genug sein, denn obschon es wahr ist, daß mein Großvater noch seinen Großvater vorkommenden Falles an der Schandsäule hätte auspeitschen lassen, so bleibt dagegen wieder nicht minder wahr, daß, gleichwie im Frankreich von ehedem, auch in Deutschland das Königthum die Quelle aller Ehren ist, und wir daher, obschon die Entweihung beklagend, den vom Herrscher aus dem schlechtesten Stoff geprägten Edelmann eben für voll hinnehmen müssen, auf die Verantwortlichkeit der Krone hin, wie wir ja auch das Papiergeld statt des Silbers im Umlauf sehen, bis etwa einmal ein Staatsbankrutt es entwerthet. Nun aber ist es in

allem Ernst genug. Sagen Sie Ihrem Freund, daß ich ihm zu Diensten stehen werde, sobald er seine Ausforderung mit einem adligen Wappen zu siegeln vermag. Ihr Diener, mein Herr!“

Da nun der Major zum Fenster trat und mit den Fingern auf den Scheiben trommelnd, in den Garten hinaussah, so hielt es Leon für um so mehr an der Zeit, sich zu empfehlen, als er fühlte, daß er unter der Last der sich ihm aufbürdenden Verachtung die Haltung zu verlieren begann, und andrerseits wohl auch des Giftes genug eingesammelt hatte, um den armen Baruch noch vollends zur Verzweiflung zu treiben. Adalbert aber versank nach des Boten Abgang in tiefes Nachsinnen und Hinbrüten. Seinem im Grunde ehrlichen Gemüth gefiel die Verfahrungsweise des gekränkten Bräutigams, und das mahnende Gewissen redete ihm heftig zu, allen Witz und alle Kräfte aufzubieten, um den so schmählich zerrissenen Liebesbund wieder neu zu verknüpfen; neben dem redlichen Gewissen aber flüsterte der Versucher mit süßem Schmeichelton: „Laß es gehen, wie es mag. Die Zärtlichkeit eines Mannes, wie

Du einer bist, wird Grethchen den besten Ersatz für den verlorenen Hochzeiter gewähren. Auch bist Du ja im Stande, ihr ein Loos zu sichern, das sie aller niedern Sorgen überhebe, und ihre jugendfrische Anmuth wird Johanna's welkende Reize Dich vergessen lassen, sobald nur der erste Schmerz der gewaltsamen Trennung überwunden ist. Du bist ja nur die unschuldige Veranlassung zu Allem, was geschehen, und darfst mit reinem Bewußtsein die Schickung hinnehmen, welche noch überdies Dich loseisen will von der Verbindung mit dem verworfenen Volk." Auf solche Weise getheilt zwischen den Mahnungen des bessern Gefühls und den spitzfindigen Lockungen der Leidenschaft, gab Adalbert wie im Traum eine geraume Weile nichtssagende oder verkehrte Antworten auf seines Vetters fernere Reden und Bemerkungen, und es kostete dem getreuen Nepomuck nicht geringe Mühe, ihn zu dem Bewußtsein seiner bedrohten Stellung als Gatte und Vater nach und nach zurückzuführen.

XIV.

Linke Massematten.

Finster und stumm saß Blümchen in einem Winkel, in verstocktem Trotz vor sich hinbrütend, unbekümmert um Alles, was um sie her gethan oder gesprochen wurde. Ihre Augen waren roth und geschwollen, doch trocken dabei wie im Mittagsstrahl schmachtende Rosen; von Wangen und Lippen war die Farbe gewichen, und wie Wetterleuchten zuckte auf ihnen ein schmerzlicher Krampf. Gochne und Pesschen sahen schier nicht minder verscheucht aus,

als das arme Kind selber; sie waren damit beschäftigt, in einen Koffer allerlei Wäsche und Kleidungsstücke zu packen, während die Sorge für den Laden unten allein in den Händen Herzles und ihres Bruders lag. Pesschen verhehlte nicht die mitleidige Theilnahme, die sie empfand, wogegen Gochne im Gefühl ihrer Pflicht als ein gehorsames Eheweib sich alle Mühe gab, streng und zornig zu scheinen, obschon ihr das durchaus nicht gerathen wollte, weil die Mutterzärtlichkeit hier sich mit dem unbewußten Trieb vereinigte, vermöge dessen ein Weib dem andern bereitwillig beisteht, wo es sich um Herzensangelegenheiten oder um geheimen Widerstand gegen das Haupt der Familie handelt, und nicht etwa Neid oder Eifersucht mit in's Spiel kommen. Indessen achtete Blümchen so wenig, als auf der Schwester offenkundige Theilnahme, auf der Mutter verstelltes Zürnen und durchbrechendes Mitleid, und vergebens versuchten die Blicke der beiden den starr zu Boden gehefteten Blicken des Mädchens zu begegnen. — „Meinen alten Tagen sind herbe Prüfungen vorbehalten,“ sagte Gochne: „die beiden Kinder, welche ich unter dem

Herzen trug, bringen ihrem Vater Kummer und Schande, reißen sich los von der Seele der Mutter und wollen sich zu eigen geben den unbarmherzigen Verfolgern und Unterdrückern unseres Stammes." — Tröstend sprach Peßchen: „Es wird Alles noch besser gehen, als Ihr fürchtet, liebe Mutter. In diesem Augenblicke schon empfindet Baruch sicherlich, wie sehr die Treulosigkeit seiner Liebsten eine gerechte Strafe des Himmels für seine eigene Treulosigkeit war, und zweifelsohne wird er, ein reuiger Sünder, alsbald zu seinen Leuten zurückkehren, um fortan nimmermehr von denen zu lassen, zu welchen er von Gottes und Rechts wegen gehört. So auch meine Schwester. Sie wird in der fremden Umgebung einsehen lernen, daß es nirgends besser ist, wie daheim, auch wenn vielleicht einmal der Vater durch falschen Schein sich zu einem schmählichen Verdacht hinreißen ließ." — „Gebe Gott, daß Du wahr redest," versetzte Gochne. „Gewiß red' ich wahr;" fuhr Peßchen fort: „bevor ein Jahr vergeht, werden wir lachen über Alles, was uns heut so sehr betrübt; der Feist Levin Oppenheim, unser Chaseremschlupfer, wird bringen in's Haus einen Chusen für die Kleine

da, eine Kalle für unsern Knaben, und Rebb Trier wird den zwei Paaren geben Kaduschim und Birches nissuni." — Gochne konnte sich eines Lächelns freudiger Zuversicht nicht erwehren, so wenig sie auch im Grund der Seele auf eine so erwünschte Lösung zu hoffen wagte; dagegen warf Blümchen, zum erstenmal die gesenkten Augen aufschlagend, der Trösterin einen Blick zu, in welchem Trotz und Verachtung mit erschreckender Deutlichkeit sich aussprachen. „Liebchen," sagte Besschen in schmeichelndem Ton, indem sie zu der Kleinen hintrat: „mußt nicht gar so böse sein. Der Aette meint es ja gut mit Dir, und wenn es freilich nur allzuwahr bleibt, daß man ein erwachsenes Mädchen nicht mehr schlagen sollte, so mußt Du dagegen auch bedenken, daß einem so alten Mann Deine achtzehn Jahre gar wenig vorkommen, und daß er steif und fest glaubt: Du seist gewesen bei dem Gallach." — In Blümchen regte sich etwas von ihres Bruders stolzem freiem Sinn, und für ihr Leben gern hätte sie entgegnet: „Ja, ich war bei dem Geistlichen, und der einzige Vorwurf, den ich mir darüber mache, ist der: daß ich in feiger Flucht entschlüpfte, statt die Gesetze des Landes zu

meinem Schutz gegen die Tyrannei des rohen Vaters aufzurufen.“ Ihre Zunge jedoch war wie gelähmt von den Mißhandlungen, die sie in Worten und Werken von Seiten des Vaters hatte erfahren müssen, der Abends zuvor sehr grimmig heimgekehrt war, erbittert durch ihr Entkommen wie durch Scriba's Benehmen, und mehr noch erzürnt durch die rauhe Weise, in welcher der Herr von Oberstein, bei seinem unvermutheten Erscheinen auf der Rampe, nach Johanna's plötzlicher Entfernung „die verdammten Mauschel“ hatte gehen heißen. Sie schwieg, und Peßchen verstummte ihrerseits, weil der, aus der Kammer tretende Vater sie anfuhr: „Was hast Du ufer zu schaffen bei dem nichtsnutzigen Kind? Willst Du es bestärken in seinem Trotz gegen mich? Gotteswunder! Es braucht dazu nicht Deine Hülfe; ist es doch angesteckt durch und durch von dem Gift der neuen Zeit.“ Von der zusammenschauernden Schwester hinwegtretend, versetzte Peßchen, sie habe ihr zugeredet, sich zu fügen wie ein frommes Kind. „Kairusche!“ rief der Zaddik: „was braucht es da noch langes Zureden? Ich schick' sie fort, um sie mir zu bringen aus dem Buhnem. Der Wolf wird

sie führen dahin, wo sie ist gut aufgehoben, bis sie abholt der Chusen, den ich ihr will bestellen beim Feist Levin; und das soll nicht dauern gar zu lange mehr . . . Gott, was lachst Du?“ schrie Mausche plötzlich auf, zu Blümchen gewendet, deren krampfhaftes Zucken auf Mund und Wangen er für ein Lachen nahm oder nehmen wollte. „Was lachst Du? frag' ich,“ fuhr er scheltend fort: „verläßt Du Dich etwa auf den Beistand, den Dir wird angedeihen lassen Dein chittisch=emuhne Gallach? Du wirst Dich wundern. Er ist freilich grob und gewaltthätig genug, aber das wird ihm nix helfen, und was er mir hat angethan, soll ihm bekommen schlecht, recht schlecht, und müßt' ich geben den Srores dafür hundert Kerlin. Er wird sich zu wehren haben seiner eigenen Haut, verlaß Dich drauf, und es sollen ihm vergehen die Gedanken an Dich, auf meiner Neschome. Und wenn Du noch sagst ein Dibber, so . . .“ Gochne fiel dem zornigen alten Mann in den Arm wie in die Rede. „Was machst Du Dich selber broches, Aette?“ sagte sie: „das Kind ist ja still, und wann kommt zu gehen sein Chusen, so wird es ihn nehmen mit Simches, und gern ver=

gessen den falschen Verdacht.“ — „Wo ist da ein falscher Verdacht?“ wandte sich Mausche zu seinem Weib: „wenn sie vielleicht auch gestern nicht ist gewesen bei dem verfluchten Goi, so war's vorgestern oder sonst ein anderesmal. Falscher Verdacht! Was thu ich damit? Aber ich will ihr zerschlagen alle Beiner im Leib, wenn ich wieder hab' einen falschen Verdacht, und wär' er so nichtsnutzig wie ein merammes Zall. Gottswunder, meine alten Augen sind hell und klar, und ich brauch' keinen Opticus um mir zu helfen sehen, unbeschrieen und unberufen... Aber, wie ist mir denn? Nein, ich seh' ja nicht den Baruch! Ist er noch nicht gewesen da?“ Gochne schüttelte wehmüthig verneinend das Haupt, und Pesschen sagte: „Er wird sich schämen, der arme Junge. Laßt ihm nur Zeit, sich ein Bischen zu besinnen, Aette, und er wird schon von selber kommen.“ — „Ja, ja,“ murmelte der Greis vor sich hin: „es mag ihn angepackt haben hart und fest, wie mit eisernen Zangen, und er wird noch sein betäubt...“ — Wolf und der Rabbi kamen von einem frühen Ausgang zurück. „So eben fährt der Eglon vor,“ berichtete der erstere: „und wir wollen

ihn nicht übermäßig warten lassen. Ist die Achausse fertig?" — „Den Augenblick," versetzte die Mutter: „setz' Dich derweil zum Frühstück, während wir die Sachen in den Wagen schaffen." Wolf ließ sich die Einladung nicht wiederholen, und setzte sich an den gedeckten Tisch, wo sein Vater und der Polack ihm Gesellschaft leisteten. Blümchen ersah die Gelegenheit, aus der Stube zu schlüpfen, die Weiber schleppten das Gepäck hinaus, und die drei blieben allein. — „Aettelieb," sagte lachend der Bechor: „der Handel hat sich gemacht, wie von selber, und der Kaim ist machulle. Die Skhore sollt Ihr haben hajum Leile." Mausche nickte beifällig, und fragte dann: wie alles zugegangen? „Kairusche, wie Ihr vernehmt, ganz von selber," nahm Schmuel das Wort: „hört nur zu, höchst weiser und gerechter Balbajes. Wie wir so gestern Abend bei Hirschs Dovidche beisammen sitzen: der Jekuf, der Parrach, der Tickzupfer und wir zwei beide, wer kommt mit einemmal um halber Acht gegangen zu gehn? Das Leibche. Und was sagt das Leibche? In meinem Zimmer sitzt er, sagt es, wie 'n todter Mann, mag nicht heimgehen, hat die Feder in der Jadd und will chasfene,

bringt aber nix zuwege. Gottswunder, warum? Darum, weil er zittert und bebt wie 'ne Espe vor lauter Roches und Chorpe. Ich hab' ihm gegeben meinen Schlafrock, hab' ihm heimlich genommen seine Schlüssel aus der Mulje und ihn gelassen allein eingesperrt in meinem Zimmer, wo er soll bleiben die ganze Nacht, damit wir können hernach mit Menuche rathschlagen, wenn er hat geschrieben seine Briefe! Damit gibt uns das Leibche die Schlüssel und holcht barches. Wir nicht faul, gehen auch vom Austippel weg, ohne zu warten auf den Schufterle, der ja nix hat gewußt von dem ganzen Massematten, und fangen an zu handeln. Der Seif, der Wormser und ich, wir gehen in's Bajes hinein, stellen den Tickzupfer auf Schmiere in den Hof, schließen auf die Wohnung, riegeln zu hinter uns, machen Licht, fangen an aufzuräumen und tragen die Ballen . . . aber ohne Licht, an das Gangfenster gegen den Hof hinaus, wo wir sie an die Gole binden . . ." — „Um sie zu werfen auf den Chozer?" fragte der Zaddik kopfschüttelnd, als wollt' er etwa sagen: da hätten sie zu der frühen Stunde gar leicht überrascht und ertappt werden können. Wolf fing auf's neue zu

lachen an. „Bei meiner Neschome," rief er aus: „wir haben dem Aette noch nicht erzählt, daß der Handel baldowert war schon lange. Der Parrach wohnt im Bajes daneben und hat gefunden oder selber geschabbert ein Nekefchen auf dem Speicher; da ist er durchgeschlupft und hat die Skhore gezogen hinauf durch den Dachladen. Das bare Messummen und die Pepierche haben wir genommen in die Mulje, und der Raaf wird sie Euch übergeben, nämlich die Fleppen, denn das bischen Messummen haben wir behalten, um zu bezahlen die Chowern und uns selber für unsere Müh. Die Skhore aber liegen beim Parrach; da ist das Verzeichniß und sein Schein. Er wird sie bringen matricheweis, und bekommt hernach noch fünf Lugedor." — „Wai geschrieen, mein Geld," rief Mausche; „das ist viel zu viel." — „Wo habt Ihr gelassen Eure Chochme?" versetzte Aschkenas: „bei einem Handel, wo es sich fragt um mehr als lammed elufen Sehufen, da darf nicht werden geknausert um ein paar schofle Kerlin. Oder...?" — „Mag's drum sein," antwortete der Zaddik: „und was thu ich mit dreißigtausend Gulden? Sobald fertig ist der Handel, wird der Rebbes auch stärker

ausfallen, als sammech oder peh elufen. Ein schönes Stück Geld, auf meiner Muhne. Jetzt aber hab' ich eppes zu sagen dem Bucherle, 'ne Raretät von 'ner Chochme und 'nem guten Rath. Ich bitt' Dich gar schön, Wolf, laß' stehen das Gannefen. Weiß Gott, es trägt nicht viel ein und ist verdammt gefährlich." — „Kairusche," sagte drauf der Sohn in heuchlerischer Zerknirschung: „wer weiß das besser, denn ich? Ich hab gehandelt und gehandelt als Gesler, Schränker, Gannef und Nepper, ich hab' sogar kaporegesetzt und geflackert, und was hab' ich nun davon?" Daß ich kajef bin dem Baron Amschel jud=tess=elufen gimmel=meies ajin=cheß Sehufen! Aber sie sollen ihm kommen theuer zu stehen, dem schofeln Jüdennepper . . ." — „Schäm' Dich," rief Schmuel dem aus dem demüthigen Ton in heftigen Eifer übergehenden Gesellen zu: „schäm' Dich, sag' ich. Der Herr Baron will Dich melochnen zu einem Takef in Ischrol, und Du willst machen Hifelesulem wegen einer eingebildeten Schuld, die nur steht auf dem Papier?" — „Und meine Awonim=tauwes, wo stehen die, Raaf? Als Du mir zeigst einen einzigen Ewentoff, will ich sein zufrieden." — Mausche ließ den Rabbi nicht

weiter zu Wort kommen. „Lassen wir's,“ sagte er: „und dibbern wir von nöthigeren Dingen. Als ich hab' bei'm guten Rath auch noch 'n Geschäftche, 'n toffes Geschäftche, 'nen gemachten Massematten.“ Wolf und Schmuel reckten begierig die Ohren, und der Greis hob mit gedämpfter Stimme, aber sehr behaglich an: „Habt Ihr schon gehört von den Goldpfennigen?“ Die beiden schüttelten die Köpfe, und jener fuhr fort: „Ich kenn' einen Wardein, einen Meschumet, der im Herzen ist geblieben ein frommer, redlicher Mann, mit dem ich gemacht habe schon viele rare Massematten, und auf den ich mich kann verlassen besser, als auf manche, die noch Schule gehen, Tvillim und Zizis tragen, alleweil ohren und dabei doch nicht besser sind, wie die Gojim. In der letzten Pesach-Messe hab' ich ihm mitgegeben ein Stängele Sohef, zu verschmelzen unter das Nechausches für die Pfennige. Die Pfennige sind bald gekommen in Umlauf bei den Kofrim, sind worden gekauft auf meine Rechnung, erst für judbeß bis lammed Zall, dann gar für beß und gimmel Sehufen, und ich hab' soviel schon wieder davon zurück, daß ich nichts mehr kann verlieren daran, klug wenn ich's anfange.“ —

Der Raaf wiegte nachdenklich das greise Haupt. „Als ich uſer nicht verſteh', hinaus wo es ſoll," ſprach er vor ſich hin: „und wenn der Zaddik auch wieder hat all ſein Sohef." — „Ich mag nicht alles wieder," erläuterte Mauſche: „meine Schliachim haben übrig gelaſſen auf der Medine, und die Kofrim in der Löwches- und Schleha-Medine, in der Stangen- und Ganfer-Medine wollen die Goldpfennige ſchon nicht mehr herausgeben für weniger, als 'nen Ducaten. Verſteht ihr mich?" — Wolf blinzelte pfiffig mit den Augen, und ſagte halblaut, indem er beide Hände aneinanderhaltend, eine Art von hohlem Behälter damit bildete: „Ich ſoll haben Nechauſches von demſelben Gepräg, aber ohne Sohef, und die muß ich vermebeln an die wittſchen Kofrim, nicht wahr, Aette? Alls her mit den Münzen." — „Nur nicht ſo hitzig," unterbrach ihn der Vater: „Du ſollſt bekommen draußen vor Mokum einen großmächthigen Koffer voll, und ich will Dir ſchenken den ganzen Maſſematten." Wolf bedankte ſich höflich für das großmüthige Geſchenk, zog aber gar bald das freundlich ſchmunzelnde Antlitz in verdrießliche Falten, da der Vater bemerkte: es verſtehe ſich üb-

rigens von selbst, daß ihm seine eigenen Auslagen zu erstatten seien; er habe dem Wardein fünfzig Napoleons zum Geschenk gegeben, sein Verlust an Goldwerth betrage in runder Summe hundert Ducaten, die übrigen Kosten seien auch nicht unbeträchtlich, und um das alles wieder hereinzubringen, müß' er dem Sohn die Pfennige Stück für Stück zu zwölf Kreuzern berechnen. Wogegen dieser gleichsam mit Händen und Füßen sich sträubte, während der Alte fortfuhr, auseinander zu setzen, wie die Bauern gewiß im Anfang das Stück bis zu zwei Gulden bezahlen würden, und daß der Absatz sehr bedeutend werden könne, wenn Wolf nur klug genug sei, seine Unterhändler gleichzeitig in verschiedene Gegenden auszusenden. „Wenn sich gelegt hat die erste Hitze," schloß er: „so werden die Kofrim freilich nicht mehr bezahlen soviel, aber Du kannst annehmen, daß Du doch vermebelst tess=woof elufen Stück mit 'nem reinen Revach im Durchschnitt von lammed=woof Zall; und meine dreitausend Gulden wenn ich habe, bleiben Dir noch übrig sechstausend, womit Du kannst thun Massematten auf Moschkones. Aber wenn Du nicht willst, so laß' es nur stehn, und ich will geben die Pfen=

nige dem Baruch.“ — „Die Drohung macht mir nicht bang,“ entgegnete Wolf höhnisch: „das Oesche ist viel zu wittsch dazu und nimmt den Massematten gar nicht an.“ — „Ob es ihn nimmt?“ schrie Mausche: „es wird ihn ja nehmen. Gestern hätt' es ihn noch ausgeschlagen, heut besinnt es sich vielleicht ein wenig, aber morgen … morgen wird es alles thun, womit es kann dermarbsen ein Mesummen. Es war freilich gewesen lou mi sere jehudi, aber nun ist es auf dem Weg, sich zu bekehren, mein liebes kleines Benchen, und kochem wenn es einmal ist, dann schiebt es uns alle in die Mulje.“ Die Zuversicht des Vaters machte den Sohn stutzen, der Erfahrung genug besaß, um zu wissen, daß ein ehrlicher Mann, der plötzlich umschlägt, gewöhnlich die neue Laufbahn mit leidenschaftlicher Hast durchrennt; und in der Behauptung: Baruch werde sich demnächst „bekehren,“ lag nicht soviel Unwahrscheinlichkeit, daß es gerathen schien, den Ausgang darauf ankommen zu lassen, weshalb denn Wolf, obschon nicht ohne scheinbares Widerstreben erklärte: er wolle sich fügen, da eben Meyer Weill zur Thüre hereinstürmte,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

den Hut auf dem Kopf und ohne zu grüßen auf Wolf losfuhr, und diesen mit überschnappender Stimme anschrie: „Willst Du mir durchgehen mit meinem Chelek, schofler Jüdennepper? Meinen Chelek gib heraus, sag' ich Dir, oder krieg' Choli-hanufel!“ Mit Gelassenheit den ungestümen kleinen Mann von sich hinwegschiebend, versetzte Wolf: „Gottswunder, Du kommst mir just so vor, wie damals beim Krauthof, wo ihr mich habt beschummelt um mein schönes Geld, Du und Deine Memme.“ — „Schode,“ sagte der Rabbi dazu: „hast Du denn nicht bekommen Dein Branntweingeld bei Heller und Pfennig?“ — Und Mausche: „Oder glaubt Ihr, ich will Euch begesslen um Eure zwanzig Lugedor? Bone schelonim, liegen sie doch schon unten beisammen in der Schublade, gezählt und eingewickelt, sammt dem Trinkgeld für gestern Abend, von wegen der Bessula und dem Schwarzfärber, und dabei erst noch ein schönes Stück Seidenzeuch für Eure Ische, weil sie hat meochnet das Schicksalgen zu einer Nekeife vor ganz Ulem. Ich geb' Euch zweimal soviel, weiß Gott, als wie ich hab' versprochen.“ — Worauf Meyer: „Ihr seid ein rarer Mann, Zaddik, aber Euer Ben

Bayerische Staatsbibliothek

hat vergessen, daß ich bin der Busser-Isch ..." — „Nix hab' ich vergessen," unterbrach ihn Wolf sehr heftig: „gar nix! Als ich weiß, daß Du geheißen wirst nur Schufterle, daß Du aber bist ein großer Schuft, ein gemur Nefele. Ich weiß auch, daß Dein Meschbuche-Schem eigentlich heißt Cohen, und daß Du ihn versteckst vor der Welt, weil Ihr Cohenim alle seid gar zu offenbare und bekannte Schurken und Schelme: Dein Aette, der Jüdennepper; Dein Mausche, der in Deinem Namen gekiewißte Schächter; Dein David, der Honek; und vor allen Du selber, der Du Blutgeld nimmst von den Gojim, dazu brennst unsre Leut', daß sie werden schwarz, und erst noch betrogen hast die Maiges-Essecoranz um dolled-elufen Gulden. Das weiß ich alles, und noch mehr; frag' also, ob ich Dich kenn', Schufterle?" — Die aufflackernde Hitze Wolfs gab dem andern seine gewohnte Ruhe wieder, wenn sie nicht etwa ihn einschüchterte, und mit leisem Spott versetzte er: der Schmuggelversicherung werde sicherlich kein ähnlicher Schabernack mehr widerfahren, wenn so bedachtsame Leute, wie zum Beispiel der Herr Wolfram Rosenblatt, an die Spitze der Verwaltung

gestellt würden. „Ich für mein Theil," schloß er: „habe nur genommen die viertausend Gulden, weil ich mich wollte zurückziehen vom Schuchern . . ." — Mausche unterbrach ihn, um mit honigsüßer Freundlichkeit zu sagen: „lassen wir's, Herr Weill. Es ist gar nicht der Mühe werth, zu reden von der Kleinigkeit, die wir ein andersmal werden machen wett. Erhalten Sie uns nur Ihre schätzbare Gewogenheit." — Ungewiß, ob der alte Mann seiner spotte, oder etwa seiner Dienste ganz besonders bedürfe und ihm deshalb schmeichle, sprach Mayer in seinen Gedanken: „Ich will ihn kommen lassen;" und laut: „Die Herrn haben gethan bei Schwarz 'nen großmächtigen Massematten, und beschachert eine Chenwene von Seidenwaren und Brabanter Spitzen. Ich weiß zwar nicht, wie sie haben gehandelt und wo sie hingebracht die Skhore, und ich will's auch gar nicht wissen, aber gewesen sein kann's gar niemand anders, als euere chesse Chowruse, die gestern Abend sich nicht mehr hat lassen finden bei'm David Gumpel. Hört ihr wohl, ich will gar nicht fragen, wo stecken die trehfen Skhore, aber als ihr merkt, daß ich weiß, was der Mehr ist, will ich euch sagen, wie viel ihr

habt gefunden ...“ — Der Rabbi und sein Gesell wollten den redseligen Schufterle unterbrechen; Mausche aber gebot ihnen, zu schweigen und ihn gewähren zu lassen, so daß Weill Muße gewann, an den Fingern herzuzählen, was sie angetroffen haben müßten. „Die Chilluwim von Lyon,“ sagte er: „belaufen sich auf fünfzigtausend Franken, und von der Skhore war noch kein Stück verkauft. Dann waren da an Spitzen für beinahe siebzigtausend Gulden, wovon mehr als zwei Drittel in Commission. Von Messummen-gsaf und Messummen ist gewesen vorhanden: tausend Kerlin in Oportörfleppen, die eingehandelt hat vor vier Wochen der Gerson Stern auf der Börse für den Freier; und weil ihm noch fehlten zehntausend Gulden für seine Chilluwim, so kann er haben gehabt baares Geld: zweihundert Kerlin. Macht an Messummen: jud-gimmel elufen, an Skhore zaddik-elufen, die werth sind für den Schärfenspieler unbesehen teß-woof elufen; der Massematten ist also werth unter Brüdern: koofcheß-elufen Sehufen, und davon will ich haben 'nen vollen Chelek, oder euch soll pfetzen der Toljen.“ — „Seid Ihr fertig?“ fragte Mausche. — „Bis auf das da,“ versetzte der Schuf-

terle, die hohle Hand ausstreckend. — „Gut,“ fuhr der Andre fort: „so will auch ich nun dibbern. Mein Ben und der Rabbi sind keine Gannowim …“ — Weill wollte hier etwas bemerken, verstummte indessen vor dem halb zornigen, halb bittenden Blick aus Schmuels Augen, und ließ den frommen Juden ungestört weiterreden: „Die zwei Beiden haben aufgesteckt das Gannefen, und wenn sie heute Nacht abgelegt eine Probe ihrer alten Geschicklichkeit, so ist es geschehen, nicht um zu thun einen Massematten für sich selber, sondern um zu machen zum naschires guttel Isch meinen Baruchlieb. Wir haben ihn jetzt melochnet machulle zu seinem Besten. Ich werde vermebeln die Skhore für seine Rechnung, um ihm wiederzugeben sein Geld, sobald er ist geworden brav. Ihr könnt also sehen, Herr Weill, daß nicht die Red' ist von einem gewöhnlichen Massematten; aber wir schmusen mitsammen, und wenn Ihr auch kriegt keinen Helich, so sollt Ihr doch bekommen ein toffes Sasseres.“ — Meyer stand vor Erstaunen ein Weilchen stumm und starr, betroffen von der Kühnheit des großartigen Gedankens: einen Mann gegen seinen eigenen Willen und ohne sein Vorwissen zum betrügerischen Bankrutt

zu bringen. „Mit Eurer Chochme stehen alle Melochim im Bunde," rief er voll aufrichtiger Bewunderung und überwältigt von tiefgefühlter Ehrfurcht aus: „gebt mir Euern Bensch, Zaddik, und ich will sein zufrieden . . . mit hundert Lugedor," setzte er, sich rasch verbessernd hinzu. Davon würde späterhin zu reden sein, antwortete Mausche mit einem Wink gegen die Thüre, durch welche Gochne und Peßchen eben die widerstrebende Kleine mit Ueberredung und Gewalt hereinführten, damit sie vom Vater Abschied nehme, und wo möglich mit seinem Segen auch seine, wenn schon im besten Fall nur bedingte Vergebung auf den Weg erhalte.

Während nun Blümchen, den Vorstellungen der Mutter und der Schwester sich fügend, demüthige Worte auf die Lippen zwang, von denen ihr Herz kaum etwas mehr wußte, als was die anerzogenen Gewohnheiten dem Gedächtniß eingeprägt, — und während zu derselben Frist Aschkenas und Wolf nochmals in rascher Uebersicht ihre getroffenen Verabredungen wegen der nächsten Zukunft wiederholten, flüsternd, weil der Zaddik nichts davon wußte, noch je etwas erfahren sollte, stand beim Ausgang der

neuen Bornheimer Gasse ein Mann im blauen Carbonarimantel mit aufgeschlagenem Kragen, den Hut tief in die Stirn gedrückt, und starrte unverwandten Auges die Judenschule an, als wollt' er die Formen des Gebäudes auswendig lernen, um sie etwa späterhin zu zeichnen, wie die Vorübergehenden meinten, indem sie ihn dabei für einen neugierigen Fremdling erklärten. Er jedoch sah eigentlich gar nicht den Gegenstand, woran die Blicke seiner leiblichen Augen so fest hafteten, sondern war tief versunken in peinigende Gedanken, und fühlte die ganze Höllenqual einer Seele, welche da weiß, daß irgend eine betrübte Entwicklung bevorsteht, ohne doch errathen zu können, in welcher Weise die gefürchtete Entscheidung vor sie hintreten, und wie lange noch zögern werde, sich zu entladen, was als unheilschwangere Wetterwolke am verdüsterten Himmel hängt. Er hatte nicht einmal das Nahen der dicken Frau bemerkt, welche er doch in banger Ungeduld herbeigewünscht, und fuhr wie aus tiefen Träumen auf, da sie ihn anredete: „Herr Doctor, vor der Thür' steht ein bespannter Wagen, die Deichsel gegen den Main hinab gekehrt; der Kutscher hat eben die Koffer

festgebunden. Wenn Sie seitwärts herumgehen, so können Sie hernach dem Gefährt entgegentreten und nachschauen, wer darinnen sitzt." — „So will ich's machen, gute Frau Müller. Waren Sie auch im Hause drin?" — „Noch nicht Ich wollte Sie erst an die andre Seite der Gasse bestellen, gedenke nun im Laden etwas zu kaufen, und müßt' es wahrlich dumm genug anstellen, wenn ich nicht alles herausbekäme, was ich zu erspähen wünsche. Kommen Sie Herr Scriba." Seine Dankbarkeit ausdrückend, und den Auftrag wiederholend, wo möglich mit Blümchen ein paar Worte zu wechseln, geleitete der Gottesgelehrte die gutwillige Botin seiner Sorge und seiner Sehnsucht an der Synagoge vorbei bis zu der ersten Quergasse, in welche er rechts abbog, um so auf dem Umweg das untere Ende der Judengasse zu erreichen, woselbst er keine Viertelstunde nach der Uhr, eine Ewigkeit jedoch für seine Ungeduld gewartet hatte, als er das Gefährt schwerfällig einherrasseln hörte, welchem er nun langsam entgegenging, um in der engen Straße recht nah und bequem hineinblicken zu können. Zwei Gestalten saßen im Wagen: ein Frauenzimmer, das Blümchens wohlbe-

kannten Mantel trug, und mit beiden Händen ein weißes Tuch an das gesenkte Antlitz drückte, wie um Zähren zu trocknen oder zu verbergen; neben dem Mädchen ein Mann, in welchem Scriba einen der unwillkommenen Besucher vom vorigen Abend erkannt haben würde, auch wenn derselbe nicht für gut befunden hätte, mit höhnischem Zähnefletschen den Zeigefinger auf die Wange zu drücken, und so die untere Augenwimper etwas niederziehend, eine Fratze zu zeigen, deren feindseliger Spott offenbar dem Begegnenden gelten mußte. Der aber sann ein Weilchen uneins mit sich selber nach, ob er eine Strecke folgen solle, und als ihm die Ueberlegung klar gemacht, daß alles Nachsetzen doch nichts helfen könne, war es auch zu spät geworden, den klugen Rath zu verschmähen, weil inzwischen der Kutscher, wahrscheinlich auf ausdrücklichen Befehl, rasch zugefahren war und der Wagen um die Ecke biegend verschwand. Scriba tröstete sich einstweilen mit der Hoffnung, durch die Müller etwas Näheres zu erfahren, und schlug den nächsten Weg zur Sandgasse ein, um beiläufig nach Grethchens Befinden zu fragen, die er Abends in großer Aufregung zurückge=

lassen, und hauptsächlich um mit Baruch zu sprechen, den er am sichersten im Hause der Verlobten anzutreffen wähnte, da ihm von der trübseligen Wendung der Herzensangelegenheit nicht das mindeste bekannt war. „Sie wird doch nicht ernstlich erkrankt sein?“ fragte er sich selbst, da er vor dem Hause des Büchsenmachers eine stadtbekannte Pirutsche mit ihren zwei langschweifigen Schimmeln wahrnahm. Josephs kummervolles Angesicht bestätigte alsbald den Grund der schlimmen Ahnung, welche der Anblick vor der Thür in Samuel erregt. „Der Arzt ist bei Grethchen,“ sagte der zärtlich besorgte Bruder: „und war um Mitternacht schon einmal da. Sie redet allerlei tolles Zeug in hitzigen Fieberträumen, und ruft jammernd nach Bernhards Beistand, der sie beschirmen soll vor einer bösen Zauberin mit der hochgeschwungenen Geißel von Skorpionen und giftigen Schlangen. Das ist alles, was ich von ihren wirren Reden verstehen kann. Ich war selber in aller Frühe schon bei Bernhard, um ihn zu holen, aber er bereits ausgegangen.“ — „Ich meinte ihn bei euch anzutreffen,“ versetzte Scriba. „Er wird wohl auch bald kommen,“ fuhr Joseph fort: „inzwischen wür-

dest Du mich doch verbinden, wenn Du ihn aufsuchen wolltest. Die Jammertöne, in welchen die arme Schwester nach ihm ruft, zerreißen mir das Herz. Ich bin überzeugt, daß seine Gegenwart sie beruhigen würde. Sie hat ihn recht lieb, schier lieber noch, als ich selber mir eingebildet hätte, so gut ich sie und ihr herziges Wesen auch kenne. Nicht wahr, Du gehst, mein Guter?" — "Welche Frage?" sagte Scriba, und eilte davon, ohne nur den Ausspruch des Arztes abzuwarten, der eben mit sehr nachdenklichen Zügen daherkam, und die Meinung äußerte, daß ein schweres Gallenfieber sich zu entwickeln beginne, dessen bedrohliche Heftigkeit er nicht zu leugnen wage; er fürchte im Verlauf des Uebels ein Nervenfieber, und könne vor der Hand nichts verheißen, als wachsame Sorgfalt in Anwendung der wissenschaftlichen Hülfsmittel, so weit diese eben reichen wollten.

Dem Gottesgelehrten begegnete auf Baruchs Treppe ein ganzer Schwarm von schwarzen Canzleidolen und zweifarbigen Polizeispechten, die allerlei Papiere schleppten, ungemein wichtige Gesichter schnitten, und dabei untereinander äußerten: es sei erstaunlich, wie häufig und frech wieder in der neue-

sten Zeit gestohlen worden sei, was doch seit langen Jahren nicht mehr vorgekommen. Baruch selbst saß in seinem Wohnzimmer, bleich, verstört und geknickt, wie ein armer Sünder unter dem Rad des Angstmannes; vor ihm stand eine zwerghafte, verkrüppelte Gestalt mit einem unförmlich dicken, borstenumstarrten Haupt, wie ein scheußlicher Kobold anzuschauen, und so eifrig sprechend, daß Samuels Eintritt eine geraume Weile unbeachtet blieb. „Einen Bettler an Leib und Seele nennst Du Dich?“ rief der Zwerg: „ich aber heiße Dich willkommen als einen Wiedergeborenen. Du zürnst mir vielleicht, weil es mir keine Theilnahme abgewinnt, daß Du Hab' und Gut verloren? Dann aber vergissest Du, daß ich den Werth irdischen Besitzstandes nicht anerkenne, und daß Du mir wie ein reicher Mann erscheinst, weil Du, frisch und gesund von Körper, wie gebildet an Geist, nur zu arbeiten brauchst, um Deine Lebsucht zu erwerben. Mehr noch grollst Du wohl, weil ich mit Deinem Liebeskummer kein Erbarmen trage? Siehe, mein Freund, ich will nicht einmal behaupten: der Abfall Deiner Liebsten sei eine gerechte Vergeltung für Deinen eigenen Abfall von

allem, was Dir hätte theurer sein sollen, als die Töchter der Heiden alle miteinander, von Deinem ehrwürdigen greisen Vater, von Deiner treuen Mutter, von Deinem gegen die ungerechteste Unterdrückung so tapfer kämpfenden Volk. Einzig und allein will ich Dir vorstellen, daß der Himmel Dich bevorzugt, wie ein besonders werthes Kind, indem er das eitle Spielzeug einer thörichten, im besten Fall nur einen kurzen Lenz überdauernden Neigung in Deinen Händen zu Scherben schlägt, um Dich in echter Liebe Deinem Stamm wiederzugeben, bevor es zu spät geworden. Ich bitte Dich, mein Freund, verschmähe ja nicht in kindischem Trotz dieses Königreich von fruchttragender Liebe, dargeboten von des Vaters Huld zum Ersatz für ein vom Hagel verwüstetes Blumengärtchen . . ." — „Guter treuer Henoch," versetzte Baruch, mit einem tiefen Seufzer dem Freund die Hand darreichend: „Du vermagst nicht einen Gram zu begreifen, welcher sich in einer Dir so durchaus fremden Welt bewegt. Der Verlust meiner irdischen Habe kümmert mich so wenig, als dieses, seiner edelsten Güter beraubte Dasein mir noch werth ist, und ich hege keinen andern Wunsch mehr hienie-

den, als wie ein Mann die Schmach zu rächen, welche der leichtfertige Uebermuth mir zugefügt; und wenn auch mein krankes Herz nun und nimmermehr zu heilen ist, als durch den Balsam des Todes, so soll wenigstens meine Ehre rein und strahlend aus diesem umnachteten Irrgewinde hervorgehen." Henoch wollte darauf erwiedern: die sogenannte Ehre, welche sich von außen her rauben, hernach aber rächen und wiederherstellen lasse, bedünke ihn nicht besser, als die Hirngespinnste alberner Ammenmährchen; woran ihn jedoch Scriba's, wie aus dem Boden emportauchende Erscheinung verhinderte. Der Ankömmling hatte die, seit seinem Eintritt gefallenen Wechselreden vernommen, wie er etwa einer Predigt in polnischer Sprache zugehört haben würde; mit dem geheimen Vorbehalt, zu gelegner Frist nach Sinn und Bedeutung der Räthselworte zu forschen, ergriff er den ersten Anlaß, um vorzubringen, was ihm für jetzt das Dringendste schien, und sagte: „Deine Braut ist schwer erkrankt, Bernhard, und begehrt sehnlichst nach Dir." — „Ich bin nicht so glücklich, mein Herr, eine Braut zu besitzen," entgegnete Baruch, kalt wie ein Schneemann. Kopfschüttelnd fuhr der Bote fort:

„Gretchen liegt im hitzigen Fieber, und Joseph rechnet auf Deine Gegenwart, um sie ein wenig zu beruhigen.“ — Er möge zum Herrn von Oberstein senden, meinte Baruch dagegen mit derselben tonlosen Stimme. Scriba fühlte sich nach der Stirne, wie um sich zu überzeugen, ob sein Kopf noch auf der rechten Stelle sitze, während Henoch ihm sein Alraunenantlitz zukehrte, und zu reden anhob: „Gehen Sie, mein guter Herr. Ihre Sendung hier ist aus. Der trügerische Grund, auf welchem die Verlockung fußte, ist gewichen, und das luftige Gebäude stürzt zusammen. Wohl Ihnen, daß die Bausteine eitel Blendwerk waren, sonst würden die Trümmer Ihnen den Schädel zerschmettern. Gott befohlen, Herr!“ — Aus diesen Worten merkte der Gottesgelehrte, welche Gefahr dem so schön und gedeihlich begonnenen Werke der Bekehrung drohe, und dadurch zu dem Bewußtsein seiner Stellung als Rüstzeug der streitenden Kirche zurückgerufen, gedachte er mit allen Waffen der Weihe die angebotene Schlacht zu beginnen, als ein neuer Ankömmling ihm jede Aussicht raubte, seinen Worten Gehör zu schaffen, und hätt' er selbst mit den feurigen Zungen der vom heiligen

Geist ergriffenen Zwölfboten zu sprechen vermocht. Leon nämlich stürmte in das Zimmer. Rasch und schier freudig sich erhebend, trat ihn Baruch entgegen, reichte ihm beide Hände, und fragte: „Wann? doch recht bald? O gewiß! Du bist ein viel zu getreuer Freund, als daß Du eine Frist gestattet hättest. Wir brechen gleich auf, nicht wahr? Wo hast Du die Waffen?“ — „Wir brauchen keine Waffen,“ versetzte Leon bitter: „Mausche's Baruch ist ein armseliger Mauschel, zu schlecht für die Fußtritte des hochgeborenen Herrn, und Jekufs Leibche hat froh sein können, ohne ein kaiserlich-königliches Frühstück von fünfundzwanzig aus dem ff wieder auf die Straße zu gelangen.“ — Mit weit aufgerissenen Augen starrte Baruch den Sprechenden an, der nicht versäumte, Gift und Galle von sich zu speien, wie er dem Major gegenüber sie hatte hinabwürgen müssen, und für jeden Geißelhieb, den Adalberts schnöde Behandlung seiner Seele versetzt, einen Skorpionenstich auszurichten. Henoch zuckt bei dieser Erzählung mitleidig die Achseln; der ganze Vorgang kam ihm so überaus abgeschmackt vor, daß er keine Worte

fand, um seine Entrüstung über den Hochmuth des Junkers, und seine grenzenlose Verachtung der geltenden Ansichten über den Ehrenpunkt an den Tag zu legen. Er war so durchaus ein Sohn seines Stammes, daß er, wie denn überall End' und Ende zusammenstoßen, mit Adalbert in dem einen Ausspruch übereinstimmte: ein Jude besitze nicht die christlich-ritterliche Ehre, welche den Zweikampf bedingt; nur daß er von seinem Standpunkt aus als einen Vorzug rühmte, was der andere für einen Schimpf erachtete. Wogegen Scriba, alsbald der streitenden Kirche nimmer eingedenk, den Studenten wieder in sich erwachen fühlte, und eine unbezähmbare Lust empfand, seine Meinung über den Fall abzugeben, als säß' er etwa, wie vor Jahren, mit seinen „Corpsburschen“ zu Rath; doch auch hier erstarb, wie kurz zuvor, das Wort auf seinen Lippen, weil Baruch in einen Zustand von Aufregung gerieth, der keine Einsprache aufkommen ließ. Von seinen Wangen war die Farbe des Lebens gewichen, rothunterlaufen rollten die Augen, wie die eines Rasenden, über den blauen Lippen sträubte sich der Bart wie der Kamm einer Hyäne, und die unbeschreibliche

Wuth bewirkte, was sonst wohl nur der fröhliche Rausch hervorbringt: Baruch sprach Französisch. „Jetzt erst lern' ich den Verlust des schnöden Metalls beklagen,“ schrie er, ohne die Anwesenden dabei anzuschauen, vor sich hin: „was ich gestern noch besaß, hätte gewiß hingereicht, einen Minister zu bestechen, einen von den Fürsten zu verblenden, die euch für ein Griffchen Goldstücke zu Hofräthen ernennen; und wie bereitwillig hätt' ich mich zum Bettler gemacht, um mit dem goldenen Schlüssel das Paradies der Ehren zu erschließen, von dessen gleißenden Früchten ich doch keine andre begehre, als den Sodomsapfel der Rache. Rache will ich, nur Rache und dann den Tod! ... Ihr könnt mir bezeugen,“ fuhr er in etwas gemildertem Ton fort: „daß ich immerdar ein grundehrlicher Knabe war. Ich lebte befangen von dem Aberglauben: ein jeder habe die Verpflichtung, sein Herz und seinen Verstand auszubilden, und sich zu etwas Rechtem zu machen, um etwas Rechtes zu sein. Ich wähnte ferner thörichter Weise: wenn einer ein Schelm, ein Betrüger, ein Dieb sei, so sei er das aus sich selber, und nicht etwa durch seine Geburt; und wenn mir ehedem

jemand sagte: der Jud' hat gestohlen! so antwortete ich mit kecker Stirn: nein, der Dieb hat gestohlen! Nun merk' ich freilich, wie arg mein kindliches, nein: mein kindisches Gemüth mich irr' führte, denn es ist wirklich der Jude, der lügt und trügt, und der unausweichlich ein Schurke sein muß, um sich in euern Augen ehrlich zu machen, ehrlich durch euer güldenes Kalb, das er euch ablistete. Nun denn, so kann auch ich von ganzer Seele sein, wozu ihr mit aller Gewalt mich macht. Von heut' in drei Jahren will ich meine Ausforderung siegeln mit den drei rothen Rosenblättern im goldenen Feld, und als ein elendiger Schuft die Genugthuung erzwingen, welche der hochmüthige Ritter dem ehrlichen Mann versagen durfte ..." — Grell auflachend, stürmte Baruch davon, und war verschwunden, bevor seine von Grauen ergriffenen Hörer so weit nur zu sich selbst gekommen waren, um ihn in abgebrochenen Ausrufungen für wahnwitzig zu erklären. Leon machte sich mit Samuel auf, um dem Entflohenen nachzueilen und ihn von dem verzweifelten Schritt des Selbstmordes abzuhalten, wozu ihn, wie eigentlich nur der letztere meinte, der Irrsinn treiben könnte.

Der Gottesgelehrte war nämlich der französischen Sprache nicht mächtig genug, um so recht zu wissen, was Baruch gesagt; und Henoch, der kein Wort davon verstanden, wohl aber den unheimlichen Sinn der wüsten Reden aus Ton und Vortrag errathen, schlich betreten davon, wie einer, welcher die zarten Fühlhörner seiner reizbaren Einsiedlerseele eingezogen hatte.

XV.

Brautleute.

Im Hause des Banquiers herrschte nicht die strenggemessene Regsamkeit, welche sonst wohl, ein richtiggestelltes Uhrwerk, das gewohnte Tagewerk abzuhaspeln pflegte. In den Schreibstuben wurde mehr geflüstert, als geschrieben; im Hof steckten die männlichen Diener die Köpfe zusammen, und in der Küche hielten die weiblichen großen Rath, während Bediente und Zofen der zahlreichen Freunde und Bekannten, namentlich der Bundestagsgesandtschaften, unter den buntscheckigsten Vorwänden ab und zu liefen, um die merkwürdige Geschichte zu erfahren, deren Aergerniß schier mit jedem Worte wie ein

Schneesturz anschwoll, und mit den abenteuerlichsten Uebertreibungen verbrämt sich zum Stadtgespräch ausbildete. Auch hier hielt vor der Thüre ein Reisewagen, minder bescheiden zwar als das Haudererfuhrwerk, in welchem Blümchens Schmerz zum Thor hinausgerollt war, aber darum doch nicht bestimmt, in seinen schnellkräftigen Federn eine Glückliche zu wiegen, mit seinen vier Pferden und dem lustig dreinschauenden Postknecht im Sattel ein zufriedenes Gemüth in gestrecktem Trabe durch das Land zu befördern. Johanna war noch um vieles unglücklicher, als ihre jungfräuliche Tante, die, obschon herb gekränkt und sogar mißhandelt, immerhin die frühlingsfrische Hoffnung in verschwiegener Brust mit sich von dannen trug, während Hannchens im Herbst zerknicktes Heil keine neuen Schößlinge mit grünen Blättern und prangenden Blüthen mehr erwarten ließ. Jettchen und Flora hingen weinend am Halse der Schwester, welche in der Entrüstung der beleidigten Gattin die traurige Stärke fand, sogar die Pflichten der Mutter hintanzusetzen, und sich mit dem Wahn zu täuschen, sie werde nimmermehr zurückverlangen nach allen ihren sieben lebendigen

Kindern, von dem ältesten Knaben an, der, seines Vaters leibhaftiges Ebenbild, nur mit wehmüthigem Seitenblick an der Stallthüre vorüber zur Schule schlich, bis hinab zu dem kleinen Wesen, dessen paradiesisches Kauderwälsch wie holde Musik im Ohr der Mutter klang. Amschel ging stumm und ärgerlich hin und her, verdrießlicher vielleicht über die Störung seiner eigenen Behaglichkeit, als über alles andre, obschon einer sich arg getäuscht hätte, der gemeint, dem Vater gehe das Leid seiner lieben Tochter nicht sehr zu Herzen. Moriz, Felix, Raphael und Herrmann flüsterten angelegentlich miteinander in einer Fensterbrüstung. Marianne und Betty standen Hand in Hand neben Johanna, welcher die letztere in wenigen Tagen zu folgen verhieß. Den vollkommensten Gegensatz aber zu der an den Tag gelegten Theilnahme dieser verschiedenen Gruppen bildete die Stimme der alten Rachel, die scheltend und tobend zwar nicht dem Schwiegersohn Recht, aber der Tochter völlig Unrecht gab. „Chasveschulem," schrie sie unter anderm in singendem Tonfall: „was worrschte doch gehen gefahren in der Matina, um zu verlassen Dein'n Isch, Dei Kinner und Dei Bajes? Do is

kahn Sechel drin und kahn Bensch. Gottswunder, das wär' m'r 'ne koschere Warthschaft! Blöite machen wenn wollte jede Frah, weil ihr Mah anrojent die Schicksjelich, so derft' uf mahner Muhne hajum noch mebuscheln selber jeder Balbajes in der ganzen Killa. Kairusche! Du meschukkenes Ding, sagen worr' ich D'rs, wie m'rs macht, aff der Alette karessirt. Willst's user hören...?" — Die alte Frau warf hier einen bedeutungsvollen Seitenblick auf Amschel, der gar nicht dergleichen that, als merk' er darauf, und fuhr noch leidenschaftlicher fort: „M'r gebt der Zierlich, oder wie se sonst haßt, bes elufen Sehufen uff der Jadd, bestellt 'r ba'm Chaserem-schlupfer 'nen Chusen, und drückt zu en Ajin oder aach alli zwah, wenn's darnach noch gebt eppes en Techtelmechtel. Worum? Dorum, aff aach herauskommt en klahns Schlamassel mit Händ' und Füß, so is doch ahner do..." — So weit hörte, ohne sie nur im geringsten zu verstehen, durch zwei oder drei Zimmer hindurch Nepomuck die wunderliche Standrede, welche er von weitem für die Vorlesung aus einem Buche hielt. Marianne hatte seiner wahrgenommen, der zaudernd sich zu bedenken schien, ob

er die lebhafte Unterhaltung zu unterbrechen wagen dürfe; und da ihr nun durchaus nicht darum zu thun war, den fremden Grafen ihre Schwiegermutter im Vollschein der Gemeinheit bewundern zu lassen, so zupfte sie Henrietten am Aermel und raunte ihr in's Ohr: „Ihm entgegen! Thüren zu! Nicht vorlassen!“ Sei es nun, daß der gebieterische Ton schon an und für sich das überraschte Mädchen zum Gehorsam zwang, oder daß der Anblick des Grafen noch ein anderes Gefühl weckte, als nur den, eben so schnell begriffenen als getheilten Wunsch, die Mutter jetzo nicht sehen zu lassen, — jedenfalls vollführte Jettchen die Bewegung mit wahrhaft wunderbarer Raschheit, und befand sich im nächsten Augenblick bei Nepomuck, den sie um noch ein Zimmer weiter zur Seite führte, damit er sicher und gewiß keinen Laut mehr vernehme. In ihrem Eifer hatte sie seine Hand ergriffen, und dachte nicht daran, ihre weichen Finger dem sanften und doch so entschiedenen Druck einer zärtlichen Umklammerung zu entwinden, so wenig, als die Zähren zu verbergen, die in den seidenen Wimpern hingen. — Wer je, zum erstenmal mit einem angebeteten Mädchen Hand in Hand und ohne Zeugen, in den

Augen seiner Herzenskönigin den bittern Thau des Schmerzes perlen sah, der wird alsbald verstehen, wie dem wackern Nepomuck zu Muthe ward, und wie aus seiner in Flammen auflodernden Seele jede Erinnerung an die Bedenklichkeiten wich, welche bisher ein zu Tage strebendes süßes Geständniß noch auf der ungeduldigen Zungenspitze in Bande geschlagen hatten. Vernichtet durch einen Zauberschlag, zerstob jede hemmende Wirkung der warnenden Anspielungen Adalberts, wie der anerzogenen Ansichten über den Unterschied der Stände und über die verpflichtenden Vorrechte einer edlen Herkunft, und wenn der Mund des Liebenden noch zögerte, ein entscheidendes Wort zu sprechen, so entsprang die Zögerung einzig und allein aus der Scheu, etwa nicht das richtige Wort und den rechten Ton zu treffen. Wie um Frist zu gewinnen hob er an: „Mein Vetter sendet mich. Ich soll mit meiner schönen Muhme reden, um sie durch eine ausführliche Darlegung des Zusammenhanges von der Unschuld der von trügerischem Schein verdächtigten Personen zu überzeugen.“ — „Hannchens Entschluß ist gefaßt,“ versetzte die Jungfrau gesenkten Blickes: „sie flieht, wenn schon um viele Jahre zu spät, den

Treulosen, ein furchtbar warnendes Beispiel für junge Herzen und unerfahrene Gemüther gegen die lockenden Vorspiegelungen des falschen Männergeschlechtes." — „Der Spruch gegen Adalbert ist zu streng," wandte Nepomuck dagegen ein: „und wenn er eben so gerecht wäre, als er in der That ungerecht ist, so müßt' ich dennoch mich billig verwundern, daß der Mund eines Engels um des Einen willen die Männer insgesammt verdammen will, denn selbst diejenige besäße kaum ein Recht, alle zu verurtheilen, deren Herz ein Mann brach, welcher für dieses Herz doch den Inbegriff der ganzen Welt vorstellte." — „Wohl einer jeglichen," sagte Jettchen altklug: „die sich von fremdem Mißgeschick warnend belehren läßt." — „Heil einer jeglichen," entgegnete Nepomuck: „die ihrem warmen Herzen mehr glaubt, als der kalten schulmeisterlichen Stimme der sogenannten Erfahrung. Und Ihr Herz sagt Ihnen gewiß: Nepomuck ist nicht falsch!" Henriette senkte, wie die Blicke, nun auch das erglühende Angesicht, und flüsterte kaum vernehmlich: „War denn von Ihnen die Rede, Herr Graf?" — „Sicherlich," rief er aus: „der Pfeil, welcher so scharf meine Seele traf, konnte nicht auf's Gerathe-

wohl abgeschnellt sein." — „Sie erschrecken mich." — „Sie wissen nur allzuwohl, wenn schon mein Mund noch kein Wörtlein davon zu sprechen sich vermaß, daß all mein Sinnen und Dichten Ihnen leibeigen und seeleneigen zugehört . . ." — „Um des Himmels willen, Herr Graf . . ." — „Ich bete Sie an, Jettchen, und Ihr hartes Wort von vorhin verleiht mir Kraft, die Schüchternheit der wahren Liebe überwindend, Sie zu fragen: besitzen Sie den grausamen Muth, ein treues Herz von sich zu stoßen, weil Sie den Gatten einer andern für einen Ungetreuen halten?" — „Lassen Sie mich; Sie sind grausam, nicht ich." — Der Ton dieser Worte war nicht geeignet, den Werber abzuschrecken, und da einmal die schlimmste Schwierigkeit überwunden, das Eis des blöden Schweigens gebrochen war, so führte Nepomuck seine, übrigens im Voraus schon gewonnene Sache mit beredtem Munde so zur völligen Entscheidung, daß die, nach Johanna's von Herrmann begleitetem Scheiden mit Marianne in das Gemach tretenden Aeltern und Geschwister eben recht zu dem Kusse kamen, welchen der Graf auf die klare Stirn seiner Verlobten drückte. „Wai geschrien!" rief Rachel: „is m'r user doch

als ob . . ." — Marianne und Raphael verständigten sich durch einen raschen Augenwink, und traten zu der Alten, um sie zum Schweigen zu bringen, oder mindestens zu bewegen, in Gegenwart des Fremden so hochdeutsch zu reden, als sie es überhaupt im Stande war. Rachel stutzte zwar, doch wollte sie sich nicht fügen, und es erschien noch als ein Glück im Unglück, daß Nepomuck des Auftrittes nicht achtete, weil er sich mit dem Freimuth der Zuversicht an den Vater der Geliebten wandte, um kurz und gut eine Einwilligung zu verlangen, welche seiner Meinung nach sich von selber verstand. In der That erhob der Banquier auch nicht die geringste Schwierigkeit gegen die ehrenvolle Verbindung mit dem überaus vornehmen, und zu allem Ueberfluß sogar reichen Cavalier, sondern fügte ohneweiters die Hände der Liebenden in einander, verhieß ihnen Glück und Segen, und erklärte das Ereigniß für eine große Ehre, wie für einen nicht geringen Trost nach dem eben erfahrenen Kummer. Von des Verlobten Arm umschlungen, barg die glückliche Braut ihr Angesicht an seiner Brust, während die Geschwister das schöne Paar umdrängten, und Amschel zu seinem Weibe sprach:

„Vergiß jetzt das Leid der letzten Stunde, Mutter, um die neue Freude zu genießen. Unsere Jette wird eine Frau Gräfin.“ — „Massel e Bruche unn Mischaberach über euch,“ schrie Rachel den beiden zu, zur Verzweiflung ihrer Kinder die Sprache redend, deren sie allein noch mächtig blieb, sobald ihr Gemüth erregt war. Nepomuck, obschon nicht ohne Ekel vor den lußnekoudischen Worten, reichte ihr freundlich die Hand, und fügte einige verbindliche Redensarten hinzu. „Kairusche,“ fuhr die unerbittliche Alte fort: „Sie sind ein artlicher Harr, und es freut mich recht sehr... Wenn nur die Jette sich nicht müßte lassen schmadden.“ — „Dazu sind ja unsere Mädel da,“ warf Amschel dazwischen: „und der Flora wird es auch nicht besser ergehen, wenn sie werden will 'ne Kehrte.“ — „Die Flora noch aach?“ wandte Rachel sich zu ihrem Mann: „nein, sag' ich! die Flora soll werden 'ne koschere Jüdenfrah, soll m'r heirathen en stahnrahchen Benkier, und nit so'n luftigen Keffelier, der se nehmt um zu verputzen ihr Geld.“ — Dem Grafen fielen hier mit Felsenwucht Adalberts Worte auf's Herz. „Ja wohl sind Gemüth und Seele dieses Volkes eitel Koth und Greuel!“ sprach

er zu sich selber, und fühlte eine starke Anfechtung bittrer Reue, die erste Gabe Gift im berauschenden Wonnebecher. „Frau Mutter,“ hob er an: „es wäre mir ungemein leid, wenn überhaupt jemals, namentlich aber in der ersten Stunde meines Glückes eine Spannung zwischen uns einträte, und nur aus dieser Rücksicht nehm' ich mir die Freiheit, des an sich hier höchst gleichgültigen Umstandes zu erwähnen: daß ich als Erbe meines Vaters eines der reichsten Majorate im Kaiserstaate, unbelastet von Schulden, und von meiner seligen Frau Mutter her ein freies Vermögen besitze, von welchem laut letztwilliger Verfügung der Erblasserin zweimalhunderttausend Kaisergulden in fünfprocentigen Metalliques zur Morgengabe meiner Gemahlin bestimmt sind. Sie werden mir also vergönnen, jedes Anerbieten von Geld oder Geldeswerth dankbarlich, aber entschieden abzuweisen. — Rachel sah ihn groß an. „Wie kommen Sie m'r denn vor?“ versetzte sie: „glaaben Se epper, ich worr mei Tochter lossen gehn nackt und bloß wie 'ne...“ — Der Ausdruck, dessen hier das entsetzliche Weib sich bediente, fiel noch weit unter den Gefrierpunkt ihrer gewohnten Art und Weise. „Ich

habe Dir etwas zu sagen, Mutter," unterbrach sie Moriz, indem er die Ueberraschte an der Hand zu einem Fenster führte, und auf die Straße hinausdeutete, um ihre, ihm wohlbekannte Neugier für einige Augenblicke zu beschäftigen. Marianne begriff natürlich ohne Wort noch Wink die Absicht ihres Mannes, öffnete eine Thüre, hieß durch eine Handbewegung die andern hindurchtreten, und blieb selber allein mit Moriz bei Rachel zurück, um ihr die geeigneten Vorstellungen über ein Benehmen zu machen, dessen peinliche Wirkung auf sein Gemüth sogar der liebestrunkene Bräutigam nicht völlig zurückzuweisen, ja nicht einmal ganz zu verhehlen vermochte, so daß seine umwölkte Stirn eine unbehagliche Verstimmung nur allzudeutlich bekundete.

Wenn Jettchens stattlicher Verlobter inmitten des reichen Aehrenfeldes seiner reifenden Hoffnungen den Samen giftigen Unkrautes nur erst keimen sah, so war dagegen im Waizen der schönen Braut des russischen Fürsten die unheilvolle Saat bereits üppig aufgegangen, um wuchernd die Frucht zu ersticken. Nachdem Betty wenige Tage zuvor noch gewünscht,

ihre Stellung in der vornehmen Gesellschaft durch eine hochadlige Verbindung zu sichern, war ihr nun die Erfüllung dieses Begehrens zu böser Stunde gekommen, so daß sie für ein Unglück erachtete, was ihr kaum noch als das höchste Ziel ehrgeiziger Träume erschienen war. Verloren im Nachsinnen über den Widerstreit der langgehegten Plane mit den jüngsten Wünschen in ihrer Brust, war Betty nach Johanna's Scheiden am Fuß der Treppe noch stehen geblieben, während die andern in die Zimmer zurückkehrten, und schwankte unschlüssig, ob sie ihnen folgen oder sich nach Hause verfügen wollte, als Montefiore von der Straße her in den Thorweg trat. Er trug sein Geigenkästchen im Arm, und wollte flüchtigen Grußes an der Dame vorübergleiten. „Sie erscheinen wie gerufen, bester Marco,“ redete Betty ihn an: „mein Wagen ist nicht zur Hand, und ich wünschte mir eben einen Begleiter.“ — „Leider werd' ich erwartet,“ versetzte der Geiger: „ich habe versprochen, mit Raphael ein neues Musikstück seiner Erfindung einzulernen, und ein gegebenes Wort, wissen Sie wohl, meine Gnädige . . .“ — „Die Umstände überheben Sie für den Augenblick Ihres Versprechens,“ unter-

brach ihn Betty, ohneweiters sich in seinen Arm hängend und den schier Widerstrebenden von dannen führend: „die Familie ist zu großem Rath in wichtiger Angelegenheit versammelt, und ich selbst habe mich deshalb zurückgezogen.“ — „Das hätte man wohl mir dürfen sagen lassen;“ brummte Marco im Weitergehen vor sich hin: „meint denn dieses Volk, weil es mehr Geld besitzt, wie andre ehrliche Leute, es könne sich alles erlauben? Gegen einen Prinzen würden sie sich dergleichen nicht unterfangen, aber ich dünke mich zum Beispiel nicht weniger, sondern etwas mehr, als so ein armseliger Gesell, der ohne seinen Großvater nur ein elendiger Tropf wäre.“ — „Gewiß, Marco, der Wappen ehrenvollstes ist der selbstgepflückte Lorbeer, und Sie mögen sich darauf verlassen, daß Sie im Hause Rosenblatt eben deshalb mehr gelten, als der liebenswürdigste Fürstensohn.“ — „Sie sagen das, Gnädige, ich spüre jedoch nichts davon.“ — „Nur Ihre Schuld! Sie weisen rauh zurück, wer Ihnen freundlich entgegenkommt, und wissen auch das entschiedenste Wohlwollen einzuschüchtern.“ — Der Sinn dieses sanften Vorwurfes blieb dem Künstler keineswegs verborgen,

und jeder andre würde, von soviel Güte gerührt, den Versuch unternommen haben, das eingeschüchterte Wohlwollen wieder aufzumuntern. Er aber nicht. In seiner Brust herrschte ein unerklärliches Gefühl, das ihn zwar immer und immer wieder zu Betty hinzog, aber nur um sie zu peinigen, und diese grausame Lust war so mächtig in ihm, daß selbst der Reiz der verbotenen Frucht in dem Gedanken an das Verhältniß zu Alexis sie nicht zu überwinden vermochte. Statt also auf das, was die schöne Frau sagte, einzugehen, verfiel er in seine unartige Gewohnheit, den Faden des Gespräches in grellem Mißton abzureißen, und sagte unter anderm: „Bei alledem ist Frankfurt eine höchst angenehme Stadt, worinnen ich gern für längere Zeit wohnen bliebe, vorausgesetzt nämlich, daß mir nicht etwa eine Zelle auf der Mehlwage angewiesen würde.“ — „Wie gerathen Sie nur auf den wunderlichen Einfall, an das Schuldgefängniß zu denken?“ fragte Betty lächelnd, und wenn er selber auch die Antwort schuldig blieb, so ertheilte an seiner Statt das Schicksal unverzüglich die begehrte Auskunft. Die beiden waren nämlich soeben im Flur des Russischen Hofes vor Betty's Zimmerthür ange-

langt, als ein raschen Schrittes nacheilender Mann rief: „Herr Montefiore, Herr Montefiore!“ — „Was soll's, mein Herr?“ fragte der zurückgewendet. „Ich lauf' Ihnen den ganzen Morgen schon nach wie ein Narr,“ versetzte der Unbekannte. „Jeder läuft wie er von Natur aus kann,“ bemerkte Marco. „Ja, spotten Sie nur,“ schrie der Andre erbost: „heut ist der letzte Fristtag, und wenn Sie den Wechsel nicht einlösen, so laß' ich Sie sammt Ihrem losen Maul in den Schatten setzen. Verstehen Sie mich?“ — „In eurem Deutschland brennt die Sonne nicht so heiß, und vollends jetzt im Winter nicht, daß ich mich in den Schatten wünschen möchte,“ spottete der Geiger weiter, und eh' der Fremde eine neue Antwort ertheilen konnte, redete Betty diesen an: „Mein Gott, der Herr weigert sich ja gar nicht, den Wechsel einzulösen. Nicht wahr, Herr Montefiore?“ — „Durchaus nicht,“ sagte dieser, ein wenig außer Fassung: „wenn nur der Umstand . . .“ — „Nicht wäre,“ nahm sie das Wort: „daß die Musikprobe Ihre Zeit so gänzlich in Anspruch nimmt. Dem ist federleicht abzuhelfen. Der Herr möge eintreten, und ich will die Kleinigkeit einstweilen auslegen.“ — Sie

hatte unterdessen angeklopft, und durch die von Berthold geöffneten Thüren gelangten die drei miteinander in die innern Gemächer. „Sie nennen das eine Kleinigkeit, Madame?“ sagte der Fremde, das Papier aus der Brieftasche nehmend: „zweihundert und fünfzig Napoleons sind kein Pappenstiel, und nicht jeder hat sie müßig liegen.“ — „Welche armselige Bemerkung,“ wandte sich die Dame zu dem überraschten Marco: „heißen Sie den Mann die Summe bescheinigen, und geben Sie ihm das,“ mit welchen Worten sie fünf Röllchen aus einem geöffneten Fach langte und gleichgültig auf den Tischteppich gleiten ließ. Der Fremdling beeilte sich, den unverhofften Sonnenblick nicht ungenützt verstreichen zu lassen, und hatte mit geübter Hand und sicherm Blick sich von dem richtigen Inhalt der Goldrollen überzeugt, wie den Empfang bescheinigt, bevor Montefiore, der mit weitaufgerissenen Augen von einem Lehnsessel aus zugesehen, nur ein Wort finden konnte. Die Schrittte des Enteilenden waren bereits verhallt, als Marco, wie im Traume den bescheinigten und halbdurchrissenen Wechselbrief aus Betty's ausgestreckter Hand zu sich nehmend, vor sich hin sprach: „Schad' eigentlich um die blanken Füchse!“ —

„Wie kindisch,“ versetzte die Dame: „das Geld ist ja dazu geschaffen, von einer Hand in die andre zu wandern.“ — „Das weiß ich allenfalls auswendig,“ fuhr er fort: „und wenn ich dereinst nichts zu verantworten habe, als mein schimmlig gewordenes Geld, so komm' ich unter die Seraphim. Aber es war doch leichtsinnig, dem Burschen das schöne runde Sümmchen ganz zu geben. Die Schuld war eine Spielschuld, durch schnöden Betrug mir abgelockt, und der Gläubiger würde gern sich mit der Hälfte, wohl gar mit einem Viertel oder Fünftel begnügt haben, um nicht vor dem Richter vom Ursprung des Geschäftes reden zu hören. Sie hätten ein Bischen abhandeln sollen.“ — „Welche Zumuthung, Marco! Für das Zehnfache würd' ich einem solchen Menschen noch kein gutes Wort geben.“ — „Hochmuth, blanker, baarer Hochmuth!“ brummte der Geiger, die Fußspitzen aneinander klappend und den Blick mit diesem geistreichen Spiel ausschließlich beschäftigt: „mir ist das Geld lieber als der Hochmuth, und ein paar von den verschleuderten Rollen hätten mir trefflich zu Gesicht gestanden.“ — Die bessere Einsicht wollte darauf sagen: wie gemein und undankbar zugleich! aber ge-

walttätig sprach des Herzens Stimme: welch ein kindliches Künstlergemüth! während Betty das Fach des Schreibtisches wiederum aufzog, den Inhalt desselben an Gold, Silber und Banknoten in den Hut warf, welchen sie dem erstaunten Gast aus der Hand genommen, und dazu bemerkte: „Warum begehrten Sie nicht längst schon, was Sie wünschen? Hab' ich Ihnen doch gesagt, daß ich Ihnen wohlwill. Wer mir werth ist, dessen ist alles, was ich nur besitze, ohne Ausnahme." — Zu sich selber sprach Marco: „Die Närrin ist wahrhaftig in mich verschossen!" und laut: „Ich hielt die Versicherungen für eitle Redensarten, wie wir sie tausendmal im Jahr vernehmen." — „Ich wünschte Ihnen zu beweisen, wie wahr ich redete." — „Nun aber muß ich Ihnen bemerken," hob er wieder an: „daß Marco Montefiore zwar ohne Umstände das schnöde Metall nimmt, aber nicht etwa, weil er es liebte, wie sein großer Meister, sondern weil er es verachtet; und darum werden Sie auch ohne ausdrückliche Erklärung begreiflich finden: daß er alles annimmt, nur kein Handgeld." — Die arme Betty! sie schien bestimmt, in ihren Beziehungen zu dem rohen Künstler den Kelch der Demüthi-

gungen bis zu den bittersten Hefen zu leeren, ohne den Muth fassen zu können, ein strenges: bis hieher und nicht weiter! zu rufen. Freilich bäumte sich der verletzte Stolz in ihrer Seele wie ein edles Roß, aber auf dem Roß thronte ein Reiter, der es zu meistern verstand: die mächtige Leidenschaft, um so stärker und unwiderstehlicher, als sie nicht allmählig aufgewachsen, gleich einer Pflanze, sondern urplötzlich, ein Riese in voller Rüstung, in das Dasein getreten war, in sich vollendet wie der erste Gedanke einer großen That, eines hohen Liedes. Und darum war es mehr die Härte des werthen Mannes, als die Scham ob der erlittenen Schmach, welche Betty die Thränen erpreßte, deren Ausbruch sie vergebens zu hemmen oder zu verbergen strebte, da sie, abgewendet und das Tüchlein in beiden Händen vor den Augen, sich in einen Lehnsessel warf. Ohne darauf zu achten, packte Marco gemächlich den Segen aus seinem Hut in alle Taschen, und war mit sich selber noch uneinig, ob er sich still entfernen oder ein Paar Worte zum Abschied vorbringen solle, als Doris hereinkam, um den Fürsten anzumelden. „Ich kann ihn jetzt nicht annehmen,“ sagte Betty, ohne umzuschauen.

„Seine Durchlaucht, der Herr Bräutigam," hob die Zofe wieder an, als wäre sie mißverstanden worden, worauf die Dame ungeduldig: „Er möge mich um zwei Uhr zur Spazierfahrt holen. Bis dahin kommt keine Seele vor. Fort!" — Betroffen leistete das Mädchen Folge. Der Fürst ging seines Weges, ohne sich durch die Grille der Verlobten seine rosenfarbene Laune trüben zu lassen, und Doris sagte zu sich selbst, indem sie ein zierlich zusammengelegtes Zettelchen aus der Schnürbrust zog und entfaltete: „Wenn das so fortgehen sollte, wird auch ihm die Reue noch vor der Hochzeit anschießen wie Salpeter." Worauf sie in Betrachtung der Schriftzüge auf dem Papier sich vertiefte, bis Chrzinowski's Ankunft sie in dieser, augenscheinlich höchst angenehmen Beschäftigung störte. „Die gnädige Frau empfängt heut Morgen nicht, Herr Graf," sagte sie. „Das ist mir sehr verdrießlich," versetzte er: „ich hätte nothwendig mit ihr zu reden." — „Bedaure unendlich, aber mein Befehl ist gemessen." — „Wo ist Berthold?" — „Vor wenigen Augenblicken ausgegangen." — „Schicken Sie ihn doch gefälligst zu mir, sobald er sich wieder zeigt." — „Werde nicht ermangeln, Herr Graf." — Ab-

schied nehmend versuchte Thaddäus, als ein höflicher Herr, das Mädchen zu umarmen, ließ aber schnell genug, ebenfalls als ein Weltmann, sich eines andern bedeuten, und wandte sich zum Gehen, da just der Geiger aus der Thür des Wohngemaches in das Vorzimmer trat. Chrzinowski begrüßte ihn mit einem sonderbaren Seitenblick auf Doris, und fragte: ob Betty allein sey? „Ganz allein, mein bester Herr von Maisonrouge," sprach Marco: „bemühen Sie sich nur hinein." Was Thaddäus vollführte, bevor die Zofe, von Montefiore ein wenig aufgehalten, ihn daran zu hindern vermochte. „Weshalb so mißmuthig, Kind meiner Seele?" rief der Eingetretene, indem er die Weinende umfaßte: „hat mein Freund Dir nichts Besseres aufzuspielen gewußt, als ein trauriges Stückchen?" — „Erfrischend wie Meereswogen sind die Zähren, die ich um seinetwillen vergieße," sagte sie darauf. „Ungemein rührend ausgedrückt," fuhr er fort, indem er sich auf den Divan fallen ließ: „doch möcht' ich Dich bei dieser Gelegenheit ermahnt haben, mich nicht abweisen zu lassen, wenn Du nichts Wichtigeres zu schaffen hast, als Dich zum Weinen bringen zu lassen." — „Wer

hat Dich abgewiesen?“ — „Welche Frage? Doris.“ — „Das Gänschen führt Heirathsgedanken im Kopf, und hat deshalb seine fünf Sinne nicht beisammen, sonst müßt' es ein für allemal wissen, daß Du immerdar ausgenommen bist, wenn nicht etwa ausdrücklich genannt.“ — „Das genügt, mein Schatz. Lange mir doch gefälligst einen Papelito mit etwas Feuer herüber, und sage mir, ob Berthold meinen Auftrag von gestern Abend ausgerichtet hat?“ Betty reichte ihrem Vater das Verlangte, und wiederholte, was der Jäger ihr hinterbracht. Der Pole hatte nämlich, wie bereits angedeutet worden, keine Zeit verloren, seine Tochter in die Geheimnisse der Angelegenheit einzuweihen, die ihn nach Frankfurt geführt, und um so weniger Schwierigkeit gefunden, die empfängliche Seele der lebhaften Frau für das zu begeistern, was er die große Sache der Menschheit nannte, als Bertholds Eröffnungen sie schon früher vorbereitet hatten. Auch ist es ja eine alte Erfahrung, wie gern bei Verschwörungen jeglicher Art, oft sogar gegen die eigene Ueberzeugung, vorzugsweise diejenigen Frauen sich betheiligen, welche in irgend einer Art aus dem glückumfriedeten Kreis einer

stillen Häuslichkeit herausgetreten sind. „Ich finde den Plan wohlangelegt,“ äußerte sich Betty: „und es wird viel auszurichten sein, insofern es gelingt, das Landvolk in Masse aufzuwiegeln, besonders wenn die Soldaten durch die eingeweihten Unteroffiziere hinlänglich bearbeitet sind, um sich der Schilderhebung anzuschließen.“ — „Du hast mich vollkommen begriffen,“ versetzte Thaddäus: „die Schilderhebung hier und in Stuttgart muß blitzschnell und nachhaltig unterstützt werden, und dann ist nicht mehr zu zweifeln, daß, wenn einmal Hessen, Baden und Würtemberg gleichzeitig aufflackern, die Flamme unwiderstehlich ganz Deutschland, Frankreich, die Schweiz und Italien ergreifen wird, um sich alsbald dem Osten zuzuwälzen.“ — „Ein herrlicher Gedanke, Väterchen!“ rief Betty begeistert aus: „und ich hoffe, demnächst noch kräftiger für die große Angelegenheit zu wirken. Johanna's Abreise leiht mir den trefflichsten Vorwand, indem ich der Freundin folge, eine der wichtigsten Gegenden zu bereisen.“ — „Wozu ich Dir noch nähere Anweisungen und ein paar Briefe mitgeben werde. Indessen ist für den Augenblick das allerdringendste, die Geldsummen zu vervollstän-

digen. Die mir anvertrauten Mittel reichen zu dem erweiterten Plan nicht aus; neue Zuschüsse von Paris erst zu verlangen, würde allzuviel Zeit wegnehmen, besonders da wir nicht wagen dürfen, uns dabei der gewöhnlichen Verbindungsmittel durch Sendungen zur Post und durch Wechsel zu bedienen, und somit rechn' ich auf Dich, mein Kind." Bei diesen Worten fiel es Betty schwer auf's Herz, daß sie ihre letzte Barschaft so eben unbedachtsam in einen bodenlosen Abgrund geschleudert; doch zögerte sie keinen Augenblick, mit der scheinbar unbefangensten Miene eine namhafte Summe zu verheißen, als wäre sie etwa bereits die unumschränkte Gebieterin über das Vermögen ihres Verlobten, von welchem ihr übrigens keineswegs unbekannt war, daß es mit seinen unermeßlichen reichgesegneten Aeckern, Wiesen, Forsten und Bergwerken für mindestens zehn Jahre der wucherischen Raubsucht Fleurmonts und Rosenblatts verfallen, dem Eigenthümer grade nur noch das Dasein fristete; freilich ein Dasein, das die leichtfertige Menge ein reiches oder gar ein glückliches nennen würde, weil sie dem uralten Gemeinplatz nicht glau-

ben mag, daß niemand reich und glücklich ist, der mehr bedarf, als er hat.

Ungemein zufrieden mit dem erhaltenen Bescheid ging Chrzinowski von dannen, ohne zu ahnen, in welchen schweren Sorgen er Betty zurückließ, welche gleichsam die Klinke an der Eingangspforte zum Tempel behaglichen Wohlbefindens in der Hand, den verführerischen Stimmen lauschte, welche sie mächtig zurücklockten in die gewohnte Bahn, obschon sie nicht zu leugnen vermochte, daß der reizende Irrweg bald abwärts dem unvermeidlichen Verderben zuführen müsse. Dabei versäumte die Leidenschaft auch nicht, mit zweideutigem Scharfsinn einen seltenen Bundesgenossen aufzubieten, das Gewissen nämlich, welches in ihrem Auftrag sprechen mußte: „Der Vater war Deines jungen Herzens erste Liebe, und es widerstrebt jedem bessern Gefühl in Dir, die Gattin des Jünglings zu werden, welcher Deine, im Grunde ja nur mütterliche Freundlichkeit so arg mißversteht, daß er sie für die Zuneigung des Weibes zum Manne hält . . .“ — Doris tänzelte singend und trällernd herein. „Ei wie fröhlich,“ rief Betty ihr entgegen, und in dem Ton ihrer Rede lag etwas wie Verweis oder Vorwurf,

worauf jedoch nicht achtend die Zofe sagte: „Er ist frei und ledig.“ — „Ich weiß es nur allzuwohl, und meine, es hätte allenfalls gelinder ausgeführt werden mögen.“ — „Dauert Sie etwa die Grethel?“ — „Was kümmert mich die? Sie mag irgend einen Gevatter Schneider und Handschuhmacher oder einen sonstigen Tiefenbacher heirathen, und sich mit ihm trösten. Aber Johanna, die arme liebe Johanna.“ — „Wer hätte auch denken können, daß sie die Sache so überaus ernsthaft nehmen würde? Eine seit länger denn zwölf Jahren verheirathete Frau mit Gott weiß wie vielen Kindern!“ — „Du und Caroline, ihr hättet mich zu Rathe ziehen sollen, bevor ihr das gefährliche Spiel spieltet.“ — „Es thut mir selber leid; indessen . . . es ist geschehen und nicht zu ändern, und die Frau von Oberstein sieht noch hübsch genug aus, um nicht an allem Trost verzweifeln zu müssen. Ich wette drauf, in Jahresfrist wird sie mit dem Tausch zufrieden sein.“ — „Leichtfertige Thörin, Du!“ — „Ich möchte alle Welt zufrieden wissen in dem leichten Sinn, der mich belebt. Denken Sie sich nur das Glück, Gnädige, mein heimlicher Schatz ist zu Grund gerichtet.“ — „Ein Glück

nennst Du das?“ — „Gewiß. Er ist ein Bettler, und wird vollends nun mit beiden Händen zugreifen, wenn mit dem Ersatz für die verlorene Liebe sich ihm eine runde Summe Geldes zu Füßen legt. Es ist mithin die höchste Zeit, daß Sie Ihre Verheißungen erfüllen. Ich wünschte morgen meine Ausstattung in der Hand zu haben.“ — „Kann ich zaubern, Doris?“ — „Ist nicht nöthig. Lesen Sie nur das Briefchen da.“ — Betty nahm das Papier, las es durch, und fragte: „Was hast Du geantwortet?“ — „Was Sie mir anbefohlen hatten,“ versetzte Doris: „um ein Uhr nach Mitternacht . . . durch die gewisse Thür . . . kurz und gut: ganz nach Ihrem entworfenen Plan.“ — Auf dem Angesicht der Dame ging ein heller Schein auf, als ob ein angenehmer Gedanke urplötzlich ihre eben noch verzagte Seele mit neuem Lebensmuth erfülle; die Dienerin sah die freudige Regung und theilte sie, obschon sie wenig Grund dazu hatte, denn was Betty in diesem Augenblick dichtete und sann, war nicht, die Wünsche des Mädchens zu befördern, wie dieses in seiner Zuversicht wähnte, sondern die etwa zu erwartenden Summen für ganz andere Zwecke

zu verwenden. „Ich werde zu Carolinchen gehen," äußerte Doris: „sobald Sie mich entbehren können." — „Gedulde Dich nur bis zu Bertholds Heimkunft, und leg' indessen zurecht, was ich zum Ausfahren bedarf." — „Ist schon geschehen." — „Gut. Und was hast Du bei Carolinen zu thun?" — Doris schmunzelte, schlug die Schelmenaugen nieder, und sagte nach einigem Zögern: „Sie soll ihren Mann zu Bernhard als Chaseremschlupfer abfertigen, und überhaupt mit Rath und That sich meiner erbarmen, damit meine Angelegenheit zum erwünschten Ende gedeihe. Wo aber bleibt Berthold, der unerträgliche Zauderer . . ?" —

Der Genannte kam bald darauf zurück, doch hätte er der Zofe halber immerhin noch länger ausbleiben dürfen, denn Caroline war nicht zu treffen, und Schufterle Meyer hat wichtigere Dinge zu bedenken, als die Herzensangelegenheiten eines verliebten Kammerkätzchens. Er stand mit eingebogenen Knieen schlotternd vor einem Gast des Römischen Kaisers, und es war ihm dabei lange nicht so wohl um's Herz, wie etwa, nach dem Sprichwort: dem Pfaffen am Ostertag, oder wie zum Beispiel dem Fremdling selber, der, ein

wohlgenährter Mann im Anbeginn der Vierzig, mit einem sorgfältig gepflegten halbmondförmigen Backenbart in dem glauen Antlitz, ganz gemüthlich in Schlafrock und Pantoffeln auf dem Sopha halb lag, halb saß, mit schmatzender Behaglichkeit durch die lappigen Lefzen des breiten Mundes wie durch die weiten Nüstern der plattgedrückten Nase blaue Wölkchen blies, und aus seinen grauen stechenden Augen den andern scharf ansah, welcher die Hand auf's Herz legend betheuernd ausrief: „Ich schwör' Ihnen auf meiner Ehre, Herr Potzernheim ...“ — „Da muß ich schon bitten,“ unterbrach ihn der Fremde: „daß Sie mir meinen gehörigen Respect erweisen, Sie.“ — „Ich bitt' um Vergebung, Herr Baron,“ entschuldigte sich Meyer: „es ist mir nur so herausgefahren, weil ich Ihren jetzigen Namen nicht so recht weiß.“ — „Da haben Sie ihn in Kupfer gestochen,“ hob jener wieder an, indem er eine, schier unziemlich große Karte vom Tisch langte, worauf in übermäßig deutlichen Buchstaben unter einer Freiherrnkrone zu lesen stand: Elias Edler von Sonnenthal. „Ich heiße Sonnenthal, und man nennt mich Ihro Gnaden oder Herr Baron, auch wenn man den Namen nicht behalten

kann, mit welchem die Gnade Seiner Majestät mein bescheidenes Verdienst belohnte." — "Gott, welche große Gnade; aber wohlverdient, auf meiner Ehre," rief Meyer: "und Ihro Gnaden der Herr Baron mögen ja nicht glauben, daß wir zu Frankfurt nicht wissen, welche großmächtige Verdienste Sie sich haben erworben. Waren Sie es nicht, der gelockt hat über die Grenze den geflüchteten Fürsten..." — "Bst!" mahnte Sonnenthal: "beileibe keinen Namen nennen." — "Oder war es nicht Ihr kluger Eifer," fuhr Weill fort: "welcher in Paris unter dem Bart selbst der pfiffigen französischen Polizei den sich wohlbehalten träumenden Verbrecher ergriff, ihn heimlich wie verbotene Waare mitten durch Frankreich hindurchschleppte und über die Grenze schmuggelte, um ihn der verwirkten Strafe zu überliefern?" Mit geläufiger Zunge fuhr der Redende fort, die Großthaten des Edlen von Sonnenthal zu rühmen, und erst als nichts mehr zu rühmen übrig war, rief dieser: "Bitt' gar schön, Sie, machen's mich nicht schamroth; behalten's fein die alten Geschichten für sich, und lassen's uns einen andern Discurs anfangen. Das wissen's freilich auf's Haar, was uns nix nützt, aber

was wir just brauchen könnten, von selbigem wissen's halt auch gar nix. Verstehn's mich wohl, Schatzerl, das sag' ich, weil ich ein guter Häuter bin und Sie nicht in's Tschaperl bringen mag, ich. Aber es sind schon noch andere da, und wenn Sie denselbigen Herrn Gall' machen, sei's nun aus purer Tappigkeit oder aus bösem Willen, so haben wir Sie am Schnürl und brauchen nur zu zupfen, um Euer Gnaden in's Zuchthaus zurückzubringen.“ — „Weiß Gott, Herr Baron, ich bin ein ehrlicher Mann und ein treuer Diener.“ — „Schauen's, mein guter Herr Weill, nach Ihrer Ehrlichkeit frag' ich nicht; wenn Sie den Herrn von Frankfurt ehrlich genug sind, so ist's uns schon recht. Aber dumm dürfen Sie nicht sein, und noch weniger sich für dümmer ausgeben, als Sie sind.“ — „Aber, Herr Baron ... Sie thun mir schreiend Unrecht.“ — „Nein, schreien wollen wir nicht, sondern ganz leise reden, aber deutlich. Schauen's ich brauch' Sie halt, und will ganz offenherzig mit Ihnen verfahren. Hier im Reich draußen steht es gar schlecht um die Verwaltung, wir müssen halt ein Bissel dabei aushelfen, und weil von Haus aus ehr-liche Leute bei dem Geschäft nicht zu brauchen sind,

so müssen wir schon in Gottes Namen bekehrte Sünder dazu nehmen. Diesem Umstand verdanken auch Sie die hohe Verwendung, wodurch Sie Ihre Freiheit zurückerhielten, aber eine Freiheit, vergessen Sie das ja nicht, die einen in jedem Augenblick widerruflichen Urlaub vorstellt, und sonst nichts. Wenn Sie also nicht gut thun, so wird man Sie einberufen." — „Ich thu aber gut, Herr Baron, ich bin ja ganz brav, auf meiner Ehre." — „O gehen's mir weg, Sie. Sie sind entweder ein Paphnuzi oder ein Erzspitzbub', ein heißabgesottener." — „Ich schwöre . . ." — „Und ich thu noch mehr, ich wette, daß Sie eigentlich wissen müßten, wer im vergangenen Spätjahr das Schloß Oberstein ausgeraubt hat." — „Ich? Chasveschulem! Und woher?" — „Aus der chessen Spiese bei Hersch's Dovidche, wo die Herren Saldanha, Wormser und Lithauer mit Ihnen oft genug zusammenkommen. Die Genannten waren in der Nacht vor dem Raub in der Schenke eines gewissen Czenstochau, der bereits bei dem Criminale mit dem Israeliten Herz Mendelsohn inneliegt. Die zwei verstockten Schurken haben freilich noch nichts eingestanden, aber die Untersuchung ist ihnen hart an

den Fersen, und hat unter andern herausgestellt, daß euere Frankfurter mit der gestohlenen Gelegenheit nach Fürth gereist sind. Nur ein Umstand macht uns noch zu schaffen, und den müssen Sie aufklären helfen: das Herrschaftsgericht von Oberstein hat einen blauen, rotheingefaßten Wagen mit einem Reifenverdeck ausgeschrieben, und das Riemenzeug als weiß bezeichnet, während unsere Nachrichten nur von einem grünen offenen Wagen mit Goldverzierungen und schwarzem Lederwerk sprechen." — "Hm," machte Weill achselzuckend: "wenn das Gefährt grün war, so muß es nothwendig ein anderes gewesen sein, als das gestohlene." — Sonnenthal drohte mit dem Finger. "In Pesth ist der grüne Wagen gekauft, zu Wien, zu Prag und an andern Orten gesehen worden," sagte er: "und nun bitt' ich Sie ernstlich darüber nachzudenken, wie er für die eine Nacht seine Farbe hat verändern können? Das jedoch nur beiläufig, denn wir haben von wesentlicheren Verhältnissen zu reden, und die Diebsfängerei ist vor der Hand nur Nebensache. Unser Augenmerk richtet sich absonderlich auf zwei Hauptfiguren, auf einen österreichischen Cavalier nämlich und auf einen gewissen Herrn von

Maisonrouge aus Paris.“ Nun führte Sonnenthal aus: daß auf den Grafen Nepomuck aufzupassen sei, der nach Paris habe reisen wollen, statt dessen aber zu Frankfurt verweile, woselbst sich irgend eine Verschwörung bedenklicher Art anzuspinnen scheine, und dabei mit Maisonrouge verkehre, den man für einen Sendboten der Propaganda zu halten geneigt sei. Weill hörte ihm andächtig zu, und während er kein Wort des weitläuftigen Vortrages verlor, machte er sich seine eigenen Gedanken darüber, ob der feinnasige Spürhund wohl mit Vorbedacht die Fährte überschöße, die so deutlich von Pesth über Oberstein in den Russischen Hof führte? Und da es ihm in der That alsbald vorkam, als ob der andere die Frau van der Vlamingen Poorten keiner polizeilich gemeinten Aufmerksamkeit würdige, so beschloß er bei sich, mit Caroline zu überlegen, was vortheilhafter sei, Betty zu verrathen, oder sie zu „brennen,“ um vielleicht mit Hülfe der einflußreichen Dame nach einem fremden Land zu gehen, und dort sicher zu sein vor dem geöffneten Rachen des Ungethüms, das nur des Winkes harrte, ihn zu verschlingen. Sonnenthal schloß: „Jetzt gehen's, guter Freund, und kommen's

morgen wieder, um mir alles zu sagen, was ich wissen will; erstens: über die zwei Herrn; zweitens: wer das Schloß Oberstein und eine gewiße Kirche in Böhmen ausgeraubt hat; drittens: welche Verbindungen ein sicherer Samuel Jonas Aschkenas, Rabbiner von Grätz in Preußisch-Polen, an hiesigem Platz unterhält; und schließlich, um nicht allzuviel auf einmal zu begehren: über die Familienverhältnisse eines Betteljuden Wolf Mausche, der, angeblich aus russischer Gefangenschaft entlaufen, von Prag aus auf dem Schub nach Frankfurt befördert ward. Die blinden Hessen haben den Burschen an der Grenze des Weichbildes ohne weitere Förmlichkeiten losgelassen, und man weiß seitdem nichts mehr von ihm. B'hüt' Gott, und passen's mir auf, Sie, sonst geht's Ihnen an den Kragen.“ Mit stummer Verbeugung führte Weill sich ab, und ging vor das Thor hinaus, um einsam in den Anlagen lustwandelnd seine schwierige Lage zu überdenken, und nachzurechnen, welche von seinen Gesellen er etwa zur Beschwichtigung des begehrlichen Elias dem Moloch der Polizei aufopfern möge? Denn ein Opfer mußte fallen, das fühlte er wohl, und seine Bedenklichkeiten wegen der Auswahl

entstammten auch weder einer Regung der Anhänglichkeit an irgendwen noch sonst einem besseren Gefühl, sondern der doppelten Berechnung, die einerseits so wenig als möglich einen künftigen Vortheil verscherzen mochte, andrerseits kein Gebäude in die Luft zu sprengen gedachte, dessen Trümmer den Mann mit der Lunte hätten verschütten können. Somit durfte, insofern es zur Angeberei kam, vom frommen Juden keine Rede sein, minder noch vom Banquier; Wolf wie Aschkenas mußten geschont werden, gleichwie ihre nächsten Helfer und Helfershelfer, schon weil ihre Messer unvermeidlich dem Verräther drohten, und das Ende der Ueberlegung stellte wiederum fest, was schon der erste Gedanke ausgesprochen: daß Betty hier entweder gründlich helfen oder fallen müsse, je nachdem Zierle sich für eines von beiden entscheiden würde. Das lautlose Selbstgespräch des schwerathmenden Schufterle unterbrach unvermuthet die Anrede: „Bon jour, mon cher monsieur. Comment va cette chère santé?“ Meyer zog den Hut und bückte sich schier zur Erde vor dem Mann, welcher ihm gemüthlich die gelbbehandschuhte Rechte entgegenstreckte und keine geringere Person war, als „der Millionär

aus Paris.“ — „Verzeihen Sie gnädigst, Herr Fleurmont,“ stotterte der Ueberraschte: „daß ich seit unserer letzten Unterhaltung noch nicht Französisch gelernt habe; aber die Zeit war in der That allzukurz, und ...“ — „Schon gut, Herr Weill,“ unterbrach ihn Fleurmont lachend in seiner eigenthümlichen elsässischen Mundart: „schwätz' ich denn nicht dütsch wie'n Alter, wenn auch die andern nichts davon zu wissen brauchen?“ — „Oh, ganz vorzüglich, Herr Fleurmont, Ihre Reden sind eitel Gold und Silber.“ — „Ich habe heute nach Ihnen schicken wollen,“ fuhr der Geldmann fort: „und die willkommene Begegnung erspart mir Müh' und Zeit.“ — „Zeit ist Geld,“ bemerkte Weill, um eben auch etwas zu sagen. „Ganz recht, mein Lieber,“ bekräftigte der alte Herr: „und darum lassen Sie uns die Zeit des Spaziergangs benutzen, ein vernünftiges Wort zu reden. Kommen Sie, und nehmen Sie zuerst meinen Dank für Ihre neuliche Bemühung.“ Fleurmont hatte während dieser Rede seine Börse gezogen, drückte dem Begleiter einige Goldstücke in die Hand, und nahm rasch wiederum das Wort: „Schweigen Sie, **il n'y-a-pas de quoi.** Das

Bessere kommt nach. Ich werde einen sehr wichtigen Dienst von Ihnen verlangen, und den Preis dafür haben Sie dann selber zu bestimmen." Meyer betheuerte seine uneigennützige Bereitwilligkeit, und fragte sich dabei in seiner Seele: ob nicht Fleurmont etwa der Mann sein könne, ihm zu dem zu verhelfen, was er eben noch von Betty zu begehren gedacht hatte? Der andre sprach weiter: „Ihre Fähigkeiten sind mir aus Erfahrung bekannt, Herr Weill, und ich habe durch meine Freunde viel Rühmliches über Madame vernommen." — „Sie sind zu gütig. Unsere Kräfte bleiben weit hinter dem guten Willen zurück, doch glaub' ich in der That, daß wir Beide, meine Frau und ich, bedeutenderes leisten könnten, wenn wir uns an einem andern Ort befänden. Hier sind wir übermäßig beengt." — Fleurmont drückte seine weitausgeschnittenen Augen zusammen, warf einen ausdrucksvollen Seitenblick des Verständnisses auf Meyer, und sagte gleichsam verloren vor sich hin: „Für einen thätigen Mann ist das Elsaß ein wahres Paradies. Im Schutz der Gesetze leben zum Beispiel in Unterhagenthal viele französische Bürger, die sich zur mosaischen Lehre bekennen. Leicht ist es,

sich Papiere zu verschaffen, auf deren Grund hin man die Ansiedelung bewirken oder im schlimmsten Fall die Aufenthaltsbewilligung erwerben mag; noch leichter, Pässe auf jeden beliebigen Namen zu haben, um die Schweiz zu bereisen; und für das nahe Großherzogthum Baden bedarf man nicht einmal eines Ausweises, es sei denn, daß man besonders anständig und ehrbar aussähe, denn im Badischen ist selbst die hochlöbliche Polizei viel zu vornehm gesinnt, als daß sie sich mit gemeinem Volk befassen möchte. Sie gibt sich nur mit guter Gesellschaft ab, und blos die Gendarmen üben gelegentlich eine gewisse Herablassung. Unter so bewandten Umständen gibt es vielleicht in der ganzen Welt kein besseres Geschäft, als die Wirthschaft im schwarzen Ochsen zu Unterhagenthal. Der jetzige Beständer will seinen Pacht nicht erneuern, sondern von Neujahr 1834 sich mit seinen Ersparnissen zur Ruhe setzen, und bei der bevorstehenden Wiederbesetzung hab' ich das entscheidende Wort zu reden ..." — Schufterle fühlte eine Anwandlung von Schwindel während dieser Erläuterung, deren Richtigkeit ihm hinlänglich bekannt war, und deren geheimen Sinn er nicht weniger begriff, als der

Gönner wohl voraussetzen mochte. In jenen Tagen nämlich hatte schon die seitdem noch gesteigerte Bewegung begonnen, welche das Elsaß zu einer Hauptniederlage wandernder Juden aus Deutschland und aus dem innern Frankreich gestaltete, und namentlich den Wohlstand der chessen Spiesen zu Hattstadt, Hegenheim, Oberhagenthal und Unterhagenthal beförderte, von wo aus kleine „Chowrusen" unter dem Vorwand des Handels, oder als Zahnärzte, Hühneraugenschneider, Brillenschleifer, Pettschaftstecher und derlei mehr Baden, Würtemberg, die Schweiz, das innere Frankreich und die Pfalz bereisten, theilweise in Gesellschaft musikmachender Weiber und Dirnen. Im Elsaß erblühten wiederum neuverjüngt die versunkenen schönsten Zeiten jüdischen Handels und Wandels, und wenn dabei auch die Godchaux, Leval, Moriz, Beyfuß, Lazarus, Dreyfuß, Schweizer, Mauß und wie sie sonst noch hießen mit allem ihrem ergiebigen Torfdrucken, Schottenfellen, Chilfen und Viaschmahandel auf keinen grünen Zweig kamen, so machten doch Schärfenspieler und Judenwirthe ganz vortreffliche „Massematten," und Schufterle's Seele jubelte bei dem Gedanken, ein solches Geschäft zu

übernehmen, und dabei noch ein Land zu bewohnen, dessen Gesetzbücher von keinem Glaubensbekenntniß wissen; * auch verhehlte er diese Gedanken durchaus nicht, und nachdem Fleurmont noch geäußert: er fühle sich sehr geneigt, Meyers Bewerbung vor allen andern zu berücksichtigen, schloß er: „Wir wollen demnächst den Plan zu Faden schlagen, so wie wir sonst noch mancherlei miteinander zu nähen haben. Vor der Hand aber lassen Sie uns auf dasjenige zurückkommen, was das Bedürfniß des Tages angeht. Kennen Sie einen gewissen Maisonrouge?“ Meyer schüttelte den Kopf. „Aber Sie wissen doch, wen ich meine?“ fragte jener weiter. „Zweifelsohne,“ hieß die Antwort: „ich hab' ihn blos im Vorübergehen gesehen, aber meine Frau kennt ihn recht gut; er ist ein polnischer Flüchtling, ein Fürst oder Graf, was weiß ich? mit einem Namen, den ich weder zu sprechen noch zu schreiben wüßte, da er sich höchstens pfeifen und nießen läßt...“ — Fleurmont blieb stehen, um dem Be-

* Bekanntlich sind in neuerer Zeit (seit 1843) die Behörden des Großherzogthums Baden auf das Treiben der Elsasser Judenschaft aufmerksam gemacht worden, und geben sich Mühe, dem Unwesen zu steuern, soweit die Unzulänglichkeit der gesetzlichen Hülfsmittel es irgend nur gestattet.

gleiter scharf in die Augen zu sehen, und sagte, da dieser den bedeutsamen Blick mit unbefangener Verwunderung aushielt: „Der Graf Chrzinowski ist von seiner Mutter her der rechtmäßige Erbe von Mantua und Guastalla, und durch seine verstorbene Gemahlin, eine Gräfin Essex, der Vater unserer lieben Frau van der Vlamingen Poorten. Wenn Sie das sagen wollten, mein guter Weill, so heben Sie Ihre Weisheit gefälligst für einen gewissen Herrn auf, der gestern Abend im Römischen Kaiser abgestiegen ist, und mit welchem Sie vielleicht noch zu thun bekommen werden.“ Zu sich selber sprach Weill: „Ich komm' mir heut vor, weiß Gott, wie 'n rechter Amhoretz!“ und laut: „Sie wissen aber doch alles, Herr Fleurmont.“ — „Wer auf dem Berge steht, erfreut sich einer schönen Aussicht,“ versetzte der leichthin, und fuhr dann sehr ernst fort: „Ich will an Ihrem guten Willen nicht zweifeln, mein Bester, aber mit dem guten Willen allein fangen Sie nicht den schwarzen Ochsen. Verstehen Sie mich?“ Nun verstand der arme Schächer freilich nicht, was „der Takef“ eigentlich meinte; aber er merkte doch, daß von irgend einer geheimnißvollen Beziehung die Rede sei, und

indem er zuversichtlich erwartete, durch Nachdenken, Aufpassen und vorzüglich mit Zierles Hülfe das Räthsel zu lösen, schmunzelte er ungemein pfiffig, und sagte leise: „Sie sollen bedient werden, verlassen Sie sich darauf.“ — „Gut, ich will mich auf Sie verlassen. Kommen Sie morgen zu mir; suchen Sie inzwischen auch wo möglich noch mit dem Potzernheim zu sprechen, und berichten Sie mir, was er zunächst hier sucht.“ — Weill besann sich keinen Augenblick, zu gestehen, daß er bereits bei Sonnenthal gewesen, und welche vier Aufträge er von demselben erhalten; er gedachte dadurch dem Franzosen ein gewinnendes Zeichen vertrauender Hingebung zu gewähren, und rechnete aus, daß er durch solches Verfahren eine spottwohlfeile Waare zu hohem Preis losschlüge, indem Fleurmont, gut bedient, wie er offenbar war, auch ohne ihn von dem abgestatteten Besuch im Römischen Kaiser erfahren mußte. Die Berechnung schien allerdings ganz richtig; Fleurmont zeigte eine äußerst heitere und freundliche Miene, und sagte mit leisem Spott: „Es bleibt also dabei: für den schlauen Elias die ganze rührende Erzählung von dem tapfern

Thaddäus und der reizenden Arabella; aber nichts vom Muredwerden." — „Recht gerne, wenn just das nicht gar zu nahe läge, und wenn er nicht schon darauf fahndete," warf Weill dagegen ein. „Eben darum wird er es am leichtesten übersehen," versetzte Fleurmont: „indem Sie seine Aufmerksamkeit auf einen entfernteren Gegenstand richten." — „Welchen aber?" — „Der Graf ist hier, um einflußreiche Gönner für seine Ansprüche als Erbe der Gonzaga's zu gewinnen. Er ist freilich nicht thöricht genug, zu wähnen, man werde je im entferntesten davon träumen, ihm auch nur eine Hufe Landes der angesprochenen italienischen Besitzungen einzuräumen, aber er rechnet darauf, daß man versuchen werde, ihn auf gütliche Weise zum Schweigen zu bringen, nicht weil man an sein Recht glaubte, sondern weil man eine Wirkung seiner scheinbaren Ansprüche auf die erregbaren Gemüther in Oberitalien fürchten könnte. Merken Sie sich das." — „Ich weiß es bereits auswendig vom erstenmal Hören." — „Was den andern Polacken betrifft, so berufen Sie sich getrost auf das Zeugniß des Oberrabbiners Trier, welcher des Rühmens über ihn kein Ende finden kann, und den

glaubenseifrigen Fremdling gar zu gern zu seinem Gehülfen bestellt sähe. Das wird freilich nicht angehen, weil die Aufkläring der Barnusen schon zu weit gediehen ist, bleibt aber immerhin bezeichnend genug ..." — Die beiden Lustwandler hatten eines der zierlichen Landhäuser vor dem Friedberger Thor erreicht, und sich selber unterbrechend, schloß der Franzose: „Ich habe hier einen Besuch abzustatten. Also auf Morgen. Gottbefohlen." Mit leichter Handbewegung den demüthig grüßenden Begleiter entlassend, trat er in das Haus, und Schufterle wandte sich gegen das Stadtthor, um auf dem nächsten Weg seine Wohnung zu erreichen, und dort die Heimkehr Zierles, des scharfsinnigen Weibchens, zu erwarten.

XVI.

Wein und Nacht.

Die Abreise Johanna's und das dadurch erregte Aufsehen schienen der Familie des Banquiers die Verpflichtung aufzuerlegen, sich wenigstens für eine kurze Frist von der Gesellschaft zurückgezogen zu halten, damit über die ärgerlichen Vorfälle „Gras wachse;" und obschon die Verlobung „eines ausgezeichneten Edelmannes" mit der liebenswerthen Henriette ungemein geeignet war, dieses ohnehin schon schnell genug sprossende Gras der Vergessenheit in lustigem Wachsthum zu fördern, so wär' es dennoch, nach Mariannens Ausspruch, tactlos gewesen, gleich an demselben Tag die gebotene Zurückhaltung auf=

zugeben, und die widerstrebende Rachel hatte sich darein fügen müssen, das Fest vorläufig gar nicht zu begehen, an der Tafel niemand bei sich zu haben, als mit den Hausgenossen und Betty den Verlobten, und für den Abend ihre Schwelle mit dem Drudenfuß „die gnädige Frau empfängt nicht“ zu verzaubern. Bei Tisch ging es ziemlich langweilig her, ausgenommen für die Brautleutchen, die mit Augen und Händen sich vielerlei äußerst unterhaltende Dinge zu sagen hatten. Die freudige Theilnahme der Aeltern und Geschwister war gedämpft durch den nur allzunahe liegenden Gedanken an eine Zukunft, welche sich ja auch für die unglückliche Johanna so ganz anders gestaltet hatte, als einst der fröhliche Brautstand sie verheißen, und Betty, von mancherlei unangenehmen Vorstellungen befangen, war ihrer Gaben diesmal nicht mächtig genug, um den trüben Himmel, wie sie sonst wohl gethan hätte, aufzuheitern. Felix wartete nur den Champagner und den Trinkspruch auf das selige Pärlein ab, um sich von dannen zu stehlen, nachdem er zuvor noch in Nepomucks Ohr geraunt: „Kommen Sie hernach zu mir, Herr Graf. Ich habe eine kleine fröhliche Gesellschaft eingeladen, worin auch

Adalbert nicht fehlen wird. Sie finden heitres Geplauder, ein Gläschen, ein Spielchen. Ich rechne auf Sie.“ Betty folgte gleich nach Tische seinem Beispiel, weil sie den Fürsten bei sich zum Thee erwarte, wie sie sagte, und obwohl nun der Graf die Stellung so lang behauptete, als ihm irgend möglich war, und seine Fassung nicht einmal der Frau Mama gegenüber einbüßte, welche doch ihm, als dem einzigen Gast, ganz ausschließlich ihre Aufmerksamkeiten zuwendete, so mahnte endlich die zehnte Stunde gebieterisch zum Aufbruch, da sich der Nachmittag nicht füglich länger hinausdehnen ließ. Zum Nachhausegehen war es indessen viel zu früh. In seinem aufgeregten Zustand sah Nepomuck eine schlummerlose Nacht vor sich, und fürchtete, ruhelos auf seinem Lager, wie auf einem glühenden Rost sich wälzend, die erste Stunde nach Mitternacht schlagen zu hören, und dann schwächer zu sein als eine mächtige Versuchung, die er in leichtfertigem Spiel sich gar zu nahe hatte kommen lassen, bevor er die so plötzliche Entscheidung seiner stillen Liebeswerbung um die holde Braut geahnt. Nun hätte er freilich nichts besseres thun können, als, der Lehren seiner frommen Mutter ein-

gedenk, sich niederzulegen, ein Vaterunser und ein Ave zu sprechen, und sich getrost seinem Schutzengel zu empfehlen, der gewiß nicht gezögert hätte, seinem aufrichtigen Wunsch gemäß ihn, Kühlung fächelnd, mit den Schwingen zuzudecken; statt dessen aber folgte er der Einladung seines zukünftigen Schwagers zum nächtlichen Gelag, und trat bei Felix ein, woselbst er Adalbert, Chrzinowski, Leon Saldanha, Passoir, Montefiore und einige andere Herren vorfand, zu welchen sich nicht lange darauf noch ein Bräutigam, der russische Fürst, gesellte. Die Gesellschaft saß um einen runden Tisch, und vergnügte sich mit einem jener Spiele, die man allgemein für sehr geeignet hält, eine Versammlung bis spät in die Nacht wach und munter zu erhalten, nämlich mit Halbzwölf, dem lebhaften, fröhlichen und anregenden, zu dessen Vorzügen namentlich der gehört: daß die Spieler, obgleich jeder für sich nach Gutdünken gegen die Bank spielt, dennoch in gemeinsame Beziehungen zu einander treten, sobald einer von ihnen ein Bild vor sich liegen hat, zu dem er natürlicher Weise ein Aß zu kaufen gedenkt. Die Wechselfälle des Kaufens, des zögernden Musterns der gekauften Karten, des mehr oder

minder zufriedenen Lächelns beim Niederlegen der Blätter, des Geschrei's und Gelächters, sobald sich einer überkauft hat, oder wann zuletzt umgeschlagen wird, und die unvermuthetsten Ergebnisse zu Tag kommen, . . . alles das steigert die, jedem Glücksspiel ohnehin sich gesellende Aufregung zum höchsten Grade, und so nun vollends ein unermüdlicher Mundschenk die Tafel umkreist, um euch die muschelförmige Schale mit dem perlenden Champagner darzubieten, die ihr immerdar mit einem Zuge leert, um sie gleich zurückgeben zu können, weil neben euch auf dem grünen Teppich kein Platz zum Niederstellen ist, dann wird euch wahrlich heiß vor der Stirn, und ihr gerathet in einen Zustand, der unvergleichlich beneidenswerth wäre, wenn ihm nur die nüchterne Enttäuschung nicht folgen wollte. — Bei des Grafen Eintritt pfiff Felix die in England volksthümliche Weise vom „Helden und Sieger,“ nöthigte ihn zum Sitzen, und rief: „Sie kommen eben recht. Marco hat just die Bank abzugeben, in der er viel Glück hatte, wie auch seine Vorgänger. Mit Ihnen, als einem beglückten Liebesritter, wird die Galerie besser zurecht kommen, und je mehr Sie verlieren, um so freudiger wollen wir

die gute Vorbedeutung für den gedeihlichen Fortgang Ihrer Herzensangelegenheit begrüßen.“ — Der Ankömmling ließ sich nicht lange bitten, die Bank zu übernehmen, und in einer Anwandlung von Aberglauben, wie sie einem Liebenden allenfalls zu verzeihen ist, rechnete er darauf, tüchtig zu verlieren, weshalb er während des Aufmischens sagte: „Sie müssen mir ein wenig aushelfen, ich bin nicht gehörig vorgesehen.“ Felix holte, um nichts vom Spielgeld hergeben zu müssen, ein paar Rollen aus dem Nebenzimmer herbei, und bemerkte: „Wir spielen nur zur Unterhaltung, also nicht hoch. Die Karte kostet einen Kronthaler, der höchste Satz beschränkt sich auf zehn Ludwigsgolden, um mit Vater Zschokke zu reden.“ — „Ein Kinderspiel um Pfeffernüsse,“ brummte Montefiore mit einer Zuversicht, als wär' er sicher, nun und nimmermehr bis zu seinem Ende um einige kleine Münze in Verlegenheit zu gerathen. „Ein wahrer Bettel,“ lachte Passoir, und fühlte an die Westentasche nach dem, an diesem Tage erst empfangenen Ehrensold für seine Gastrollen.

Die Galerie fand indessen keinen Grund, mit dem neuen Bankgeber besser zufrieden zu sein, als mit den

frühern, sondern ganz das Gegentheil, und ihm wollte die erwartete gute Vorbedeutung des Spielverlustes durchaus nicht zutreffen, weder, da er die Bank gab, noch da er gegen dieselbe spielte; ja, sein „unverschämtes Glück“ ging soweit, daß ihm unfehlbar zum Gewinnst ausschlug, was er in der offenbarsten Absicht: zu verlieren, unternahm. So kaufte er zum Aß ein Blatt, und siehe da, das Blatt war ein Bild; so drei Bilder hintereinander zu einem Zehner; und so oft er mit Vorbedacht auf einer niedern Augenzahl paßte, fand es sich, daß die eingeschüchterte Tafelrunde oder der Bankgeber gegen ihn noch weniger aufzuweisen hatte. Gegen solche Uebermacht der Begünstigung von Seiten des Glückes war es nicht möglich, lange Stand zu halten. Felix und Leon blieben die einzigen, die sich noch leidlich aus dem Handel zogen, weil sie beide, mit den tückischen Launen des Zufalls nicht unbekannt, diesen Launen zu begegnen verstanden. Passoir fand überaus schnell den Grund der eben noch so wohlversehenen Westentasche, und nicht minder rasch zerstob das ungezählte Gold, welches Nepomuck freigebig ihm immer wieder zuschob. Chrzinowski und Montefiore hielten sich

etwas länger, dann aber erging es ihnen um kein Haar anders, als dem Sänger, und alle drei wären in arge Verlegenheit gerathen, wenn sie jemals hätten wiedererstatten sollen, was ihnen der Graf geliehen. Der aber behauptete zuletzt, ihnen die gelben oder weißen Stücke nur als Marken in die Hände gegeben zu haben, um die Partie nicht zu unterbrechen, und da keiner den Betrag der empfangenen Summen zu nennen wußte, so mußten sie sich darein fügen, sich förmlich erlassen zu sehen, was sie ohnehin doch nie hätten bezahlen wollen oder bezahlen können.

Während Spiel und Wein Nepomucks heißes Blut vollends zu einem brausenden zischenden Strom glühenden Erzes erhitzten, pflog zur Mitternachtsstunde die liebreizende Verlobte des Fürsten Alexis traulicher Zwiesprach in stillem Kämmerlein mit ihrem schönen Jäger. Nie war sie verführerischer erschienen, als in dem blendendweißen Nachtgewand vom leichtesten Stoff, die blanken Schultern umwallt von dem entfesselten Ringelhaar, die Augen zu Boden geschlagen, wie etwa ein Schütz' in scheinbarer Sorglosigkeit sein Geschoß mit gesenktem Lauf unter dem

Arm hält, sicher, wie er sich fühlt, mit behendem Handgriff im Anschlag rasch genug zur Wange zu fahren, sobald das Wild sich blicken läßt. Betty kannte aus langer Erfahrung nicht nur die Gewalt ihrer Augen an und für sich, sondern auch die unwiderstehliche Wirkung eines plötzlichen Aufschlages dieser wundersamen Lichter, von denen ganz besonders galt, was ein Dichter singt:

„— wo aus lichtem Gold den Unbeschützten
zwei schwarze Sterne plötzlich niederblitzten."

Der arme Berthold hatte während der ganzen Zeit seiner Dienstbarkeit nie in so hohem Grade, wie zu dieser Stunde all sein Leid, all seine Schmach vergessen, und da nun zuletzt auch die Gebieterin davon sprach, ihn bald seines gegebenen Wortes zu entbinden, so stieg sein Wonnetaumel zu wahrer Seligkeit, und zu den Füßen des herrlichen Weibes rief er, die üppigen Kniee krampfhaft an seine hochschlagende Brust gepreßt: „Ich werde immerdar Dein Sklave bleiben, der freigegeben von Dir ein süßeres und dennoch unauflösliches Joch trägt." Sie strich ihm mit beiden Händen das Haar aus der Stirn, preßte es gegen seine Schläfe, wo das schnellkräftige

Gelock zwischen den feinen Fingern wiederum hervorquoll, und sagte: „Bald wirst Du zu den Helden Deines Volkes gehören, mein Berthold, zu den Berufenen des rühmlichen Kampfes, um dann in den Vorderreihen unter den Erkorenen des jungen Tages der Freiheit zu glänzen.“ — „Wie gerne würd' ich den Lorbeer zu den Füßen der Schönsten niederlegen,“ seufzte er. „Und wie würd' ich aus freudigem Herzen Kranz und Krone dem Tapfersten auf's Haupt setzen,“ erwiederte sie: „um das von Ruhm und Macht strahlende Haupt als das meines Königs zu begrüßen . . .“ Mehr noch als diese Worte entrückte der sie begleitende Blick den armen Berthold dem Bewußtsein seiner Lage, um ihm Hoffnungen auf ein Glück vorzugaukeln, das, recht besehen, kein Glück war, denn der ausschließliche Besitz der liebreizenden Zauberin hätte selbst in seinen berauschendsten Taumeln nie die Erinnerung an eine schnöde Vergangenheit aus Bertholds Gemüth verbannt, das sogar in seiner tiefen Erniedrigung immer noch etwas von seinem adligen Gepräg' unverlöschlich an sich trug. Auch entwich noch in demselben Athemzug die wonnevolle Täuschung, um wiederum dem vollen Bewußtsein der Schmach

den Platz zu räumen, da Betty fortfuhr: „Was aber red' ich, ein voreiliges Kind, vom hellen Morgen schon, bevor das finstre Werk der Nacht nur so recht im Gange ist? Wir haben noch Schweres zu vollführen, ehe wir an die eigentlichen und lebendigen Vorbereitungen gelangen, und in der nächsten Stunde liegt Dir ob, klug und keck die Aufgabe zu lösen, wie ich Dir sie bereits stellte.“ Der Jäger ließ Betty's bisher umschlungene Kniee fahren, bog sich mit schlaffherabhängenden Armen auf sich selbst zurück, und murmelte todesblaß: „Ich kann nicht, Herrin, ich kann nicht.“ — „Es muß sein, lieber Berthold,“ sprach sie schmeichelnd: „und ist es diesmal nicht die große Sache selbst, welche unsere Handlungen leitet?“ — „Wie Schade um alle die Zauber dieser holden Stunde,“ seufzte wiederum der so herb Enttäuschte. „Sie werden dauernd wiederkehren,“ tröstete sie: „komm', süßer Freund, komm', fasse Dich, und handle wie ein Mann.“ — „Gewähre mir Frist, Herrin,“ flehte er. „Schmach dem Thoren,“ rief sie: „welcher aus Unentschlossenheit zögernd die edle, die unwiederbringliche Zeit vergeudet. Auf, Berthold, auf!“ — „Ich will nicht,“

antwortete er in plötzlich verändertem Ton, indem er aufschnellte und sich kerzengrad in die Höhe richtete: „schon hab' ich mehr der Schmach mir aufgeladen, als ich zu ertragen vermag, und dieses Aeußerste würde meine Seele erdrücken. Ich kann nicht!“ Aus Betty's Mienen war inzwischen der schmeichelnde Ausdruck verschwunden; die schwarzen Augen sprühten Flammen unter den gerunzelten Brauen, den kaum noch so lieblichen und liebreichen Mund umzuckte todesbitterer Hohn, und schneidend kalt war der Ausdruck, womit sie sprach: „Gehörst auch Du zu den erbärmlichen Sklavenseelen, die keinen Sonnenblick ertragen können, ohne zum üppigsten Hochmuth aufzuschießen? Vergiß nicht, Elender, daß Dein Wort Dich zum Knecht gemacht hat, und Du keinen Willen mehr besitzen darfst. Nieder mit Dir. Nieder, sag' ich, in den Staub, Sklav', und erflehe meine Vergebung .... Laß' sehen, welche Buße Du zum Lösegeld zu bieten meinst,“ fügte die Zürnende etwas milder hinzu, da Berthold vor der Gewalt des sieggewohnten Blickes sich auf den Estrich warf, sie ihm den Fuß auf den Nacken stemmte, und dabei mit aufmerksamem Ohr das Rasseln des Wagens ver-

nahm, der just in den widerhallenden Thorweg rollte.

Der mitternächtige Gast war Nepomuck, der leicht wie ein Vogel aus dem Wagen sprang, und flüchtig, daß kaum der flinke Lorenz ihn einzuholen vermochte, zu vier und vier Staffeln die Treppe erstürmte. „Der hat auch nicht zuviel Limonade getrunken,“ sprach der Diener zu sich selber, und sah verwundert dem Gebieter zu, wie er achtlos seinen Spielgewinn auf den Tisch ausleerte, und der goldene Regen gar kein Ende nehmen wollte. „Was stehst Du da und hast Maulaffen feil,“ fuhr der Graf den Gaffer an, reichte dann mit gutmüthigem Lächeln dem Erschrockenen eine Hand voll Goldstücke hin, und setzte hinzu: „Geh' schlafen, armer Schelm, ich bedarf deiner für jetzt nicht länger.“ — Die unverhoffte Gabe dankbar hinnehmend, fragte Lorenz: ob er „Seine Excellenz“ nicht entkleiden solle? Der Graf lächelte schlau und geheimnißvoll. „Du hast Recht, weiser Lorenz,“ sagte er: „zieh mich aus.“ Der Jäger ging alsbald an's Werk, und schielte dabei von Zeit zu Zeit lüstern nach dem Goldhaufen. „Hast du Blut geleckt, Tiger?“ scherzte der Herr:

„ei, mach' keine Umstände, wenn die Versuchung zu arg wird, so nimm, was du magst; ich will indessen zur Seite schauen." Betreten fragte der erprobte Diener: ob er jemals das geringste veruntreut? Nepomucks erste Regung war, sein Unrecht wieder gut machend, das gekränkte Ehrgefühl des Burschen durch einige gütige Worte zu beschwichtigen; doch eben schlug es Eins, und den Glockenschlag vernehmend, rief er barsch: „Schnell den Schlafrock her, dann fort und zu Bett, und laß' dich nicht vor halbzehn mehr blicken. Fort, verschwinde, Kobold." Mit schwerem Herzen leistete Lorenz dem Gebot Folge, indem er zu sich selber sprach: „Er wird schon von selber wieder g'scheit werden, der Häuter." Der dienstbare Geist war kaum verschwunden, als Nepomuck, aus dem Schlafgemach in das dunkle Wohnzimmer tretend, sich einer doppelten Verbindungsthüre näherte, und, nachdem er den ersten Flügel auf der Seite seiner eigenen Wohnung aufgeschlossen, mit bangem Herzklopfen leise den Drücker des zweiten zur Hand nahm. „Hat sie mich auch nicht getäuscht?" fragte sich der nächtliche Abenteurer, um gleich darauf

durch die unverschlossene Pforte in einen dunkeln Raum tretend, zu antworten: „Gott Lob, sie hat Wort gehalten, die liebe Katze.“ Leise lehnte er die Thür wieder an, schloß ein Weilchen die Augen, um sie an die Dunkelheit zu gewöhnen, und tappte sich dann links gegen den Divan hin, um laut erhaltener Anweisung den Ausgang zum Vorzimmer zu gewinnen. So hatte er einige Schritte zurückgelegt, als es ihm plötzlich vorkam, wie wenn sich, kaum merkbar, mit leichtem Widerstand ein ausgespannter Faden seinem Fuß entgegenstemme; doch fand er nicht Zeit, seine Aufmerksamkeit dem unerklärlichen Eindruck zuzuwenden, denn schier in demselben Augenblick klapperten und klingelten Glas und Porzellan übereinander, als ob eine ganze Schenkwirthschaft zu Scherben ginge. Tödtlich erschreckt durch den unverhofften Lärm, wollte Nepomuck sich schnell zurückziehen. Da ward es hell im Gemach. Den Armleuchter mit zwei brennenden Kerzen in der Hand erschien Betty, maß mit erstauntem Blick den Eindringling, und sprach: „Um des Himmels willen, auf welche Irrwege führt Sie die blinde Leidenschaft, junger Mann? Ist das die Art, die Stunde und der Aufzug, einer Dame, wie mir,

seine Huldigungen zu weihen?“ Nepomuck schnappte nach Luft, doch bevor er etwas zu entgegnen vermochte, hatte Betty den Leuchter abgestellt, die Hand des Grafen erfaßt, ihn in das Gemach gezogen, aus welchem sie eben hervorgetreten war, und fuhr, die Thüre schließend, fort: „das Geräusch lockt meine Leute herbei. Nur still, sonst bin ich verloren in der Meinung der unverständigen und unerbittlichen Dienerschaft, die unmöglich sich einbilden kann, daß Sie ohne meine Einwilligung den kecken Schritt gewagt.“ — Der gute Nepomuck spürte hier schon wieder eine erste Regung, die nicht zur Ausführung kam. Wie auch hätt' er es über das Herz gebracht, die Eitelkeit des schönen Weibes so schmählich zu kränken, daß er eingestanden hätte, einer andern zuliebe gekommen zu sein? Einer Häßlichen sogar gegenüber wär' ein solches Benehmen allen Grundsätzen der Höflichkeit zuwider gewesen, um wie vielmehr also der holdseligen Erscheinung, welche seine wonnetrunkenen Augen in dem weinglühenden Haupt eben noch in dem reizenden Nachtgewand erblickt, und deren verführerische Formen er nun im Dunkeln umschlungen hielt, während sie mit Aengstlichkeit, wie es

schien, einem neuen Geräusch im Gemach daneben lauschte, und seine um Vergebung, und bald um mehr noch als nur Vergebung flehenden Reden, allein um ihres verrätherischen Schalles willen beachtete, so daß sie mit den geflüsterten Worten: „Sei barmherzig, gefährlicher Schelm, verdirb mich nicht!“ sich mit ihm immer weiter von der Thüre zurückzog, wie wenn von der verfänglichen Begegnung durchaus nichts weiter zu befahren stünde, als eine böswillige Mißdeutung durch unberufene Zeugen.

Bei der Rückkehr zu seinem Schlafzimmer fand Nepomuck die Kerze auf dem Nachttisch, tief in den Leuchter hineingebrannt, eben am Verlöschen, und als er spät am Morgen durch den Eintritt seines Jägers geweckt, die erhitzten Augen aufschlug, fühlte er sich versucht, die Erlebnisse der Nacht für einen wüsten Traum zu erklären, da der Goldhaufen verschwunden war, welchen er bei seiner Heimkunft aufgestapelt zu haben wähnte. „Hab' ich denn gestern nichts mitgebracht?“ fragte er den mit seinen Kleidern beschäftigten Diener. „Ei ja wohl, Excellenz,“ versetzte der: „'nen ganzen Kirchenschatz haben's mitbracht.“ — „Und wo hab' ich ihn hingethan?“ —

„Euer Gnaden werden das liebe Geld halt eing'sperrt haben, i schau's nimmer.“ — „Wunderbar,“ murmelte der Graf unverständlich vor sich hin: „sollte etwa die Versuchung für den Lorenz gar zu gewaltig geworden sein, und er meine erlauerte Entfernung mißbraucht haben? Er ist freilich ein geborner Stockböhme, aber doch unter Deutschen aufgewachsen . . .“ — Mit solchen Gedanken beschäftigt, denen er geflissentlich nachhing, um andere sich zudrängende Erinnerungen zu verscheuchen, verließ Nepomuck das Lager, und suchte, sobald er allein war, den Schlüssel zu seiner Cassette, den er auch nach einem Weilchen fand, wenn schon nicht am gewohnten Platz in der Westentasche, sondern unbegreiflicher Weise in den Beinkleidern. Mit ängstlicher Hast öffnete er das Behältniß, und traf seine schlimmsten Ahnungen bestätigt: die Cassette war rein ausgeplündert, und der Raub um so bedeutender ausgefallen, als der Bestohlene bei seiner Abreise nur Baarschaften in Banknoten und Gold mitgenommen, weil in der kleinen Kreisstadt keine Wechsel oder Anweisungen für das Ausland zu haben waren. Außer dem Geld fehlte nicht das geringste von allen Werthschaften,

obschon Uhren, Ringe, Ketten, Hemdknöpfchen und dergleichen mehr im Ueberfluß vorhanden waren, und dieser Umstand bestärkte den Grafen in dem aufsteigenden Verdacht, daß Lorenz seine Entfernung belauscht, den Spielgewinnst sich zugeeignet, und dazu die ihm wohlbekannte Cassette geleert habe, weil es eben in einem hingegangen sei. Obschon allerdings betreten über den empfindlichen Verlust, so wie höchlich betrübt über die vorausgesetzte Täuschung langjährigen Vertrauens, verlor der Beraubte dennoch nicht alle Geistesgegenwart, sondern führte mit anscheinender Unbefangenheit den schnell gefaßten Entschluß aus: sich zur Stunde zu Adalbert auf den Weg zu machen, und indessen, von dem Verdächtigen begleitet, diesem keine Muße zu lassen, mit seinen etwaigen Vertrauten weiter zu verkehren, bevor er in aller Stille unversehens den Händen des Gerichtes überantwortet würde.

XVII.

Bekenntnisse eines neuen Christen.

(Zwischenstück.)

„Es ist also sicher und gewiß, Schamsele Herz, daß du dich hast schmoren lassen? Gotteswunder, man sieht deinem Buhnem nix an, und das schreckt mich ab, dein Beispiel zu befolgen, denn was thu ich mit dem Schmadden, wenn ich nicht bekomm' ein gojisches Gesicht?“ So rief bei seinem Eintritt zu früher Morgenstunde der kleine dicke Student, warf sich auf einen Sessel, unbekümmert um die verschiedenartigen Gegenstände, welche den Raum bereits einnahmen, und hielt sich lachend die Seiten. Der Bewohner des schlecht genug ausgestatteten Zimmers lag angekleidet auf dem ungemachten Bett, welches

nach ächter Burschenweise tagsüber zum Dienste eines Sopha's in Anspruch genommen ward, und wenn auch allerdings der junge Mann mit dem feisten und schlaffen glattgeschornen Vollmondsgesicht seinen Ursprung nicht verleugnen konnte, so hatte doch niemand weniger Grund, ihn darüber zu bereden, als just der Besucher, an welchem das Auge jedes Begegnenden den Zwerchsack vermissen mußte, so verwahrlost und schmierig sah er aus, und so behaglich schien er sich in solcher Verwahrlosung zu fühlen. „Du nimmst dir verdammt große Gurken heraus, mein lieber Gombell," sagte der auf dem Bettsopha: „und ich würde broches werden . . ." — Er schlug sich auf den Mund, und hob wieder an: „ich würde dir böse werden, . ." — „Bone Schelonim!" unterbrach ihn der andere, auf's neue lachend, und mit gutem Vorbedacht den ächten Mauschelton anschlagend: „'was werrschte D'r schenire vor. Herschches Schlomelieben? Seind m'r nit Afifem skeni? Gotteswunder Schamsele, alle zwah bahde aus'ner Raretätsmeschbuche von cheffen unn. . ." — „Ich bitt' dich, Vetter Gombell, bring' mich nicht unter die Erde, und nenne mich vor allen Dingen nicht

mehr Schamsele. Ich heiße Sigfried Heinrich Oppenheimer, der gesammten Heilkunde Doctor.“ — „Sigfried Heinrich? Schau, schau, da brauchst Du dir nicht einmal ein neues Pettschaft stechen zu lassen, sondern kannst Dein altes mit dem S. H. O. beibehalten.“ — „So wie meine Wäsche ihre früheren Zeichen fortführt.“ — „Und wie . . .“ — „Ich bitte dich, Salomon, lassen wir's gut sein mit den schlechten Witzen, die nicht einmal das bescheidene Verdienst besitzen, neu zu sein, und reden wir von wichtigeren Dingen. Ich wünschte Dich als Vermittler zwischen mir und der Gemeinde aufzustellen, die zweifelsohne meinem schnellen, geheimnißvoll betriebenen Uebertritt grollt.“ — „So wird es wohl sein, Schamsele,“ bekräftigte Schlome Gumpel, der sich in der fremden Stadt Gombell nennen ließ: „und ich sehe wahrhaftig nicht recht ein, was es da zu vermitteln geben könnte. Du bist eben ein Goi geworden, und gehörst nicht mehr zu unsern Leuten.“ — „Ei, daß dich das polnische . . .,“ schrie Oppenheimer: „ich bin kein Goi, ich bin nur ein geschmadter Bar Ischrol und gedenk' es zu bleiben. Damit Du aber recht verstehst, weßhalb ich mich hab' wässern

lassen, und damit du gründlich merkest, was ich von dir begehre, so will ich dir eine Geschichte erzählen, von der du manches zwar wissen magst . . ." — „O weh," seufzte Schlome: „das wird lang werden, und ich sollte schon im Hörsaal sein." — Lächelnd deutete Oppenheimer auf ein „Pfeifensystem" an der Wand, und sprach dazu: „Dir eine und mir eine, und wenn meine Geschichte auch noch so langweilig wäre, langweiliger als ein Collegium kann sie doch nicht sein, abgesehen von dem Vortheil, daß man dazu eins raucht. Das ist so gut, wie ein vorgegebenes Doublé. Also Feuer geschlagen, niedergesessen, die Ohren gespitzt, und vor allen Dingen mich nicht aus der Reihe gebracht durch unnütze Queerfragen. Jetzt fängt's an. . ." —

— „. . . . Die schönen Tage von — wie heißt doch das Nest? waren vorüber. Die zwei jungen Herrn Barone hatten genug studirt, nämlich bis an den Hals, wurden auf Reisen geschickt, und ihr getreuer **Docendo Discimus** durfte sie nicht begleiten, weil man ihn bei dem alten Herrn Baron als einen aufgeklärten Neuerer verschwärzt hatte, als einen von denen, welche sich vorgesetzt haben, die

Beschneidung und das Gebet Koll-Nidreh abzuschaffen, und dafür hochdeutsche Predigten und wohlgeordneten Gesang beim Gottesdienst einzuführen. Nun ist der besagte Herr Baron ein eifriger Anhänger des ganz großen Barons, dieser Allerärgste aber bekanntlich ein abgesagter Feind aller Neuerungen, und in den kleinsten Dingen sogar ein starrer Anhänger des Althergebrachten, weil er durch solche erhaltende Gesinnungen sich denjenigen zu empfehlen meint, deren Gunst und Gnade ihm die Grundlagen seines Reichthums gewährleistet. So wurde ich denn plötzlich meiner angenehmen Hofmeisterstelle entlassen, da just, meiner Rechnung nach, der freudenreichste Abschnitt beginnen sollte, und verfügte mich nach Heidelberg, um vorschriftsmäßig auf einer kleinvaterländischen Hochschule meine Studien zu vollenden und mir den Doctorhut aufsetzen zu lassen. In Berlin hatte ich das eigentliche Studentenleben so zu sagen gar nicht kennen gelernt. Meine Stellung als Hofmeister fesselte mich dazumal an meine Zöglinge, machte mir die äußerste Zurückhaltung zur Pflicht, und führte mich, angethan mit Frack und Glanzhandschuhen, in die Salons unserer Leute. Wie anders fand ich nun alles zu Hei-

delberg bestellt? Hier ist der Student kein Schulbube, wie in jener großen Königsstadt, sondern ein Stückchen Seele des Gesammtlebens, das von der Hochschule ausströmt, und mit frischem Muth warf ich mich in diese lustige Strömung, in der ich, den Jahren nach ein bemoostes Haupt, so neu war, wie ein grasser Fuchs. Den Frack, den runden Hut hing ich alsbald an den Nagel, um sie später wegen Mangel an Raum der Tante zum Aufheben zu bringen. Statt bei Mendelssohn pflichtschuldiges Entzücken über des großen Philosophen musicalisches Enkelkind zu äußern, statt bei Beer meine Tasse Thee und mein Plätzchen geringschätziger Duldung theuer genug durch zur Schau getragenes Anstaunen des großen Michel und des noch größeren Giacomo zu bezahlen, saß ich ein Gleicher unter Gleichen in der Kneipe, und durfte mitbrüllen, wenn Musik gemacht wurde. Du kannst dir schon von selber einbilden, daß mir dieses flotte Leben ungemein wohlgefiel, und es war nur Schade, daß durch das heillose Kneipen, durch die höchst angenehmen Fahrten nach dem verführerischen Mannheim, und durch das zudringliche Anpumpen der Landsmannschaft mein Wechsel auf unanständig flinke

Weise in die Brüche ging. So saß ich denn plötzlich auf dem Trockenen, und musterte eines Abends bei dem, freilich nicht glänzenden, aber für mein Elend hinreichend hellen Schein der einsamen Lampe den Rest meiner Habe, bestehend aus dem alten Gottfried an meinem Leibe, einer durchstochenen Kappe, verschiedenen abgegriffenen Büchern, einem schartigen Rappier und dem Hemd Nummer zwei, im Waschbecken gewaschen und zum Trocknen über eine Stuhllehne gespreizt. Was die Barschaften anbelangte, so bestanden diese aus sieben Kupferkreuzern, aus allen Taschen zusammengelesen; und mit aufgestemmten Ellenbogen die armseligen Münzen anstarrend, gedacht' ich trostlos der nächsten Zukunft, als die schmale Holztreppe unter der Wucht sporenklirrender Tritte krachte, ächzte, erbebte. Wer aber trat herein? . . . eine der letzten Ueberlieferungen aus grauen Nebeltagen, von denen Zachariä, nämlich der ganz alte, einst sang. Der stramme Bursch mit dem, in die Lockenfülle gleichsam vergrabenen Käppchen, in seinen ungeheuern Canonen, die schwarzglänzend von den mit Kreide geputzten Hirschledernen abstachen, deren Herrlichkeit ein hochbusiger Spencer mit üppi-

gen Schnüren nicht nur einer allseitigen Bewunderung unbedingt preisgab, sondern noch recht hervorhob, ... ich sage: dieses Prachtstück von einem Renommisten war durch und durch der Gestalten eine, wie sie in dem berühmten Heldengedicht einander Zelinden absaufen, oder zu Halle trotz aller Springstecken auf offenem Markte losgehen, nebstdem aber eine ehrliche, gutmüthige Haut. — Bist Du fertig, Bruderherz? fragte, rief, schrie oder brüllte vielmehr mein Freund, der zum Unterschiede von so vielen andern Müllern den Namen des Sporenmüllers führte. Er kam, um mich zur Kneipe abzuholen, woselbst wegen irgend eines plötzlich ausgekommenen Anlasses feierlichst commerschirt werden sollte. Statt mich nun in eine weitläufige Erörterung einzulassen, klopfte ich an die leeren Westentaschen und deutete auf die vor mir liegende Kupfermünze. Mißmuthig warf er sich auf einen Rohrstuhl, der nicht o morsch war, als es dem Ansehen nach schien, weil er sonst unter der Last zusammengekracht wäre. — Welch einfältige Ausflucht, brummte Sporenmüller, indem er mißmuthig den langen Zwickelbart strich, und die Räder der, wo möglich noch längern Sporen in die splitternde

Diele hackte: Du hättest doch wahrhaftig seit heut Mittag Zeit genug gehabt, Moneten aufzutreiben! — Ich habe ihrer fünf oder sechs getreten, die mir keif sind, aber sie reden sich auf den Commers aus! — Du hast deine Zeit zum Treten auch wahrhaftig trefflich gewählt, Bruderherz. Geh zum Philister! — Wenn ich aber doch nirgends einen offenen Pump habe! — Unmöglich! Ein flotter Bursch, wie Du? — Es ist, wie ich dir sage, Sporenmüller, und mein Credit ist dermaßen auf dem Hund, daß ich zur Stunde noch nicht weiß, wo ich morgen zu Mittag speisen werde. Der Wirth hat mir aufgesagt, weil ich den letzten Monat noch nicht bezahlt habe! — Mein Freund war offenbar gekommen, um mich anzupumpen, und da er sich in seinen Erwartungen so schmählich getäuscht sah, machte er seinem Ingrimm Luft in bittern Vorwürfen über das, was er meine Dummheit zu nennen beliebte. — Hab' ich's doch gedacht, daß es so kommen müßte, sagte er unter anderm: als ich sah, daß der Simpler immer so pünktlich bezahlte, und dadurch die Philister verwöhnte. Du hast gemeint, deine Mutterpfennige würden kein Ende erleben, und vergaßest in diesem

süßen Traum der Zukunft zu gedenken. Ich und hundert andere an deiner Stelle hätten gleich von Anfang an gepumpt, die ersten Fristen genau eingehalten, um Schrittchen für Schrittchen immer nachlässiger zu werden, und endlich mit langem Athem das uralte Studentenlied zu singen von dem Wechsel, der immer und immer noch nicht eintreffen will, und dafür um so länger ausbleibt. Dabei hätten wir auch einiges baare Geld für die Kneipe zurückbehalten, statt uns, und was noch unverantwortlicher ist, unsere guten Freunde dermaßen in die Patsche zu führen. Nicht einmal krank kann er sich melden, weil man ihn vor einer Stunde noch im Collegium gesehen hat! — Aus den Reden Sporenmüllers ward mir die Thorheit meines bisherigen Betragens in ihrem vollen Umfang klar; die Reue kam indessen zu spät, wenigstens für die augenblickliche Verwicklung, und einen raschen Entschluß fassend, ersuchte ich den Freund, der Landsmannschaft meinen Austritt anzukündigen. Aha, spottete er: gehörst du auch zu den schottischen Jakobiten, die kein blankes Eisen sehen können? Oder zu denen, welche scharfsinnig genug bemerkt zu haben glauben, daß die Kerls mit Fleiß

auf einander loshauen, stechen oder schießen? Sei ruhig, Bruderherz, ich will machen, daß Du wegen deines Ausbleibens nur mit mir loszugehen hast. Wir schlagen uns auf Pistolen, ich schieße über dich weg, und wenn Du nur die Güte haben willst, auf mich zu zielen, so bin ich sicher, daß mir nichts geschieht! — Worauf ich: ich scheue weder das blanke Eisen noch den Pulverdampf, das hab' ich bewiesen. — Wo? — Zu Berlin. — Wir wissen nichts davon. — Hätt' ich's sollen in die Zeitung drucken lassen? fragte ich, und da er den Scherz belächelte, begann ich auseinander zu setzen, daß ich der Welt und meiner Familie schuldig sei, mein Leben nicht so leichtsinnig auf's Spiel zu setzen, nachdem das viele Geld und die schönen Jahre draufgegangen, um mich, zu einem tüchtigen Arzt gebildet, an die Schwelle der practischen Laufbahn zu führen. — Bin ich doch so zu sagen eigentlich kein Student mehr, schloß ich: sondern ein Doctorandus, und ich find' es an der Zeit, meine Entlassung einzureichen . . . — Sporenmüller war höchlich aufgebracht wider mich, und würde sich vielleicht zu den unanständigsten Aeußerungen ha-

ben hinreißen lassen, wenn er mir nicht zufällig vieles Geld schuldig gewesen wäre, das er, wie es kaum der Erwähnung bedarf, niemals zurückzugeben im Sinn hegte; so kam ich denn auf ganz leidliche Weise von ihm los, indem er verhieß, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um mein Ausscheiden friedlich vorübergehen zu lassen. Hierin hat er Wort gehalten, und weil also auf der Kneipe selbst weder gepumpt noch angepumpt werden darf, und ich an jenem Abend mit meinen Geldern gänzlich auf dem Hund war, so mußte ich die mir lieb gewordene Verbindung aufgeben, und konnte nicht füglich einer andern Landsmannschaft mich anschließen, ohne neue Händel zu verursachen. Zu den nicht geringern Unannehmlichkeiten meiner veränderten Stellung gehörte auch die: meinen bisherigen Kosttisch urplötzlich aufgeben zu müssen. Der Wirth hatte mich freilich getreten, aber es war ihm damit kaum halber Ernst, und er würde sich zweimal besonnen haben, bevor er nur einmal den richtigen Zahler von früherher entschieden von der Tafel gewiesen hätte. In meiner Bedrängniß weihte ich einen ganzen Tag beschaulichen Gedanken, legte mein Capital in einem Batzenlaib und einer Gro=

schenwurst an, und am Morgen des zweiten Tages war mein Entschluß gefaßt. Ich scheitelte mein Haar, nicht ohne Mühe und mit Hülfe eines Lichtstümpfchens, auf der Mitte der Stirn, und wagte mich klopfenden Herzens zur Mittagsstunde in eine gewisse düstre Spelunke, welche die dunkle Sage als den Sammelplatz „christlich-teutscher“ Jünglinge bezeichnete. Breitschulterige schwarze Gesellen mit Zottelbärten, zum Theil mit Brillen von blauem Stahl bewaffnet, sahen mich im Innern der vortrefflichen Kneipe „zum alten Gottfried“ überzwerch an, aber ich setzte mich, unbekümmert um ihr innerliches Murren und Knurren „zwischen den Tiger und den Leu'n mitten hinein,“ und aß mich an der mehr als einfachen Kost so satt als möglich. Das Essen war so recht für deutsche, oder besser gesagt: teutsche Musensöhne eingerichtet, nämlich wegen des Deutschthums derb und grob, dafür jedoch in geringem Maß gespendet, um die Studenten nicht zu vollen faulen Bäuchen zu machen. Meine Nachbarn zur Rechten und zur Linken waren nicht die Mürrischsten der Tischgesellschaft; der eine bestand so zu sagen aus einem Bart, hinter welchem der aufmerksame Beobachter et-

was wie ein Antlitz entdeckte; der andere erschien als ein junges Blut mit gelben Ringellocken, blauen Augen, rothen Wangen und einem keimenden flachsweißen Milchbart, von dem noch sehr zweifelhaft war, ob er sich zu Federn oder zu Haar ausbilden werde. Nachdem die Mahlzeit in ungeheuern Bissen verschlungen war, und die Gäste nun mit behaglich ausgestreckten Beinen ihre Pfeifen in Brand setzten, um zu dem Dampf ihr Schöpplein Bier zu genießen, hörte ich im Gespräch den Bärtigen: Brutus, das Milchgesicht dagegen Waltegott nennen. Meine Versuche, mich in das Gespräch zu mengen, scheiterten an der abweisenden Kälte meiner Tischgenossen; dennoch wagte ich nicht, das Zeichen zum Aufbruch zu geben, um nicht vor den andern hinweggehen zu müssen; und um mir den Tabacksqualm nach Hahnemannschen Grundsätzen erträglich zu machen, zog ich die Pfeife sammt dem mächtigen Quastenbeutel hervor, fand aber statt des nikotischen Krautes nur Sack und Asche. Wie ich, höchstwahrscheinlich mit recht gottserbärmlicher Miene, den Windbeutel von einem Beutel wieder einpackte, zückte Brutus plötzlich einen breiten blitzenden Dolch, der mir keinen geringen

Schrecken einjagte, bis aus der Rocktasche eine kleine braune Rolle zum Vorschein kam, die ich für eine Bratwurst gehalten hätte, wär's kein Taback gewesen; freilich ein gottvergessener Kneller, für einen Sechser zweimal um den Leib herum, aber doch kein Kartoffelkraut und kein Nußlaub. Er schob das Tischtuch bei Seite, schnitt mit behender Kunstfertigkeit von der Rolle ein Häufchen dunkeln Häckerlings, und deutete mir, zu stopfen. Mit einem: schönen Dank! befolgte ich den Wink, und bemerkte dabei, wie er mit besonderer Aufmerksamkeit die Namen auf meinem Pfeifenkopf musterte. — Andenken einer schönen Täuschung! seufzte ich vor mich hin. — Wer hat Euch getäuscht, Bursch? fragte Brutus. — Ich mich selbst! — Das ist freilich der Täuschungen allerschlimmste, und die, welche die herbste Reue zurückläßt . . . — Und dennoch wiederum die verzeihlichste, unterbrach ich ihn: insofern wir uns bewußt sind, etwas Höheres gewollt zu haben. Ich wähnte eine Verbrüderung edler begeisterter Jünglinge zu treffen, und sobald ich erkannte, daß ich statt dieser ein leichtfertiges Völkchen von Säufern und Raufern gefunden, zog ich mich im Gefühl beleidigter Menschenwürde

zurück. -- Dann habt Ihr wahrlich recht gethan, äußerte Brutus: diese leichtsinnigen Gesellen werden nie einsehen lernen, daß nur der Durst zu trinken begehren soll, und daß mehr Muth dazu gehört, Vorurtheile zu bekämpfen, als ihnen sich zu fügen. Aber wie kamt Ihr mit solchen Grundsätzen in die liederliche Landsmannschaft? — Zufall; die erste Begegnung entschied bei dem obwaltenden Bedürfniß nach freundschaftlicher Mittheilung. — Nun, so schlagt einmal Euer Hauptlager im alten Gottfried auf, und wir wollen sehen, wie wir einander vorkommen. . . . — Ich fand den Eingang zur neuen Bekanntschaft nicht gar zu übel. Endlich aber kam ein großer Augenblick: das Scheiden aus dem düstern Raum, wo ich zwar für den Augenblick nichts bezahlen, aber in Zukunft noch viel borgen wollte. Zu meiner Beruhigung hatte ich schon bemerkt, daß die Weggehenden ganz unbefangen ihre Kappen vom Nagel gelangt und sich entfernt hatten, ohne erst mit der Kellnerin eine verhängnißvolle Zwiesprach zu führen, und vollkommen gelang mein Versuch, das gegebene Beispiel nachzuahmen. Unangefochten ging ich von dannen, und draußen sprach der junge Waltegott zu

mir: Habt ihr an diesem Nachmittag eine Vorlesung zu besuchen oder sonst ein Ley zu thingen? — Ich verstand den Altdeutschen nicht ganz den Worten, wohl aber dem Sinn nach, und versetzte: Hab' ich doch die Woche über genug geochst, und wünschte wohl einmal spazieren zu gehen! — Lustwandeln nennt es die teutsche Zunge, verbesserte er: und so es Euch genehm ist, Bursch, wollen wir selbander eine kleine Fahrt vollbringen! Mir war's gleich recht, besonders da ich wähnte, er lade mich zum Spazierenfahren ein, während er in seinem Turner-Rothwälsch unter Fahrt einen weiteren Ausflug zu Fuß verstand, und mich im kurzen Trabe des sogenannten Dauerlaufs bis Ladenburg schleppte, so daß ich zu verzweifeln gedachte, trotz der angenehmen Unterhaltung des offenherzigen Jungen, der mir unter andern eine ganze Familienchronik vortrug, aus der ich erfuhr: er sei der älteste Sohn eines Erb- und Lehenpfarrers auf Rügen, und sein Taufname habe keine frömmelnde Bedeutung, sondern heiße: des walte Gott und ein kalt Eisen. Sein Vater stammte, wie ich im Verlauf des Gespräches erfuhr, aus der Wetterau, war als ein armer Candidat vor etwas mehr,

denn zwanzig Jahren, nach der Insel Rügen gekommen, und hatte eine Pfarrei mit der hinterlassenen Tochter eines Pastors erhalten sollen, aber statt der Tochter die Wittwe seines Vorgängers geheirathet, eine rasche, entschlossene Frau von kaum sechsunddreißig Jahren, die beim Erscheinen des Candidaten auf dem Pfarrhof gesagt hatte: ich will ihn lieber selber nehmen! Waltegott, als der gesetzliche Erbe des Pfarrhofes und des damit verbundenen Amtes, hatte Theologie zu studiren, und durch die eifrige Verwendung des Fürsten Putbus die Erlaubniß erwirkt, ein Jahr in Heidelberg zuzubringen, in dessen Nähe die Schwester seines Vaters, verheirathet mit dem Pastor Gottlieb Scriba, lebt. Diese Tante Beate war es, welche wir zu Ladenburg besuchten, und die uns ungemein freundlich aufnahm, obschon Freundlichkeit just nicht die schwache Seite des zänkischen Gerippes sein mag. In dem Pastor fand ich einen bleichen, kahlköpfigen, früh gealterten Mann, mit erloschenen Augen hinter einer Brille von Gläsern Numero sechs, einen ausgemachten Mucker, der aber früher der romantischen Schule angehört haben muß, wie die Taufnamen seiner Kinder: Schmerzenreich

und Dolores bezeugen. Den jungen Menschen wirst Du wohl kennen, lieber Gombell; er hat zu Anbeginn des Halbjahres die Hochschule bezogen, und ist für sein Alter sehr groß und stark, so daß man ihm zwanzig Jahre geben möchte, obschon er deren kaum sechszehn zählt; auch trägt der dichte pechschwarze Flaumenbart gehörig dazu bei, ihm das Aussehen der Reife zu gewähren. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem Mädchen: Dolores hätte schon vor zwei Jahren behaupten können, sie zähle vierzehn Jahr und sieben Wochen, ist zur Stunde die stattlichste Jungfrau des ganzen Gaues, und ihre Augen waren es, in deren sternhelle Nacht meines unbezwungenen Herzens stolze Freiheit sich unwiederbringlich verlor . . .“ —

Schlome lachte hell auf. „Was gibt's da zu lachen?“ fuhr ihn der Vetter an. „Gott, werd' m'r nit broches,“ entgegnete jener: „mich macht zu lachen deine Aestheitischkeit.“ — „Du begießest mich mit kaltem Wasser, Gombell.“ — „Das war meine Absicht, und sobald Du gehörig abgekühlt bist, wollen wir im Ernst weiter reden, Oppenheimerle. Dolores hat dich verhext, und ihre schwarzen Augen

haben zu deiner Bekehrung mehr beigetragen, als alle Predigten des alten Muckers und als alles Zureden der Burschenschaftler, die zwar in neuester Zeit auch unsre Leute unter sich dulden zu wollen vorgeben, aber im Grunde dieß nur thun, um sie desto sicherer zum Uebertritt zu verleiten. Das kann ich mir an den Fingern abzählen, und Du wirst hoffentlich von der Güte sein, mir mit Uebergehung der langweiligen Liebesgeschichte zu sagen, wann deine Hochzeit sein soll?" — „Wollte Gott, wir wären schon so weit," sagte der neue Christ: „ich habe vor der Hand nichts gewonnen, als die Aussicht, ungesäumt meinen Wohnsitz in Ladenburg aufschlagen zu können, und die Entfernung meines Nebenbuhlers; und hiemit bin ich zu dem Punkt gelangt, wo ich deine thätige Hülfe anzusprechen denke." — „Laß' hören, Schamsele Herz." — „Daß dich das polnische ... doch, ich will mich nicht ereifern, sondern ruhig erzählen. Mein Nebenbuhler ist, wie Du schon errathen haben wirst, der blonde Erbpastor von Rügen, und um ihn von hier zu entfernen, hab' ich einen ganzen Roman erfinnen müssen. Dieser Erfindung nach bin ich aus Pesth gebürtig, die Waise

eines durch Unglücksfälle unverschuldet zu Grunde gerichteten Großhändlers, und um einer Liebesgeschichte willen mit meiner erschrecklich reichen Tante, der Frau von Wollheim, gänzlich zerfallen. Nun hat Waltegott, der gute Tapps, zur Zeit der Herbstferien die weite Reise unternommen, um Fürsprache bei der Tante einzulegen und ihr die Versicherung zu geben, daß ich die Rebekka nicht heirathen wolle, auch überdieß entschlossen sei, mich der Frau von Wollheim zu Gefallen, nach ihrem gegebenen Beispiel ebenfalls taufen zu lassen, und das war beides nicht erlogen ...“ — „Weiß Gott,“ rief Schlome: die Erfindung ist kostbar, ich seh' daraus, daß Du kein Goi geworden bist, obschon Du dich hast lassen schmadden, und nun sage schnell, womit ich dir kann helfen? Ich thu's von Herzen gern.“ — „Hör' nur zu. Mit blutwenig Geld hat der Waltegott nach Burschenweise die lange Fahrt angetreten, aber wie viel Zeit er auch dazu bedurfte, er gelangte dennoch zum Ziel, wie denn überhaupt ein Tag nach dem andern zu vergehen pflegt, und eine geraume Weile verstrichen ist, bevor wir's uns versehen. Nun hat der gute Bursch die Frau von Wollheim nicht

auftreiben können, steckt zu Pesth im bittersten Elend, schreibt Brief auf Brief aus dem Schuldthurm um Geld, und indem er so ziemlich zu merken scheint, daß er sich hat uzen lassen, schwört er, mir alles vergeben und sogar vergessen zu wollen, wenn ich ihm nur Mittel schaffe, sich auszulösen und nach Heidelberg zurückzukehren. Nun hab' ich ihn freilich vertröstet und wieder vertröstet, aber das hält nicht mehr vor, und wir müssen strenge Maßregeln ergreifen, damit er mir nicht etwa unversehens auf den Hals komme. Und dazu mußt Du mir deine hülfreiche Hand bieten.“ — „Ich? und wie?“ — „Der Waltegott ist ein Demagog.“ — „Und Du . . ?“ — „Das gehört nicht zur Sache. Ich weiß, daß Du mit dem Max Weill zu Frankfurt gut bekannt bist. Schreib' ihm heute noch, er möge bei der österreichischen Gesandtschaft die geeigneten Schritte thun, dann wird der Waltegott entweder unmittelbar zur Untersuchung gezogen, oder wenigstens nach Hause geschickt, und wir sind jedenfalls seiner los und ledig. Hast Du mich begriffen?“ — „Ja.“ — „Willst Du's thun?“ — „Wenn's etwas einträgt.“ — „Wie eigennützig.“ — „Kein Geld,

kein Schweizer und auch kein Frankfurter, aber ich will's billig machen, weil Du's bist; es schockt: gimmel Lugedor." — „Schabbesschmus." — „Keinen Kreuzer weniger." — Oppenheimer meinte, es werde schon etwas abgehen, und irrte darin nicht, denn Schlome war zuletzt froh, von jedem begehrten Carolin vier Kronthaler fahren zu lassen, und drei Zwölfer nebst einem Päckchen Taback zu erobern, wofür er sich anheischig machte, den guten vetrauensvollen Waltegott durch die Vermittelung des Frankfurter Fleischmanns noch vollends „in's Schlamassel" zu bringen, wozu ihm der andre zu allem Ueberfluß verschiedene Einzelheiten an die Hand gab, die aufzutreiben keine Kunst schien. Trug doch der Rügener, wie sein junges Herz auf der Zunge, so auch seine Neigungen und Hoffnungen in Tracht und Wesen zur Schau, und mußte schon verdächtig scheinen durch den Umstand, daß er in der wildfremden Stadt emsig nach Leuten zu fragen und zu forschen vorgegeben, von deren Dasein keine Seele wußte, und welche mithin für schlecht genug ersonnene Vorwände gehalten wurden. „Ich schreibe mit der nächsten Post," sprach Schlome zum Abschied: „jetzt aber

muß ich zu meinem Daud, dem Baron Heinrich.“ — „Meine Empfehlung,“ rief ihm der Doctor nach, und unter der Thür noch einmal sich umwendend, versetzte der Abgehende: „Werd's ausrichten, und wenn Du vielleicht an einem dieser Tage in Ladenburg Geschäfte hast, so wirst Du Gelegenheit finden, mit dem Baron bequem und dazu umsonst hinüberzufahren. Ich sprech' ein Wort, und er ladet dich ein.“ — Ohne eine weitere Antwort abzuwarten, eilte Schlome von dannen, überzeugt, daß Oppenheimer eine solche Vermittlung sich gern würde gefallen lassen, an deren geheimen Grund er unmöglich denken konnte, denn wie hätt' er auch sich eingebildet, daß Heinrich schon vor längerer Zeit seinem Vetter und Schicketanz aufgetragen, ihm auf anscheinend unbefangene Weise den Zutritt in des Pastors Haus zu verschaffen? „Der Daud nimmt das Schamsele in seinem Wagen mit, und das übrige findet sich von selber,“ sagte Schlome in seinen Gedanken: „und merken wird es auch nichts, als bis es sein wird zu spät. Ein Schlemihl aber ist er doch keiner, und kein Amhoretz, der Meschummet! Er hat fortgeschickt das gelbharige Honzche als einen wittschen Schwärmer für

Freundschaft in die weite Welt, wo es soll kriegen die Misemeschine in Doses, und ich will heißen ein Behemet, wenn er ihm nicht hat abgeluxt noch dazu ein schweres Mesummen, obschon er nichts davon schnauft . . ." —

Wenn Heinrich von Rosenblatt etwa zu den fleißigen Studenten gehörte, so bewies er seinen löblichen Eifer mindestens nicht durch zu frühes Aufstehen, denn er dehnte und reckte sich noch unter der seidnen Decke und zählte halb im Traume den Glokkenschlag der zehnten Morgenstunde, als der eintretende Diener „den Musje Gombell" meldete, der bestellt zu sein vorgebe. „Heiß' Er ihn nur herein kommen, er erscheint eben recht," sagte Heinrich, und im nächsten Augenblick zeigte sich Schlome, nicht etwa wie der Verwandte vor dem Verwandten, der Student vor dem Mitbürger der Alma Mater, sondern recht eigentlich wie der Meschores vor dem Takef, kriechend demüthig, ohne im Stande zu sein, durch die vorgenommene Larve der niederträchtigsten Ergebenheit ganz und gar den frechen Hohn zu bergen, welchen in des Juden Blicken und Worten mehr noch, als die angestammte Feigheit, die anerzogene

Hochachtung vor dem Reichthum zu meistern pflegt. „Mach' Er sich besessen,“ rief Heinrich dem Ankömmling zu, welcher nicht ermangelte, das geistreiche Witzwort zu bewundern, so wie der unvermutheten Einladung zu folgen, die er offenbar nur dem Scherz zulieb erhalten, und dann unmittelbar zu den Geschäften überzugehen, die zur Stunde abzumachen waren, indem er verschiedene Uhren, Ringe und sonstige Kleinode nach und nach aus allen Taschen hervorlangte und sie nebst einigen, gleich den andern Werthschaften sorgsam in Papier gewickelten kleinen Geldsummen auf das Nachttischchen legte, wobei er über jedes Päckchen die gehörige Auskunft ertheilte. Die Kleinode und das Geld, was hatten diese hier zu bedeuten? Die einen stellten Faustpfänder vor, worauf Darlehen gesucht wurden, und das andre war bestimmt, theils verfallene Zinsen zu decken, theils versetzte Stücke wieder einzulösen. Heinrich spielte nämlich zu Heidelberg eine doppelte Rolle: eine öffentliche, in welcher er als Sohn des reichen Banquiers den Cavalier und flotten Burschen zur Schau trug, prächtig wohnte, üppig schmauste, einen Stall voll edler Rosse hielt, und mit Grafen und Herrn wie

mit seines Gleichen umging; . . . und neben der glänzenden eine geheime, dunkle, in welcher der Freiherr Heinrich von Rosenblatt ganz und gar Hirsch Amschel, ein würdiges Glied aus der Familie des frommen Juden war, das mit schnödem Wucher mehr noch gewann, als selbst der große Aufwand auf der Hochschule erforderte. Durch Schlomes Vermittlung lieh der junge Baron, ohne daß irgendwer davon wußte, geringe Summen „auf die kleine Woche," wie die französische Sprache den schmählichen Handel bezeichnet, und zwar treffend genug, weil der Scharfsinn wucherischen Geizes selbst die karge Frist einer Woche noch zu verkürzen strebt, deren Verlauf dem unseligen oder leichtsinnigen Schlachtopfer den fünften, vielleicht den vierten oder gar den dritten Theil der entlehnten Summe an Zins zu kosten pflegt, so daß ein Jahr den ursprünglichen Betrag wenigstens über seinen zehnfachen Werth hinaustreibt. Hirsch Amschel verglich sorgfältig die Angaben seines „Meschores" mit den Einträgen eines kleinen, zierlichen und dennoch inhaltschweren Taschenbuches, das er zur Hand

genommen, und sagte kopfschüttelnd: „Der Ultimo stellt sich dießmal spottschlecht ein; ich habe über fünftausend Gulden ausstehen, und der Gewinn dieses Monats erreicht lange noch nicht zweitausend.“ — „Die Zeiten werden immer schlechter, Herr Baron,“ versetzte Schlome. — „Wenn nicht die Zeiten, doch die Leut',“ fuhr Heinrich mit einem verdächtigen Seitenblick fort: „aber mit den Leuten kann man zur Noth wechseln, wenn sie nicht ihre Schuldigkeit thun ...“ — Die Hand auf's Herz legend, brach Schlome in Betheuerungen seiner Redlichkeit und Treue aus. „Ich rede ja nicht von dir,“ unterbrach ihn Heinrich, des Geschwätzes müde: „aber merken kannst Du Dir's doch für die Zukunft.“ — „Sie kränken mir, weiß Gott, bis in der tiefsten Seele hinein,“ jammerte Schlome, und dachte dabei recht schön hochdeutsch zu reden: „auf meiner Ehre, Herr Baron, das schmarzt besonders harb, eben jetzt, da ich Masseltoff in's Haus bringe.“ — „Das wird auch 'was Recht's sein!“ machte der andre. — „Ich werde wiederkommen, Herr Baron. Lassen Sie mir's nur sagen, sobald Sie wieder besserer Laune sind,“ ant-

wortete Gumpel gereizt, indem er sich zum Gehen anschickte. „Ob Er wohl sitzen bleibt?“ rief der Baron: „ob Er gleich das Maul aufthut, verfluchter Mauschel?“ Erschrocken bat Schlome um Verzeihung, und setzte eifrig hinzu: „Ich bringe frische Massematten und eine Freudenbotschaft.“ — „Heraus damit, und nicht lange gefackelt. Was ist's mit den Geschäften?“ — „Der Herr ist durchgebrannt, dem die englische Repetiruhr, die goldenen Ketten und die Demanten gehören. Bis zum nächsten Montag sind diese Pfänder verfallen, so daß Sie ein hübsches Sümmchen herausschlagen können und die kostbare Uhr erst noch frei haben.“ — „Das klingt nicht übel, weiser Salomo. Weiter.“ — „Der Grieche Diamantopulos will fünfzig Ducaten.“ — „Pfand?“ — „Handschrift.“ — „Nix nutz, Schlome.“ — „Um Verzeihung, Herr Baron, sehr nutz. Der Mann ist gut, hat in drei Wochen Geld genug bei Eichthal in Carlsruhe zu erheben, verschreibt achtzig Stück.“ — „Wir wollen sehen. Auf deine Verantwortung.“ — „Der Mann ist gut, und es geht nichts an ihm verloren, Herr Baron; aber die Bürgschaft werden Sie mir

erlassen und erst noch ein gutes Trinkgeld geben, wenn ich Ihnen sage, wie flott die Ladenburger Angelegenheit geht.“ Bei diesen Worten ward Heinrich zu Feuer und Flammen. „Nichtswürdiger Possenreißer,“ rief er, sich aufrichtend, heftig aus: „warum verdirbst Du die edle Zeit mit allerlei Armseligkeiten, um mir vorzuenthalten, was mir zumeist am Herzen liegt, wie Dir gar wohl bekannt ist?“ — „Gut Ding will Weile haben.“ — „Hallunk!“ — „Soll ich gehen, Herr Baron?“ — Heinrich warf ihm einen Kronthaler zu, schnell besänftigt begann Gumpel: „Nu, mit Verliebten muß man's nicht gar zu genau nehmen,“ und berichtete ausführlich, wie er den Doctor Oppenheimer zum Führer in das Haus des Pastors geworben und gewonnen habe. „Und das ist alles?“ fragte Heinrich gedehnt. Schlome schüttelte den Kopf. „Viel, aber noch nicht alles,“ sagte er: „und jetzt geben Sie Achtung. Der junge Mensch, der Schmerzenreich, ist mir kajef neunzig Gulden.“ Der Baron meinte lachend, das sei nicht wohl möglich, denn der ganze Gumpel sei nicht das Drittel der genannten Summe werth.

„Neunzig Gulden sind allerdings für mich ein Vermögen,“ sprach Schlome: „und Sie können daraus sehen, wie ergeben ich Ihnen bin, da ich das große Geld daran gewagt habe, um den jungen Menschen bis an den Hals in's Wasser zu führen, blos damit Sie ihn können herausziehen.“ — „Der Gedanke ist gut,“ bemerkte Heinrich: „aber ich will verdammt sein, wenn Du ihm mehr gegeben hast, als zwei Brabänter und ein Stück Leinewand von Baumwollengarn. Du sollst zwei Louisd'or für den Wisch haben.“ — „Der Alte hat Geld und der Junge ist ehrlich,“ antwortete Gumpel: „ich kann also warten, und nur Sie verlieren, nämlich die schöne Gelegenheit, sich das treuherzige Kalbfleisch zu verpflichten, und dann durch einige wohlgezielte Flaschen Champagner sich einen Diener und Helfershelfer zu erwerben, der für Sie durch's Feuer ginge.“ — „Du kannst schwätzen wie ein Galgenpater, Salomo. Hör' mein letztes Wort: fünfzig Gulden.“ — „Ich thu's nicht.“ — „Sechszig.“ — „Viel zu wenig.“ — Heinrich rückte nach und nach bis zu dem Angebot von siebenzig Gulden hinauf, und wollte dann durch-

aus nicht weiter gehen, sondern drohte, sich einen andern Meschores anzuschaffen. „Sie kriegen doch keinen bessern,“ behauptete Schlome mit vielem Selbstvertrauen: „aber damit Sie sehen, daß ich mit mir reden lasse, so theilen wir den Rest.“ — „Meinetwegen!“ — „In vier Theile, wovon drei für mich.“ — „Unverschämter Gesell!“ schrie Heinrich: „es bleibt bei der gleichen Theilung, und jetzt packe dich, um den Oppenheimer für heut Nachmittag zur Spazierfahrt einzuladen. Ich will meinen Bruder Jonas besuchen, der kürzlich erst nach Ladenburg gezogen ist. Das Verdienst wirst Du deiner Vermittlung beimessen, und so Du vielleicht schlau genug bist, dem Schmerzenreich die Gelegenheit zu bieten, seine Alten zu besuchen, so darfst Du selber mitfahren, um mir die Pfeifen zu stopfen und die Meerschaumköpfe vollends auszurauchen. Tummle dich, und bringe die Antwort noch vor Tisch. Man sei bereits fort.“ — „Aber der Grieche . . .?“ — „Bekommt das Geld morgen früh. Abgefahren.“ — Zufrieden mit den Ergebnissen der letzten Stunde, so wie mit der vergnüglichen Aussicht in die allernächste Zukunft schob sich

Schlome rücklings zur Thür hinaus, voll Eifer, die erhaltenen Befehle zu vollführen, und dann schleunigst dem Papier anzuvertrauen, was von den Bekenntnissen des neuen Christen nach Frankfurt zu berichten war.

XVIII.

Eine Stadt am Neckar.

Der Lauf des Neckarstromes läßt sich einem beneidenswerthen Studentenleben vergleichen, wie er, immerdar mit den schönsten Aussichten, in wilder Jugendkraft von einer Hochschule zur andern, von Tübingen nach Heidelberg eilt, wo er nur desto toller tobt und rast, um alsbald beruhigt durch die fruchtbare Ebene dem Ziel der Ehre zuzustreben, welches ihm zu den Füßen der „verführerischen“ Stadt Mannheim winkt. Dort nimmt der alte, der kaiserliche Rhein den zum Mann gereiften, einst so ausgelassenen Knaben auf in den großen Bund seiner mächtigen Gewässer, und wo nun fortan von Mann-

heim bis zur See eines Dampfschiffes Schaufelrad in gewaltigem Schwunge die Wogen schlägt, da sprüht etwa manch ein krystallner Tropfe, der hochoben auf dem Schwarzwalde, in der Gegend von Spaichingen, aus einer Wetterwolke in den Bach fiel, in welchem Gänse und Enten herumplätschern und barfüßige Kinder mit aufgeschürztem Gewand nach Gründlingen haschen. Wo nun auf seinem geregelten Gang von Heidelberg nach Mannheim der Strom noch am weitesten vom geraden Lauf abschweift, da steht zur Rechten, zwar nicht am Gestade selbst, aber doch nicht allzuweit davon, das alte Städtchen Ladenburg, dem mit Unrecht nachgesagt wird, es sei schier ausschließlich von Juden bewohnt, denn die Anzahl der dortigen Juden beträgt in runder Summe fünf vom hundert der Bevölkerung, und der unfeine Geruch des abseits gelegenen Städtchens mag wohl von den zwei Umständen herrühren, daß erstens so viele Juden außerhalb desselben nach ihm genannt werden, und zweitens fünf vom Hundert in der That mehr als hinreichen, den ganzen Luftkreis leiblich wie geistig mit Knoblauchsduft zu schwängern. — Der Ort sieht alterthümlich genug aus, und sein Anblick erregt den

Gedanken, als ob unmittelbar nach dem Abzug der Mordbrennerschaaren des vierzehnten Ludwigs die verscheuchten Einwohner aus allen Schlupflöchern hervorgekrochen wären, um auf der rauchenden Brandstätte ihre Hütten just so, wie sie vordem gestanden, wieder aufzuschlagen, so daß dieselben gebogenen engen Gassen und Gäßchen, dieselben niedern, finstern und ungeschlachten Wohnungen, ja zum Theil sogar dieselben Verzierungen von Schnitzwerk und Getäfel zum Vorschein kamen, wie der „dumme Franzos" sie verbrannt zu haben wähnte, und das alles umfangen von der unversehrten grauen Ringmauer mit den kriegerisch verwahrten Pforten und den uralten Thürmen, deren einer, wie die Gelehrten sagen, ein vollkommen erhaltenes Römerwerk sein soll. Heutzutage drohen so wenig, als die römischen Wurfgeschosse, die mittelalterlichen Steinschleudern von den Zinnen, aus den Schießscharten schauen keine Doppelhaken oder sonstige Wallbüchsen, sondern höchstens die schillernde Eidechse mit ihren klugen Augen, um dem Pfeifen des Rothkehlchens auf dem Apfelbaum zu lauschen, und die gesammte Befestigung gleicht überhaupt hierin dem Löwenmaul, wie es aus allen Ritzen zwischen

den Steinen mit seinen zierlich gezackten Blättern hervorsprießt, daß nur der Name noch drohend und kriegerisch lautet, ohne der Friedfertigkeit Eintrag zu thun, die den Stadtgraben in Küchengärten umgestaltete, und den Lanzenschaft in den fetten Boden stieß, damit die Bohne spinnend sich an ihm emporranke. Drei Thore sind es, welche, die Zugänge durch die Ringmauer öffnend, nicht übel bresthaften alten Lanzknechten gleichen, so gebrochen und gebückt stehen sie in Wehr und Waffen da, Vogelscheuchen, vor denen doch kaum ein Spatz mehr sich fürchtet. Das Thor gen Osten, nach der Heidelberger Seite, heißt das Schrießheimer; gen Westen das Mannheimer; gen Norden das Weinheimer. Vom Schrießheimer bis zum Mannheimer Thor zieht sich, die Stadt in zwei ungleiche Hälften theilend, eine lange, aber regellos geführte Straße, mit der eine andre, vom Weinheimer Thor herabkommend, bei dem stattlichen Eckhaus zusammenstößt, welches als Posthalterei und erster Gasthof des Ortes in der Meinung der Einwohner wie der Landleute aus der Umgegend einen ziemlich hohen Rang einnimmt. Schräg gegenüber dem Gasthaus zur Rose findet sich der un-

regelmäßig geformte Marktplatz, und daneben die Hauptkirche, deren zwei alterthümliche Thürme Dir eben so oft einladend zuwinkten, als Du nur jemals auf der gewöhnlichen Heerstraße zwischen Heidelberg und Mannheim einherzogst, und jenseits des Stromes das Städtchen wie auf einem Merian'schen Kupferstich vor dir liegen sahest, so daß Du etwa unwillkürlich mit scheuem Blick nach dem düstern Rabenstein suchtest, oder gar am blauen Himmel oben nach dem Wappen der Ortschaft spähtest. Ein bescheidener Spaziergang zieht sich im Halbkreis außerhalb der Stadt vom Schrießheimer zum Weinheimer und zum Mannheimer Thor, und von der ersten wie von der letzten dieser Pforten führt ein Weg hinab zum Gestade, wo bei dem wohlunterhaltenen Leinpfad das Häuschen des Fährmanns steht.

In unserer Zeit erblüht für das alte Ladenburg ein Frühling neuer Auferstehung aus tiefem Winterschlaf; die gewaltige Pulsader des Weltverkehrs, die Eisenbahn, wählt das Jahrhunderte lang vergessene Städtchen zu einem Stapelplatz, und auch hier wird der Stein, welchen die Bauleute verwarfen, zum Eckstein; aber in den, obschon nichts weniger, als fernen

Tagen, aus welchen diese Blätter ihre Geschichte erzählen, dachte Niemand noch daran, daß je ein Schienenweg auf rheinländischem Boden hinziehen könne, und der kühnste Traum einer Ladenburger Einbildungskraft verstieg sich kaum bis zu dem Gedanken an eine Brücke über den Neckar, und zwar nicht bei dem Orte selbst, denn das hätte den Fährmann beeinträchtigt, sondern bei Mannheim, dessen „Hohl' über!" nicht dieselben Rücksichten anzusprechen hatte, wie sie Wohl und Wehe eines Mitbürgers sorgsam auf die Waagschale zu legen gewohnt sind, bevor sie das allgemeine Beste nur zu Wort kommen lassen.— „Zu Mannem sollte m'r 'ne Brück' habe," sagte auch der Mann, der bei Lampenschein vor der mit Wasser gefüllten, grell erglänzenden Glaskugel sein frühes Werk emsig trieb, und indem er hinzusetzte: „Ei so krieg' die Kränk' und verreck'," dachte er nichts Arges dabei, sondern ermunterte sich nur wie ein ächter „Pälzer" zur Arbeit, welche für den Augenblick in der Wiederherstellung eines, von Mühseligkeiten und von Unbilden der Witterung gar hart mitgenommenen Schuhes bestand. Der Arbeiter auf dem Schemel, mit dem festgespannten Knieriem am Bein,

mit Ahle und Pechfaden in den weitausgreifenden Händen, war dem Aussehen nach ein Mann im Anbeginn der Fünfzig, eine hagere affenhaft behaarte Gestalt, und offenbar auch mit thierisch zähen Sehnen begabt; aus dem Gesicht blinzelten unter der niedern, von dünnem Borstenhaar beschatteten Stirn ein paar funkelnde Maulwurfsaugen, etwas schräg hinauf gezogen und unverhältnißmäßig weit abstehend von der kurzen, aber massenhaften Nase, die schiefgebogen über der langen Oberlefze eines Mundes hing, der immerdar zu spotten und ein Bremchen zu kauen schien, obschon er ganz einfach nur krumm geschnitten war. So häßlich indessen die Züge des Schusters auch an und für sich sein mochten, machten sie dennoch keinen widerlichen Eindruck, weil eben nicht, wie leider nur allzuoft auf den Gesichtern des niedern Volkes, die liederliche verworfene Gemeinheit ihren Sitz darin aufgeschlagen hatte, sondern bei aller Roheit des Ausdruckes immer noch etwas durchschimmerte, das eine gewisse Empfänglichkeit für höhere Gesittung verhieß. Der Mann mochte wohl seinem Geschäft allein gewachsen sein; von einem Gehülfen war nirgends eine Spur zu gewahren, wohl aber erinnerten

verschiedene Geräthschaften daran, daß auch hier zuweilen das Sprichwort gelten könne, welches bezeichnend genug von der ehedem freien Reichsstadt Bopfingen sagt: „Wenn der Bauer zackert,*) ist der Bürger nit daheim!“ Denn wer die Sense an der Wand im Hause hängen hat, der pflegt wohl auch Pflugschar und Egge zu führen, um den heißen, aber lohnenden Tag vorzubereiten, an dem er mit rüstig geschwungenem Eisen die Brodfrucht schneide, und in der That war der Schuhmachermeister Eckstein, von Nachbarn und Bekannten gewöhnlich: Zeugmachers Hannjost genannt, ein ausgemachter Ackersmann, dem seine kleine Feldwirthschaft eigentlich mehr am Herzen lag, als das Handwerk mit dem goldenen Boden. Auch hatte er grade nur den Segen der mütterlichen Erde im Sinn, als er die Brücke nach Mannheim wünschte, wo hinüber er gern auf den Wochenmarkt gefahren wäre. So mindestens deutete seine Worte das Weib, das mit einem Kehrbesen allerlei Unrath von den schwarzen Dielen der Thüre zufegte und, die Beschäftigung einen Augenblick unterbrechend,

*) Zackern, prov. für: ackern.

mit keifender Stimme bemerkte: „Zu Heidelberg ist eine Brücke, aber da mag der Hannjost nicht hinüberfahren.“ — „Geschwätzwerk, komm' ich nicht jede Woche nach Heidelberg?“ brummte der Mann. Die Frau fuhr fort: „Zu Mannheim ist es eben doch viel schöner, wegen der vielen gefälligen Jungfern.“ — „Weib!“ — „Mann?“ — „Hast Du in den vierzehn Tagen schon wieder vergessen Ev', wie das Leder schmeckt?“ — Nun hatte die Frau das freilich nicht vergessen, weil der Hannjost mit seinem Knieriem eine gar zu deutliche Handschrift führte, und es am Auffrischen der Denkzettel nicht fehlen ließ, um seinem Ingrimm gegen die Alte Luft zu machen, die immer noch nicht den Platz räumen wollte. Seitdem er nämlich vor ungefähr dreißig bis zweiunddreißig Jahren als ein armer Handwerksbursch die wohlhabende Wittwe in Erwartung einer baldigen Erlösung durch den Tod geheirathet hatte, war er in seiner eigenen Meinung neben der um wenigstens zwanzig Winter ältern Eva ein junger Mann geblieben, der gar nicht merken wollte, wie übel es ihm seit Jahren schon zu Gesicht stand, mit lüsternen Augen nach hübschen Dirnen zu schielen. Die Frau hatte also

mit ihrer Eifersucht den Nagel auf den Kopf getroffen; und viel zu sehr Weib und Drache, um vor einer Drohung zurückzubeben, versetzte sie giftig: „Ich weiß auswendig, wie Leder schmeckt, das sei allen Heiligen geklagt, und es wäre besser, wenn Du nicht vergessen wolltest, was es kostet. Der Jud' will sein Geld für die Häute; gestern war er schon wieder im Haus, zur Schand' vor allen Nachbarsleuten, und Du hättest ihn längst bezahlen sollen, ... aber die vielen, vielen Schoppen...!“ — Nachdenklich ließ Hannjost die Hände mit dem halb erst angezogenen Faden zu beiden Seiten des Schemels niedergleiten, und sagte ernsthaft, aber sanft: „Der Jud' wird morgen oder übermorgen bezahlt, ich mache mich ganz von ihm los und hole künftighin mein Leder selber von Frankfurt.“ — „Ich mein' alls', Du hast Dir eine Wohnung zu Heidelberg bestellt, Hannjost. Wenn Du selber nach Frankfurt gehst, so kündigt der Jud' das Capital.“ — Die Fäden wieder anziehend, lachte der Schuster heimlich in sich hinein, wie einer, der ein Geheimniß sorgsam und mit einer Art schadenfrohen Behagens in sich zurück-

drängt; Eva aber trat näher zu ihm hin, um zu fragen: ob er denn wenigstens die laufende Rechnung zu tilgen im Stande sei? Hannjost zwinkerte mit den Augen. „Woher?“ forschte sie weiter, ängstlich, als ob eine böse Ahnung in ihr aufstiege, und da der Mann keine Auskunft ertheilte, rief sie aufkreischend: „Der Allbarmherzige steh' uns bei! Gewiß habt ihr verlogenen Mannsbilder mir einen blauen Dunst vorgemacht, und der Paul ist wieder in den Odenwald hinauf, um . . .“ — „Der Krug hat Ohren, alte Ev',“ mahnte Hannjost, aber die mehr als mütterliche Herzensangst einer Großmutter, läßt sich durch Redensarten und Sprichwörter nicht beschwichtigen, und das Weib würde sicherlich trotz aller möglichen Ohren der ganzen Welt seinen Besorgnissen die bezeichnendsten Ausdrücke geliehen haben, wäre nicht etwas eingetreten, das alsbald die Vermuthung zur traurigsten Gewißheit, die schwankende Befürchtung zu unzweideutigem Mißgeschick gestaltete. Es klopfte von außen an den Fensterladen. „Wer da?“ fragte Eva. „Ich bin's, Schuster-Ev',“ versetzte eine Männerstimme: „mach' Sie schnell auf, aber keinen Lärm, was Sie auch sehen und hören mag.“ — „Wer ist

der Ich?" fragte nun seinerseits der Schuster. „Mach auf, Wunderfitz, so wirst Du's sehn," rief die Stimme barsch und ungeduldig. „Leinewebers krummer Jockel," sprach Hannjost, eilte zu öffnen, und prallte einige Schritte zurück, da er drei Männer hereintreten sah, die einen vierten auf ihren Armen trugen, von dem nicht mit Gewißheit zu sagen schien, ob er noch athme, oder todt sei? Der Jockel wiederholte seine Mahnung, keinen Lärm zu machen, aber sie war überflüssig, denn kaum hatte die Alte ihren Enkel in dem jämmerlichen Zustand erblickt, als sie auch zur Stelle sich jeden unnützen Redens begab, um mit Rath und That an's Werk des Beistandes und der Pflege zu gehen, den Leidenden in die Kammer zu Bette zu bringen und nach dem Bader zu begehren. „Gleich wird der Herr Doctor kommen," sagte Jockel, indem er dem Kranken die Schuhe auszog: „ein Herr Doctor, der euch nichts kostet." — „Nichts kostet," wiederholte Eva mit bitterem Spott, auf den armen Paul deutend, der mit halb geschlossenen Augen dalag, die sonst so strammen Gliedmaßen wie aus allen Gelenken gelöst, das sonst so frische Antlitz bleich und langgezogen. „Das ist mir ein theu-

rer Kost'nix . . ." hob sie nach einer Weile wieder an, und ihre stockende Zunge wäre in den gewohnten raschen Lauf gekommen, hätte sich nicht just die Thür' geöffnet, um den kleinen, dicken Herrn durchzulassen, welcher vor nicht allzulanger Zeit die frommen Seelen von Ladenburg durch die Zerknirschung erbaut hatte, womit er das christlich=evangelische Glaubensbekenntniß in die Hände des Pastors abgelegt. Oppenheimer stutzte einen Augenblick auf der Schwelle, um nach der neugierigen Weise seines Stammes die Anwesenden zu betrachten, deren Gesichter ihm noch ganz fremd waren, bis auf das des alten Bauers in dem langen blauen Rock mit den blanken Knöpfen, in der rothen Weste, den gelben Hosen, den blaugesprenkelten Strümpfen und mit dem gewaltigen „Nebelspalter" auf dem schlichten Haar. Er hatte den Alten schon oft zu Heidelberg über den Markt hinken sehen, und fand es ganz natürlich, sich der etwas auffallenden Gestalt eher wieder zu erinnern, als der andern Burschen in ihren nichtssagenden kurzen Jacken und langen Hosen mit halbstädtischer Kopfbedeckung. Eva mahnte ungeduldig den Zaudernden zur Eile, und während er

zu dem Krankenbett' trat, seines hülfreichen Amtes zu walten, zerrte der Schuster den krummen Jockel aus der Kammer in die Werkstätte, um zu forschen und zu fragen, was denn eigentlich seinem Stiefenkel geschehen, wie es gekommen sei? „Hab' keine Zeit, lang da zu schwätzen," sagte der Bauer: „der Bub' hat eine blaue Bohne im Ranzen; wo? das wird der Doctor schon finden." — „Ist einer gefangen worden?" — „Keine Seele." — „Gott Lob!" — „Aber erschossen ist einer worden, Hannjost." — „Wer so?" — „Der Seiler-Stannes." — „Wenn er nur gewiß todt ist, Jockel." — „Verlaß Er sich drauf, Hannjost, maustodt. Und die Ballen sind alle gerettet." — „Dann ists lang gut, wenn's dem Paul nicht an den Hals geht. Die Todten geben nichts zu Protokoll, und der Herr Doctor dadrin wird doch . . ." — „Den schicken ja die Herrn selber." — „Hab' mir's eingebildet, Jockel, die Herrn haben am Ende mehr zu verlieren, als wir, und ich denke, dem armen Buben wird die Wunde besser zuschlagen, als drei Gänge über den Berg." — „Er liefe doch lieber zehnmal über den Odenwald hin und her, Hannjost, statt jetzt im Nest zu liegen. Ich weiß, wie's

thut, das kann Er mir schon glauben. Ich war so alt, wie der Paul, da hieß ich der schöne Jockel; hernach kam der verfluchte Franzos, um mir den Hinterfuß lahm zu schießen, und seitdem bin ich der krumme Jockel hinten, der krumme Jockel vorn. Hab' übrigens keinen Kreuzer dafür bekommen, aber viele Hundsloden heimgetragen, so oft ich nach Carlsruhe gelaufen bin, um eine Entschädigung zu begehren . . ." — Mit diesen Worten kam der alte Mann an den unerschöpflichen Stoff seines Nachdenkens und seines Redens, und immer noch sprach er von der Ungerechtigkeit der Regierung, von der Unzufriedenheit der Regierten, von Abschaffung der auf dem Landmann lastenden Steuern, die billiger Weise nur dem üppigen Städter, dem müßig vom Schweiß des Volkes zehrenden Capitalisten aufzubürden seien, als der Doctor Oppenheimer mit höchst bedenklicher Miene in das Zimmer trat, und zu dem Schuster sprach: „Der junge Mensch ist übel geschossen. Vor den Leuten ist zu sagen: er sei vom Speicher gestürzt, habe zwei Rippen gebrochen und eine Hirnerschütterung davongetragen . . . Ich werde mir zwar alle Müh' geben, ihn zu retten, halt' es aber zugleich

für meine Pflicht, Herr Eckstein, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß der Kranke nicht übel thun würde, etwaige Geschäfte für alle Fälle in Ordnung zu bringen, da man, wie gesagt, nicht wissen kann . . . Nun, Sie verstehen mich ja. Guten Morgen, Herr Eckstein." — Der Arzt ging, verließ aber nicht das Haus, sondern erstieg die enge Treppe, um nach einem kranken Dienstboten im oberen Stockwerk zu schauen, und stellte dabei Betrachtungen an über die Bauart der Altvordern, welche uns wunderlich erscheint, weil die gesammte Eintheilung der Räume zu der heutigen Lebensweise nicht mehr paßt. Wenn aber jemals ein Wohngebäude in einem Landstädtchen an das Bürgerleben des siebenzehnten Jahrhunderts erinnerte, so war es das des Schusters Eckstein, welches wahrscheinlich seiner Zeit für ein bedeutendes und zahlreiches Hauswesen aufgeführt worden. In einer Länge von etwa vierzehn Klaftern, und dabei kaum fünf Klafter tief, zieht es sich an der schmalen Gasse hin, um mit stumpfem Eck in ein, wo möglich noch schmaleres Gäßchen abzubiegen. Mit einem Kranz von Hausteinen überwölbt, führt die Hausthüre auf der langen Seite, aber nichts

weniger, als in der Mitte, zum übergeräumigen Hausflur, der rückwärts in den Hof ausmündet, und sich vermittelst einer Art Hühnersteige, die eine Treppe vorstellen soll, mit dem oberen Stockwerk verbindet, dessen ganze Rückseite ein offener Gang einnimmt. Rechts von der Hausthür gelangt der Eintretende zu dem großen Eckzimmer, in welchem dazumal der Schuster sein Wesen trieb, und an das eine Schlafkammer stößt; zur Linken öffnet sich eine Reihe von zimmerartigen Verschlägen, die, zu Stallungen, Schupfen und sonst noch zu allem möglichen geeignet, vollgestopft waren mit allerlei Trödelwaaren, zwischen deren aufgestapelten Haufen verschiedene menschliche Wesen ihre Lagerstätten aufgeschlagen hatten. Es wär' ein vergebenes Bestreben gewesen, erforschen zu wollen, was in diesem Gewirr von verschiedenartigen Gegenständen wohl der herrschende Urstoff sein möge, wenn nicht die maßlose Unordnung durch das Bindemittel des Schmutzes dafür gelten sollte. Gleicherweise herrschten auch Unreinlichkeit und Wirrniß in dem kleinen Seitenbau, der, im Hintergrund des engen Hofes, neben den Schweinställen an die Brandmauer des Nachbarhauses angelehnt, die Werkstatt

eines Schmiedes, eines Schlossers, eines Schreiners, eines Drehers und eines Schneiders zugleich vorzustellen schien, und in deren düsterm Raum ein Mann an der Schnitzelbank saß, wie er vollkommen in dieses höllische Durcheinander paßte, so trödelhaft und plundermäßig sah er selber aus in seiner baumwollenen Zipfelmütze von der zweifelhaftesten Farbe, in den abenteuerlich geflickten Hosen an den kurzen eingebogenen Beinen, mit den breiten Hosenträgern von Selbend über der wollenen Unterjacke mit Aermeln, die Füße verhüllt von weiten Filzschuhen, wie die Handgelenke von gestrickten Stauchern, und vor allem mit dem welken, frühgealterten Judengesicht, an den Wangen eingefaßt von einem Bart, dessen Farbe den Träger desselben als einen Nachkommen des Haufens bezeichnete, welcher in der Wüste die Asche des goldenen Kalbes verschluckt haben und seitdem das Angedenken davon in seinen rothen Haaren tragen soll. Unfern von dem Schnitzelnden stand zunächst dem Fenster ein junges Bürschchen von etwa fünfzehn Jahren, das ein Fremder, um der großen Aehnlichkeit willen zwischen den beiden, für den Bruder des andern gehalten haben würde, obschon es

der Sohn des noch nicht sechsunddreißigjährigen Mannes war, der trotz aller polizeilichen Schwierigkeiten Mittel gefunden hatte, noch vor seinem zwanzigsten Jahr in den Ehestand zu treten. Das Söhnlein, angethan mit einem braunen viel zu langen Ueberrock, dessen Taschen ihm um die Kniekehlen schlotterten, legte just die letzte Hand an ein messingenes Pettschaft von ziemlich bedeutendem Umfang, und sagte zu dem Vater: „Komm' mal her, Aette. Ich mein', das Hosum ist mir gerathen, und wir wollen versuchen einen Abdruck." — „Nimm erst den Abdruck, Meyerliebchen," versetzte der Vater: „und dann wollen wir vergleichen." Der Bube folgte der Weisung, reichte den wohlgerathenen Abdruck sammt dem Muster, nach welchem er gearbeitet, dem Vater hinüber, und der rief voller Freude: „Meyerliebchen, Du hast gemacht ein Meisterstück, so wahr ich heiße Hirschchens Beer. Gotteswunder, wie grad und schön sie dastehn, die Osies. Jüngelchen, an dir erleb' ich Emme und Muhne. Weiß Gott, das Hosum ist ganz natürlich das Amtssiegel, wie es ist geworden verlangt, und Du wirst bekommen bald noch mehr Bestellungen . . ." — „Ich

hab' schon eine schöne Bestellung, Aette, nach Unterhagenthal." — „Und was hast Du zu machen dorthin, Jüngelchen?" — „Das Siegel vom zarfes Schliachzipper zu Besjestmeth." — „Aha, ich versteh'." — „Wenn es gut ausfällt, soll ich machen noch mehr Gesandtschaftssiegel, weil sie drüben brauchen gar viel linke Fleppen." — „Weiß schon wozu, Jüngelchen. Laß' dich nur toff meschulmen. Thu jetzt aber weg dein Hosum, und hilf mir fertig machen Klamonis und Schränkzeug für meinen Herrn Oheim. Die Deleß ist doch gehörig zu?" — „Ganz fest geschlossen und geriegelt, Aettelieb. Laß' sehen, was noch ist zu thun?" — Beer Hirsch brachte alsbald einen Haufen Schlüssel zum Vorschein, die mit der Judenschaft von ehedem die eine Aehnlichkeit besaßen, daß ihnen die Bestimmung zu einem unehrlichen Beruf an den Bärten anzusehen war. Einige davon, und zwar die meisten, glichen den gewöhnlichen Hauptschlüsseln, und unterschieden sich allein durch ihre Größe und Weite vor einander; andere stellten nur einen einfachen Haken, wieder andre einen solchen mit einem Wiederhäkchen vor; dann kamen welche mit einem längeren Wiederhaken, der bei

einigen von vorn nach hinten, bei andern von hinten nach vorn ging. Diese Dietriche und Sperrhaken heißen, je nach Maßgabe ihrer Form, auf jüdisch: Zarfes, Wälsch-Scheder, Wälsch-Vorderschieber, Wälsch-Hinterschieber und Englisch-Wälsch; und ähnliche Diebsschlüssel mit hohlem Rohr für deutsche Schlösser: Deutsch-Scheder, deutsch Vorder- und Hinterschieber, Vorder- und Hinterbogen, während ganz kleine Schlüssel als Klein-Wälsch oder Klein-Deutsch bezeichnet werden, je nachdem sie für französische oder deutsche Schlösser eingerichtet sind, welch letztere übrigens, nebenbei bemerkt, nach und nach ganz außer Gebrauch kommen. Eine mehr oder minder vollständige Sammlung von solchen Nachschlüsseln heißt bei den Juden Klamonis, oder scherzweise auch Klein-Purim, während sie unter Purim kurzweg ein Schränkzeug, nämlich die Werkzeuge zum gewaltsamen Einbruch verstehen; im gewöhnlichen Leben aber ist Purim die Bezeichnung des Festes zum Gedächtniß der Erlösung Israel vor dem Grimme des Großveziers Haman durch Mardochais ränkevolle List und der schönen Esther buhlerische Künste. — „Wozu braucht denn dein Herr Oheim Purim und Klein-Purim?“ fragte

der kleine Hofumstecher: „ist er denn ein Schränker? Er sieht mir überhaupt gar nicht aus, wie'n Gannef." — „Was geht's uns an, Meyerchen, wozu der Wolf braucht die Klamonis?" fragte der Trödler entgegen; „er bezahlt sie, weiß Gott, so gut, als ob er wäre der Rothschild selber, und kann von mir aus damit nun machen, was er will . . ." — Ein Rasseln an der Thürklinke unterbrach das Gespräch. „Schau nach, wer kommt," sagte Beer Hirsch, indem er das Diebsgeräthe eilig zusammenpackte. „Nur herzhaft aufgemacht, ich bin's," rief draußen eine bekannte Stimme. „Die Memme," bemerkte Meyer Beer, und öffnete. „Komm' nur herein, Gütle," rief der Mann dem hereintretenden Weib zu: „und sag' schnell, was es gibt neues. Du machst ja ein Buhnem, wie . . ." — „Gott, warum soll ich machen kein Buhnem? Behüt' Gott jedes Judenkind vor dem Schlamassel, wie es hat erlitten Pfeilschmieds Paul, der schöne, junge Mensch." — „Chasveschulem, was ist ihm widerfahren?" — „Mei, was soll ihm sein geschehen? Er ist worden geschossen, der Schlemihl. Die Leut' sind gestern Nacht gewesen an der Maroche auf dem Schucher, und haben be-

gegnet die Balmechomes.“ Bleich wie ein Leilach schnellte Beer in die Höhe, ward aber bald wieder um vieles ruhiger, da er erfuhr, daß bei der Schmuggelei zwar ein Mann das Leben verloren, und Paul eine gefährliche Verletzung erhalten habe, aber keiner der Genossen gefangen, und noch weniger ein Bar Jschrol gefährdet worden sei. „Die Chaje und das Blümchen sollen helfen der alten Ev' den Burschen abwarten,“ sagte er: „damit keine fremden Ansche tappen in's Bajes. Schick' die Mädchen gleich hinüber. Zuerst aber gib mir meinen Ueberrock, ich will schnell laufen in die Rose.“ — „Gott, was hast Du zu schaffen in der Rose, Beerchen?“ — „Ist doch gestern Abend angekommen der Herr Oberaufseher vom Schucher.“ — „Wie heißt er?“ — „Weiß ich's, Gütle? 's ist ein schöner, junger Mensch, sieht aus wie'n Baron. Du kannst derweil hinaufgehen zu dem Herrn im obern Stock, und ihm erzählen die Neuigkeit. Er hat auch eppes zu schaffen mit den Maigesmassematten, obschon er nicht thut dergleichen, auch sind wir ihm Dank schuldig für die viele Müh', die er sich gibt, um zu bringen deinen Aette aus dem Schofelkitt, und zudem ist er ja un-

ser leibhaftiger Daud." — Während Gütle den Ueberrock holte, sagte der Knabe zu seinem Vater: „Aette, warum hast Du mir verschwiegen, daß der vornehme Meiliz ist verwandt mit uns?" — „Warum? Darum, Liebchen, damit Du nicht dibberst davon. Solche reiche Leute haben's manchmal nicht gern, wenn sie erinnert werden an die Freundschaft mit armer Lumpenwaar', wie wir doch sind!" — „Weiß Gott, Aette, ich will schweigen wie'ne Chome, aber sag' mir's, Aettelieb, gelt, Du sagst mir's?" — „Als ich dir's werd' sagen, Jüngelchen, aber Du darfst nichts verschwätzen davon. Der eine Ben von meinem Großvater mütterlicher Seits ist zu Frankfurt ein großer Benkier . . ." — „Das weiß ich, Aette, heißt er doch der Herr Baron von Rosenblatt, und hilft machen das Wetter an der Börse." — „Ganz recht, Jüngelchen, und der Meiliz in unserm Haus ist ein Sohn von dem Herrn Baron." — Der Bube schwieg eine Weile nachdenklich still, bevor er äußerte: er müsse sich höchlich verwundern, daß ein so reicher junger Mann den sichern Erwerb der Handelschaft aufgebe, um das mühselige Geschäft eines Anwalts, und noch dazu in einem Landstädtchen, wie

Ladenburg, zu treiben. „Das verstehst Du nicht,“ erläuterte der Vater: „es geschieht von wegen der Manzipazium von unsere Leut', und um uns zu helfen, wenn wir haben Pech. Siehst Du, es gibt zwar kein Land mehr, worin so gut gannefen und und neppen ist, als in der Stangen-Medine, wo die Mitzves eigens gemacht sind für Handel und Wandel, aber manchmal geht doch einer verschütt, und wenn er noch so cheß ist. Da haben wir zum Beispiel dein Herrle, meinen Chomef, den Benjamin Boruch Auerbacher, den hat vermossert ein Mamserbenedde; nun schefft er an der Barsel seit drei Jahren, und soll sitzen noch zwölf Jahr' . . .“ — „Hüt' Gott, Aettelieb, kann das aushalten der alte Mann?“ — „Chasveschulem, er soll's nicht aushalten. Der Herr Jonas bombardirt den Guttelbukes mit Bittschriften über Bittschriften, und ist neulich gewesen selber in der Audienz, um einen Fußfall zu thun vor dem Herrn für den geschlagenen Mann, der wegen dem falschen Verdacht im Zuchthaus sitzt, während sein Weib und seine elenden Würmer verhungern.“ — „Aber Aette, das ist ja nicht wahr. Die Auerbacher'schen haben's besser wie wir . . .“ —

„Schweig', Egelsrosch. Der gnädige Landesvater wird nicht nachgucken, ob sie essen Frünfelichsuppen und Berches, und die bittere Noth der armen Meschbuche ist ihm vorgestellt worden so beweglich, daß sein Herz ist geworden weich und lind, wie Butter an der Sonne. Gewiß wird er thun eppes für den alten Mann, und Gott wird's vergelten dem braven Baron, der verlassen hat das schöne Mannheim blos um zu helfen unsern Leuten zu Ladenburg, denn hier gibt es gar viel zu thun von wegen dem Schucher über den Odenwald...“ — „Da ist Dein Rock, Beer,“ unterbrach das eintretende Weib die Erläuterung: „und 's Blümchen ist schon hinüber in's Schusters. Das Geschäft wird hoffentlich das trübselige Ding ein bischen aufmuntern.“ — „Soll mir recht sein, ein wenig munterer wenn sie wird,“ bemerkte Beer, indem er sich zum Fortgehen anschickte: „und es wär' überhaupt besser, der alte Zaddik hätte das Kind nach Cronberg zu meiner Memme geschickt, statt zu mir, der ich sein könnte sein Vater dem Alter nach, und doch zu ihm sagen soll Tante. Dabei ist es starrköpfig und eigenwillig, wie 'ne Geis, und wenn es sich nicht hüthet selber, wir werden

ufer nicht viel ausrichten…" — Mit diesen Worten ging er, und brummte auf der Straße noch allerlei vor sich hin, bis ein über das holprige Pflaster einherrasselnder Einspänner ihn auf andere Gedanken brachte. In dem leichten Fuhrwerk saß ein wohlgekleideter ältlicher Mann, welcher dem Knecht zu halten gebot, und den geschäftig seines Weges einherwandelnden Beer Hirsch anrief: „Heda, Gumpel, wohin?" — „Schulem Aleachem," versetzte der: „der Oheim Wolf." — „Wolfram, wenn's beliebt." — „Auch gut; man red't mitsammen. Sie kommen just recht, lieber Oheim, ich bin mit allem fertig." — „Das ist brav, Gumpelchen. Kommen Sie hernach nur in die Rose, sobald Sie Zeit haben. Es gibt wichtige Neuigkeiten." — „Gottswunder, ich bin grad' auf dem Weg zur Rose, und auch von wegen Chiduschem." — „So steigen Sie gefälligst ein, mein Lieber, und fahren Sie gleich mit. Sie kommen ufer wie bestellt, kleiner Pfiffikus…"

Zu derselben Frist durchmaß ein Gast in der Rose mit langen Schritten das schmale Zimmer, in welchem er die Nacht unruhig genug zugebracht. Unberührt stand auf dem Tischchen der cichorienduf-

tende Wirthshauskaffeh, und die Cigarre zwischen den Zähnen des jungen Reisenden war, kaum angezündet, wieder erloschen, ohne daß er es bemerkte, der in eifrigem lautlosem Selbstgespräch zu sich selber sagte: „Bin ich ein Mann oder ein altes Weib? Sitz' ich nicht da in namenlosem Elend des Seelenkatzenjammers, mit einer wahren Galgenangst, indem ich auf Nachrichten warte, wie das erste Wagestück ausgefallen? Wagestück...? Der Ausdruck ist lächerlich. Ich wage ja gar nichts. In feiger Ruhe paff' ich ab, ob andere wackere Burschen für die paar lumpigen Kronthaler den Einsatz ihres Lebens, ihrer Freiheit verlieren oder retten, um mich und meine Spießgesellen bereichern zu helfen. Das einzige, was ich dabei verlieren kann, ist mein Antheil an dem Gewinn, den einige Wagen voll Waaren, unter der Hand erworben, abwerfen können, sobald wir sie glücklich zu Heidelberg und Mannheim untergebracht haben. Wahrlich, ich eigne mich spottschlecht zu dem Beruf, welchen das Schicksal mir aufzwingt, und betrete mit zagendem Fuß die neue Laufbahn, zu welcher ich den Muth mitzubringen gedachte, wie ihn ein unwiderruflicher Entschluß doch zu verleihen pflegt.

Noch einmal: ich bin ein altes Weib, nicht werth, einen Bart im Gesicht zu tragen, so ich mich nicht zu ermannen verstehe, um ohne alle die armseligen Bedenklichkeiten, ohne Rücksicht auf meine frühere Denkweise durchzuführen, was ich mir so fest vorgenommen, seit ich zur Erkenntniß gelangte, daß ich durch den verhängnißvollen Fluch meiner Herkunft bestimmt bin, entweder als ein geduldiges Lamm mich mit Füßen treten zu lassen, oder, die Waffen meines Volkes tragend, mit Ränken, List, Lug und Trug zu erobern, was sich dem redlichen Fleiß schnöde versagt. Aber trotz aller Herzensangst will ich tapfer in's Feuer treten, und die Gewohnheit wird ersetzen, was mir an Seelenruhe und Kaltblütigkeit noch abgeht..." — Es klopfte an die Thüre. Erfreut über die Unterbrechung seiner Gedankenpein, rief der Fremde: „Herein!" und auf den Ruf erschienen zwei Unbekannte, deren einer fragte: ob er die Ehre habe, den Herrn Bernhard Rosenblatt zu sprechen? „Der bin ich," lautete der Bescheid: „und Sie, meine Herren?" — „Ich bin Wolfram Rosenblatt," sagte der, welcher zuerst gefragt, und Baruch die Hand entgegenstreckend, fuhr er fort: „wir sind Brüder,

Bernhard, und zweimal an einander vorübergegangen, ohne uns zu erkennen; einmal unter der Thür des Vaterhauses, wo Du mich schier über den Haufen ranntest, und einmal im Hause des großen Bruders..." — Baruch umarmte den Bruder mit herzlicher Freude. „Dieses fremdelnde Vorübergehen war nicht meine Schuld," sprach er dazu: „und ich wußte die längste Zeit nichts von Deiner Heimkehr aus den russischen Steppen. Wer aber ist Dein Begleiter? Das Gesicht kommt mir so bekannt vor, und dennoch..." — „Der Mann ist unser Neffe," erklärte Wolf: „Beer Hirsch Gumpel, der Bechor unserer Schwester Fratchen. Er lebt hier zu Ladenburg von einem Handel mit allerlei Gerümpel, verlegt sich hauptsächlich auf altes Eisen, und pfuscht zuweilen auch dem Barselmelochner in's Handwerk." Ohne die überaus schlaue Miene zu beachten, welche diese letztere Andeutung begleitete, wandte sich Baruch zu Beer Hirsch, um ihm zu sagen, daß er mit David und Salomo, seinen Brüdern, ziemlich gut bekannt sei, den kleinen Itzig schon gesehen habe, und sich freue, nun auch ihn kennen zu lernen. „Somit kenn' ich jetzt euch alle," schloß er: „bis auf euere

Schwester. Wo ist sie? Etwa bei Ihnen?" — Beer schüttelte den Kopf. „Das Sterle dient zu Mannheim in einem gojischen Haus als Köchin," bemerkte er dazu, und brach kurzab, um schnell zu berichten, was ihn eigentlich bewogen, sich in die Rose zu verfügen. Baruch äußerte an dem Mißgeschick des Erschossenen und des Verwundeten eine Theilnahme, die so lebhaft sich aussprach und so weit ging, daß Wolf mißbilligend bemerkte: „Du bist noch zu neu und zu jung, Bernhard. Indem diese Leute sich bei dem Unternehmen betheiligen, bleibt ihnen keineswegs verborgen, was sie wagen, und wenn nun einer an der Leimruthe hängen bleibt, so darfst Du das eben nicht allzuernst aufnehmen. Die Hauptsache ist, daß die Ballen des ganzen Zuges sammt und sonders in Sicherheit sind." — „Wir müssen aber doch etwas thun," meinte Baruch: „sowohl für die Hinterbliebenen des Todten..." — „Der hat nichts hinterlassen, als Klapperschulden," warf Gumpel lachend ein. „Als auch," fuhr der andre fort: „für den Verwundeten." — „Das erheischt schon die Klugheit," nahm Wolf das Wort: „man muß die Leute bei gutem Muth erhalten, und

ich wollte eben auf diesen Gegenstand kommen. Du hast gewiß hinlängliche Vollmacht, dem Burschen oder dessen Verwandten ein Schmerzengeld zu verabreichen, und wirst es wohl auch thun." — „Gewiß," bekräftigte Baruch: „und dann muß Vorsorge getroffen werden, daß die Curkosten, die..." — „Dafür sorgt schon der hiesige Geschäftsführer," sagte Wolf: „einer der zuverlässigsten Leute der ganzen Anstalt, die wahrlich ihres Gleichen vergeblich suchen würde, wenn alle ihre Freunde diesem glichen." Beer bemerkte dazu: wo es etwa an den untergeordneten Geschäftsführern bisher gefehlt habe, werde fortan die Geschicklichkeit der neuen Oberleitung jeden Mangel hinreichend ersetzen, wie sich ja schon durch die meisterhafte Anordnung des Unternehmens der letzten Nacht bewährt habe, wobei, trotz der Ueberraschung durch Zufall oder vielleicht sogar durch Verrath, dennoch kein Stück verloren gegangen sei. „Soeben habe ich durch den Oheim erfahren," schloß Gumpel die Lobrede: „daß dieser glückliche Erfolg den Voranstalten zuzuschreiben ist, welche einerseits der Herr Wolfram für den Abgang, andrerseits der Herr Bernhard für den Empfang der beladenen Fuhr-

werke getroffen ..." — Ein zuversichtiges Anklopfen, und gleich darauf der Eintritt eines jungen Mannes unterbrachen die Unterhaltung. „Ei, willkommen, von ganzem Herzen willkommen, mein lieber Benoit," rief ihm Baruch auf Französisch entgegen: „welchem glücklichen Zufall verdank' ich das Vergnügen ...?" — „Keinem Zufall, lieber Bernhard, sondern gutem Vorbedacht verdankst Du, was Du gütiger Weise ein Vergnügen nennst," versetzte Benoit, während Wolf sagte: „Wir wollen nicht stören. Bei Tisch sehen wir uns wieder." — „Gumpel wird mit uns essen, nicht wahr?" fragte Baruch. „Wenn Sie mich einladen, bin ich so frei," entgegnete der, und ging mit Wolf, der draußen zu ihm sprach: „Mein Bruder scheint von der Kleinen nichts zu wissen." — „Woher auch?" — „Es ist am besten, wenn er gar nichts von ihr erfährt. In's Haus zu Ihnen kommt er doch nicht, und wenn Sie also schweigen, wird er von ihrer Anwesenheit nichts inne." — „In's Haus wird er aber wohl kommen; er wird doch den Jonas besuchen?" — „Blitz, daran hab' ich nicht gedacht. Ihr müßt eben ein wenig aufpassen, daß er sie nicht bekommt in's Buhnem. Es

ist just kein Unglück, wenn sie einander treffen, aber sie reden dann unfehlbar von alten Geschichten, von denen es besser ist, ganz zu schweigen..." — Zu Baruch sagte inzwischen der Franzos, nachdem die Einleitungen überstanden waren: „Auf der Rückreise von Wien erfuhr ich in Stuttgart, Du befändest Dich ein wenig in der Klemme wegen unserer Wechsel, weshalb ich an meinen Vater schrieb, er möge mir Vollmacht geben, Dich zu erleichtern." — „Guter, treuer Benoit." — „Sei kein Kind, Bernhard; die Freundschaft bewährt sich im Ungemach. Mein guter Vater schrieb mir zurück: er billige vollkommen meinen Vorschlag, und ich möge Dir nicht nur Erleichterung gewähren, sondern thätige Hülfe schaffen." — „Du beschämst mich." — „Warum nicht gar, Bernhard? Laß mich fortfahren. Auf der Heimreise nahm ich meine Richtung über Frankfurt, um Dich zu sehen. Ich traf Dich nicht, hörte aber zu meinem höchsten Schrecken, was Dir begegnet ist, und eilte, Dich aufzusuchen, was mir mit großer Mühe endlich gelang. Nun höre mir bedachtsam zu, und unterbrich mich nicht. Auf keinen Fall soll geduldet werden, daß Du in Gant geräthest." —

„Das wird nicht zu ändern stehen, mein armer Benoit.“ — „Allerdings steht es zu ändern, Bernhard. Wir in Lyon, und das Haus meines Oheims in Gent sind die Hauptgläubiger.“ — „Ihr seid sogar die einzigen, und Dein Oheim kommt dabei am Schlimmsten weg, indem ich eine bedeutende Menge Spitzen von ihm zur weiteren Besorgung in Verwahrung hatte.“ — „Auch er wird Dich nicht drängen, Bernhard. Die in Umlauf gesetzten Anweisungen sollen zurückgezogen, die Wechsel nicht vorgelegt, und der Gesammtbetrag in eine Schuldverschreibung verwandelt werden, worauf man Dir neue Waaren anvertrauen wird, um Dein Geschäft wieder in Gang zu bringen, denn wir kennen Dich als einen redlichen Mann, und was etwa an Dir verloren geht, das hat weder Schuld noch Fahrlässigkeit von Deiner Seite verdorben, sondern ein unabweisbares Schicksal, dem wir uns zu fügen fest entschlossen sind.“ — Groß war Baruchs dankbare Rührung, größer noch seine geheime Beschämung. Zwar hatte er sich nichts vorzuwerfen gegen die Menschen, deren vertrauensvolle Freundschaft sich so eifrig bewährte, denn er war immerdar fest entschlossen gewesen, ihr Gut-

haben mit Zinsen und Wiederzinsen zu tilgen, sobald er dazu im Stande sein würde; aber das seiner Redlichkeit gespendete Lob klang ihm wie bittrer Hohn, da sein Bewußtsein ihm sagte, wie wenig er es verdiene, seitdem er sich dazu hergegeben, theilzunehmen an einer großartigen Diebeshehlerei, die ihren ungeheuren Nutzen auf den Schaden, auf das Verderben so vieler Bestohlener, und auf die Gefahr von Hunderten armer Juden baute, die stündlich gleichsam an die Pforte des Zuchthauses klopften, um für den armseligsten Gewinn diejenigen zu bereichern, welche ihnen die Frucht der Sünde ohne eigene Wagniß abzunehmen verstanden, damit sie hernach an einem Orte verhandelten, was vielleicht hundert Meilen davon auf die schändlichste Weise erworben worden war. In dieser geheimen Beschämung kämpfte Baruch innerlich mit der Gewissensfrage: ob er nicht lieber den kaum betretenen Pfad des Verbrechens verlassen, die neue Verbrüderung mit Gaunern und Hehlern aufgeben solle, um sein reines Bewußtsein zu retten? Sobald jedoch der Freund, eilig, wie er war, sich wieder auf die Reise begeben hatte, nachdem die nothwendigsten Punkte der Verabredung in's

Reine gebracht, und die Bestimmungen wegen des zu eröffnenden Briefwechsels richtig gestellt worden, da erstickte alsbald die keimende Reue vor dem Ungestüm der regsamen Leidenschaft, welche eindringlich sprach: „Empfindsamer Thor, wo bleibt dann Deine Rache? Willst Du etwa in stumpfsinniger Ehrlichkeit leben und sterben als der verachtete Mauschel, den ein hochmüthiger Junker ungestraft mit Füßen tritt? Vorwärts, Baruch, Du bedarfst des Goldes; das Gold allein bringt Dich zu Ehren, und nur im Ehrenkleid findest Du die Rache, oder mindestens den Tod, der alles ausgleicht. Gold oder Blausäure, Baruch, sonst hast Du keine Wahl mehr!" Und den Gedanken an die erlittenen Demüthigungen festhaltend, machte er sich auf den Weg, um in Angelegenheiten der Gesellschaft verschiedene Ladenburger Geschäftsfreunde derselben heimzusuchen. — —

Ein bemerkenswerthes Spiel des Zufalls war es, insofern wir das unerklärliche Walten des Geschickes Zufall zu nennen wagen mögen, welches an demselben heitern und frischen Wintertag von allen Seiten her aus den mannichfachsten Ursachen nach dem stillen Landstädtchen allerlei Leute führte, deren Schicksale,

zum Theil in geheimnißvollen, von den Betheiligten ungeahnten Beziehungen, wie Zettel und Einschlag sich zu einem Gewebe verbanden, um ein Stück der räthselhaft verschlungenen Bilder zu gestalten, deren bunte Reihe zur Anschauung zu bringen dieses Buch versucht, redlich bemüht, nach Kräften zu entwirren und aufzuklären, was im Getümmel der Erscheinungen das Auge des Beschauers blenden und seine Sinne befangen könnte.

Vom Schrießheimer Thor her brauste ein holsteinisches Gespann mit aufgereckten Stutzschweifen und mit Schaumflocken an dem silberblanken Stangengebiß vor einem zierlich gebauten Wagen, auf dessen Schlag zwei grellgemalte Greife mit gewaltigen Fittichen, jeder eine Branke an die obere Ecke eines goldenen Schildes mit drei rothen, herzförmig gestalteten Figuren gelehnt, wie mit eifersüchtigen Augen den offenen Turnierhelm bewachten, der, auf den Schild gestützt, eine siebenzackige Krone, und über der Krone einen mit fünf Pfauenfedern besteckten, sechskantigen Spiegel trug, welcher auf rothem Feld das Wappenzeichen in goldenem Schmelz wiederholte. Das Wappen sah überaus adlig aus, wie

nicht minder der Kutscher in dem stattlichen Pelz und der Lakay in dem betresſten, vielkragigen Mantel auf dem Hintersitz Dienern „eines guten Hauses“ glichen; nur der Eigner selbst dieser herrschaftlichen Ausrüstung trug nicht das stolze Gepräg seiner junkerlichen Umgebung, sondern vermochte in seinen feinen Kleidern, und behängt mit allerlei Ketten und Geschmeiden den Judenbuben so wenig zu verleugnen, als sein schlumpiger Begleiter, so daß der Posthalter zweifelsohne den hübschen blutjungen Studenten mit dem trotzigen Bartanflug auf dem blühenden Antlitz, der mit den beiden ausstieg, für den Herrn und Meister gehalteu haben würde, hätt' er nicht schon von früherher sowohl den Baron Heinrich von Rosenblatt, als auch den Sohn des evangelischen Stadtpfarrers *) hinlänglich gekannt. „Du wirst doch am allerliebsten stehenden Fußes zu Deinen Alten

*) Der Verf. glaubt um der Schwachen willen hier ausdrücklich ein für allemal bemerken zu müssen: daß er durch die, allerdings sehr ausgedehnte Anwendung der dichterischen Vorrechte keinem Christenmenschen zu nahe treten will, und namentlich jede bösliche Anwendung der gebrauchten Bezeichnungen auf Badische Staatsdiener im voraus ablehnt. Die Wahrheit der Erzählung beruht auf ganz andern tieferen Beziehungen, als auf den willkürlich gewählten örtlichen und persönlichen Bezeichnungen.

eilen wollen," sagte Heinrich zu Schmerzenreich. Der Jüngling mochte just nicht verneinen, obschon er insgeheim dachte, das Vaterhaus würde ihm nicht davon springen, und der Andre fuhr fort: „Ich will Dich begleiten; Salomon mag sich indessen mit einem Schöppchen die Zeit vertreiben, das Essen bestellen und seine allenfallsigen Bekannten heimsuchen." Mit diesen Worten hing er sich in Schmerzenreichs Arm, und ging mit ihm davon, nachdem er dem Vetter noch zugerufen: den Doctor Oppenheimer zu Tisch zu laden. Schlome wandte sich zu dem Wirth: „Sie haben vernommen, Herr Posthalter..." — „Ist schon so gut wie besorgt," versetzte der: „spazieren Sie nur gefälligst hinein, und befehlen Sie, was sie trinken wollen." In der Gaststube traf der Student zu seiner freudigen Ueberraschung seinen Bruder Beer, und machte zu seinem noch größeren Vergnügen die längstgewünschte persönliche Bekanntschaft seines Oheims Wolf, dem er in der ersten Viertelstunde schon zuraunte: „Ich weiß vier toffe Massematten, einen, und zwar den fettesten von allen, hier, zwei zu Mannheim und einen zu Heidelberg." — „Du bist brav, Lahuwi," entgegnete Wolf: „und

ich hab' es nicht anders erwartet von Dir, denn das Davidchen hat mir schon gesagt, was Du bist für ein chesser Baldower." — „Oh, das Schlomeliebchen ist ein rares Honzche," bemerkte Beer dazu: „aber vergeßt nicht, daß wir hier sind in einem wittschen Bajes." — „Gottswunder," rief Wolf: „was meinen Sie denn, Beer? Als es sich doch versteht von selber, daß wir schmusen anderswo, und nicht hier im wittschen Awer. Wir werden auskochen den Massematten bei Ihnen, oder in der Finkel beim Auerbacher, und jetzt wollen wir schaskenen 'nen audem Jajim... Heda, Wirthschaft, eine Flasche Affenthaler vom Jahr achtundzwanzig. Es geht nichts über den Achtundzwanziger, aber man kriegt ihn selten mehr rein und aufrichtig..." — Bei dieser Rede hatte Wolf wieder seine alten Erinnerungen im Sinn, denen er ohnehin nur allzugern nachhing, ging aber vor der Hand nicht weiter darauf ein, weil seine Aufmerksamkeit sich durch die Fensterscheiben der Straße zulenkte, woselbst er drei neue Gäste ankommen sah. Ein klapperdürrer „Philistergaul," von denen einer, wie sie spathlahm aus dem Stall hinken und durch die Gasse schnecken, um vor

dem Thor draußen wie toll auszugreifen, sobald die steifen Knochen einmal durch die wohlthätige Wärme geschmeidig geworden, ... ein solcher Renner war es, welcher mit einem leichten offenen Studentenfuhrwerk an die Thüre hinklepperte. Das Leitseil hielt ein junger Mann, dessen fremdartiges Aussehen wohl mehr noch, als von dem türkischen Fes mit der überlangen Seidenquaste auf dem schwarzen Ringelhaar, von der Eigenthümlichkeit des gelblich braunen Antlitzes herrühren mochte, das mit seinen scharfausgeschnittenen, edelgeformten Zügen, den blitzenden dunkeln Augen, dem Janitscharenbart und dem zwar stark verliederlichten, aber noch kräftig leidenschaftlichen Ausdruck den Ursprung aus dem Phanar vor einem welterfahrenen Blick nicht zu verleugnen im Stande schien, und in seinem absonderlichen Wesen noch greller hervorgehoben ward durch den Gegensatz mit einem gelbhaarigen, blauäugigen Jüngling, dessen nordländisches Aussehen seinerseits neben dem dunkeln Phanarioten erst recht in die Augen fiel. Der dritte, welcher mit den beiden ausstieg und in die Gaststube trat, war an seinen langen Haaren, dem dunklen Krausbart, vor dem wenig vom Gesicht zu sehen

übrig blieb, und der neu=altdeutschen, für ihn fast zu jugendlichen Tracht überaus leicht schon von weitem als derselbe Mann wiederzuerkennen, mit welchem „der Hauns“ die Frankfurter „Chowruse“ in Verbindung gesetzt hatte, damit sie aus dem beredten Munde des gelehrten Herrn über Menschenrechte und Bürgerpflichten Lehren vernehme, wie sie eine sorgsame Polizei schwerlich für richtig erklärt, und minder noch gelassen mitangehört hätte. „Gott zum Gruß, Bürger Wolfram,“ sagte Brutus beim Eintritt. „Hab' die Ehre, mich zu empfehlen,“ versetzte Wolf mit freundlichem Grinsen, und Schlome rückte grüßend seinen Stuhl, indem er den Griechen anrief: „Wollen Sie gefälligst Platz nehmen, Herr Diamantopulos? Der Herr Baron von Rosenblatt ist auch hier, und wird sehr erfreut sein, Sie zu treffen...“ — Die Begleiter des Angerufenen schienen durchaus nicht abgeneigt, der Einladung zu folgen; dem aber mißfiel die zudringliche Vertraulichkeit des „Fuchses“ um so mehr, da er als Grieche schon von Haus aus überhaupt die Kinder Israel auf's tiefste verabscheute, und die beiden beim Arm nehmend, um sie ohne Umstände nach einem entfernteren

Tisch zu ziehen, sagte er vernehmlich genug in seiner fremdartigen Sprechweise: „Das verfluchte Jud' soll uns zufrieden lassen.“ Brutus und der andere leisteten ohne Widerrede Folge, schon weil sie als eingeladene Gäste nicht anders konnten, und indem der Grieche bei der Kellnerin „den Gabelfrühstück à la fourchette“ bestellte, steckten die Hebräer die Köpfe zusammen, um zornig, aber vorsichtig leise zu fragen: wer denn dieser Balsam von einem Flegel sei? „Ein Hund von einem ottokindischen Raizen,“ flüsterte Schlome: „Namens Dmitri*) Diamantopulos, der zu Heidelberg angeblich studirt, ein schönes Geld verklopft, und bei vorkommenden Fällen gute Perzentche gibt. Aber 'nen Hochmuth hat er, daß es ein Graus ist, und darum Grieber über ihn.“ — Mit dem Hochmuth des Genannten war es indessen nicht halb so arg, als der kleine Jude behaupten wollte, und das sollte sich auf der Stelle zeigen. Ein schlichter Bauersmann trat nämlich in das Zimmer, und sagte zu der Kellnerin, die ihm unter der Thüre aufstieß: „Bring' Sie mir gleich

*) Demetrius.

ein Schöpple Neuen mit, Jungfer, wenn Sie doch in den Keller geht." — "Pack' Er sich in die Zechstube," schnurrte ihn die Dirne an: "dort kann Er das Kellermensch per Sie tractiren und Seine Jungfer heißen, Kaffer*), grober." — "Nur nicht gleich fressen," machte der Bauer in derb aufgetragenem Spott, und es wäre ohne Gnade zu einem heftigen Auftritt gekommen, hätte nicht Diamantopulos mit schallender Stimme gerufen: "Komm her zu mir, wackeres Landmann. Ich lade Dich ein zu Wein und Braten, liebes Bruder!" Wozu Brutus sagte: "Ei, das ist ja unser Freund, Leinewebers Jockel von Hemsbach. Nur näher, Mann." — Verwundert sah die Kellnerin, wie der Bauer dem fremden Herrn die Hand schüttelte, und "mit Verlaub" Platz nahm, während der "Deutschverderber" wiederum anhob: "Das Ackersmann und das Hirt haben mein schönes Vaterland befreit von türkischem Joch. Trink, deutsches Bruder, und wohlbekomm's. Hoch das Vaterland." Jockel that herzhaft Bescheid, und wandte

*) Der jüdische Ausdruck Kaffer für Bauer ist in einem großen Theil des Rheinlandes in den Mund des Volkes übergegangen, gleich noch andern Bezeichnungen aus dem Loschonkodesch, z. B. Schode, Moos, eppes u. s. w.

sich dann zu Brutus: „Ich komme just vom hochwürdigen Herrn.“ — „Den wir gleich nach dem Frühstück heimsuchen werden,“ bemerkte Brutus. — „Er erwartet Ihn heute, fuhr der andere fort: „und weil ich Ihn zur Stadt hereinfahren sah, bin ich Ihm zur Post nachgegangen. Das wär' mir freilich beinahe übel bekommen.“ — „Lass' Er sich das nicht kümmern,“ sagte der junge Mensch mit den gelben Haaren: „die thörichte Dirne handelte unter dem Einfluß von Gestirnen, die, im Sinken begriffen, eben darum vom Rande des Gesichtskreises aus scheidend noch in grellerem Scheine strahlen, denn je zuvor.“ — „Der Herr spricht mir zu hoch,“ entgegnete Jockel, „wenn Er aber sagen will, daß die Kellnerin ein grober Trampel ist, so geb' ich Ihm hellauf Recht.“ — Ein neues Geräusch lockte die Blicke der Anwesenden nach den Fenstern, und was sich auf der Gasse zeigte, war für Ladenburg ein Ereigniß, Abenteuer, Wunder und mehr, als alles das, nämlich ein stattlicher Landaw, bespannt mit vier Postkleppern, geführt von einem Postknecht in seinem schönen gelben, großherzoglich-badischen Reitrock, das Posthörnchen übergehängt an der gedrehten

Schnur mit der gewaltigen Troddel in den Landesfarben, hochroth und schwefelgelb, und in der gelenken Faust die lange Peitsche, die hochgeschwungen den, aus den ersten Stockwerken sich hervorstreckenden Köpfen knallend und klatschend um die Ohren sauste, und vielleicht sogar irgend eine Wange streifte, weil der Rossebändiger von dem Bewußtsein seiner augenblicklichen Wichtigkeit allzusehr berauscht war, als daß er sich sonderlich in Obacht hätte nehmen mögen. Das prachtvolle Fuhrwerk hielt vor der Rose, und wenn auch die Erwartung in dem einen Punkte bitterlich getäuscht ward, daß wohl ein Jäger vom Bock, und zwei Zofen vom Hintersitz stiegen, keine Seele aber aus dem Innern des Wagens zum Vorschein kam, so fühlte der Posthalter sich doch alsbald getröstet, da der Diener mehrere Gemächer für zwei Herren in Beschlag nahm, welche, wie er äußerte, einige Tage zu verweilen gedachten. Hocherfreut ob der ihm widerfahrenen Ehre, obschon verwundert, daß die Herren sich von Kammerjungfern begleiten ließen, überhäufte der Wirth die Dienerschaft mit Höflichkeiten, und nöthigte sie in's Haus, während Wolf seinen Verwandten zuflüsterte:

„Der Zajid ist ein chesser Hauns, den ich kenne aus der kirrischen Medine und von Melechsmokum her.“ Zu gleicher Frist sprach Brutus leise zu seinem jungen Freund: „Wir werden Neues vernehmen, bevor es Mittag läutet. Der Waidmann gehört zu den Unsern. Er ward zuerst durch den Peter Götz eingeweiht, und hat seitdem zu Frankfurt eine neue Abtheilung geworben, deren Obmann er ist. Sein Eifer ist rein und ohne Maß. Auch unser Freund Jockel muß den Berthold kennen lernen....“ — —

Die Insassen der vornehmen Kutsche waren am Mannheimer Thor ausgestiegen, um sich zu Fuß durch das Gewirr der engen Gassen nach dem Eckstein'schen Hause hindurchzuwinden, und Jonas von Rosenblatt war nicht wenig überrascht, plötzlich zwei Damen und zwei Herren in seine bescheidene Wohnung eintreten zu sehen. Doch war die Ueberraschung angenehmer Art, denn in der einen dieser schönen Frauen umarmte der Anwalt seine Schwester Johanna, in der andern begrüßte er die bewunderte Betty van der Vlamingen Poorten, dem ersten Herrn schüttelte er als seinem guten Bekannten Passoir die Hand, und wenn er den zweiten auch nicht kannte, der mit

übel genug verhehltem Neide Johanna, die unnahbare, eines Mannes Kuß und Umarmung hatte dulden sehen, so war der Name Marco Montefiore doch für Jonas kein neuer Klang, und der Träger desselben ohnehin als Begleiter so willkommenen liebenswürdigen Besuches genugsam empfohlen. „Ich bin auf Gastrollen zu Mannheim,“ sagte Passoir im Verlaufe der lebhaft sich entspinnenden Unterhaltung: „und mein Freund Marco gedenkt dort ein paar Concerte zu geben. Wie sich's von selbst versteht, war unser erstes Geschäft nach unserer Ankunft, den verehrten Gönnerinnen aus Frankfurt unsere Aufwartung zu machen, deren Anwesenheit in der fremden Stadt uns in mehr, als in jeder Hinsicht ein Glück bedünkt. Wir sind mit überschwänglicher Huld aufgenommen worden, und gewiß ist es nicht der geringste unter allen Beweisen der Güte, daß uns die ehrenvolle Vergünstigung ward, die Damen auf diesem Ausflug begleiten zu dürfen.“ Der Sänger richtete bei diesen Worten seine ewig liebäugelnden Blicke mit einem so ganz besondern Ausdruck auf Betty, als wollt' er dadurch ein süßes Einverständniß andeuten, unbekümmert um den widerwärtigen

Umstand, daß Betty, in Montefiores Anblick verloren, seiner so wenig achtete, als die Frau von Oberstein je den Blicken des Geigers begegnete, welche doch so schmachtend an ihren edeln ernsten Zügen hingen. So daß der aufmerksame Jonas zu sich selber sagte: der angeblich glückliche Bräutigam, Fürst Alexis, könne sich viel weniger auf die Treue seiner Verlobten verlassen, als Adalbert auf die seiner zürnenden Frau, zu der gewendet der Anwalt sagte: „Die verehrten Gäste werden jedenfalls mehrere Tage hier verweilen, denk' ich, schon weil ich in Deinen Angelegenheiten manches mit Dir zu reden habe, was sich nur mündlich ganz entwickeln läßt. Für Dich hab' ich bei mir ein bequemes Plätzchen, für die Frau van der Vlamingen Poorten läßt sich leicht eine passende Wohnung ausfindig machen, etwa zwei Häuser weit von mir bei dem Pastor, der mir einige Verbindlichkeiten schuldet, und dieselben gern durch das Oeffnen seiner hübschen Gastzimmer tilgen wird. Die Herrn werden in der Post trefflich aufgehoben sein. Im Krieg geht's eben nicht anders zu, als im Krieg...“ — Von einer Einwendung war keine Rede, weil die Ankömmlinge nichts anders erwartet

hatten; eine etwaige Bemerkung aber schnitt durch sein Erscheinen Baruch ab, welcher zwar, als er der Gesellschaft ansichtig ward, sich bescheidentlich zurückziehen wollte, von Jonas jedoch angerufen und hereinbeschieden, der Einladung Folge leistete, da er Welt genug besaß, um nicht wie ein scheuer Kleinstädter aus lauter Höflichkeit unhöflich zu werden. Die Damen kannten ihn dem Aussehen nach. Betty hegte für ihn, als den heimlich Erkorenen ihrer Doris, schon seit längerer Zeit eine gewisse Theilnahme, welche die Erscheinung in der Nähe und das Benehmen des jungen Mannes um so weniger verminderten, als die, ihrer eignen Reize sich immerdar bewußte Frau die Vorzüge jugendlicher Schönheit an Männern sehr zu schätzen wußte. Auffallend zuvorkommend war der Empfang, welcher dem Eingetretenen von Seiten Johanna's zu Theil ward; ihre Züge überflog ein wehmüthiges und dennoch ungemein holdseliges Lächeln, und ihm die Hand darreichend, sagte sie: „Ich kenne Sie schon lange aus Mariannens Erzählungen, die stets Ihres Lobes voll waren, lieber Oheim, und nun hat ein und derselbe Blitzstrahl unsere Seelen zermalmt. Das Leben hielt uns bisher von einan-

der fern, aber das Mißgeschick ist stärker, als die starren ehernen Mauern des Uebereinkommens der thörichten Welt, und wir wollen nimmermehr zugeben, daß die zerschmetterte Scheidewand zwischen uns sich wieder aufbaue..." — Dieses freimüthige herzliche Entgegenkommen war trefflich geeignet, Baruch wenigstens für den Augenblick seinen unruhigen Gefühlen und Gedanken zu entrücken, und mittelbar die Versammlung zu einer Heiterkeit zu ermuntern, in welche selbst des neidischen Montefiore steigende üble Laune keinen Mißton zu werfen vermochte, obschon der verzogene Künstler es eigens darauf anlegte, und sich stets vorzüglich durch Betty's schadenfrohes Kreuzfeuer abgewiesen sah, was seiner Wahrnehmung nicht entging, und den bösen Willen in ihm nur noch steigerte.

Dieser kleine Krieg zwischen der liebenswerthen geistvollen Blondine und ihrem undankbaren Liebling schleuderte seine leichten, und dennoch nur allzuoft bis in das innerste Mark der Empfindung treffenden Geschosse fast unmittelbar über der Kammer, in welcher ein junges kräftiges Dasein alle seine reichen Hülfsquellen öffnete, um nicht vor der Zeit dem

Anblick des goldenen Tages, des blauen Himmels, der grünen Erde entsagen zu müssen. Der Verwundete war zum Bewußtsein zurückgekehrt. An seinem Lager saß, die Hände wie zum Gebet gefaltet, die in Thau schwimmenden großen blauen Augen halbträumerisch, aber inniger Theilnahme voll auf ihn gerichtet, ein junges Mädchen, mild und freundlich anzuschauen wie ein Engel, und dabei dennoch mit reizend irdischem Ausdruck, in welchem die kindlichste Unschuld sich wunderbar genug mit einem neckischen, lebensfrohen, überschäumenden Muthwillen verband, wie er durch sein unverkennbares Sprudeln die bleiche Farbe der apfelrunden Wangen keck der Lüge zieh. — Paul Pfeilschmied, der alten Schusterin frühverwaister Enkel, war ein stattlicher Bursch von etwa fünfundzwanzig Jahren, mit einem feinen Angesicht, und seines Zeichens eigentlich ein Uhrmacher, der auf de Wanderschaft, zu Genf und Paris sich in seiner Kunst vervollkommnet hatte, um nun daheim zu verkümmern, weil seiner Großmutter zweiter Mann, ein schlechter Haushalter und böswilliger Gerhab, ihm sein kleines Erbtheil unter allerlei nichtsnutzigen Vorwänden zurückhielt, so daß er nicht dazu kommen

konnte, eine eigene Werkstätte zu eröffnen, und den Vorrath von Duzendwaare seines Faches anzuschaffen, dessen er benöthigt gewesen wäre, um mit Kleinbürgern und Landleuten in nutzbringenden Verkehr zu treten. Der gezwungene Müßiggang und die Noth, die um so dringender ward, als ja der Müßiggänger mehr bedarf wie der Beschäftigte, hatten den kecken, ohnehin zu gefährlichen Wagestücken immerdar geneigten Burschen nur allzuleicht dahingebracht, Hannjost's verfänglichen Einflüsterungen ein geneigtes Ohr zu leihen, und sich mit den Schmugglern zu verbinden, denen der rüstige, behende, eben so listige als verwegene Genosse ungemein willkommen war. Auf so beklagenswerthe Weise war nun Pfeilschmied's Paul zu der Schußwunde gekommen, die nach des Arztes Ausspruch seine jungen Tage ernstlich bedrohte; er aber dachte an nichts weniger, als an den Tod, da er, die Augen aufschlagend, das liebe Kind erblickte, und zu reden anhob: „Ach, was sind Sie doch so gut, Mamsell Blümchen, und ich armer Tropf weiß wahrhaftig nicht, wie ich Ihnen nur danken soll, denn vom Wettschlagen kann ohnedas keine Rede sein, wenn ich auch Leib und Gut für

Sie hingäbe.“ — „Reden Sie nicht soviel, und vor allem nicht so heftig, Herr Pfeilschmied,“ versetzte Blümchen: „die Aufregung ist schädlich.“ — „Und wie soll ich ruhig sein,“ hob er wieder an: „da Sie zum erstenmal mir nicht hochmüthig aus dem Wege gehen?“ — „Wollen Sie mich etwa zwingen, es zu thun?“ — „So grausam sind Sie nicht. Zwar bin ich nur ein Handwerksmann, und Sie sind ein Stadtfräulein, aber vor Gott und dem Gesetz sind alle Menschen gleich, und Sie thun mir schreiendes Unrecht, wenn Sie mich um meines Standes, oder gar um meiner Armuth willen mißachten. Ich habe etwas Rechtes gelernt und erfahren, versteh' meine Kunst aus dem Grunde, kann geläufig lesen, schreiben, rechnen und Französisch sprechen, weiß die Menschenrechte und die Badische Verfassung Wort für Wort auswendig aufzusagen, daß kein Tüpfelchen daran fehlen darf, und in der Zeitung steht auch gar nichts, wovon ich nicht wenigstens einen kleinen Begriff hätte...“ — Er sprach noch mehr dergleichen mit derselben leidenschaftlichen Jast, und Blümchen wußte oder wagte sich's nicht zu erklären, weshalb sie ihm so geduldig zuhöre, da sie doch in ihrer Meinung

einem ganz andern mit zärtlicher Neigung zugethan war. Sie verstand nämlich nicht in ihrer Unerfahrenheit, daß das Dämmerstündlein neben Samuel die kindlich schlummernde Knospe plötzlich zur Blume gezeitigt, hatte bisher für Liebe zu dem Einen gehalten, was doch nur der allgemeine Zug des unbewußten Triebes zur Bestimmung war, und fühlte sich geängstigt wie von einem Treubruch, da ein ihr unerklärliches Gefühl dem Abwesenden Unrecht zu geben begann, um desto eifriger demjenigen Recht zu geben, dessen Gegenwart zu meiden Blümchen schon von der ersten Begegnung an mit aller Gewalt sich gezwungen hatte. Jetzt überhob sie der Verlegenheit weiter zuzuhören oder gar eine Antwort zu ertheilen, der Eintritt des Schusters mit einem ältlich aussehenden, verwelkten Herrn, der durch seine hervorstehenden Glotzaugen die Jungfrau an den Fernen mahnte, dessen sie eben nur mit halbbewußten Gewissensbissen gedacht hatte. Sie erhob sich zum Gehen, blieb aber wie festgebannt stehen vor dem flehenden Blick des Kranken. „Paul, mein Kind,“ sagte Hannjost: „ich habe den Herrn Pastor ersucht, Dich mit geistlichem Zuspruch zu stärken.“ — „Ich bin

ja katholisch," bemerkte Paul. Worauf der Pastor: „Ich weiß wohl, mein lieber Bruder in Christo, daß Sie, wenigstens zur Zeit noch, der alten verwitterten Kirche anhängen, und alldieweil des Lammes wahrhaftige Diener nicht gewohnt sind, die Gaben des Heiles den Verirrten wie eine Schlinge mit Gewalt überzuwerfen, gleichwie allenfalls der Reiter in den Graswüsten Südamerika's den wilden Stier mit dem Laso fängt, auf daß er zu seinem eigenen Besten gebändiget und gezähmet werde, so würd' auch ich ohneweiteres Sie den Götzendienern überlassen haben, wenn uns nicht ein anderes geheimes Band verbände, das wir mit Recht ein geheiligtes nennen mögen, weil es im Streben nach der Heiligung des tausendjährigen Reiches uns vereinigt hat." — „Was Sie da vom tausendjährigen Reich sagen, ist schon recht, Herr Pastor," erwiederte Paul: „gehört aber nicht hierher, denn um etwas zu schaffen, bin ich zu schwach, und sollt' es wirklich so mit mir stehen, daß ich in allem Ernst des geistlichen Zuspruches bedürfte, so möcht' ich eben doch den hochwürdigen Herrn Winterhalder bei mir sehen. Nichts für ungut, Herr Pastor, aber..." — „Ich

bin schon da, mein Sohn," sagte eine volltönende und dennoch überaus milde Stimme, eine von denen, die in ihrer schlichten Derbheit und mit dem unverwischten Gepräg irgend einer ländlichen Eigenthümlichkeit so recht zum Herzen und zur Seele dringen, wie Waldeshauch und Morgenschein auf dem Gebirg. Die mildkräftige Stimme mit ihrem ächten Schwarzwälderton gehörte einem kleinen untersetzten Mann von reifen Jahren, plump von Gestalt, wie ein Bauer, mit einem Antlitz jedoch, wie die ersten Boten des Heiles der Erlösung es getragen haben mögen, eine solche Weihe strahlte von der klaren Stirn, eine solche Reinheit glänzte in den Augen, eine solche lebensfrische Heiterkeit verlieh den regelmäßig geformten und nicht allzu starken Zügen die wohlthuende Uebereinstimmung, wie einzig und allein die innere unverwelkliche Schönheit der in sich abgerundeten, gewissensruhigen Liebe zu Gott, den Menschen und den erlaubten Freuden dieser Welt sie hervorruft. — Die alte Eva hatte ihren Mann zum Pastor gehen sehen, und war darauf schnell gelaufen, um den Geistlichen ihres eigenen Bekenntnisses zu holen, dessen Stimme der andre kaum vernommen, als er mit der

Bemerkung: er sei hier überflüssig, sich rasch entfernte, gefolgt von dem, Entschuldigungen stammelnden Hannjost. Martin Winterhalder, welcher unter der Thüre den größten Theil der kurzen Unterredung vernommen hatte, drehte nicht einmal den Kopf nach dem Enteilenden um, und auf Paul's Bemerkung: der Pastor sei doch ein unausstehlicher Frömmler, versetzte er im gelassensten Ton: „Die Frömmelei, welche immer und immer wieder im Schoße der protestantischen Kirche ausbricht, ist eben durch ihre stete Wiederkehr ein schlagender Beweis für die innere Unzulänglichkeit der von eitlem Menschenwitz angeblich geläuterten Lehre, und gleicht hierin den Bestrebungen der körperlichen Natur, sich durch äußerliche Krankheiten und Uebel von einem innerlichen Gebresten zu befreien, was zwar ohne thätige Hülfe der Heilkunst selten gelingt, aber jedesmal doch richtig die Verderbniß der Säfte anzeigt...“ — „Den Verwundeten möcht' ich besuchen,“ sprach in der großen Stube eine Stimme, bei deren Klang Blümchens Seele in ihren Grundvesten erbebte. Die Thür öffnete sich, und mit dem Ausruf: „Mein Bruder!“ flog das Mädchen in Baruchs Arme, welcher den Zweck seines

Kommens gänzlich aus den Augen verlor, um zu forschen, wie sie in die fremde Stadt, in das fremde Haus gerathen, die er daheim bei Vater und Mutter vermuthete? Die Schwester erstaunte ihrerseits nun nicht minder, da sie aus Baruchs Reden entnahm, daß er weder von ihrer gezwungenen Abreise, noch etwas Näheres von dem Auftritt in Scriba's Wohnung wußte, und sie hatten beide Muße, sich auszusprechen, indem der geistliche Herr sich ausschließlich mit Paul beschäftigte und ihm angelegentlich zuredete, während die stille Aufmerksamkeit des Kranken sich zu sehr ungleichen Theilen zwischen dem Pfarrer und dem Geschwisterpaar theilte. „Ich habe Frankfurt so plötzlich verlassen,“ sagte Baruch im Verlaufe der Erläuterungen: „daß ich die Zusammenkunft mit dem versöhnten Vater bis zu meiner Rückkehr verschieben mußte. Ich fühlte mich allzuangegriffen von allem, was über mich hereinbrach, und der unerhörte Treubruch meiner unwürdigen Liebsten hatte mich dermaßen erschüttert, daß mir für mein bischen Verstand in allem Ernste bange ward.“ — „Sprich nicht so hart von der Aermsten,“ versetzte Blümchen: „uns geziemt es nicht mehr, über sie zu richten.“ — „Wie?

stünde sie etwa schon vor dem höchsten Richter?" fragte Baruch mit einer Hast, in welcher etwas wie wilde Freude wetterleuchtete; und da die Schwester mit der Antwort zauderte, fuhr er fort: „sie ist ohnehin todt für mich, und Du übst eine überflüssige Schonung, indem Du zögerst, mir ihr Scheiden aus dieser armseligen Welt zu verkünden. Ihr Tod ist für mich eher ein Trost, wie ein neuer Schmerz, denn der Begrabenen darf ich insofern vergeben, daß ich sie betrauere." — „So vergib ihr und beklage sie," sprach Blümchen leise, aber rasch: „Peßchens vorletzter Brief meldete mir, Grethchen sei desselbigen Tages mit den letzten Tröstungen ihrer Kirche versehen worden, und werde den nächsten Morgen nicht mehr erleben. Seitdem sind über zwei Wochen vergangen, und da die Schwester im letzten Schreiben nichts mehr davon erwähnt, so wird die Prophezeihung wohl eingetroffen sein." — Baruch sagte nichts weiter darauf, aber Blümchen merkte gar wohl, daß seine Fassung nicht auf so sichern Füßen ruhte, als er sich gern eingebildet hätte. Auch sie verstummte, und setzte sich Hand in Hand mit dem Bruder an das Krankenbett, wo sie beide alsbald die Fährte ihrer

eigenen Gedanken verloren, um mit steigender Theilnahme dem Vortrag Winterhalders zu folgen, der in kerniger Einfachheit die erhabensten Anschauungen der göttlichen Lehre mit der ruhigen Gewalt sonnenheller Ueberzeugung entwickelte, und dadurch auf die zwei, zu denen er eigentlich nicht sprach, einen viel tieferen Eindruck hervorbrachte, als auf denjenigen, welchem der Zuspruch galt, indem Pauls urkräftige Natur lange noch nicht an die bevorstehende Auflösung glauben wollte, welche die Umgebungen schon zum voraus bejammerten, und seine Liebe zu dem irdischen Engel ihm weit mehr zu Herzen ging, als die Erinnerung an die ewigen Wahrheiten, denen er ja in unwandelbarer Ueberzeugung zugethan war, seit er denken konnte. — —

Nach Baruchs Entfernung verzog die Gesellschaft bei Jonas noch eine geraume Weile, bevor sie das Zimmer verließ. Der aufmerksame Wirth hatte inzwischen seine dienstbaren Geister entsendet, um die nöthigen Bestellungen und Anordnungen zu machen und zu treffen, und blieb mit seiner Schwester allein, nachdem der Geiger sich davon geschlichen, um in der Stadt herumzuschlendern, und Passoir sich erboten

hatte, die Frau van der Vlamingen Poorten in die für sie bestellte Wohnung zu geleiten, bei welcher Gelegenheit er unterwegs auf der kurzen Strecke mit schlauem Lächeln zu verstehen gab: er wisse recht gut, weshalb die Gnädige die Karten so gemischt, daß sie just zu dem Pastor zu wohnen käme. „Nichts als Zufall," versetzte Betty, und sagte damit nur die reine Wahrheit; dennoch fühlte sie hehlings nach einem wichtigen Blättchen, welches ihr zu Mannheim anvertraut worden, damit sie es dem Bezeichneten unter vier Augen übergebe. Nun meinte sie nicht anders, als der Sänger wisse um diese geheimen Beziehungen, weshalb sie hinzufügte: „indessen ist mir's recht, weil sich dabei alles wie von selber fügt." — „Er hat die Erbschaft von seinem Vetter in Goldrollen baar im Hause, da er seinen Bruder zur Theilung erwartet," sprach Passoir leise: „das Geld liegt in seiner Schreibkammer, dem Giebelzimmerchen." Betty verstand die ganze Meinung des Redenden, und verlor auch keines seiner Worte, während sie mit bewundernswerther Fassung entgegnete: „Die verschiedenen Abtheilungen des Bundes scheinen sich verschiedener Zeichensprachen zu bedienen, und ich muß

gestehen, daß die Ihrige mir ganz fremd klingt." — Diese anscheinend unbefangene Zuversicht seiner Begleiterin machte Passoir vollkommen irre, so daß er in der That glaubte, sie habe ihn verstanden, als rede er in Angelegenheiten eines Bundes, von dessen Bestehen er zwar manches wußte, aber ohne den Eingeweihten anzugehören, und somit wagte er nicht, den abgeschlagenen Sturm nochmals zu unternehmen, sondern begnügte sich mit der Aeußerung: er denke, sie würden wohl durch gemeinschaftliche Beziehungen zu dem Pastor sich auch über diesen Punkt noch verständigen. Den Doppelsinn mit gutem Vorbedacht übersehend, antwortete Betty: „Die gemeinsame Liebe zum Vaterland wird hoffentlich jede weitere Vermittlung überflüssig machen," und fing in grellem Uebergang vom Wetter zu reden an, womit die glatte Schlange aus einer Falle schlüpfte, die just um ihrer anscheinenden Plumpheit willen nur um so verfänglicher gewesen war.

XIX.

Das Pfarrhaus.

Die Frau Pfarrerin fuhr wie ein Irrwisch hin und her durch alle Räume des Hauses, um gleichsam zusammenzutrommeln, was von Kleinigkeiten in den zwei Gastzimmern noch abging, welche „der Baron in's Ecksteins" für die fremde Dame in Anspruch genommen hatte, und obschon die Zofe der neuen Hausgenossin von der tobenden Keiferin mit grinsender Freundlichkeit behandelt ward, so konnte sie dennoch nicht umhin, zu sich selber zu sprechen: „Die klapperdürre giftige Raffel wird uns noch zu rathen aufgeben, und ich wollte, wir wären schon ungerupft wieder draußen. Besser wär's, das hübsche Töchterlein ginge mir mit dem Einrichten an die Hand." Dolores

hatte indessen etwas anderes zu schaffen; sie mußte aus Auftrag der Mutter den Besuch unterhalten, der mit Schmerzenreich von Heidelberg gekommen war, und obschon sie weder Beata's knixende Demuth vor dem reichen Frankfurter, noch des Bruders unbedingte Anhänglichkeit an den großmüthigen Gönner theilte, so fühlte sie sich doch geschmeichelt von den Huldigungen, zwar nicht um des Mannes willen, der sie darbrachte, da ihr Heinrichs Persönlichkeit eigentlich mißfiel, wohl aber wegen des Glanzes, welchen, blendend genug für die Augen der blutjungen Kleinstädterin, der Freiherrntitel ausstrahlte. Dieses Lächeln der gekitzelten Eitelkeit hielt Heinrich für etwas ganz anderes, als es war, und mit ihm Oppenheimer, der im Stillen der Stunde fluchte, in welcher er selber einen so gefährlichen Nebenbuhler in's Haus eingeführt, nachdem er kaum noch mit unerhörter Mühe einen andern aus dem Wege geräumt hatte; und darum gab es seine Eifersucht auch nicht zu, daß er, nachdem er mit Heinrich zusammengetroffen war, vor diesem das Haus verließ, obschon er wie auf Nadeln saß, weil er noch mehrere Kranke heimzusuchen hatte, die er voraussichtlich nicht einmal

Nachmittags besorgen konnte, da ihm die erhaltene Einladung zu Tisch eine gewisse Befangenheit des Kopfes mit bedeutender Wahrscheinlichkeit in Aussicht stellte. Wie nun der Doctor allen geheimen Wünschen Heinrichs zum Trotz nicht wanken und nicht weichen wollte, so mußte dieser sich entschließen, „den Ueberlästigen“ zum Theilhaber eines kleinen Geheimnisses zu machen, das zwischen ihm und der allerliebsten Pastorstochter obwaltete, und holte demgemäß aus der Tasche seines Mantels ein Päckchen Musik, welches er eigens für Dolores mitgebracht, die ungemein viel Begabung für die Tonkunst besaß, dazu mit einer glockenhellen umfangreichen Stimme ausgerüstet war, und bei dem Fleiß, den sie auf die Ausbildung dieser Gaben verwendete, sich höchst ungern den Beschränkungen in der Wahl der Musikstücke unterwarf, wie die frömmelnden strengen Aeltern sie für heilsam erachteten. Diese Umstände waren Heinrich nicht verborgen geblieben, und obschon ihm nicht minder bekannt war, wie eifrig auch Oppenheimer die Rolle eines Stillen im Lande spielte, so rechnete er darauf, daß Furcht wie Ehrfurcht vor dem Reichthum jeden Verrath hindern würden, und

sprach zu Dolores: „Vergönnen Sie mir, Fräulein, Ihnen eine kleine Ueberraschung zu bereiten. Ihre Stimme ist zu schön, als daß ihr die einfachen alten Gesangsbuchweisen genügen könnten, und so wag' ich es denn, Ihnen einige neuen Arien zu Füßen zu legen." — „Herrlich, herrlich," rief Schmerzenreich, und sprang zur „Tastentruhe", (wie er das Clavier nannte,) um den Deckel aufzuheben, während seine Schwester einige verlegene Worte stammelte, die wie ein Ablehnen klingen sollten, aber nicht gegen das freudige Funkeln der Augen und das zufriedene Lächeln des ganzen Gesichtes aufkommen konnten. So war es mithin natürlich, daß Heinrich auf die Einwendungen nicht hörte, sondern die kaum Widerstrebende zu dem geöffneten Clavier hinzog, wo sie alsbald begann, das erste beste unter den Stücken zu probiren, anfangs nur mit schüchterner Hand und halber Stimme, dann aber mit wachsender Zuversicht, auf die Gefahr hin, von Vater und Mutter vernommen zu werden. Der Geber hatte, hierin vielleicht nur dem unbewußten Trieb gehorsam, ausschließlich Tonstücke hebräischen Ursprungs, von Meyerbeer, Dessauer, Robert Blatt, Felix Mendelssohn, oder

wie sie sonst noch heißen, mitgebracht, und die zufällige Wahl am Clavier war nun auf die große Arie aus der Oper „das böse Auge“ gefallen, die mit den Worten beginnt: „Stürzen muß die morsche Innung vor dem Anprall der Gesinnung,“ deren schmetternde Töne nach wenigen Versuchen rein und voll mit wohlgeordneter Gewalt an das Ohr der Zuhörer schlugen, welchen nichts unwillkommener kam, als eine Störung. Zum Glück war es indessen nicht die Mutter, welche hereintrat, sondern nur die fremde Kammerjungfer, die sich vorgeblich in der Thür geirrt, und zu der Heinrich voll Erstaunen sagte: „Ei, wo kommen Sie denn her, Doris?“ — In kurzen Worten erklärte sie den Zusammenhang, und so erlebte denn Oppenheimer das Vergnügen, den Gefürchteten den Platz räumen zu sehen, der die Frau von Oberstein aufzusuchen eilte, und sogar allein bei der Angebeteten zurückzubleiben, da Schmerzenreich den Anlaß in Obacht nahm, unter dem Vorwand, seinen Freund zu begleiten, in die Rose zurückzugehen. Der heimliche Triumph des neuen Christen war indessen nur von kurzer Dauer, und machte sich durch einen Schrecken bezahlt, welcher dem Scham-

sele Herz wie ein Blitzstrahl durch die schwammigen Gliedmaßen zuckte. Er war eben in den besten Zug gerathen, mit verdrehten Augen und in süßlichen Redensarten, so recht wie ein ausgemachter Mucker, dem abwesenden Nebenbuhler alle Schanden nachzusagen, als ungelegen wie unvermuthet Brutus hereintrat, begleitet von dem blonden Studenten, welchem Dolores mit dem freudigen Ausruf: „Waltegott!“ entgegenstürmte, offenbar in der Absicht, sich ihm an den Hals zu werfen, obschon sie sich damit begnügte, ihm beide Hände zu reichen und so lange zu überlassen, bis er selber sie fahren ließ, was er nur that, um auf Oppenheimer loszuspringen, sobald er des schuldbewußten Verräthers ansichtig ward, wie er, auf eine Stuhllehne gestützt, die unerwartete Erscheinung gleich einem Gespenst anstarrte. Das erste, was der Rügener that, war, mit dem Ausruf: „Schnöder Betrüger!“ dem Arzt eine so ursprüngliche Nordlandsohrfeige zu verabreichen, daß der Getroffene unter der Wucht des unwiderstehlichen Streiches auf die Diele niederkugelte. Dolores entsprang, stumm vor Schrecken. Brutus faßte den Wüthenden um die Mitte, der die größte Lust zu hegen schien,

die mit der Faust begonnene Mißhandlung mit den Füßen fortzusetzen, indem er ausrief: „Ich muß dem Ungethüm alle Därme aus dem Wanst treten. Lass' mich los, Bursch!“ Oppenheimer schrie dazu in grellen Mißtönen, wie sein Ebenbild unter dem Messer des Metzgers zu kreischen pflegt, ging jedoch aus dem Schrillen in leises Wimmern über, sobald er des eintretenden Pastors ansichtig ward, hinter den er sich flüchtete, um sich am Rockschoß festzuhalten. Der Hausvater fragte ernst und gemessen nach dem Grund des Lärms, wies zu gleicher Zeit die neugierig sich hereindrängenden Hausholden von dannen, und Waltegott, immer noch von Brutus umfangen, entgegnete: „Der Elende hat sich nicht begnügt, mich zu plündern. Das hätt' ich ihm leicht verziehen. Er war in bitterer Noth und ich half ihm gern aus. Der Himmel weiß, daß ich nicht geizig bin. Aber unter den nichtigsten Vorspiegelungen hat er mich in die weite Welt gesprengt, mich in fernem fremdem Land in den Schuldthurm gejagt, allwo ich noch läge, hätte nicht ein edler Fremdling, ein großherziger Hellene aus Freundschaft für Brutus mich gelöst. So kam ich gestern Abend nach Heidelberg zurück, und nun

sag' selber, mein lieber Ohm, ob ich nicht Recht habe, sonnenklares Recht, solchem verrätherischen Schuft den Schädel einzuschlagen, den ränkevollen, wo immer ich ihn treffe?" — „Richtet nicht, so sollt ihr nicht gerichtet werden," entgegnete der Pastor. Oppenheimer fluchte innerlich seiner „Nachlässigkeit," die ihn verhindert, jene durch Schlomes Vermittlung angezettelte Angeberei gegen sein erkorenes Schlachtopfer zu nützlicher Frist zu betreiben, laut aber sagte er: „Ich bin unschuldig, auf meiner Seele, ich bin unschuldig." — „Ihr sollt nicht schwören," mahnte der Pastor, und fügte hinzu: der Angeschuldigte möge sich verantworten; Waltegott würde sich gewiß nicht weigern, ihn anzuhören. Der hätte sich freilich gar zu gern dessen geweigert, wagte es indessen nicht, und so geschah es denn, daß der neue Christ zu Wort kam, was für ihn ein bedeutendes Zugeständniß war, denn im geläufigen unverschämten Lügen that es ihm der ausgemachteste Jud' nicht leicht zuvor, und er erklärte mit einer Stirn von Leder: wenn er kein Geld geschickt habe, so sei eben nur sein eigener Mangel daran Schuld; und der eigentliche Fehler liege zumeist an Waltegott,

welcher die Spur der Frau von Wollheim nicht aufzufinden verstanden. „Meine Tante,“ schloß er: „würde unter den jetzt obwaltenden Umständen keinen Augenblick gezögert haben, meine, dem Waltegott mitgegebenen Anweisungen einzulösen.“ — „Wenn es aber doch gar keine Frau von Wollheim zu Pesth gibt?“ unterbrach ihn der Nordländer. — „In Ungarn hat man freilich keine Adreßkalender, wie bei uns,“ versetzte Oppenheimer. — „Ich weiß gewiß, daß die besagte Edelfrau sich nicht dort aufhält!“ betheuerte Waltegott. — „Das ist auch ganz richtig,“ sagte der andere. — „Wie, Du frecher Schalksknecht,“ brauste Waltegott auf: „Du gestehst...“ — „Ich gestehe allerdings,“ fuhr jener fort: „daß ich seit drei Tagen erst von der neuen Vermählung meiner Tante mit einem Herrn von Cohnfeld zu Herrmannstadt unterrichtet bin.“ — „Erbärmliche Ausreden, mit weißem Zwirn geflickt.“ — „Ich bringe Beweise zur Genüge bei.“ — „Her damit!“ — „Kann ich hexen? Führ' ich mit mir in der Westentasche meine Briefschaften? Ich habe geschriebene Briefe aus Herrmannstadt und will gehen die Papierchen holen.“ Mit diesen Worten wandte sich Oppenheimer gegen

die Thüre. Der Pastor hielt ihn zurück, indem er sprach: „Eure Rede sei ja ja, nein nein. Wir wollen Euch vorläufig Glauben schenken, und die Urkunden späterhin besichtigen, weil ich den erbitterten Gegnern andere schlagende Gründe zur Aussöhnung vorlegen möchte, die mit der ärgerlichen Verwicklung nichts gemein haben.“ — „So redet denn, würdiger Seelsorger, Meister der sieben freien Künste und Mitbruder,“ sagte Brutus feierlich, worauf Gottlieb Scriba in hochtrabendem Kanzelton ausführte: dem himmlischen Vater hab' es nach seinem unerforschlichen Rathschluß gefallen, während der Prüfungszeit des Jünglings in Hunger, Kummer und Banden, mit gnädigem Wink den Sigfried Heinrich zu der Heerde der Erlesenen zu berufen, und ihm selber, dem unwürdigsten Rüstzeug Gottlieb, sei es vergönnt gewesen, durch den sühnenden Bund der Taufe die kostbare Menschenseele zu retten vor dem Fluche, welchen mit irdischem Gleichniß der Prophet Hesekiel, im sechsten am elften, in den Worten ausspreche: Weh über alle Greuel der Bosheit im Hause Israel, darum sie durch's Schwert, Hunger und Pestilenz fallen müssen! Schon um dieser Bekehrung willen sei dem Wie-

dergeborenen zu vergeben, was er etwa noch drüben in der Nacht des Irrthums gefehlt. „Wozu kommt," schloß der Pastor: „daß ihr beide gleichsam als Kriegsknechte eines und desselben Heeres unter den Waffen steht, gewärtig des Drommetenklanges, der euch zur Schlacht berufe. Wenn ich nun sage, meine Kinder, daß der Drommeter bereits das gellende Erz zum Munde hebt, und in jeglicher der nächsten Stunden der schmetternde Ruf ertönen kann, der euch zum blutigen Kampf, vielleicht zum Opfertod für die heilige Sache des Vaterlandes das Zeichen geben soll, dann werdet ihr keinen Augenblick länger verziehen, euch brüderlich die, gemeinsam dem erhabensten Dienst geweihten Hände zu reichen, jeden selbstsüchtigen Gedanken, jedes gehässige Gefühl mit strengem Ernst aus der gottbegeisterten Brust verbannend." — „Wahrlich," fügte Brutus hinzu: „Meister Gottlieb redet wie ein Christ und ein deutscher Mann. Wollt ihr beide euer Ohr dem Wort des Heiles schließen in eigenwilligem thörichtem Trotz...?" — Da nun Oppenheimer mehr als zufrieden war, für seine unerhörte Verrätherei mit dem ausgestandenen Schreck und der empfangenen Ohrfeige davonzukommen, und

Waltegott, mit seinem ehrlichen Gemüth ohnehin leichtgläubig wie ein Kind, bereits seine Heftigkeit bereute, so hielt es nicht schwer, eine Aussöhnung zustande zu bringen, die just von Seiten desjenigen am aufrichtigsten gemeint war, welcher als Betrogener allen Grund gehabt hätte, einen Rest von Bitterkeit im Herzen zurückzubehalten. Die beiden Gegner schüttelten sich eben die Hände, als der Hausherr abgerufen wurde. Die fremde gnädige Frau wünsche die Bekanntschaft des Gastfreundes zu machen, hieß es. Er schickte nach seiner Frau und Tochter, damit die Herren nicht allein blieben, und folgte sofort der Einladung, um eine Begegnung zu erleben, bei der er seine Fassung nicht zum zehnten Theil so gut zu behaupten verstand, als Betty, obschon sie nicht minder überrascht war, wie er selber, nach so langem Zwischenraum urplötzlich den Mann wiederzuerblicken, dessen erste Liebe ihren erblühenden Reizen einst gegolten. Sie hatte nämlich entweder den Pastor kaum nennen hören, oder des so gewöhnlichen Namens weiter nicht geachtet; den längst Vergessenen indessen erkannte sie gleich bei seinem Eintritt wieder, so alt er auch im Verhältniß zu seinen Jahren aussah;

was übrigens um so erklärlicher schien, da er als Jüngling schon ein greisenhaft abgelebtes Angesicht geführt hatte. Gottlieb seinerseits brauchte nicht erst eine alte Erinnerung aufzufrischen, um Lieschen wiederzuerkennen; hatte er doch nur während kurzer Pausen ihr Bild aus den Augen verloren, das seit Täubchens Flucht mit dem Russen nicht abgelassen, wie es zuvor gethan, ihn beim Erwachen zu grüßen, beim Entschlummern ihm gute Nacht zu sagen, und sich durch seine Träume zu weben; in dem heiligen Dunkel der hochzeitlichen Kammer hatte er in der reizlosen Beata den Traum seiner Tage wie seiner Nächte brünstig umfangen, und so war es nicht nur in wahnwitziger Einbildung begründet, wenn er seitdem in diesem theuren Bilde die wahre Mutter seiner schönen Kinder liebte, und bei dem Anblick Schmerzenreichs und Dolores' immer wieder Lieschens gedachte. Und da er nun den Gegenstand seiner unwandelbaren Sehnsucht leibhaftig vor sich erblickte, drehte er die gefalteten Hände mit den ineinander verflochtenen Fingern krampfhaft nach abwärts, und stöhnte aus keuchender Brust den unvergeßlichen Namen. Mit dem gelassensten Ton lud ihn Betty ein: Platz zu nehmen,

und schien den Ausruf überhört zu haben, seine maßlose Aufregung zu übersehen. „Lieschen!“ wiederholte Gottlieb mit verstärktem Ton und so innigem Ausdruck, daß die erkünstelte Ruhe der Dame schier das Gleichgewicht verlor; doch hielt sie tapfer Stand, und als nun gar der Pastor sich so weit vergaß, zu ihren Füßen stürzend ihre Hände mit heißen Küssen zu bedecken und mit glühenden Zähren zu benetzen, fand sie nach kurzem Zögern unter der vorgenommenen Larve des Zorns die heimlich ersehnte Zuflucht vor der zudringlichen Erinnerung an frühere Tage. Schnellkräftig den Ueberlästigen von sich stoßend, rief sie: „Mein Herr, ich bin die Baronesse van der Vlamingen Poorten, die einzige Tochter des rechtmäßigen Erben der Herzoge von Mantua und Guastalla, und muß mir die Ehre verbitten, Sie allzulebhaft an irgend eine Flamme aus Ihrer Studentenzeit zu erinnern.“ Bitterlich beschämt erhob sich Gottlieb von den Knieen, stammelte einige unzusammenhängende Entschuldigungen, und senkte dabei die Augen, um nicht durch den Anblick der holdseligen Züge auf's neue seinen Einbildungen anheim zu fallen. „Setzen Sie sich,“ sprach Betty beschwichtigend: „und lassen

Sie die Wallung vorübergehen. Wenn ich Sie recht verstehe, so ist es etwa achtzehn bis neunzehn Jahre her, seit sie Lieschen zum letztenmal erblickten, und wahrlich, ich finde das Loos der Genannten beneidenswerth, die im Stande war, solch' unsterbliche Leidenschaft einem Männerherzen einzuimpfen. Diese seltene Beständigkeit ist es auch, welche mich nicht nur bestimmt, den stürmischen Anlauf von vorhin nachsichtig der Vergessenheit zu übergeben, sondern auch Sie durch schriftliche Beweise zu überzeugen, daß ich meinem Alter nach schon nicht jenes Lieschen sein könnte, wenn Sie mir nicht etwa einwenden wollen, das Mädchen sei beim Abschied von Ihnen allerdings erst sieben oder acht Jahre alt gewesen. Lesen Sie nur gefälligst diesen Paß.“ Gottlieb starrte die Buchstaben so gedankenlos an, als hätt' er eine ägyptische Mauerschrift vor sich, doch kam ihm die gegebene Frist zugut, indem seine Lebensgeister sich wiederum sammelten, und er mit wenigstens scheinbarer Fassung Red' und Antwort zu geben vermochte, als Betty nach einem passenden Uebergang im Gespräch ihm ein Blättchen Papier überreichte, und dazu bemerkte: „Die Väter haben mich an Sie gewiesen, und mir

dieses Erkennungszeichen mitgegeben." — Das Blättchen betrachtete der Pastor mit größerer Aufmerksamkeit, wie kurz zuvor den Paß, hieß dann die Bundesgenossin nochmals willkommen, und fügte hinzu: „In der neuesten Zeit ist ungemein viel geschehen, namentlich zur Gewinnung des Landvolkes, und heute noch hat mir einer der einflußreichsten Bauern zugesagt, mit zweihundert entschlossenen Burschen auszuziehen, sobald nur einmal das Zeichen gegeben sei; und wie er behauptet, werden die zweihundert zu mehreren Tausenden herangewachsen sein, bevor er Sachsenhausen erreicht." — „Ich weiß von dem Mann," sagte Betty: „er ist von Hemsbach an der Bergstraße, heißt im gewöhnlichen Leben der krumme Jockel, und führt in den Musterrollen des Bundes den Namen Haberstroh." — „So ist es," bestätigte der Pastor: „und der Mann prahlt nicht, sondern sagt eher zu wenig denn zu viel, darauf kenn' ich ihn. Auch sind mir seine Denkweise wie seine Gesinnung hinlänglich bekannt; die Machthaber haben ihn gekränkt und mit Undank für gute Dienste abgelohnt; seinen Muth bewährt er fortwährend als Wildschütz und Schmuggler, und für seine ganz besondere

Zuverlässigkeit bin ich Bürge, indem er der kleinen stillen Gemeinde angehört, zu deren unwürdigem Angelpunkt mich nächst der Gnade des Herrn-Herrn der Zufall meiner amtlichen Stellung gemacht hat. Wollen Sie den Mann kennen lernen, so befehlen Sie nur, gnädige Frau; er wird über Mittag hier bleiben, und mich noch einmal heimsuchen. Auch könnt' ich das Vergnügen haben, Ihnen die besten Bundesglieder aus Heidelberg vorzustellen. Brutus ist hier, mit ihm...“ — „Vergönnen Sie mir ein Wörtlein, Herr Pastor, bevor Sie fortfahren;“ unterbrach ihn Betty: „ich bin nur eine schwache Frau, und wenn ich bemerke, daß Männer, wie die Väter des Bundes, nur mit der größten Zurückhaltung persönliche Beziehungen anknüpfen, so werd' auch ich es für passend erachten dürfen, nicht gleich im ersten Aufzug des Schauspieles aufzutreten.“ — Gottlieb Scriba lächelte. „Sie mißkennen meine Stellung,“ sagte er dann nach einem Weilchen: „wenn Sie voraussetzen, ich gehöre nicht zu den Vätern. Ich bin Familienvater und Staatsdiener, und weiß so gut, wie die andern Herrn, mir für den Nothfall den Rücken frei zu halten, ohne daß ich deshalb

mir das Vergnügen zu versagen brauchte, mit unsern Jünglingen zu verkehren. Uebrigens hüten Sie sich ja, diese Vorsicht einer feigen Sorge für unsere persönliche Sicherheit zuzuschreiben, denn sie bezieht sich nur auf die Sache, welche mit uns verloren wäre, während ein Mißlingen des ersten Anlaufs durch die jungen Leute zwar diese bloßgeben müßte, aber nicht die Zukunft der Angelegenheit selbst zu Grund richten dürfte.“ — „Der Umgang mit Leuten, die nicht der Gesellschaft angehören, würde bei mir auffallen,“ erklärte Betty dagegen: „und zudem unterhält die Verbindung mit den einzelnen Mitgliedern mein vertrauter Diener, so daß ich immer auf dem Laufenden bleibe...“ — Der Pastor nickte beistimmend mit dem Kopf, und da er nun erfahren, daß die Dame zu derjenigen Abtheilung des Bundes gehörte, welche vorsichtiger Weise sich außerhalb der Schußweite hielt, oder mindestens zu halten gemeint war, so ging er um so lieber in eine Unterredung ein, die, ziemlich lang ausgesponnen, sich in ein Gewirr von Einzelheiten verlor, bis das Geläut der Kirchenglocken, an die zwölfte Stunde mahnend, ihn erinnerte, daß Beata strengstens auf pünktliches Erscheinen bei Tisch

hielt. Er verabschiedete sich also ziemlich eilfertig, und ward um so weniger aufgehalten, als Doris eben mit einigen Kleidungsstücken auf dem Arm herbeikam. „Er ist hier, ich hab' ihn gesehen,“ rief, sobald sie allein waren, das Mädchen aus: „er hat mich gleich gekannt, mir süße Blicke zugeworfen und sich nach meinem Wohlergehn erkundigt.“ — „Auch ich hab' ihn gesprochen,“ versetzte Betty: „und wünsche Dir doppelt Glück zu der Wahl.“ — „Sie spotten meiner,“ hob Doris mit verändertem Ton an, indem sie an das Geschäft ging, die Dame umzukleiden. „Sie wünschen mir Glück, sagen Sie, und thun doch nichts, mein Glück zu fördern.“ — „Undankbare, verdankst Du mir nicht alles, was Du bist und hast? Wärst Du ohne meine Unterstützung durch Rath und That nicht unrettbar verloren gewesen?“ rief Betty aufflackernd: „wohin wärst Du nach Deiner Loslassung aus dem Spinnhaus zurückgekehrt, als dahin, woher vier Jahre zuvor die Schergen Dich geholt?“ — „Ich war es nicht allein, welche das Abenteuer mit den Schergen bestand,“ warf Doris giftig dazwischen, worauf scheinbar nicht achtend die andere fortfuhr: „Mein ganzes Vermögen von

dazumal bestand in fünfzig Dukaten, und ich wandte sie so gut an Dich, als an mich selbst, um Dich aus dem Schlamm zu retten.“ — „Weil Sie mich brauchen konnten, weil Sie mich haben mußten.“ — „Freilich, denn umsonst ist nur der Tod. Mir allein verdankst Du, daß Du nicht längst schon der Verlornen eine bist, die in schmutziger Lasterhöhle ihren welken Leib Schiffsknechten und Soldaten für einen Silberling zu jedem Schandwerk überlassen müssen, noch zu glücklich, so lange dieser Auswurf und Abschaum des Pöbels sie nicht mit Fußtritten in die Gosse schleudert. Und Du wagst, mich mit Vorwürfen anzugehen?“ — „Ja, ich wag' es, und mit vollem Recht, weil Ihre bisherige Klugheit Sie ganz verläßt, und Sie in thörichter Leidenschaft Ihr eigenes mühsames Werk auf's unverantwortlichste zu Grunde richten. Und warum? Aus wahnsinniger Liebe für einen groben, schmutzigen, liederlichen Musikanten, der Ihnen Alles abnimmt, bis auf das, was Sie ihm am allerliebsten gäben, denn obschon Sie ihm anhängen, was Ihnen irgend nur unter die Hände geräth, und dabei Ihre Liebe ihm auf dem Präsentirteller entgegentragen, wird Ihnen zum Uebermaß

der Schmach nichts zum Lohn, als die niederträchtigste Behandlung. Pfui, schämen Sie sich, und vor allem: schaffen Sie mir meine zehn- bis fünfzehntausend Gulden, damit ich heirathen kann. Ich bestehe darauf, daß Sie das Geld schaffen, und dann nicht wieder an den elenden Tropf verschleudern, oder Sie sollen mich kennen lernen." — Betty erschrak sichtlich vor dem aufgeregten Zustand des Mädchens, und da sie nur allzugenau wußte, daß die Leidenschaftlichkeit eines Weibes unter gegebnen Umständen jegliche Schranke niederstürmt, so unterdrückte sie den eigenen Unmuth, obwohl ihre Seele nach Gift und Dolch lechzte, und sagte, indem sie Doris schäkernd umfing und liebkoste: „Die Erfüllung Deines Begehrens ist näher, als Du ahnst. Hier zu Ladenburg selbst liegt der Schatz, dessen Du bedarfst, und wir wollen ihn heben." Die Zofe, nachdem sie anfangs sich gesträubt, hatte kaum diese Worte vernommen, als sie fügsam sich an die Gebieterin schmiegte, welche sich niederlassend, sie auf ihren Schoß zog, wie etwa ein Bursch sein Mädchen an sich drückt, um flüsternd, schmeichelnd und mit untermischten Scherzen von der

Erbschaft zu reden, die in barem Geld im Studirstübchen des Pastors liegen sollte. — —

An der Thür des Pfarrhauses hatte Passoir sich von Betty verabschiedet, und schlenderte nachdenklich durch die Gassen, voll Mißmuth ob der schnöden Abfertigung, die von Seiten Betty's seiner vertraulichen Eröffnung zu Theil geworden, und die ihn um so empfindlicher kränken mußte, als er just auf diese Mittheilung die verwegensten Hoffnungen gebaut hatte, an welche nun die Erinnerung jenes ungemein verdrießliche Gefühl in ihm erregte, das uns bei dem Anblick eines zertrümmerten Luftschlosses beschleicht. In dieser Stimmung hätte ihm nichts gelegener kommen können, als die Begegnung eines Frankfurter Bekannten, dessen Gegenwart nicht nur Zerstreuung, sondern auch eine Entschädigung für den gröberen Theil der getäuschten Erwartungen verhieß. Der Bekannte nämlich war Wolfram Rosenblatt, der alte Freund des Freischuppers Feist Levin mit der Ohrenkappe, und bei seinem Anblick sprach Schimmele Feist, von den Leuten Sigmund Passoir geheißen, zu sich selber: „An ihn will ich den Schwarzfärber vermebeln!“ während er dem Wolf die Hand

schüttelte, und unter andern auch die Frage stellte: woher des Weges? „Aus der Spise bei Benjamin Boruch," hieß der Bescheid: „um zu sagen, wo ich zu finden bin, wenn zufällig Bekannte ankämen." — Passoir verstand aus diesen Worten mit leichter Mühe, daß Wolf einige Spießgesellen erwarte, und sagte deshalb ohne Umschweife: „Wenn vielleicht die Bekannten bekan wären, so wüßt ich einen toffen Massematten." — „Was soll er schocken?" fragte Wolf eben so ohne Umstände. Der „Baldower" verlangte viertausend Gulden. „Oho," machte Wolf: „das ist viel Moos." — „Noch nicht das Viertel," bemerkte sein würdiger Freund, und er fuhr fort: „Auch ist mir schon baldowert eppes en rarer Massematten in Mokum; vielleicht derselbe!" — „Kann sein, kann sein auch nicht; der meinige besteht in eitel Kaflaim." — „Gottswunder, dann ist's freilich ein anderer, denn der unsere besteht nur in Kessef und Skhore. Kommt mit mir, Schimmele Feist, wir wollen machen mitsammen einen Gang vor's Thor bis zur Essenszeit, um ungestört zu schmusen, und einig wenn wir werden, auszukochen den Massematten." —

Sie mochten wohl Handels eins geworden sein,

aus der fröhlichen Miene zu schließen, mit welcher Wolf von Passoir sich trennte, um sich in die Rose zu verfügen, in deren gastlichem Raum ihn ein ungewohnter Lärm empfing. Die Tafel war gedeckt, auf dem Tisch dampfte die Suppenschüssel, aber von allen diesmal verhältnißmäßig zahlreichen Anwesenden hatte noch niemand Platz genommen, als einige Stammgäste, kenntlich als solche an den Serviettenbändern und den Pokalen von buntem geschliffenen Glas neben ihren Tellern, Großherzoglich-Badisches Schreibervolk, das zwar mit Neubegier die, in verschiedene Gruppen gesonderte Gesellschaft anglotzte, offenbar jedoch den „Spaß" lieber zum Nachtisch genossen hätte, als jetzo mit nüchternem Magen. An einer Seite tobte der Grieche, umgeben wie zurückgehalten durch Brutus, Waltegott und Schmerzenreich; an der andern drängten sich Oppenheimer, Schlome und Beer an Baruch, welcher durch sein anständiges Aussehen zur Rolle des Vermittlers berufen schien, und zwar um so mehr, weil Heinrich ausblieb, am Erscheinen verhindert durch die unvermuthete Ankunft der Damen, was Jonas mit dem Bedeuten in die Rose hatte sagen lassen: daß für diesen und den nächsten Tag

von einer Rückkehr nach Heidelberg keine Rede sein könne. „Gottloses verlogenes Jud'," schrie Diamantopulos: „wenn Du auch mein allzugutmüthiges Freund hast übertölpelt, daß es Dir verzieh, so verlang' ich Genugthuung für Deinen Falschheit. Mußt Du mit mir auf Mensur vor den schwarzen Loch, oder Du kriegst Prügel wie ein Hund." — „Ich werd' Ihnen verklagen," schrie Oppenheimer nicht minder heftig: „schlagen Sie zu, rühren Sie mich nur an, Herr Diamantopulos." — „Ja, schlagen Sie nur zu!" riefen Beer und Schlome drohend, um jedoch im nächsten Augenblick scheu zurückzuprallen, so wie Dmitri ihnen die geballte Faust wies. Der Arzt fuhr fort: „Blut müßte fließen, auf meiner Ehre, wenn ich nicht gleichsam schon ein Staatsdiener wäre." — „Das verbitten wir uns, Doctor," rief einer der Schreiber im Gefühl beleidigter Würde dazwischen: „Sie sind kein Staatsdiener, nicht einmal ein Angestellter." — „In Eid und Pflicht bin ich doch genommen," hob Oppenheimer wieder an: „und daher gleichsam, verstehen Sie mich recht, meine Herren, gleichsam ein Diener des Staates. Meine Familie, die Stadt Ladenburg, der gesammte Amtsbezirk, ja,

ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte: das ganze Vaterland hat geheiligte Ansprüche an mich, und ich habe nicht die Vergünstigung, um rein persönlicher Ursachen willen mein Leben zu wagen. Noch weniger besitzt der Herr Diamantopulos ein Recht, mich wegen einer Sache zu verfolgen, in der ich erstens unschuldig bin, und die ihn zweitens, drittens und viertens nichts angeht.“ Der zornmüthige Grieche antwortete mit neuen Scheltworten, und weil diese mehr der Abstammung als der Person Oppenheimers galten, so erzürnten sie den eintretenden Wolf in so hohem Maße, daß er drohend und belfernd sich in den Zank mengte, und von Natur wie durch die Schule seines früheren Lebens muthiger als seine Verwandten, sogar auf Diamantopulos mit erhobenem Stock losgehen wollte. Baruch zog ihn zurück. „Der Herr hat in der Hauptsache Recht,“ sagte er dazu: „der Doctor verweigert ihm die Genugthuung eines Mannes von Ehre, und muß sich also jeden Schimpf gefallen lassen.“ — „Du sprichst weise, deutsches Bruder,“ rief der Grieche: „ich würde zu Dir kommen, um Dir die Hand zu schütteln, wenn die da mich ließen. Komm Du also zu mir.“ Baruch

schüttelte den Kopf. „Ich bekenne mich zur mosaischen Lehre, mein Herr," entgegnete er: „und fühle daher keinen Beruf in mir, mit Ihnen Freundschaft zu schließen. Sie scheinen von argen Vorurtheilen gegen alle Israeliten befangen..." — Baruch wollte hinzusetzen: es gebe sehr ehrenwerthe Leute unter den Juden, und obschon dieser Gemeinplatz nicht aller Begründung entbehrt, so wagte er dennoch nicht, seine Rede zu vollenden, weil sein Gewissen ihm sagte, wie überaus schlecht es demjenigen anstehe, die Ehrenhaftigkeit des Volkes Israel zu vertreten, welcher nur darum, weil er als Jude geboren worden, sich gezwungen sah, den graden Pfad der Redlichkeit zu verlassen, gezwungen eben so sehr durch die Niederträchtigkeit der Seinen, als durch den Haß der Christen. Diamantopulos gab ihm weiter keine Antwort, sondern sagte zu seinen Freunden: „Dieses Mann ist eins der wenigen, um die es Schade sein wird, wann es heißt: hep, hep! Und es ist jung genug, um das große Tag noch in kräftigen Mannesjahren zu erleben..." — Die eingetretene Pause schlichtete zwar nicht den Hader, machte aber dem Gezänk ein Ende. Die Kellnerin brachte das Rindfleisch, der ihr folgende

Posthalter, verwundert, seine Gäste noch stehend zu finden, rührte mit der Schöpfkelle in der Suppenschüssel, und mahnte zum Platznehmen. Die Mahnung ward befolgt, und so fand Brutus endlich Gehör bei Diamantopulos, mit welchem er, als ein ehemaliger Philhellene der an Ort und Stelle selbst erlernten neugriechischen Sprache mächtig, eine Unterhaltung anknüpfte, von der sonst niemand ein Wörtlein verstand, und worin er unter andern sagte: die Versöhnung zwischen dem Betrogenen und dem Betrüger gründe sich nicht sowohl auf den Glauben an die vorgebrachten Ausreden, als auf Oppenheimers Theilnahme an der „großen Sache.“ Dmitri spie dreimal über die linke Schulter. „Ihr habt äußerst Unrecht,“ sprach er: „die Theilnahme der verworfenen Fremdlinge zu gestatten, und werdet diese Nachgiebigkeit gegen ein noch unvergohrenes Gefühl von Recht und Billigkeit einst bitter bereuen. Ihr sprecht davon, die Juden in bürgerlicher Hinsicht euch gleich zu stellen, und der Grund dieses Vorsatzes legt für euer Herz ein günstigeres Zeugniß ab, als für euern Verstand. Ihr mögt euch eben nicht entschließen, an die bodenlose Schlechtigkeit dieses Volkes, als Volk

im Ganzen, und an die unergründliche Niederträchtigkeit der Einzelnen zu glauben, und so wollt ihr sie denn in euerer kindlichen Gutmüthigkeit frischweg emancipiren, wie ihr es nennt, statt euch an die allerdings harte, aber von der göttlichen Offenbarung und der menschlichen Erfahrung gewährleistete Lehre zu halten: daß eine von Zeit zu Zeit wiederkehrende gewaltsame Judenverfolgung so lange eine, ich möchte sagen: geschichtliche Nothwendigkeit bleibt, bis das lasterhafte Geschlecht vertilgt, oder mindestens gänzlich von dannen gejagt sein wird." — Brutus widersprach nicht, da er sich stets zu denen gehalten, welche der Burschenschaft und den mit ihr zusammenhängenden Verbindungen die ausschließlich christlich-deutsche Eigenthümlichkeit mit eiserner Folgerichtigkeit bewahrt wissen wollten, und nur mit Widerstreben diesen Grundsatz zu Gunsten der Juden gemildert hatten; doch bemühte er sich, von Diamantopulos das Versprechen zu erpressen: den Oppenheimer nicht weiter zu belästigen, was dieser endlich auch leistete, um hernach in düstres Nachsinnen zu versinken. „Weshalb plötzlich so betrübt, mein Bruder?" fragte Brutus, fortwährend der griechischen Sprache sich bedienend

Dmitri seufzte, und ertheilte erst auf die mehrfach wiederholte Frage den Bescheid: „Weil ich das schöne Heidelberg werde verlassen müssen.“ — „Weshalb?“ — „O Du heilige Jungfrau vom Athosberg, ich seh' im Geiste schon alles, wie es kommen muß. Ich geh' morgen oder übermorgen Nachmittags auf's Museum. Wer sitzt dort, und liest das Frankfurter Journal sammt der nach Knoblauch duftenden Didaskalia? Der Creizenach! Wer genießt von meines Vaters Sohn etwelche Ohrfeigen? Der Creizenach! Wer wird mich verklagen? Der Creizenach. Das Uebrige weißt Du selbst, Brutus, mein Bruder.“ — „Ich ließ' es demnach lieber bleiben, wenn ich wie Du wäre.“ — „Das verstehst Du nicht. Ich muß an einem Juden meinen Ingrimm auslassen, oder ich ersticke.“ — „Du hast Tollbeeren gegessen, griechischer Bruder. Was willst Du Dich an den Unbetheiligten machen? Was hast Du vollends mit dem Genannten?“ — „Er ist eben derjenige, den ich antreffen werde, dazu mißfällt mir das Gesicht des naseweisen Burschen, und sein Name erregt meine Wuth.“ — „Ich versteh' Dich wahrlich nicht, Dmitri.“ — „Denke nur nach, und Du wirst es

finden. Klingt der Name nicht wie eine freche Verhöhnung des hochheiligen Wahrzeichens des Christenthums, und somit des Christenglaubens selbst? Ein Vorfahr unseres Männchens wollte sich gewiß nach seinem Wohnort Kreuznach nennen, und da seine verworfene Seele sich dagegen sträubte, das Zeichen des Heiles im Namen zu führen, so mißhandelte und entstellte er den hehren Laut, daß nun kein christliches Ohr in solcher Entwürdigung ihn vernehmen mag, ohne die Erinnerung an Juden zu erwecken, die einem armen Verblendeten eine geweihte Hostie abkauften, um mit höllischem Frevelmuth in dem hochwürdigsten Gut wiederum den Leib desjenigen mit Füßen zu treten, den ihre Väter an's Kreuz schlugen... Doch laß uns abbrechen von dem Gegenstand, denn wenn ich mir so recht die ganze Schändlichkeit dieses Gott lästernden Geschlechtes in Gedanken vorstelle, so kocht und braust mein Blut, und ich bin keinen Augenblick mehr sicher, in des Hasses wildester Begeisterung losbrechend, mit lautem Geschrei das Volk zum Aufstand und zur Rache gegen seine Blutsauger aufzurufen...“ —

XX.

Die Orchim der chessen Spiese.

Die kleine Herberge „bei Boruchs Benjamin“ bedurfte wahrlich weder Strauß noch Kranz, um sich kenntlich zu machen, denn ihr unreinliches, verlottertes Aussehen im Großen wie im Kleinen schien ihr das Schild „zur liederlichen Wirthschaft“ zu verleihen. Das Gebäude an und für sich wäre zwar nicht so übel gewesen; hinter einem Gärtchen zeigte das Erdgeschoß sechs breite und hohe Fenster, je drei zu beiden Seiten der Hausthüre, eingefaßt von steinernen Gesimsen mit allerlei Schnörkelwerk; zur Hausthüre führte schier zirkelförmig, umfangen von dem ungemein schwerfälligen Steingeländer die zweifache

Treppe empor; das Holländerdach über dem Erdgeschoß war von sieben Lucken durchbrochen, deren Größe auf wohnliche Gemächer schließen ließ, die nur von außen Dachzimmer vorstellten; und sogar die vier oder fünf Schornsteine mit ihren gemeißelten Helmen sprachen von den Tagen, da etwa in dem, nach französischem Muster großstädtisch aufgeführten kleinen Haus ein geistlicher Cavalier aus dem Capitel des Bisthums Worms den Rest seiner Lebensjahre in anständiger Ruhe verbrachte. Jetzt war das Ziergärtchen einer Verwilderung anheimgefallen, deren Spuren sogar im Winter auffielen, zur Zeit da alle Anlagen doch wüst genug daliegen; die Fenster mit den sonnenblinden, staubigen, zerbrochenen oder mit Oelpapier zugeklebten Scheiben, die verwitterten schwarzgrauen Läden ohne eine Ahnung ehemaliger Farbe, die mit Moos und Moder überzogene verfallene Steinhauerarbeit der Garteneinfassung und der Verzierungen des Gebäudes selbst, der von den Wänden sich losbröckelnde Verputz, hie und da durch rauhen Mörtelanwurf geflickt, wie um die Verwüstung recht sichtbar hervorzuheben, das alles paßte trefflich zu dem verwahrlosten Zustand der Wirths-

stube, in deren geräumigem Camin ein halbfeuchtes Reisigbündel knisternd mehr Rauch als Wärme spendete. Neben dem Camin kauerte, mit ein paar Töpfen beschäftigt, ein junges Mädchen, von Gestalt vielleicht zu voll für die geringe Zahl ihrer sechszehn Sommer, von Angesicht aber so lieblich anzuschauen, daß, so oft ein aufflackernder Feuerschein die, mit sichrer Meisterhand gezeichneten Züge, die hohe Stirn, die leichtgebogene Nase mit der breiten Wurzel, die hochgespannten Liebesbogen der Brauen mit dem gefährlichen Geschoß darunter beleuchtete, die beiden anwesenden Gäste nicht umhin konnten, wenigstens durch das Blinzeln ihrer klugblickenden Raubvogelaugen ein Zeichen der Anerkennung zu geben, so müde sie auch schienen, und so alt sie auch waren. Das Mädchen selbst achtete nicht sonderlich der Bewunderung, da angestaunt zu werden ihr schon nichts neues mehr war, und noch weniger derjenigen, welche den schuldigen Zoll darbrachten, denn ihr Wohlgefallen gewannen nicht einmal die fremdartige Tracht und der lange, doppeltgespitzte Silberbart des polnischen Juden, und somit das ganz gewöhnliche Aeußere des andern Fremdlings schon gar nicht. Die

Wirthin selbst war viel freundlicher, als das Mädchen, dafür aber auch um so häßlicher, und da sie eben hereintrat, wandte sich der Polack mit der Frage an sie: ob das reizende Kind ihre Tochter sei? „Meine Enkelin, Raaf,“ versetzte sie mit geläufiger Zunge: „das Kind meiner Tochter Gütle, die verheirathet ist mit dem Beer Hirsch Gumpel. Das Kind heißt Chaje, und die Gojim nennen sie nur die schöne Bändeljüdin, weil sie geht auf den Schuck mit kurzer Waar'; und sie handelt immer toffe Massematten.“ — „Glaub's wohl,“ schmunzelte der Raaf: „es wird ihr nirgends fehlen.“ Die redselige Alte fuhr fort: „Mir ist sie 'ne Rochome, aber wie! Meine erwachsenen Töchter sind verheirathet oder gar todt, die drei großen Buben sind ein Socher, ein Zippurem=Gsafer und ein Viehdoctor, und alle gimmel geben sich ab mit der Aufkläring, daß Gott erbarm'! So hab' ich im Bajes nur noch die Krabbelwaar', und bin eine arme Dofes=Almone ...“

Als die Frau so klagte, daß ihr Ehemann im Kerker liege, ahnte sie noch nicht, welche Freude der nächste Augenblick ihr vorbehielt. Jonas von Rosenblatt hatte wahrlich zu guter Stunde für seinen

Schützling das Schloß des Fürsten betreten, und seine eindringliche Fürsprache an das mildeste aller Herzen gerichtet; Benjamin Boruch war schnell und unbedingt begnadigt worden, und fiel nun wie vom Himmel geschnei't bei Nacht und Nebel in sein Haus, in die Arme seines Weibes, in den Jubel seiner Kinder, von denen er das jüngste, einen Buben von drei bis vier Jahren, noch nie mit Augen gesehen hatte, da er vor der Geburt desselben zur Haft gezogen worden war. Wie er den schwarzbraunen Kobold herzte, küßte, an sich drückte, mußte er weinen und lachen in einem Athem, weil ihm das kleine Ungethüm so affenhaft ähnlich sah. Der Benjamin selber war ein kleiner, untersetzter, noch durchaus rüstiger Mann, dessen Alter weniger aus seinem Aussehen zu errathen, als nach den Jahren seiner ältesten Enkelin zu berechnen stand; sein etwas knolliges Gesicht von gesunder Färbung trug ein Gepräge kräftiger Entschlossenheit, die in den großen, etwas hervortretenden Augen sich mit einer ganz eigenthümlichen Neugierde paarte, während das auf den Lippen zurückgehaltene stete Lächeln eben so gut für Freundlichkeit als für Selbstgenügsamkeit gelten mochte.

Durchaus so war auch der Kleine anzuschauen, nur daß, wie es bei ganz jungen Judenkindern sehr häufig vorkommt, die dunkle Farbe und die gesammte Eigenthümlichkeit des morgenländischen Ursprungs noch viel stärker und reiner aufgetragen und ausgeprägt erschienen, als bei Erwachsenen, deren Aeußeres im Verkehr mit der gesitteten Welt Europa's sich einigermaßen abzuschleifen pflegt. In den Lärm des freudigen Empfanges, dessen stumme Zeugen die zwei fremden Gäste blieben, brachte ein Besuch in blauem Ueberrock mit rothem Kragen einige Abwechslung. Benjamin erschrack bis in die tiefste Seele hinein, meinte schon, der Polizeidiener wolle ihn wieder dahin liefern, von wannen er gekommen, und sprach, dem Eintretenden gleichsam entgegenkriechend: „Weiß Gott, Herr Braunagel, ich bin nicht durchgebrannt, ich bin worden gelassen los. Nehmen Sie Platz. Birle, bring' dem Herrn Braunagel einen Schoppen Ueberrheiner. Oder mögen Sie lieber Markgräfler?“ — „Alles eins,“ brummte der Blaue. „Also Forster,“ wandte sich Benjamin zu seinem Weib, hieß dann nochmals den Gast sich setzen, und wiederholte seine Bitte, ihn doch ja nicht zu verhaften. „Zum

Hinsitzen hab' ich keine Zeit," sagte Braunagel: "ich soll die Pässe von zwei Reisenden ablangen, die heut bei Euch eingetroffen sind. Die da werden's wohl sein?" — Die Fremdlinge sahen ganz unbefangen in's Feuer, als ginge die Frage sie gar nichts an. "Wo kommt Er her, Landsmann?" redete nun der Polizeimann den einen an. Keine Antwort. "Heda, wird Er das Maul aufthun?" schrie Braunagel ungeduldig. "Meint Er mich?" fragte jetzo der Gast. "Wie kann Er sich unterstehen, die Polizei Er zu nennen?" bemerkte der Blaue dagegen. Da hob der andre den Zipfel seines Ueberrockes auf, mit der Frage, was das Tuch wohl werth sei? Ganz verblüfft befühlte der Polizeidiener, fast unwillkürlich, mit prüfendem Finger den Stoff, und meinte dazu: "Die Elle von dem Zeuch da ist alleweil zwei große Thaler werth." — "Schlecht gerathen, sie kostet sechs Gulden," versetzte der Gast: "aber auch angenommen, Seine Schätzung sei richtig, so nennt man keinen Er, der solches Tuch am Rock trägt." — "Wer Sie genannt werden soll, gehört eigentlich in die Rose," sprach der Polizeidiener, worauf der Jud': "Ich kann für mein Geld zehren, wo mir's beliebt."

— „Auch wahr. Ich bitt' um den werthen Namen, und um den Paß.“ — „Ich bin der Handelsmann Jakob Gerson Saldanha von Frankfurt, hier ist mein Paß.“ — „Wer ist der da?“ — „Weiß ich's?“ — „Ah so, kein Bekannter!“ versetzte Braunagel, wandte sich mit seiner Frage an den Mann selber, und erhielt die begehrte Auskunft in den Worten: „Schmuel Jonas Aschkenas von Grätz in Polen, kommt von Worms, wie sich's ausweist auf dem Papierlich.“ — „Geschäfte?“ — „Predigen zu Gast.“ — Der Polizeimann trank seinen Wein, und ging, nachdem er angedeutet, wo und wie die Pässe wiederzuhaben seien, wobei er die Fremden zwar nicht Sie nannte, aber auch mit Sorgfalt das anstößige Er vermied. Zu dem, ihn begleitenden Wirth sagte er unter der Thür: „Wünsch' Glück zur Heimkehr, und laßt Euch die erhaltene Zurechtweisung wohlbekommen.“ Sobald Braunagel ganz fort war, brummte Benjamin: „Aff Du sollst verlahmen und verschwarzen, gojischer Balmach.“ — „Grieber über ihn, und soll er werden gepekert alle Viertelschuh siebenmal,“ rief Aschkenas, und fügte dann leise hinzu: „lass' nur die Meschbuche jetzt hinausgehen, Mokum-Medine.“

Betroffen schickte Auerbacher die Kinder aus der Wirthsstube, und setzte sich dann zu den beiden, um leise mit ihnen zu reden. Er erkannte freilich keinen von Angesicht wieder, doch gaben sie ihm so sichere Wahrzeichen aus längstvergangener Zeit, daß er nicht umhin konnte, in ihnen seine alten Raubgesellen Schmuel Polack und Jekuf Portugal anzuerkennen. „Der rothe Seif hat uns herbestellt;“ erklärte der Rabbiner unter anderm dem verwundert aufhorchenden Wirth: „wie ich bin gekommen herein im Mokum, ist mir begegnet ein Jünglich, und hat mir gesagt in aller Geschwindigkeit: Bärmokum ist hier; der Massematten steht; hajum Leile in der Spiese.“ Wie nun Benjamin erfuhr: daß seine alten Chowern schon seit längerer Zeit sich just auf diesen bestimmten Tag nach Ladenburg zusammenbestellt hatten, um entweder einen inzwischen ausgekundschafteten Streich zu vollführen, oder im schlimmsten Fall eine neue Verabredung zu treffen, so glaubte er seine eigene Heimkehr zu derselben Frist als eine besonders günstige Fügung des Himmels betrachten zu müssen, der ihm ungesäumt die Gelegenheit darbiete, sich zu entschädigen und zu rächen. Des schuldigen Dankes

für die ihm gewordene Gnade dachte der verstockte Sünder nicht, wohl aber fühlte er einen gewaltigen Ingrimm wegen der erduldeten, obschon nur allzusehr verdienten Haft, und die erhaltenen Schläge wurmten ihn um so mehr, da er kürzlich vernommen, daß die Gesetzgebung damit umgehe, jede körperliche Züchtigung für alle, bis hinab zu den Juden, ohne Ausnahme abzuschaffen. Er verlangte daher, als Mitarbeiter aufgenommen zu werden, und sein im voraus erwartetes Begehren war auch zum voraus schon gewährt, so daß Wolf bei seiner Ankunft in der chessen Spiese zu seinem größten Behagen einen bewährten Helfershelfer mehr fand, an den er nicht gedacht, und sich die Hände reibend vergnüglich murmelte: „Haschem is boruch! Das langweilige neue Leben gewinnt doch ein bischen Würze, und erinnert leise an die alten schönen Tage. Heh, ihr Burschen, wißt ihr noch die Nacht von Randegg und den Perkoochhandel in der Lindenmühle?“ Schmuel drohte mit dem Finger. „Denk' an Rathenow, und mäßige Dich,“ mahnte er: „die übergroße Jast verdirbt alles.“ Wolf lachte grimmig. „Ich füge mich ja,“ sagte er: „bin ich doch zahm wie ein Kelesle auf

dem Schooß einer Gewira, und hab' euch ausgekocht den Massematten mit großer Bedachtsamkeit." — „Wo steht er?" — „Bei'm Schwarzfärber." — „Wai geschrieen, da wird sein schwer anzukommen," bemerkte der ortskundige Benjamin. „Hiselesulem!" fuhr Wolf fort: „wozu hätt' ich denn Purim und Klein-Purim?" — „Was wird aber sein zu holen bei dem Schwarzfärber?" — „Gottswunder! Hat er nicht gemacht 'ne Erbschaft? Weiß es der Schimmele Feist nicht selber von dem Benkier Aaron Fränkel, der ausgezahlt hat das Messummen, bess-elusen Kaflaim in vierzig Rollen zu fünfzig, mit seinem Hosum petschiert?" Wie die Gesellen von der fabelhaft reichen Beute vernahmen, die sie schon so gut wie in Händen zu haben wähnten, wurden sie schier närrisch vor lauter Vergnügen, und es dauerte eine geraume Weile, bis Wolf vor ihren stürmischen Aeußerungen dazu kam, seinen entworfenen Plan und die getroffenen Anstalten gehörig auseinanderzusetzen. Er hatte von Passoir erfahren, daß „die Gewira" von dem Handel nichts wissen wolle, und, wie es scheine, überhaupt im Sinn hege, sich von den Ge-

schäften zurückzuziehen, da auch der „Hauns“ nicht darauf habe eingehen mögen, unter dem Vorwand, noch in der Nacht nach Frankfurt abreisen zu müssen; und obschon nun die Theilnahme der im Hause selbst wohnenden Dame den Raub sehr erleichtert hätte, so sparten die Theilnehmer dafür auch den Löwenantheil, welchen sie gewohnter Weise vorweg genommen haben würde. Der Sänger hatte sich anheischig gemacht, eine gewisse Anzahl von den Stammgästen der Rose am späten Abend zu heimlichem Glücksspiel in die Spiese zu bringen, wo sie in einem Hinterzimmer die Nacht aufsitzen sollten. Schlome war im Einverständniß, und hatte „seinen Baron“ ohne Mühe zu der Erklärung bestimmt: eine Trente-et-un-Bank auflegen zu wollen. Diese Veranstaltung sollte vorzüglich dazu dienen, das nächtliche Ausbleiben Wolfs aus der Rose zu begründen, und, für den Fall eines schlechten Erfolges, bei Amt Leute zu haben, denen daran liegen mußte, daß die Versammlung in der cheßen Spiese nicht zur Sprache komme, und die also die etwa nöthige Berufung auf ein Anderswo kräftig unterstützen würden. In Aussicht auf Gelag und Spiel hatte Schmerzenreich, der

leichtfertige Fuchs, die Anwesenheit der Fremden im Vaterhaus zum Vorwand genommen, auch über Nacht in der Rose zu bleiben, und der Pastor mit erstaunenswerther Bereitwilligkeit es erlaubt, obschon, streng genommen, noch Platz genug gewesen wäre, wenn auch nicht der gewohnte und behagliche; somit war ein zu fürchtender Wächter und allenfallsiger Vertheidiger weniger im Haus. Wolf hatte bei der Verabredung nicht versäumt, dem, der örtlichen Beziehungen noch unkundigen Passoir zu eröffnen, wie sehr die schöne Bändeljüdin die Bewunderte der Stadt sei, und zwar, aus begreiflichen Gründen, in noch höherem Grade, als die sittsame Dolores, weshalb er gut thun würde, Chajes Anwesenheit im großälterlichen Hause zu verheißen, aber heimlich, um Schmerzenreich, den Begünstigtsten unter allen Begünstigten, nicht eifersüchtig zu machen.

Auf solche Weise hatte Wolf im Verlauf des einen Tages mit unerhörter Rührigkeit schier das Unglaublichste geleistet, und den Lohn für soviel Mühe schien unausbleiblich der späte Abend zu bringen, als Passoir richtig mit seinen neuen Bekannten aus der Rose anlangte, und sie durch die allgemeine Gaststube

in das Hinterzimmerchen führte, wo Schlome schon seit einer geraumen Weile beschäftigt war, mit geübter Hand einen großen eichenen Tisch durch straffgespannten, an den Endpunkten mit Tapeziernägeln befestigten, weißen feinen Bindfaden, wie ihn der Apotheker verwendet, in die verschiedenen Felder abzutheilen, welche das weltbekannte Glücksspiel „Einunddreißig" erheischt. Heinrich ließ nicht allzulang' auf sich warten; er kam, von Schmerzenreich, Montefiore und Oppenheimer begleitet, welcher letztere mit Schlome das Amt eines Croupiers übernommen hatte, und das Spiel nahm unverzüglich seinen Anfang, wobei Wolf ab und zu ging, sich durch lautes Reden gehörig bemerkbar machte, und in immer längeren Zwischenräumen ausblieb, bis er sich für überzeugt hielt, daß die Leidenschaft, unterstützt durch reichliche Gaben eines aus Rheinwein, Champagner und Arrak bereiteten Punsches, die Köpfe gehörig eingenommen habe. Es war nicht weit von Mitternacht, als er mit Jekuf, Schmuel, Benjamin, Beer Hirsch sammt Beerchens Meyer sich auf den Weg machte, und wenn dabei sein Herz so stark schlug, daß sich ihm der Athem versetzte, so geschah das

nicht aus Furcht Gottes oder der Menschen, sondern im Gefühl der wilden Lust, endlich einmal wieder in allem Ernst einer Liebhaberei genügen za können, welche die letzten paar Unternehmungen zu Frankfurt mehr gereizt als befriedigt hatten. — —

Verstimmt durch Montefiores frühes Scheiden, hatte inzwischen Betty ihre Freundin Johanna ungewöhnlich bald, nämlich noch vor Mitternacht verlassen. Die gesammten Einwohner des Pfarrhauses lagen, mindestens dem Anschein nach, in friedlichem Schlummer, bis auf die Magd, welche gähnend die Thür aufschloß, der fremden Dame ohne Umstände das Licht in die Hand schob, und mit halbgeschlossenen Augen ihrer Kammer zutaumelte. Beherzt, wie es ihre Art war, stieg Betty die breite Steintreppe empor und durchwandelte festen Schrittes, wenn schon geräuschlos, den geräumigen Flur des weitläuftigen Gebäudes, das früher einmal eine Art Stift gewesen sein mochte. In ihrem Schlafgemach angelangt, erblickte sie neben der brennenden Nachtlampe ein Glas Zuckerwasser mit zwei, kreuzweis übereinander gelegten Theelöffeln, und ward nicht sobald des verabredeten „kochemer Zinkens“ gewahr, als sie ungesäumt

in ein paar bereitstehende Selbendschuhe schlüpfte, das Zimmer verließ, aufhorchend und umherspähend um ein Stockwerk höher hinaufstieg, und dort, vor einer Thüre angelangt, einen Schlüsselbund mit einem größeren und etlichen kleineren Schlüsseln liegen sah, den sie aufhebend zu sich selber sprach: „Das Werk der Bekehrung geht rüstig vorwärts.“ Zu gleicher Zeit hing sie leise eine an der Thür angebrachte Eisenklammer in den Kloben, um ein zu frühzeitiges Oeffnen zu verhüten, und ging an die „Arbeit,“ ohne auf die Stimme des Gewissens zu achten, die ihr herbe Vorwürfe machte, daß sie mit dem schnödesten Undank nun auch den Wohlstand des gastfreundlichen Mannes zerstöre, dessen Lebensglück sie ohnedies schon vernichtet habe, obgleich sein Großvater, der ehrwürdige Greis, ihr das Leben gerettet, und durch die sorgfältigste Erziehung ihr verschafft, was mehr werth ist, als das Dasein selbst, nämlich die Ausbildung der geistigen Anlagen, welche bei dem Gaunerkind von ungleich besserm Stoff waren, als das schon im Keim verderbte Gemüth. Aber die Scheu vor einem, unter den gegebenen Umständen so zu sagen: gerechtfertigten Ausbruch des Zorns von Seiten der Zofe

war stärker, als die schon so oft mißachtete Mahnung des Gewissens, und stärker sogar als die Abneigung ... nicht vor dem Verbrechen, sondern vor der ungewohnten handhaften That, und diese Abneigung war doch mächtig genug, die Frevlerin mit Zittern und Beben zu erfüllen, als sie den Eingang zu dem gegenüberliegenden Giebelzimmer aufschloß, und mit dem Licht in der Hand hineintrat.

Der Schimmer dieses Lichtes war es, den eine saubre Gesellschaft erblickte, welche über die niedere Mauer in den Garten gestiegen war. „Verdammt," flüsterte Benjamin: „morgen ist doch kein gojischer Jontoff, was thut also der Schwarzfärber so spät noch auf?" — „Gott, er wird studieren eine Predigt für seine Muckerversammlung," meinte der kleine Hofumstecher. „Wir müssen eben warten," sagte Wolf: „seid nur still, Chowern ..." — Die Geduld der Harrenden ward auf keine allzuharte Probe gestellt, das Licht verschwand nach kurzer Frist, und kaum eine halbe Stunde danach trat Wolf an die Hinterthür des Hauses, um sie vermittelst Nachschlüssels zu öffnen, zu „poßchenen," wie es in der Kunstsprache heißt, was er, aus der Uebung gekommen,

nicht gar leicht, aber glücklich genug vollführte. Benjamin blieb vor der Thür „auf Butter“ stehen, Jekuf ging zur Gartenmauer zurück, Beer Hirsch bewachte die Hausthür von innen, und die übrigen zwei hielten sich am Fuß der Treppe auf, von Wolf angewiesen, ihm im Nothfall, doch nur auf sein Geschrei, zu Hülfe zu eilen. Er selbst zündete das Licht in seiner Blendlaterne an, huschte behend die Stufen hinauf, und die Chowern alle befolgten getreulich das Gebot des Balmassematten, bis auf den vorwitzigen Meyer Beer, der nach einem Weilchen wie auf den Sammetpfoten einer Katze davonschlich. —

An der Thüre des ihm bezeichneten Giebelzimmers angelangt, arbeitete Wolf unverdrossen, aber erfolglos mit seinem wohlversehenen Sperrzeug, und hatte dabei zuletzt den Unfall, einen Haken so zu verbiegen, daß er wie verzaubert im Schloß stecken blieb, und der Dieb keine andere Möglichkeit mehr sah, zu der nahen Beute zu gelangen, als indem er das langwierige mühselige Geschäft unternahm, „mit dem Brunger eine chutze Lefune zu melochnen,“ in welchem Geschäft er noch gar nicht weit vorgerückt war, als er durch einen unerwarteten Lärm gestört wurde.

Der junge Meyer Beer Gumpel nämlich war im Hause hinlänglich bekannt, um die Eintheilung der Wohnung zu wissen, indem er schon hunderterlei Vorwände gefunden, sich bei den verschiedenen Familiengliedern allerhand zu schaffen zu machen, und da er nun, als ein frecher Bube mit lasterhafter Einbildungskraft, und, bei aller vorzeitigen Reife im Schlechten, in den geheimen Beziehungen des Lebens dennoch höchst unerfahren, in seinem Sinn sich vorstellen mochte, daß Nacht und Gelegenheit genügten, jegliches Weib zu gewinnen, so hatte er schon zum voraus beschlossen, während des Diebstahls einen Besuch bei Dolores zu wagen, durch ein paar Gläschen Kirschwasser den Entschluß befestigt, und war, obschon nach langem Zaudern und Zagen, richtig in die unverschlossene Kammer der Jungfrau gedrungen. Nun hatte aber die schöne Tochter des Pastors die Gewohnheit, eine Nachtlampe brennen zu lassen, und trotz ihrer Jugend den leisen Schlaf des Falken, so daß Meyer kaum die Schwelle überschritten, als Dolores, die nachtfertige, auch schon die Augen hell und weit öffnete, und in dem Bewußtsein, von dem Nachtgewand so gut verhüllt zu sein, als von der täglichen

Bekleidung, aus dem Bett sprang, um den Eindringling mit einem Muth anzugreifen, von dem ein viel geringerer Theil genügt hätte, den eben so feigen als frechen Burschen mit seinem bösen Gewissen zu überwältigen. Und er war es auch, der wunderlicher Weise um Hülfe gegen Mord und Feuer schrie, während das herzhafte Mädchen, ohne ein Wort zu verlieren, mit einem Messingleuchter unbarmherzig auf ihn loshämmerte; das Geschrei weckte die Mutter, die vergeblich den Ehemann in seinem noch unberührten Bett suchte, und schreckte die Hausholden auf; die Diebe unten an der Treppe „schrieen Lampen an" und ergriffen feig die Flucht; dem ebenfalls fliehenden Wolf begegnete auf dem Flur Beata, und ward so heftig von ihm mit der Laterne auf den Kopf geschlagen, daß sie blutend niederstürzte; die aus ihrem Zimmer tretende Betty sah den Auftritt, kümmerte sich jedoch nicht um die Gefallene, nicht um den entspringenden Räuber, sondern setzte ihr Licht auf den Geländerpfosten, stürmte die Treppe hinauf, weil ihr schwer auf's Herz fiel, daß sie vergessen, oben die Klammer wieder aus dem Kloben zu ziehen, und befreite rasch den wie unsinnig am Schloß

rüttelnden Pastor, während die Mägde mit Dolores den Buben vollends überwältigten und knebelten. Der fromme Hausherr kam wie ein Schlafwandler die Stiege heruntergetappt; in seinem heiligen Eifer, dem Himmel eine Seele mehr zu gewinnen, hatte er unter andern auch seine Brille abgelegt gehabt, und bei dem sich erhebenden Tumult, den er für Feuerlärm hielt, sie wieder aufzusetzen versäumt, so daß er nun halbblind und in auffallender Unordnung des Anzugs seiner Frau in die Arme rannte, die sich eben vom Boden erhoben hatte, und den ertappten armen Sünder mit sich von dannen zog, um, weder ihrer Wunde noch des räuberischen Einbruchs eingedenk, ihn scharf in's Gebet zu nehmen, wie sie's nannte. — —

Wolf stand bereits seit einem Weilchen mit der unbefangensten Miene wieder am Spieltisch, wo es ungemein lebhaft zuging, als Benjamin mit der Meldung hereinkam: man suche in der ganzen Stadt die Herrn vom Amt; es gelte, einen Thatbestand aufzunehmen, indem ein gewaltsamer Einbruch mit Raub und Todtschlag sich ereignet habe. Trunkenen Muthes verhöhnten die Schreiber den Mann. „Wie käm' ein so prächtiger Criminalfall nach Ladenburg?“

lachten sie: „laſſ' uns in Ruh' mit Deinen Träumen, Du blödsinniges Spanferkel!“ Da Auerbacher jedoch in allem Ernst auf seiner Aussage beharrte, so hob Heinrich die Sitzung auf, weil sonst kein Mittel war, die Zaudernden vom Fleck zu bringen, und die erhitzte Rotte verließ lärmend die kleine Herberge viel früher, als ursprünglich bestimmt gewesen. Passoir allein blieb ein wenig zurück, um Wolf nach dem eigentlichen Verlauf des Abenteuers zu fragen, und schlich dann betreten der Rose zu.

Zu sehr früher Stunde kam Montefiore in das von Schreibern und Gendarmen wimmelnde Pfarrhaus, und erhielt den Zutritt nur durch besondere Begünstigung von Seiten eines der Zechgesellen vom letzten Abend. Die Untersuchung war in vollem Gange, und die ersten Ergebnisse derselben hatten sogar Beatens Aufmerksamkeit vor der Hand von dem Gegenstand ihrer Eifersucht abgelenkt. Der versprengte Einbrecher hatte an dem Sperrhaken im heillos verdrehten und übergeschnappten Schloß einen Ring voll falscher Schlüssel zurückgelassen, und die eingebohrten Löcher bewiesen, daß er gesonnen gewesen, das Schloß auszuschneiden, um so die Thür zu öffnen; er war

also offenbar nicht im Gemach gewesen, denn zu seiner besondern Unterhaltung hatte er doch wohl nicht nach vollführtem Raub sich all die Mühe auferlegt, . . . dennoch aber war der Raub vollführt, das leinene Säckchen mit den vierzigtausend Franken in Gold spurlos verschwunden, und der Pastor nicht nur um die Erbschaft gebracht, sondern auch noch für tausend Napoleons seinem Bruder verantwortlich. Dazu war keine Aussicht, von dem gefangenen Meyer Gumpel auch nur die mindeste Auskunft über den Einbruch zu erhalten. Er habe das Haus umschlichen, behauptete er, um wo möglich seine angebetete Dolores am Fenster zu erblicken, sei durch die wider Erwarten offen gefundene Hinterthür eingedrungen, um seinen Schatz heimzusuchen, und sehe darin nichts übles, denn er habe doch wohl so gut das Recht, der Schwester Schmerzenreichs den Hof zu machen, als dieser, seiner Chaje nachzulaufen. So höchst unwahrscheinlich nun die ganze Ausrede klang, war dennoch bei der Verstocktheit des zum frechsten Leugnen erzogenen Buben vorauszusehen, daß das Gericht ihn werde loslassen müssen, und niemand vielleicht wußte das besser, als eben der kleine Hofumstecher, der sich

bereits mehrfach herausgelogen hatte. Um diese Beziehungen allesammt kümmerte sich indessen Marco nicht, sondern trat unangemeldet bei Betty ein, die er bleich und übernächtig auf dem Sopha liegend fand. Sein Besuch schien sie zu erfreuen, und sie beharrte dabei, ein Zeichen besonderer Theilnahme darin erkennen zu wollen, obschon er ziemlich plump den Grund seines Kommens angab, ohne den leidenden Zustand der nach Erwiederung ihrer zärtlichen Neigung schmachtenden Schönen weiter zu beachten. Er hatte im Spiel wiederum bedeutend verloren, war, seiner Gewohnheit nach, das meiste davon schuldig geblieben, und wollte, wie immer, Geld von Betty. Sie reichte ihm einen kleinen Schlüssel, deutete in die Ecke, und sagte: „Nehmen Sie den grünen Beutel; er enthält alles, worüber ich zur Stunde verfügen kann.“ Montefiore öffnete die Truhe von Sandelholz, nahm aber nicht die grüne Börse, sondern schnürte ein leinenes Säckchen auf, dessen Inhalt ihm verheißender schien. „Unglücklicher, was beginnst Du?“ rief Betty: „dieses Gold ist nicht mein Eigenthum, und ich muß es in dieser Stunde noch abliefern.“ — „Ah, wir fangen an, geizig zu wer-

den?" fragte Montefiore entgegen, ließ die ergriffenen Goldrollen wieder fallen, verbeugte sich spöttisch, und ging mit den Worten: „Also Gott befohlen!" dem Ausgang zu. Wie eine Rasende schnellte die liebestolle Frau empor, zog den Widerstrebenden gewaltsam zurück, und füllte in ihrem augenblicklichen Wahnsinn seine Taschen mit dem bei weitem größten Theil der Goldrollen, von denen er selbst höchstens ein Duzend genommen haben würde; doch ließ er sich's gefallen, während er immer behauptete: Betty habe ihn beleidigt, und er könne nichts von ihr mehr nehmen. — „Fort, Vampyr, Du hast mein Herzblut getrunken!" schrie sie plötzlich, schob den Erstaunten und Erschrockenen durch die Thür auf den Flur, und stürzte dann auf die Dielen nieder, um in stumpfer Ergebung den Schlag zu erwarten, der unverzüglich über sie hereinbrechen mußte. Und dabei dachte sie nicht einmal an die Gefahr, welche ihr von Seiten Passoirs drohte, der bei seinem Freund Montefiore die Rollen mit dem, ihm bekannten Siegel erblicken konnte, und dann unfehlbar merkte, daß sie den Diebstahl allein vollführt, um ihn seines Antheils zu berauben; minder noch der bedrohlichen Stellung,

die Wolf und seine Spießgesellen gegen sie einnehmen mußten, sobald sie nur halb und halb den wahren Hergang erriethen; sie gedachte allein an Doris, die gegangen war, um ihre Aussage wegen der Wahrnehmungen der letzten Nacht vor dem Richter abzugeben, und in der nächsten Stunde schon mit der Beute nach Frankfurt reisen wollte, bevor die zänkische Pastorin ihr wieder in den Weg käme, um den bitterbösen Auftritt fortzusetzen, den sie wegen der nächtlichen Unterrichtsstunde schon aufgeführt hatte.

Die Zofe war es, welche mit geübter Hand dem Pastor seine Schlüssel entwandt und dieselben vor ihre Kammerthür gelegt hatte, und wenn es auch nicht sonderliche Mühe gekostet, den scheinheiligen Prädicanten in ihr Netz zu ziehen, war dennoch die dazu erforderliche Selbstverleugnung um so größer gewesen, so daß nun von ihrer Erbitterung das allerärgste zu befahren stand, und die Fürstenbraut, halbtodt schon vor Angst und Sorge, sich im Geist mit geschorenem Haupt und in grobem Kittel an dem einförmig schnurrenden Spinnrad erblickte.

Ende des dritten Theils.

Der erklärende Anhang zu diesem Theil findet sich am Schlusse des vierten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chezy, Wilhelm <<von>>,

Der fromme Jude Eine Familiengeschichte unserer Tage

Bd.: 3

Stuttgart 1845

P.o.germ. 226 lq-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106721-6